Ponte

Der

Weg zur Vollkommenheit.

Vom ehrwürdigen

P. Ludwig de Ponte.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Clemens Graf zu Brandis,

der Staat

auf christlicher Grundlage.

8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Clemens Graf zu Brandis,

die

Grundlage der Gesellschaft

vom

historischen Standpunkte betrachtet.

Zweite Auflage.

„Es ist der Weg des Todes, den wir schreiten,
„In meiner Seele wird es immer stiller."
Göthe, Iphigenia auf Tauris.
II. Akt, 1. Scene.

8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 sgr.

Beim Erscheinen der ersten Auflage sagte das Lit. Bl. von Menzel u. a. über vorstehendes Werk: „Der Verfasser geht die verschiedenen Stände und Berufsklassen der heutigen Gesellschaft durch und vergleicht die gegenwärtigen socialpolitischen Zustände mit denen der Vergangenheit. Das Ergebniß seiner Untersuchung ist in dem aus Göthe's Iphigenia gewählten Motto ausgesprochen: „Es ist der Weg des Todes, den wir schreiten!" — — Manche Herren von heute, die sich wieder so unbeschreiblich behaglich und sicher fühlen, werden, wenn sie solche wohlgemeinte Rathschläge nicht hören und beherzigen, auf eine unsanfte Art aus ihren Täuschungen geweckt werden."

Der

Weg zur Vollkommenheit

für die

höheren und höchsten Stände in der Gesellschaft.

Vom ehrwürdigen

P. Ludwig de Ponte.

Herausgegeben

von

Clemens Grafen zu Brandis,

k. k. geheimem Rathe,

ehemaligem Gouverneur und Landeshauptmann von Tirol.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."
Joh. XIV, 6.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1860.

Einleitung.

Im Lichte der göttlichen Offenbarung und einer mehr als tausendjährigen Geschichte haben wir gesehen, daß es für unsere gesellschaftlichen Verhältnisse nur Eine feste und sichere Grundlage gebe, die Bestimmung, zu der Gott den Menschen geschaffen hat. Diesem höchsten Ziele des irdischen Strebens haben wir unsere dermaligen Zustände entgegen gehalten, und da drängte sich uns die wohlbegründete doppelte Frage auf: Ist es wohl möglich, und wie ist es möglich, bei unserer gegenwärtigen Lage dahin zu gelangen? Die erste Frage hat uns ein Blick auf die allmächtige, untrügliche, göttliche Vorsehung beantwortet. Die zweite stellt uns das Bild eines Schiffes vor Augen, das über ein weites Weltmeer hinüber mitten durch Stürme, Klippen, Strömungen und Gefahren aller Art nach einem fernen Hafen segelt. Soll das Schiff das Ziel seiner Fahrt erreichen, so ist

es vor Allem nöthig, daß der Steuermann den Weg genau kenne, und mit einem guten Compaß versehen sei. Den Weg für die vorliegende Aufgabe finden wir kaum irgendwo so klar, bestimmt und bündig vorgezeichnet, den Compaß des Steuermanns für diese Reise finden wir kaum irgendwo besser, als in einer Abhandlung des gelehrten und frommen spanischen Asceten Ludwig de Ponte, über die Pflichten der Großen und Vornehmen des Reichs, in seinem Werke von der christlichen Vollkommenheit. Da dieses Werk heut zu Tage wenig verbreitet und mir nicht einmal eine deutsche Uebersetzung desselben bekannt ist, so glaubte ich, einem Bedürfnisse zu begegnen, wenn ich diese Abhandlung, welche auch als zweiter Theil meines Werkes: „Grundlage der Gesellschaft" zu betrachten ist, herausgebe. Wer sich die Mühe nicht reuen läßt, sie zu lesen, dürfte am Schlusse das Gefühl eines Reisenden haben, der nach einer peinlichen Wanderung bei finsterer Nacht, durch einen dichten Wald, sich beim Grauen des Morgens am Ausgange desselben findet, und das Ziel seiner Reise gerade und nicht mehr fern vor sich sieht.

1. Kapitel.

Die christliche Vollkommenheit soll vor Allem an den Höchstgestellten im Staate hervorleuchten.

Als Gott den König Saul über sein Volk Israel setzte, „war kein tüchtigerer unter den Söhnen Israels, „als er. Von der Schulter an aufwärts ragte er hinweg über alles Volk" *). Diese Höhe, an der er körperlich Alle überragte, deutet, wie der heilige Gregor erklärt, darauf hin, daß er auch geistiger Weise durch seine Tugenden sie Alle übertraf. Die Schulter, bestimmt, Lasten zu tragen, deutet auf die Kraft und Geduld, mit der er Alle übertreffen und als

*) I. Könige IX, 2. — Bei Uebersetzung der Bibelstellen wird hier, wie im I. Theil, immer der vom heiligen Stuhle genehmigte deutsche Text von Allioli angenommen.

Anführer wider ihre Feinde kämpfen muß. Der Hals und die Kehle, in der die Stimme sich bildet, bedeutet die Kraft des Wortes, um zu befehlen, zu lehren und Andere zu leiten; auch an Tugend soll er sie übertreffen, wie der Meister seine Schüler. Das Haupt, wo die Sinne ihren Sitz haben, bezeichnet hier die Fülle aller Tugenden, durch die er, als der „Erwählte aus Tausenden" *), sich unter Allen auszeichnen soll. Es genügt, wenn die Unterthanen mit ihrem Haupte bis an die Schulter der Könige und Bischöfe reichen; das Höchste, was sie anstreben können, soll seyn, Jenen, die über sie herrschen, durch ihre Nachahmung zunächst zu stehen, und diese sollen, indem sie mit dem Haupte von der Schulter an über sie hinausragen, sich als auf einen höhern Platz gestellt ansehen, von wo sie sehen und gesehen werden können; sehen, um die Ihrigen zu leiten, und gesehen werden, um ihnen ein lebendiges Vorbild guter Sitte zu seyn; denn der Herr zündet „kein Licht an und stellt es unter „den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es „Allen leuchte" **), dem ganzen Staate; „eine Stadt, „die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen „seyn" ***), so auch ein König oder Statthalter, der einen höhern Platz in einem Staate einnimmt. Nicht ohne tiefere Bedeutung sagt der Apostel: „Daß das „Haupt jedes Mannes Christus ist, das Haupt des

*) Hohes Lied V, 10.
**) Matth. V, 15.
***) Ebendas. V, 14.

„Weibes aber ist der Mann“ *), und darum soll der Mann, wenn er in der Kirche betet, „sein Haupt nicht „bedecken, weil er Gottes Bild und Ehre ist“ **), während es sich ziemt, daß das Weib ihr Haupt bedecke. Dieß erklärt der heilige Thomas in der Art, daß der Mann, der das Haupt des Staates ist, nichts über sich stellen solle, was als eine Zwischenwand zwischen ihm und Gott angesehen werden könne, nicht einmal einen Schleier, um sein Haupt in Gegenwart Christi zu bedecken, mit dem er unmittelbar verbunden und dem er untergeben seyn soll: es ist für ihn eine große Schmach, sich mit irgend einer irdischen Sache zu bedecken, und so das Ebenbild Gottes herabzusetzen, seine Ehre durch irgend ein Verschulden zu verdunkeln oder zu beflecken. Darum, weil Gottes Ehre nicht verdeckt, nicht verborgen, sondern der ganzen Welt offenbar werden soll, soll auch ein Regent sein Haupt nicht bedecken, seine Werke, die er als Oberhaupt des Staates verrichtet, nicht verbergen, sie sollen kund werden, nicht daß er darum geehrt werde, sondern als Beispiel und zum Besten der Andern, und dazu, daß sie Gott preisen mögen. Die Untergebenen mögen immerhin sich bedecken und verschließen, wenn sie wollen, wie es dem Weibe ziemt, ihr Haupt zu bedecken; auch dem Schwachen kömmt es zu, seine Werke nicht viel zur Schau zu stellen, sondern sie seinen Vorgesetzten zu unterwerfen, weil er diese dadurch ehrt.

*) I. Corinther XI, 3.
**) Ebendas. V. 7.

Die Fürsten und Bischöfe sollen Gottes Ebenbild und den Vorzug an sich ehren, den er ihnen über Andere gegeben hat, und sollen sich bemühen, ihn durch vorleuchtende Tugenden zu erhöhen, um ohne einen Schleier der Scham vor Gott und den Menschen auftreten zu können. So handelte jener heilige König, indem er sprach: „Ich will wandeln in meinem Hause „in der Unschuld meines Herzens" *); er schien damit ausdrücken zu wollen: Ich ging in meinem Pallaste, an meinem Hofe umher mit einem in Gottes Augen reinen Herzen, und verrichtete meine Werke vor den Augen der Menschen, daß sie daran ein gutes Vorbild zur Nachahmung hätten. Wie die Sonne und der Mond, jene großen Lichter, die der Herr geschaffen hat, „zu scheiden Tag und Nacht" **), täglich ihren Kreislauf um die Welt, sie zu erleuchten, vollbringen, so sollen auch Jene, die der Kirche und dem Staate vorstehen, nicht nur durch die Erhabenheit ihrer Würde, sondern auch durch die Heiligkeit und den Glanz ihres Lebens über das übrige Volk hervorragen, und von Zeit zu Zeit sich öffentlich zeigen, um ihren Unterthanen durch ihr gutes Beispiel vorzuleuchten, und durch den Glanz ihrer Werke die der Letzteren zu verdunkeln, wie die Sonne durch ihren Glanz die übrigen Gestirne überstrahlt. Darauf deutet das Traumgesicht des heiligen Patriarchen Joseph hin, das er seinen

*) Psalm C, 2.
**) Genesis I, 14.

Brüdern erzählte *): „Es schien mir, als bänden wir „Garben auf dem Felde, und siehe, meine Garbe rich„tete sich auf, und stand, und euere Garben rings„herum neigten sich zur Erde vor meiner Garbe.“ Dieß deutet uns an, daß die Könige und ihre Statthalter, die Gott erwählt, und eben so alle Unterthanen und Bürger verpflichtet sind, Garben guter Werke zu sammeln, jedoch so, daß jene der Könige und Vorgesetzten viel größer und erhabener seyn müssen, als die der Uebrigen, und diese sie nicht nur um ihrer hohen Würde willen, sondern noch vielmehr wegen ihrer ausgezeichneten Werke ehren sollen.

§. I.

Vorzügliche Gründe, warum Könige und Fürsten zu höherer Vollkommenheit verpflichtet sind.

Der erste Grund dazu ist die Erhabenheit ihrer Würde: je höher diese ist, desto vollkommener sollte auch ihr Leben seyn, um dieser Würde gehörig zu entsprechen. So spricht der Prophet Isaias: „Der Fürst „denkt auf das, was würdig des Fürsten“ **), Alles, was er spricht und thut, sollte mit der Höhe seiner Würde in Einklang stehen. Dieß finden wir in jener Statue ausgedrückt, die der König Nabuchodonosor im

*) Genesis XXXVII, 7.
**) Isaias XXXII, 8.

Traume sah; sie war aus verschiedenen Metallen zusammengesetzt, die immer um so edler wurden, je höher sie hinaufstiegen. „Die Füße waren aus Eisen und „Töpferthon, die Schenkel aus Eisen allein, Bauch „und Lenden aus Erz, die Brust und Arme aus Silber, das Haupt aber ganz vom feinsten Gold" *), so soll auch im christlichen Staate Jeder nach Maßgabe, als er höher steht, desto heiliger und vollkommener seyn. Wenn wir die unterste Schichte, die durch die Füße angedeutet ist, zum Theile aus Eisen, zum Theile aus Thon gebildet sehen, so deutet dieß darauf hin, daß die in ihr begriffenen Angehörigen des Staates zum Theile wohl stark und standhaft, zum Theile indessen auch schwach und gebrechlich sind, und es ist nicht zu wundern, daß an Denen, die der Erde zunächst stehen, sich etwas Erde anklebe; allein je höher die Andern an Würde, Amt und Stellung emporsteigen, desto mehr sollen sie sich durch die Reinheit und Unbescholtenheit ihrer Sitten auszeichnen. Die Könige aber und alle übrigen Häupter eines Staates sollen dem besten und reinsten Golde gleichen. Im hohen Liede heißt es vom göttlichen Bräutigam: „sein „Haupt sey das beste Gold" **), so soll auch in Jenen, die die Häupter seines mystischen Körpers sind, die Vollkommenheit der Liebe in ihrer zweifachen Aeußerung, als Liebe Gottes und Liebe des Nächsten, erglänzen. Auch ist es nicht genug, daß das Haupt

---

*) Daniel II, 32.

**) Hohes Lied V, 11.

von was immer für einem Golde sey, es muß vom besten Golde seyn. Die Vorgenannten sollen sich nicht mit der nächsten besten Liebe begnügen, sondern nach ihrer höchsten Stufe streben, bereit, ihr Leben selbst im Dienste ihres Schöpfers zu opfern. In der himmlischen Hierarchie heißen die Engel, die in ihr zu oberst stehen, Seraphim, weil sie vom Feuer der göttlichen Liebe heftiger erglühen, als die übrigen, und so sollen auch die Häupter des christlichen Staates und der geistlichen Hierarchie in ihrer Art Seraphim seyn, und von Liebe zu Gott und zum Nächsten stärker als alle Andern brennen.

Daraus folgt der zweite Grund, aus dem dieselben zu einer größern Heiligkeit verpflichtet sind, weil es eine Herabsetzung ihrer Würde wäre, wenn sie etwas dächten, sprächen oder handelten, was eines Fürsten nicht würdig wäre. Wenn das Haupt vom besten Golde seyn soll, wie unanständig wäre es, wenn es statt dessen von gebrechlichem Thone wäre, sich immer irdischen Dingen und Lastern der Sinnenlust zuneigte? Oder was wäre es, wenn es aus Eisen wäre, hartnäckig in seinem Urtheile, überstreng in seiner Herrschaft, ohne allen Glanz der Tugend und von mancherlei Lastern geschändet? Wir könnten auf solch ein Haupt das beziehen, was der heilige Bernhard an den Papst Eugenius schrieb: „Ein Affe auf einem Dache „ist ein alberner König auf seinem Throne. Höre nur „meinen Gesang, er ist nicht sehr lieblich, aber heilsam. „Abentheuerlich ist die höchste Stufe und das niederste „Gemüth, der erste Sitz und das niederste Leben, eine

„großsprecherische Zunge und eine müßige Hand, viel „Worte und wenig Frucht, ein ernstes Gesicht und „ein leichtfertiges Benehmen, eine ungeheuere Autorität „und eine schwankende Haltung beieinander zu sehen. „Ich habe diesen Spiegel herbeigerückt, damit das „häßliche Gesicht sich darin erkenne, du entgegen freue „dich, daß du keine Aehnlichkeit mit dir finden wirst.“ Also der heilige Bernhard. Wir nennen jenes eine abentheuerliche Gestalt, ein Ungeheuer, das mehrere sich entgegengesetzte Naturen in sich vereinigt (wie wenn ein menschlicher Leib den Kopf eines Thieres hätte): so erscheinen in einem Staate auch jene als Ungeheuer, die in einer, eines Engels würdigen Stellung ein thierisches Leben führen, ihre hohe Würde mit Flecken der Schuld entweihen, die um so häßlicher sind, je kostbarer das Kleid ist, auf das sie fallen. So erging es jenem Könige Salomo, von dem es im Buche Ecclesiasticus nach Aufzählung seiner preiswürdigen Handlungen heißt: „Du hingest deiner Ehre „einen Schandfleck an, entheiligtest deinen Samen“ *).

Aus der Erhabenheit der Stellung folgt nun auch ein dritter Grund der Verpflichtung, nach Vollkommenheit zu streben: je höher eine Würde ist, desto größer ist dabei das Geschenk Gottes, desto erhabener die Wohlthat, die seiner Freigebigkeit und Barmherzigkeit zu verdanken ist. Denn der König hat nicht sich selbst zum Könige gemacht, der Fürst nicht sich zum Fürsten; nicht der König, nicht der Fürst haben sich ihre

*) Ecclesiasticus XLVII, 22.

Eltern gewählt; nicht durch ihre Verdienste, nicht durch ihre Betriebsamkeit allein haben sie die Herrschaft erlangt, Gott ist es, der Krone und Scepter verleiht: „Er löset den Gürtel der Könige," wie Job sagt, „und schlingt die Fesseln um ihre Lenden" *). Wie nun je größer die Wohlthat, desto größer auch die Dankbarkeit seyn muß, so ist es billig, daß, je höher die Stellung ist, auf die Gott einen Menschen gehoben hat, er auch um so eifriger nach Vollkommenheit strebe. Daher rief Gott der Herr dem Könige Saul, als er ihm befahl, gegen die Amalekiter zu streiten, die Wohlthat in Erinnerung, daß er ihn zum Könige über Israel gesetzt habe, als wolle er ihn dadurch antreiben, seine Befehle desto pünktlicher zu erfüllen. Und als Saul dem Befehle nicht ganz Folge geleistet hatte, warf ihm der Prophet Samuel seinen Undank vor, indem er sprach: „Ist's nicht also, da du klein warst in „deinen Augen, bist du zum Haupt worden über die „Stämme Israels, und der Herr hat dich zum König „über Israel gesalbt? . . . Warum hast du denn nicht „gehorcht der Stimme des Herrn?" **) als wollte er ihm sagen: Nachdem Gott dir eine so große Wohlthat erwiesen, warum bist du undankbar gegen einen so großen Wohlthäter? Und als der Prophet Nathan dem Könige David dessen Ehebruch vorwarf, begann er damit, ihm die Wohlthaten des Herrn gegen ihn vorzuhalten, und fügte dann bei: „Warum hast du

---

*) Job XII, 18.

**) I. Buch der Könige XV, 17 u. 19.

„das Wort des Herrn verachtet, um Böses zu thun „vor meinen Augen?“ *) Daraus lernen wir, daß die Fürsten und Häupter des Staats eine um so größere Verpflichtung haben, die Sünde zu fliehen, da sie, wenn sie sie begingen, sich eines viel schwereren Undanks schuldig machen würden, je mehr Gunstbezeugungen sie von Gott erhielten.

Zu diesen Gründen kömmt noch ein vierter, der in einer besondern Art von Wohlthat liegt, die Gott der Herr einem Fürsten verleiht, um ihn zur Vollkommenheit zu führen. Er beschränkte sich nämlich nicht darauf, ihm, wie allen übrigen Menschen, einen Schutzengel untergeordneten Ranges zuzuweisen, sondern fügte noch einen zweiten aus den höhern Rangordnungen der himmlischen Hierarchie, wie die Erzengel und Fürsten, bei, um ihm in seiner Regierung beizustehen. Zwischen diesen beiden Engeln wandelt er, wie der heilige Thomas sagt, einher, und wird von dem einen unterwiesen, wie er ein guter Christ, von dem andern, wie er ein guter König seyn solle. Beide streben nach Einem Ziele. Ihr Schutzbefohlener wird kein guter Christ seyn, wenn er ein schlechter König ist, und kein guter König, wenn er ein schlechter Christ ist. Ueberdieß, da jedes Land und jede Stadt (wie der heilige Gregor von Nazianz spricht) einen eigenen Erzengel hat, und jedes Reich einen Engel aus dem Chore der Fürsten **) (so erwähnt Daniel des Fürsten für das

*) II. Buch der Könige XII, 9.

**) Principatus. Colosser I, 16.

Perserreich), um es zu schützen, so können wir annehmen, daß alle diese Erzengel und Engelfürsten dem Könige helfen werden, gut zu regieren. Sie flößen ihm ein, was zu Friedens- und zu Kriegszeiten zu thun ist; sie vertheidigen ihn bei vorkommenden Gefahren; eifern ihn an, seine Pflichten zu erfüllen, und an Tugenden alle übrigen Bürger eben so sehr zu übertreffen, als die Fürsten der Engel und Erzengel den untergeordneten Engeln vorgehen. Mit dieser durch die Engel gespendeten Hülfe war Gott noch nicht zufrieden. Er selbst wacht über die Fürsten mit größerer Sorgfalt, als über die übrigen Staatsbewohner, vorzugsweise über jene, die seine Weltregierung fördern, deren er sich als Werkzeuge bedient, die übrigen Menschen zu leiten. Seine Sorge für sie ist um so größer, je größer das Reich ist, das sie beherrschen, über je mehr Menschen ihre Regierung sich erstreckt. Darum sagt der Weise *): „Das Herz des Königs ist in der „Hand des Herrn wie Wasserleitungen, auf Alles, „wohin er will, neigt er es hin." Denn, wenn schon immerhin alle Herzen in seiner Hand und Macht sind, so ist es doch vorzugsweise das Herz des Königs, ob der größeren Sorge wegen, die er darauf wendet, es zu leiten, um ihn zu einem vollkommenen Könige zu machen. Darum möge der König sich vorstellen, er wandle immer zwischen zwei seligen Geistern, umgeben von der göttlichen Majestät, die ihn durch ihre Vorsehung leitet. Dieß wird ihn antreiben, in keinem, auch

*) Sprüche XXI, 1.

geringen Punkte von seiner Pflicht abzuweichen, und nach jener Vollkommenheit zu streben, die seine Stellung von ihm fordert. Er möge dabei aber auch denken, daß Satan der Affe Gottes ist, und wie dieser ihn mit zwei Engeln versehen hat, hat jener zwei böse Geister ihm zur Seite gestellt, die ihn bekämpfen und verfolgen. Je grausamer nun seine Verführer und Verfolger sind, desto mehr muß er wachsam seyn, um sie zu besiegen, und bleibt er Sieger, so wird seine Krone um so herrlicher, sein Lohn um so reichlicher seyn.

Dieß führt uns zum fünften Beweggrunde, zu dem überaus großen Lohne, den die Fürsten hoffen dürfen, wenn sie ihren Obliegenheiten entsprechen. Wie der heilige Thomas in einer an den König von Cypern gerichteten Abhandlung über die Regierung der Fürsten nachweist, wird ein Fürst, wenn er seine Pflicht wohl erfüllt, einen um so größeren Lohn erhalten, weil er dabei Gelegenheit hat, eine größere Tugend zu üben, als das gemeine Volk, und einer größeren Tugend auch ein größerer Lohn gebührt. Die Tugend eines Fürsten ist um so größer, je mehr Freiheit er hat, das Böse zu thun, und es nicht thut; er steht in Mitte der Flammen der Begierlichkeit, und wird nicht verzehrt; ausgesetzt allen Stürmen des Ehrgeizes, und wird nicht aufgeblasen; ihn umbrausen die Strömungen der Leidenschaften, und er wird nicht bewegt; er versteht es nicht nur, sich selbst zu leiten, sondern auch seine Familie, die Stadt, die Provinz, ja ein ganzes Reich, in dem mehrere Provinzen und Städte sind;

er gleicht der Sonne, die die Welt beleuchtet; darum heißt es von ihm: „Sein Thron (soll seyn) wie die „Sonne vor meinen Augen" *), vor den Augen Gottes nämlich, dessen Stelle er auf Erden vertritt. „Glück„lich," sagten einst die Bischöfe in einem der älteren spanischen Concilien, „ist das Leben gerechter Könige; „es glänzt auf Erden durch den Ueberfluß an zeit„lichen Dingen, und erfreut sich im Himmel auf ewig „der Gesellschaft der Engel. Hier genießt es die irdi„schen Freuden, dort schmückt es sich mit dem Kleide „der Glorie; hier ist es von einem Geleite von Reiter„schaaren, dort von den Heerschaaren himmlischer Geister „umgeben; hier kleidet es sich in Purpur und trägt „eine zeitliche Krone, dort ist es angethan mit dem „Festkleide und der Krone der ewigen Herrlichkeit. „Eben der Unterschied, der zwischen den Bedrängnissen „eines zeitlichen Reiches und der Herrlichkeit des himm„lischen ist, ist auch zwischen den Gütern, die ein ge„rechter König hier besitzt, und die er in Ewigkeit „besitzen wird." Wenn nun ein so großer Lohn seiner wartet, wie ist es zu wundern, daß er nicht gerne einen großen Aufschwung nehmen sollte, um alle Mühen zu überwinden, ihn zu erreichen? Ein König darf nicht denken, daß er diesen herrlichen Lohn um seiner irdischen Macht, seines Gefolges, seines Purpurs oder seiner Krone wegen erhalten werde; diese Güter genießen auch die Kaiser und Fürsten der Heiden, als Lohn für das Gute, das sie etwa an sich haben; den

*) Psalm LXXXVIII, 38.

christlichen Königen gibt der himmlische König alle diese zeitlichen Güter als Zugabe. Sie müssen arbeiten und sich abtödten, daß ihnen jene ewigen Güter nicht entzogen werden. Denn zu großem Lohne, wie der heilige Gregor von Nazianz sagt, kömmt man nur durch große Arbeit, wenn diese ja groß genannt werden kann, im Vergleiche mit einem unermeßlichen Lohne.

§. 2.

Weitere Gründe zur Erklärung des Vorhergehenden.

Es gibt noch weitere, so zu sagen, mit Händen zu greifende Gründe, welche die Könige und Statthalter verpflichten, sehr vollkommen zu seyn. Zwei darunter sind besonders einleuchtend. Von der Vollkommenheit der Fürsten hängt die Vollkommenheit des Staates ab, im Gegentheile aber zieht ihre Verkehrtheit den größten Nachtheil desselben nach sich. Ist der Steuermann eines Schiffes wachsam, so wird das Schiff sicher in den Hafen gelangen, so lange der Hirt wacht, ist die Heerde vor Wölfen sicher, schläft er, so fällt der Wolf über die Heerde und zerstreut sie. Ist der Heerführer muthig und tapfer, so ist es auch sein Heer, ist er im Gegentheil furchtsam und träge, so werden wir dieß auch an seinem Heere sehen. Ebenso ist es mit dem Könige; erfüllt er alle diese Pflichten, so wird auch der Staat wohlbestellt seyn; ist er böse, so wird es auch mit dem Staate übel stehen: die Erfahrung

lehrt, daß das gute oder böse Beispiel der Könige und Herren die Unterthanen und Hausgenossen nach sich ziehe. Dieses deutet der weise Sirach mit den Worten an: „Wie der Richter des Volkes, also sind „auch seine Diener, und wie der Befehlshaber einer „Stadt, so sind auch ihre Bewohner" *); und der Dichter Claudianus drückt dieß im bekannten Spruche aus: „Nach des Königs Beispiel richtet sich die Welt," und: „Leicht beweglich folgt das Volk dem Fürsten." Setzt der König seine Ehre in die Tugend, so wird es auch der Staat thun; wendet er sich von ihr ab, ergibt er sich dem Laster, so wird auch der Staat ihm darin folgen. „Mit dem Heiligen wirst du heilig „seyn, ... mit dem Auserwählten auserwählt, mit dem „Verkehrten verkehrt" **). Ein heiliger König ist dieß nicht für sich allein, sondern für alle seine Unterthanen, seine guten Werke sind stumme Prediger, die durch das ganze Reich Allen zurufen, was der Apostel von sich sagte: „Seid meine Nachfolger, wie auch ich Christi „(Nachfolger) bin" ***).

Weicht der König von dem ab, wozu er verpflichtet ist, und folgt er frei seinen Gelüsten, so wird er durch sein böses Beispiel Andern Aergerniß geben, und sie nach sich ziehen, seine Werke werden gleichfalls stumme Prediger seyn, welche die Herzen der Schwachen verkehren werden.

---

*) Ecclesiasticus X, 2.
**) Psalm XVII, 26 u. 27.
***) I. Corinther XI, 1.

Neigt er sich gar zum Aeußersten, daß er sich nicht scheut, gottlos zu seyn, so wird er dieß auch in vollem Maße seyn, da seine Macht ihm die Mittel dazu gibt, und er wird viele Gefährten finden, die ihm helfen werden. Jeremias vergleicht solch einen gottlosen König und seine Genossen mit einem Korbe Feigen, die vor Schlechtigkeit nicht eßbar sind *). Dazu hilft Satan mit aller Schlauheit mit, er trachtet, in derlei Oberhäuptern alle Gattungen von Lastern zu vereinigen, um durch ihr böses Beispiel den ganzen Staat anzustecken.

Deshalb beginnt Isaias seine Klage über den Untergang seines Volkes mit den Worten: „Das „ganze Haupt ist krank, das ganze Herz betrübt. „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Ge„sundes an ihm" **). Denn, wenn das Haupt und das Herz krank sind, wie sollten es nicht auch alle übrigen Körpertheile seyn, die von ihnen ihr Leben und ihren Bestand erhalten? Wenn also die Vorstände eines Reiches, einer Stadt, einer Familie in Laster versunken sind, so ist es kein Wunder, daß auch die Uebrigen, von den Großen bis zu den Kleinen, davon anziehen. Wohl erfuhr dieß das arme Volk der Hebräer, das, wenn irgend einer seiner Könige dem Götzendienste nachhing, gleichfalls darin versank, und den allein wahren Gott verließ. Und in unsern unglücklichen Zeiten, wenn eines der Häupter eines Staats

*) Jeremias XXIV, 8.

**) Isaias I, 5.

zur Irrlehre übergeht, so folgen ihm auch die Uebrigen ohne Widerstand. Und wenn Sinnenlust oder Geiz sich eines Fürsten bemächtigt, so rühmen sich die Andern, ihm zu folgen, rechnen es sich zur Ehre, in demselben Kleide einherzugehen, in dem sie wissen, daß sie ihrem Könige gefallen. Aus diesem Grunde sagt das Concilium von Trient, daß die Reform der Kirche und des christlichen Staats bei denen beginnen müsse, die regieren, weil die Unbescholtenheit der Vorstände das Heil der Untergebenen ist, und wenn jene reformirt sind, die Letztern sich leicht reformiren lassen.

Daraus folgen zwei weitere Gründe, daß die Fürsten vorzüglich verpflichtet sind, nach Vollkommenheit zu streben. Ein guter König erhält sein Reich für sich und seine Kinder; ein böser verliert es für sich und sie. Deshalb warnt der Herr im Deuteronomio den König: „daß er nicht abweiche, weder zur Rechten, „noch zur Linken, und daß er lange herrsche, er und „seine Söhne in Israel" *); und der Weise spricht: „Ein König, der die Armen mit Wahrheit richtet, „dessen Thron wird ewiglich feststehen" **). Hätte Saul Gott gehorcht, so würde er das Reich seinen Söhnen erhalten haben; weil er aber nicht gehorchte, verlor er es, und Gott wählte an seiner Statt David, „den Mann nach seinem Herzen" ***), der das Reich immer behielt, weil er Gott gehorsam war. Als dessen

---

*) Deuteron. XVII, 20.
**) Sprüche XXIX, 14.
***) Ecclesiasticus XLVII, 23.

Sohn Salomo in die Abgötterei verfiel, so war dieß, wie der Ecclesiasticus bemerkt, die Ursache, daß der Zorn Gottes über seine Kinder kam, und sein Reich in zwei Theile getheilt wurde, zu großem Nachtheil aller Beiden. Unter einem guten Könige gedeiht das Reich, ein böser zerstört es, und so sagt der Weise *): „Ein gerechter König richtet das Land auf, ein geiziger „Mann richtet es zu Grunde.“ Oft belohnt der Herr den Gehorsam eines guten Fürsten, und oft straft er seine Sünden an seinen Unterthanen, die Theil nehmen an seinen bösen Thaten. So lange David in der Gerechtigkeit beharrte, blühte sein Reich, als er aber von diesem Wege abwich, das Weib seines Nächsten nahm, und sein Volk zählen wollte, wurde sein ganzes Reich erschüttert und mit Drangsalen erfüllt, und zur Strafe seiner Sünde sprach der Herr zu ihm: „Unter „Dreien ist dir die Wahl gegeben, wähle Eines, was „du davon willst, das ich thue“ **), nämlich Hunger, Krieg, oder Pest. Er deutet uns dadurch an, daß diese drei Drangsale, durch die so viele Todfälle und Betrübnisse herbeigeführt werden, häufig wegen der Sünden der Könige und ihrer Statthalter über die Unterthanen verhängt werden, die ihren bösen Beispielen nachfolgen, und da sie an ihrer Schuld Theil nehmen, dann auch ihre Strafe theilen.

Endlich verbindet sie auch das Gericht, das in der Todesstunde ihrer harrt, wenn der König der Könige

*) Sprüche XXIX, 4.

**) II. Buch der Könige XXIV, 12.

sie zur strengen Rechenschaft über ihr Leben und ihre Regierung ziehen, und die Bösen mit furchtbaren Qualen strafen wird, woran der Weise sie erinnert: „Höret, „ihr Könige, und werdet verständig: lernet, ihr Richter „der ganzen Erde. Neiget die Ohren, die ihr der „Völker Menge beherrschet, und euch gefallet in den „Schaaren der Nationen: denn von dem Herrn ist euch „die Herrschaft gegeben, und die Macht von dem „Allerhöchsten, der eure Werke untersuchet und eure „Gedanken erforschet. Denn wenn ihr als Diener „seines Reiches nicht recht gerichtet, das Gesetz der „Gerechtigkeit nicht beobachtet und nach dem Willen „Gottes nicht gehandelt habt, wird er plötzlich und „schnell über euch kommen: weil das strengste Gericht „über die, so Andern vorstehen, ergeht. Denn einem „Geringen widerfährt Barmherzigkeit, aber die Mäch„tigen werden mächtig gestraft werden. Denn Gott „wird Niemandes Person ausnehmen, noch irgend eine „Größe scheuen: weil er den Kleinen wie den Großen „gemacht hat, und auf gleiche Weise sorget für Alle. „Den Stärkern aber steht eine stärkere Strafe bevor. „An euch also, ihr Könige, sind diese meine Reden „gerichtet, damit ihr Weisheit lernet, und nicht irret. „Denn die da recht die Gerechtigkeit bewahren, wer„den gerechtfertigt werden" *). Mit dieser Drohung will der Weise die Mächtigen warnen, daß sie nicht im Vertrauen auf ihre Macht Gottes Gesetz und Gerechtigkeit mit Füßen treten, aber auch nicht kleinmüthig

---

*) Buch der Weisheit VI, 2.

werden, oder verzweifeln, indem Gott, wenn sie gegen ihre Unterthanen Gerechtigkeit üben, ihre treue Pflichterfüllung belohnen wird, und dieß zwar bald, damit sie mit Sorgfalt leben, weil sie die Stunde nicht wissen, wo der höchste Richter sie zur Rechenschaft ziehen wird, und wo dann all' ihre Macht nicht im Stande ist, ihr Leben auch nur um einen Augenblick zu verlängern.

Sie können daher keinen bessern Rath empfangen, als den eines andern königlichen Propheten, der ihnen zuruft: „Und nun, ihr Könige, verstehet: laßt euch „weisen, die ihr Richter seyd auf Erden. Dienet dem „Herrn in Furcht, und frohlocket ihm mit Zittern! „Ergreifet die Zucht, daß nicht etwa zürne der Herr, „und ihr zum Untergang gehet vom rechten Weg; „wenn jählings sein Zorn aufbrennt: selig Alle, die „vertrauen auf ihn" *). Fragen uns nun die Könige und Vorstände des Staates: Was ist dieß für eine Zucht, die wir ergreifen, was ist dieß für ein rechter Weg, den wir gehen sollen, um unser Heil zu sichern? so antworten wir darauf, es ist dieß die Beobachtung der Gesetze und der Lehren, die wir sofort in den folgenden Kapiteln auseinander setzen werden.

*) Psalm II, 10.

2. Kapitel.

Die Vollkommenheit ist für Jene, die regieren, sehr schwierig; sie muß auf Demuth und Großherzigkeit gestützt seyn.

So schwierig die christliche Vollkommenheit für Jeden ist, der sie anstrebt, weshalb sie auch Kreuz heißt, Abtödtung, der schmale Weg und die enge Pforte, so ist sie doch für Jene, die einen Staat zu regieren haben, noch viel schwieriger, weil zu den für Alle gemeinschaftlichen Mühen noch die hinzutreten, die der Regierung eigen und sehr schwer zu tragen sind.

Je ausgedehnter eine Regierung ist, desto schwerer sind ihre Verpflichtungen, und je größer die Zahl der Unterthanen ist, desto mehr nehmen die Lasten einer Regierung zu. Ein Familienvater trägt die Verantwortung für seine Familienglieder, ein Stadtvorstand jene für die Stadtbewohner, der König für sein ganzes Reich, der Bischof für seine ganze Diöcese und der Papst für die gesammte Kirche. Darum sagte Christus der Herr zum heiligen Petrus, der das Haupt der Kirche war: „Du bist Petrus, und auf diesen „Felsen will ich meine Kirche bauen" *). So wie nun die Grundsteine die Last des ganzen Gebäudes tragen

*) Matth. XVI, 18.

müssen, so müssen auch die Häupter des Staates die Last aller Theile desselben tragen. Daher kann man auch das Wort Davids darauf beziehen: „Du hast „Menschen gesetzt über unsere Häupter" *), damit wir nämlich ihre Last tragen. Diese Last ist auch so schwer, daß die Vorsteher, wie der Apostel **) schreibt, darunter seufzen, indem sie nicht nur für ihre eigene Seele Rechenschaft zu geben haben, sondern auch für die der Andern. Auf diese Vorsteher läßt sich auch die Rede jenes Propheten anwenden: „Verwahre diesen „Mann; wenn er entrinnt, so soll deine Seele für „seine Seele seyn" ***). Wer nun so viel Seelen auf sein Haupt nimmt, wie soll der nicht unter der Last seufzen, und fürchten, daß sie durch seine Sorglosigkeit oder Außerachtlassung zu Grunde gehen?

Zu dieser Schwierigkeit kömmt noch eine andere in Beziehung auf die Tugendwerke, in denen die Vollkommenheit besteht; denn, wenn es auch wahr ist, daß alle Tugenden wie Schwestern unter sich verbunden sind, so daß eine der andern nicht widerstreitet, so gibt es doch einige, die in ihren Wirkungen sehr schwer miteinander in Einklang zu bringen sind, und dieß sind eben jene, die Denen, die einen Staat regieren, vorzugsweise eigen seyn sollten; darunter sind sechs, die sie besonders bemüht seyn sollten, in sich zu vereinigen: die Demuth mit der Großherzigkeit, den

---

*) Psalm LXV, 12.

**) Hebräer XIII, 17.

***) III. Buch der Könige XX, 39.

Glanz mit der Mäßigkeit und Mäßigung, den Geist der Liebe, der anzieht, mit dem Geist des Schreckens, der einschüchtert, die Sanftmuth, Güte und Barmherzigkeit mit der Redlichkeit und dem Eifer der Gerechtigkeit, den Muth und das Vertrauen auf Gott mit dem Mißtrauen auf sich und seine Kräfte, so groß sie auch scheinen mögen. Endlich müssen sie einen Theil ihrer Sorgen Andern übertragen, die sie darin unterstützen sollen; dabei aber dürfen sie nicht außer Acht lassen, zu sehen, ob sie ihnen wirklich eine Unterstützung gewähren. Wer mag wohl klug genug seyn, um so weit von einander abstehende Dinge unter sich zu vereinigen?

Wer wird auch stark und mächtig genug seyn, sich so sehr zu beherrschen, um alle diese Hindernisse zu überwinden? Zumal wenn die dritte Schwierigkeit hinzutritt, die gleichsam die Wurzel aller übrigen ist, mit deren Besiegung die Herrscher beginnen müssen, wenn sie die übrigen überwinden wollen. Wenn nicht die Laster ausgerissen werden, lassen sich die Tugenden weder anpflanzen, noch unter sich verbinden. Es lehrt uns die Erfahrung, daß die Menschen von dreierlei Begierden bekämpft werden: der Sinnenlust, dem Reichthume und der Ehre, wodurch die drei Hauptlaster der Welt unterstützt werden: „die Begierlichkeit des Flei„sches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart „des Lebens" *). Die Fürsten und Leiter des Staates werden durch sie heftiger und mit größerer Gefahr, zu

*) I. Johannes II, 16.

unterliegen, angefallen, weil sie eine größere Freiheit und Macht haben, ihren Neigungen zu folgen, und das zu erlangen, wornach sie streben. Deshalb sagt Jeremias *): Mehr noch haben die Vornehmen das Joch zerbrochen und die Bande zerrissen, darum sind sie ärger als das gemeine Volk. Darum aber auch müssen sie jenen drei Lastern kräftiger widerstehen, als wahre Häupter des Staates, nicht in weltlicher, sondern christlicher Beziehung, deren Ziel seyn muß, die Tugenden Christi, des ewigen Königs, nachzuahmen, und so sollen sie in sich die Demuth und Großherzigkeit, als Bollwerk gegen die Hoffart des Lebens, die Freigebigkeit und den fürstlichen Glanz gegen den Geiz und die Begierlichkeit der Augen, die Mäßigkeit und Ehrbarkeit gegen die Begierlichkeit des Fleisches vereinigen. Doch, „wer ist der? auf daß wir ihn loben: denn er „hat Wunderbares in seinem Leben gethan" **). Es scheint zwar unmöglich, diese drei Schwierigkeiten zu überwinden; was aber den Menschen unmöglich ist, ist Gott möglich, und mit seiner Gnade und seinem Beistande den Menschen selbst leicht. Wir wollen nicht die Schwierigkeiten der Vollkommenheit übertreiben, um die Fürsten nicht zu entmuthigen darnach zu streben, sondern vielmehr ihr Verlangen zu erregen, die Mittel kennen zu lernen, durch die sie dazu gelangen können.

---

*) Jeremias V, 5.

**) Ecclesiasticus XXXI, 9.

§. 1.

Die Demuth der Fürsten und Vornehmen.

Die erste Tugend, mit der die Fürsten, Vornehmen und Leiter des Staates beginnen müssen, ist jene, die sie würdig macht, zu Häuptern der Uebrigen erwählt zu werden. „Da du klein warst in deinen Augen," sprach Samuel zu Saul, „bist du zum Haupte worden „über die Stämme Israels;" das ist, „höher von der „Schulter an aufwärts, als alles Volk," „und war „kein Tüchtigerer unter den Söhnen Israels, als er" *), und dennoch warst du in deinen Augen der Kleinste aus Allen. Darum hat Gott dich auserwählt zum Haupte und Könige über Alle, es gefiel ihm deine Demuth, ihm, der „die Demüthigen hebt in die „Höhe" **), und sie dort erhält. Wenn daher große Herren zur Höhe der christlichen Vollkommenheit gelangen wollen, so müssen sie mit der Demuth anfangen, auf der die wahre Größe und Auszeichnung beruht, und ist sie für sie auch schwieriger zu erreichen, so ist sie deshalb um so ehrenvoller. So häßlich, wie der Ecclesiasticus sagt ***), der Stolz bei den Armen ist, denen es sehr leicht fällt, den Geist zur Demuth zu

*) I. Buch der Könige XV, 17. X, 23. IX, 2.

**) Job V, 11.

***) Ecclesiasticus XXV, 4.

stimmen, weil Armuth und Niedrigkeit sie dazu antreibt, so lieblich und ehrenvoll ist im Gegentheile die Demuth bei den Reichen und Mächtigen der Erde, weil man, sie zu erwerben, große Hindernisse zu überwinden hat, und Reichthum und Ehrenvorzüge sich mächtig den Handlungen der Demuth widersetzen. Deshalb sagt der heilige Bernhard: Auf der Höhe zu stehen, und nicht Geschmack daran finden, ist schwer und ungewöhnlich; aber je ungewöhnlicher, desto rühmlicher, und darum auch mit desto mehr Fleiß anzustreben. Dieß räth der Ecclesiasticus: „Je größer „du bist, desto mehr demüthige dich in Allem, so wirst „du bei Gott Gnade finden; denn Gottes Macht ist „allein groß, und sie wird verherrlicht" *). Da die Demuth zweifach ist, gegen Gott und gegen die Menschen, so ist es für alle Fürsten und Vornehmen dieser Welt vor Allem nöthig, sich vor ihm zu demüthigen, und ihm zu unterwerfen, wegen des offenbaren und klaren Grundes, den der Ecclesiasticus anführt, „weil „Gottes Macht allein groß ist," als wollte er sagen: So groß du in der Welt seyn magst, in was immer für einer Art von Größe und Vortrefflichkeit, so mußt du doch erkennen, daß du im Vergleiche mit der unermeßlichen und unendlichen Größe Gottes nichts bist, „wie ein Tropfen am Eimer" **) im Vergleiche mit dem Weltmeer, wie ein kleines Stäubchen im Vergleiche mit der ganzen Erde; und auch dieß Wenige ist nicht

---

*) Ecclesiasticus III, 20.

**) Isaias XL, 15.

dein, sondern Gottes, der es dir gegeben hat, durch dessen Gunst du es behältst, ohne den du es augenblicklich verlieren würdest. Wenn dieß nun so ist, was Wunder, daß du dich in Allem Gott unterwerfen mußt, da doch Alles nicht dein, sondern sein ist, und wenn es mit dem, was ihm gehört, verglichen wird, etwas sehr Geringes? Daraus erhellt, daß er von den Demüthigsten geehrt wird, weil diese allein erkennen, daß Alles, was sie besitzen, Gottes ist, und darum ihm die Ehre geben. Wenn der König vor Gott die Kniee beugt, so ehrt er ihn noch nicht; auch sein Herz muß sich demüthigen, er muß seine Krone, wie jene vierundzwanzig Alten in der Apokalypse *), vor den Thron und die Füße des Lammes niederlegen, in Anerkennung, daß er die Krone und all' seine Herrlichkeit seiner Allmacht verdankt, er soll nichts von dieser Herrlichkeit sich zuschreiben, damit sie ob seines Hochmuths wegen ihm nicht genommen werde. Denn, wie der heilige Gregor sagt, die die Gewalt haben, handeln oft recht, und verlieren sie doch, weil sie in ihren Gedanken sich übernehmen. So erging es dem stolzen Nabuchodonosor, der, wie Daniel berichtet, einst bei sich dachte und sprach: „Ist das nicht die große Babylon, die ich zur Wohnung des Königs erbaut, durch „meine starke Macht und zu Ehren meiner Herrlichkeit," und kaum hatte er dieß ausgesprochen, als er eine Stimme vom Himmel und das Urtheil hörte, das sein Hochmuth verdiente: „Dein Reich soll dir genommen

*) Apokalypse IV, 10.

„werden, und man wird dich von den Menschen ver„stoßen, und bei den wilden Thieren wird deine Woh„nung seyn: Gras wirst du fressen wie ein Ochs, und „sieben Zeiten (Jahre) werden über dir ablaufen, bis „du erkennest, daß der Allerhöchste im Reiche der „Menschen herrscht, und dasselbe gibt, wem er will. „In derselben Stunde ward das Wort an Nabucho„donosor erfüllt" *). Worauf er endlich erkannte, daß er Jene, die in Hoffart einherschreiten, demüthigen könne **), und, wie die seligste Jungfrau spricht: die Gewaltigen vom Throne stürzt, und erhöht die Niedrigen ***). O Hochmuth, du Feind des menschlichen Geschlechts, du Gift der Auszeichnung, die deine Begierde nährt! Alles, spricht der heilige Augustin, hat irgend einen Gegner, der es zerstört, die Motte zernagt das Kleid, der Wurm das Holz, der Kornkäfer das Getreide, die Raupe den Baum, der Wurm die Frucht desselben, aber du, o Hochmuth, bist der Wurm der Reichthümer, die Motte der Würden, die Fäulniß aller Herrschaft, der Zerstörer aller Wissenschaften, ja selbst aller Tugenden, und so ist es die Demuth, die ihn zerstört und dadurch alles Uebrige erhält und vervollkommnet.

Mit dieser Art der Demuth gegen Gott ist der Ordnung nach die andere gegen die Menschen verbunden, es ist aber schwieriger, hier die wahre Mitte

*) Daniel IV, 27.
**) Ebendas. V. 34.
***) Lucas I, 52.

zu finden, darum, wie der heilige Ambrosius bemerkt, hat der Apostel in den Worten: „Ich weiß mich in die „Demüthigung zu schicken“ *), nicht wenig gesagt; es handelt sich dabei um den Ort, um die Art der Beschränkung, den Zweck, das Amt, die Verpflichtung, denn in allen diesen Beziehungen kann durch zuviel oder zu wenig ein Fehler eintreten. Es ist eine große Gabe Gottes, daß Jemand diese rechte Mitte einzunehmen wisse. Fangen wir bei dem an, was klarer sich darstellt, bei den innern Handlungen, so kann die Demuth bei den Vornehmen der Welt eben so gut wie bei den Kleinsten und Niedrigsten sich in ihrer ganzen Ausdehnung entwickeln.

Denn Beide sind ihrer Seele nach aus demselben Nichts, ihrem Körper nach aus demselben Staube gebildet, und werden in selben zurückkehren, sie sind Beide denselben Mühseligkeiten des Fleisches gleicher Schuld und Strafe ausgesetzt; auf Beide findet das Wort des Propheten: „Deine Demüthigung wird in „deiner Mitte seyn“ **), und „was erhebt sich Erde „und Asche“ ***)? seine Anwendung, und eben so wie ihre Auszeichnung für sie ein Anlaß zu schwererer Schuld ist (von je größerer Höhe man herabstürzt, desto größer ist der Schade), eben so haben sie Ursache, sich gegen alle Uebrigen zu demüthigen, sich für schlechter und schwächer als sie zu halten, und mehr für ihr Seelen-

*) Philipper IV, 12.
**) Michäas VI, 14.
***) Ecclesiasticus X, 9.

heil besorgt zu seyn, in je größerer Gefahr sie sind, es zu verlieren. Wollen sie, wie ein Pfau, das Rad ihrer Eitelkeit aufschlagen, so mögen sie dabei auf ihre Füße sehen, und sich jener Statue Nabuchodonosors erinnern, die als Vorbild der vier Monarchieen, thönerne Füße hatte, die ein vom Berge losgerissener Stein zerbrach *), wodurch die ganze, auf so schwacher Grundlage stehende Statue zusammenbrach. Ueberdieß möge Jeder, so groß er auch ist, bedenken, daß er nicht in Allem groß, sondern in gar Manchem klein sey, und Andern darin nachstehe. Ist ein Fürst durch seine Macht und Reichthum noch so hoch gestellt, so möge er denken, es gebe Andere, die ihn an Weisheit, Wissenschaft, Klugheit und Heiligkeit übertreffen, wieder Andere, denen Gott größere natürliche und übernatürliche Gaben verliehen habe. Darin müssen auch Könige Jenen nachstehen, die sie übertreffen. Die christliche Demuth fordert von einem Fürsten, daß er nicht ausschließend seinem eignen Urtheile vertraue, sondern sich fremdem unterwerfe. Wie er bei Körperleiden sich einem weisen Arzte unterwirft, so soll er in Gewissensangelegenheiten sich einem klugen Beichtvater unterwerfen, in der Regierung seinen Räthen, in Rechtssachen seinen Rechtsgelehrten, in Kriegsangelegenheiten seinen Feldherren, und so in allen übrigen Geschäften den gesetzten und bewährten Männern, die er um sich hat, wie wir weiter zeigen werden.

---

*) Daniel II, 33.

§. 2.

Die Demuth und Großherzigkeit.

Die Demuth der Fürsten wird noch größer, wenn sie mit der Tugend der Großherzigkeit (magnanimitas), ihrer Schwester, zusammentrifft, wenn Fürsten sich selbst darin demüthig zeigen, wo sie wirklich groß und Andern überlegen sind, wenn sie die ihnen erwiesene Ehre nur als Anspruch ihres Standes annehmen, ihr Herz nicht daran hängen, ihre Macht nur geltend machen, um Andern Gutes zu thun, und weder Ruhm noch Ehre suchen. Dieß drückt der heilige Gregorius mit folgenden bewundernswerthen Worten aus: „Die scharfsinnigste Weise, sein Leben einzurichten, besteht darin, auf dem höchsten Gipfel den Glanz bedecken, im Besitze der Macht nicht wissen, daß man mächtig sey, seiner Macht sich bewußt seyn, um Gutes zu thun, sie vergessen, wenn man Böses entgelten lassen könnte." Mit diesen Worten zeigt der heilige Gregor die vorzüglichsten Akte christlicher Großherzigkeit, einer Tugend, die für Fürsten und Große besonders geeignet ist. Sie weilt, wie der heilige Thomas sagt, in Mitte großer Ehren und anderer großer Dinge, und zeichnet sich durch folgende fünf Akte aus: 1) nach großen, großer Ehre würdigen Dingen streben, nicht ob der Ehre oder des Gewinnes wegen, sondern um der Tugend willen, die in der wahren Auszeichnung liegt,

und darauf alles Sinnen und Trachten richten. Deßhalb sagt der Prophet, wenn er von den Königen und Fürsten aus der künftigen Zeit des Messias spricht: „Der Fürst denkt auf das, was würdig des Fürsten" *), d. h. auf große, edle, solcher Würde würdige Dinge. 2) Diesem Akte folgt der zweite, der darin besteht, große Ehren gering zu schätzen, im Hinblicke auf das, was sie an sich sind. Der Großherzige wird deßhalb um jener Ehren willen, nichts thun und nichts unterlassen, was nützlich wäre, noch etwas machen, was sich nicht schickte, denn sein Gemüth wird nach Höherem streben, als Alles, was die Erde ihm an Ruhm bieten kann; er wird dieß alles zu seinen Füßen, und die Tugend über sein Haupt stellen. Er wird seine Augen nicht aufheben, um, wie Job sagt, die Sonne des Ruhmes zu sehen, so sehr sie auch glänzen mag; noch den Mond des eiteln Rufes, so hell er auch einherschreitet, denn er betrachtet all' dieß nicht als höhere, sondern als untergeordnete Dinge. Soll er so vorgehen in Beziehung auf Ehren, die ihm gebühren, um wieviel mehr muß er Ehren ablehnen, die ihm nicht gebühren. Er wird darum kein Schmeichlerlob zulassen, das Menschen zuschreibt, was Gott gebührt, damit es ihm nicht wie dem unglücklichen Herodes ergehe, den der Engel des Herrn schlug, weil er nicht Gott die Ehre gegeben hatte, als das Volk ihm aus Schmeichelei zurief, die Rede, die er hielt, sey eines

---

*) Isaias XXXII, 8.

Gottes Stimme und nicht eines Menschen *); dieß bestättigt auch Salomo in den Worten: „Ein Fürst, der „gern Lügenworte hört, hat lauter gottlose Diener" **), denn um ihrem Herrn zu gefallen, der derlei Reden gern hört, werden sie alle Lügner und Schmeichler seyn.

3) Der dritte Akt besteht darin, seine Majestät, Macht und Reichthum zu verwenden, um Andern Gutes zu thun, und Ruhm und Größe nicht in die eigene Erhöhung, sondern darein zu setzen, Andere durch Erweisung von Wohlthaten groß zu machen. Darin wird die Großherzigkeit von ihrer Schwester, der fürstlichen Herrlichkeit, als Tugend unterstützt, wie wir bald sehen werden.

4) Zu diesem Akte gesellt sich der vierte, die höchste Herrlichkeit darin zu suchen, nichts zu thun, das der eigenen Person unwürdig wäre, oder das Andern irgend einen Schaden ungerechter Weise zufügen könnte, Niemanden darum verachten, daß er klein ist, und sich jedes Lasters schämen, das eines Christen und eines großherzigen Mannes unwürdig wäre. „Jeder," wie unser göttlicher Erlöser spricht ***), „welcher Sünde „thut, ist ein Knecht der Sünde," und wer sich durch seine Leidenschaft überwinden läßt, bleibt ihr Knecht. Was kann es wohl für eine größere Schande geben, als daß Der, welcher Herr über Andere ist, nicht Herr

---

*) Apostelgesch. XII, 22.
**) Sprüche XXIX, 12.
***) Johannes VIII, 34.

über sich ist? Und wer König auf Erden ist, ein Sklave des Fleisches sey? Da der heilige Geist sagt: „Wer sein Gemüth beherrscht, (ist) besser als ein Städte-„Eroberer" *), so folgt daraus, daß es keinen größern Vorzug und keine eines großherzigen Mannes würdigere Handlungsweise gebe, als Alles zu unterdrücken, was der Freiheit und Herrschaft des Geistes zuwider ist.

5) Daraus folgt der fünfte Akt, der in einer Ueberlegenheit des Geistes über alle günstigen und widrigen Wechselfälle der Welt besteht, so daß man im Glücke sich nicht übernimmt, im Unglück den Muth nicht verliert; bei hohen Ehren die Grundlage der Demuth nicht hintansetzt und sich unmäßiger Freude hingibt, und dort, wo sie aufhört, in Kleinmuth und Traurigkeit versinkt; es ist ein Zeichen eines kleinen Geistes, sich wie Aman zu kümmern, weil ein Mardochäus die Kniee nicht beugen will **).

Die Großherzigkeit hat ihre bestimmten Gränzen, sie darf nicht höher hinaufsteigen, als der Stand es fordert, und sich in das nicht einmischen, was sie nicht berührt. Wir sehen dieß an dem Beispiele des Königs Ozias ***), der sich das Amt eines Priesters anmaßen wollte, und den Herrn seinen Gott verachtete, von dem er so viel Gutes erhalten hatte; aber der Herr nahm sich seines Hauses an, schlug den König mit

---

*) Sprüche XVI, 32.

**) Esther V, 9.

***) II. Paralipom. XXVI, 16.

Aussatz, und nahm ihm das Reich. Dieß mögen sich die Fürsten der Erde zur Warnung dienen lassen, sich in Demuth erhalten, und nicht ihr Herz hoffärtig erheben über ihre Brüder *), am wenigsten über die Priester, sich in den Schranken ihrer Fürstenmacht halten, sich nicht den geringsten Theil der geistlichen Würde anmaßen und Gottes Strafe fürchten, der ihnen nebst dem Letztern auch noch viel von ihrem Eigenen dafür entziehen kann, daß sie in Fremdes sich einmengen. So erging es jenem Monarchen, „der war „wie eine Löwin und hatte Adlersflügel, die Flügel „wurden ihm ausgerissen, und er stand auf seinen „Füßen wie ein Mensch" **). Sie mögen sich mit der königlichen Würde, die unter dem Löwen, dem Könige der Thiere, die auf der Erde einherschreiten, vorgestellt wird, begnügen, und nicht sich die Flügel des Adlers anmaßen, der der König der Vögel ist, die die Lüfte durchziehen; Gott wird diese verwirrte Zusammenfügung in seiner Kirche nicht dulden.

Endlich ist es gar nicht gegen die Würde der Großen, zeitweise Werke der Demuth zu verrichten, die für gewöhnlich Andern zukommen. Im Gegentheile dient es, wie der heilige Gregor sagt, dazu, das Ansehen ihres Standes und Amtes zu erhalten, wenn sie zu gewissen Zeiten ein äußeres Zeichen ihrer innern Demuth geben, wenn sie Spitäler besuchen, Kranke bedienen, oder Armen die Füße waschen.

---

*) Deuteron. XVII, 20.

**) Daniel VII, 4.

Da dieß alles zur Ehre Gottes unternommen wird, so ist das, dem Anscheine nach Verächtliche, groß vor Gott, und er pflegt es mit großer Glorie zu vergelten. Der heilige Ludwig, König von Frankreich, verrichtete öfters derlei Werke, und der heilige Eduard, König von England, leuchtete darin besonders hervor, ihn zu prüfen erschien der heilige Petrus (den der fromme König besonders verehrte) einst einem armen Gichtbrüchigen, und offenbarte ihm, er würde gesund werden, wenn ihn der König auf seinen Schultern vom Hofe bis zu der dem heiligen Apostel geweihten Kirche tragen würde. Der Arme sagte dieß dem Könige, und dieser ließ sich dazu herbei, ungeachtet die Großen es als eine Thorheit erklärten; ehe der König noch die Stiege hinabgekommen war, war der Kranke schon gesund. Dieß hielt den König nicht ab, das demüthige Werk ganz zu vollbringen, und Gott ehrte ihn in der Folge so sehr, daß das Wasser, in dem er sich die Hände gewaschen hatte, Kranke heilte. Was verlor David dadurch, daß „er tanzte aus allen Kräften vor „dem Herrn . . . als die Lade des Herrn hineinzog"? wenn gleich Michol, die Tochter des Königs Saul, ihn verachtete und ihm sagte: „Wie herrlich ist heut der „König Israels gewesen, der sich entdeckt und entblößt „hat vor den Mägden seiner Knechte, wie ein Possen„reißer sich entblößt!" worauf er erwiederte: „Vor dem „Herrn, der mich erwählt hat vor deinem Vater und „seinem ganzen Hause und mir geboten, daß ich Fürst „sey über das Volk des Herrn in Israel, will ich „spielen, und noch geringer werden, als ich gewesen

„bin: und will demüthig seyn in meinen Augen, und „mit den Mägden, davon du geredet hast, noch herr„licher erscheinen“ *). Mehr bewundere ich, sagt der heilige Gregorius, David, wenn er vor der Bundeslade des Herrn tanzt, als wenn er gegen Goliath zieht und mit den Philistern kämpft; im Kampfe besiegte er die Feinde, tanzend besiegte er sich selbst und den Riesen der menschlichen Ehre, der zumeist über die Monarchen dieser Welt triumphirt. Seliger Scherz, ruft der heilige Bernhard aus, über den Michol zürnt, Gott aber sich freut! Wenn die Menschen ihn verlachen, sehen die Engel mit Bewunderung auf ihn. Denn bewundernswerth ist es, wenn ein Großer sich demüthigt, und es nicht verschmäht, die niedrigen Dienste der Geringen zu leisten.

3. Kapitel.

Freigebigkeit und fürstlicher Glanz im Gegensatze zur Verschwendung und zum Geize.

Mit der Demuth und Großherzigkeit, welche die Hoffart besiegen und den Menschen zurückhalten, daß er nicht in äußerste Kleinmüthigkeit verfalle, müssen die Fürsten Freigebigkeit und Glanz (magnificentia) verbinden, um durch sie den Geiz zu besiegen, ohne

*) II. Könige VI, 14.

aber deßhalb in Verschwendung zu fallen. Dieß deutlicher zu zeigen, müssen wir vor Allem näher erläutern, was unter Freigebigkeit zu verstehen sey. Nach dem heiligen Thomas hat diese Tugend eine zweifache Aufgabe. Die erste ist, die Neigung zum Gelde und die unordentliche Begierde nach Reichthum zu mäßigen, so daß weder das Verlangen nach dessen Besitz, noch das zu große Gefallen daran in ein Laster übergehe. Auf diese Weise ist sie ein Zügel des Geizes und der Ungerechtigkeit, des Diebstahls, Betrugs und anderer Sünden, die aus dem Geize entspringen, ein Laster, das Armen und Reichen gleich eigen ist.

Aus diesem geht die zweite dieser Aufgaben hervor, die mehr an den Reichen erglänzt, woher die Freigebigkeit eigentlich ihren Namen hat: sie soll sie geneigt machen, ihre Reichthümer zu vertheilen, wo und wie es nach ihrer Einsicht am geeignetsten ist; sie sollen ihren Reichthum nicht so sehr zu ihrem, als zum Nutzen Anderer verwenden. Dadurch üben sie die Gerechtigkeit, Jedem, mit dem sie im Verkehr stehen, das Seine zu geben, die Barmherzigkeit durch Hülfe für die Armen, und die Religion durch reichlichere Gaben für den Gottesdienst. Dadurch verbinden sie die Freigebigkeit mit noch andern Tugenden, zu deren Uebung der Reichthum verhülflich seyn kann.

Diese Tugenden, zu deren Ausübung der Reichthum den Stoff und die Hülfe darbietet, werden durch eine andere gehoben und vervollkommnet, die wir den Glanz oder die Herrlichkeit nennen. Ihr Zweck geht, wie der heilige Thomas sagt, dahin, dort, wo es ange-

messen erscheint, große Auslagen zu machen, welche die Liebe zum Reichthum, so viel deren auch dabei verwendet wird, nicht hindern soll. Darum ist sie in ihren Werken ruhmvoller, und den Fürsten und Großen eigen aus zweifachem Grunde. Erstens wegen ihrer Nothwendigkeit, weil die Fürsten in ihrer Regierung der Liebe ihrer Unterthanen bedürfen, wenn schon die Freigebigkeit, wie Boëthius bemerkt, die Menschen vorzugsweise beliebt macht, um so vielmehr noch den Glanz der größern Güter vertheilt und ausgedehntere Wohlthaten verleiht. Es ist gewiß, daß „es seliger „ist, zu geben, als zu empfangen“ *), wie unser Heiland uns lehrt und sein Apostel wiederholt, es gibt uns eine größere Aehnlichkeit mit Gott, der Allen gibt und von Niemanden empfängt; es ist eine Art Glückseligkeit, Allen Gutes thun zu können, und da Jeder seinen Wohlthäter liebt, so sind die Freigebigen auch bei Allen beliebt. Der zweite Grund ist, weil die Fürsten ihre Güter vom Staate empfangen oder durch seine Mithülfe erworben haben, so geziemt es sich, daß sie einen Theil auf Wohlthaten an Jene, die Mitglieder des Staates sind, zumal an die Armen und Dürftigen, verwenden.

Es ist hier am Platze, der Freigebigkeit und des Glanzes, den Gott in Vertheilung der Reichthümer an die Könige übt, zu gedenken. Seine Absicht dabei ist besonders in seinem Vorgange gegen den König Salomo ausgedrückt: „Begehre, was du willst, daß ich

---

*) Apostelgesch. XX, 35.

„dir geben soll,“ sprach der Herr zu ihm, und er bat „um Weisheit, im Gerichte zu entscheiden“ *); er zeigte dadurch, daß er das Gelüste nach Reichthum in sich wohl unterdrückt habe, da er dessen nicht einmal erwähnte, und lehrte dadurch die Könige, wie gering sie die zeitlichen Güter im Vergleiche mit den ewigen halten sollen; denn je mehr sie sie verachten, desto reichlicher erhalten sie deren von Gott, da er weiß, daß sie zur Erhaltung ihres Ansehens und ihrer Ehre unter den Menschen, zur Befestigung ihrer Autorität und zum nöthigen Nachdrucke für ihre Anordnung ihrer benöthigen.

Da Salomo's Bitte Gott überaus wohl gefiel, gab er ihm überdieß unermeßliche Reichthümer und Schätze und Ehre, wie keiner aus allen Königen vor ihm deren gehabt hatte. Er gab ihm, wie die heilige Schrift sagt, „einen ausgebreiteten Verstand, und Weisheit „und Klugheit überaus viel, wie der Sand, der am „Ufer des Meeres ist“ **); das ist, er gab ihm in ausgezeichnetem Maße die Tugenden der Freigebigkeit und des Glanzes, um die Schätze seiner Weisheit ohne Neid, und seine irdischen Reichthümer ohne Sparsamkeit in solcher Fülle und mit solcher Geistesgröße zu vertheilen, als ob er den Sand am Meer ausstreute, und seine Güter ein Gemeingut für Alle wären.

Die Gaben, die Gott gibt, sind vollkommene Gaben, die Gabe wäre aber eng, wenn Gott viele Reich-

---

*) III. Könige III, 5 u. 11.
**) Ebendas. IV, 29.

thümer und ein enges Herz zu ihrer Vertheilung gegeben hätte. Darauf beziehen sich die Worte Salomo's *): „Noch ein anderes Uebel sah ich unter der „Sonne, das auch häufig ist bei den Menschen. Da „ist ein Mann, dem Gott Reichthum und Habe und „Ehre gab, daß nichts mehr fehlt seiner Seele aus „Allem, was sie wünschet: aber Gott hat ihm nicht „die Gewalt gegeben, davon zu genießen, sondern ein „Fremder genießt es. Das ist Eitelkeit und großes „Elend!" Andern aber, denen er eben diese Reichthümer gab, verlieh er auch die Macht, sie zu genießen, und das ist eine große Gabe Gottes, noch viel größer, als selbst der Reichthum. Und was ist dieß für eine andere Gabe, als die Freigebigkeit und der Glanz, die diese Güter wohl benützen zu dem Zwecke, zu dem Gott sie ihnen zugewiesen hat? Diese Gabe schließt auch die Weisheit in sich, sie zweckmäßig anzuwenden. Dieß deutet der eben angeführte Prediger im weitern Verlaufe an **): „Weisheit mit Reichthum ist nützlicher, nützet denen mehr, so die Sonne sehen. Denn „wie die Weisheit schützt, so schützt auch das Geld; „das hat aber Unterricht und Weisheit voraus, daß „sie ihrem Besitzer das Leben geben," und darum ist auch ohne sie das Geld von geringem Werthe. Beide miteinander verbunden bringen Werke königlichen Glanzes hervor, wie wir bei Salomo sehen, der unglaublichen Aufwand machte, nicht verschwenderisch, sondern

*) Prediger VI, 1.

**) Ebendas. VII, 12.

wahrhaft glänzend, Alles mit Weisheit geordnet, wie wir bald sehen werden.

§. 1.

Drei Arten des Aufwandes, in denen der Glanz sich zeigt.

Erstens errichtete dieser große König Gott den kostbarsten Tempel, der je in der Welt war, und weihte ihn mit größter Pracht und zahllosen Opfern ein. Denn, wie die heilige Schrift sagt: „Er hatte „hohe Weisheit, und nach seiner Weisheit brachte er „die Opfer der Einweihung" *), wie es der Größe Gottes geziemte, dem er diente, und er ist darüber nicht arm geworden, sondern wurde noch reicher. Wie er sich dankbar gegen Gott erzeigte für die Reichthümer, die er ihm gegeben hatte, vermehrte sie der Herr, und gab ihm Glück in all' seinen Unternehmungen: „Seine Schiffe holten Gold von Ophir," und es war „zu Jerusalem solcher Ueberfluß von Silber, wie an Steinen" **); woraus die Fürsten ersehen können, daß, wenn sie sich freigebig und glänzend gegen Gott erzeigen, ihm Tempel aufzubauen und sie auszuschmücken, sie darum nicht arm, sondern noch reicher werden. Wenn es einen Weg zur Armuth gibt, so ist es der, die Kirchen zu berauben, und sparsam darin

*) II. Machabäer II, 9.
**) III. Könige X, 11 u. 27.

zu seyn, Gott von dem zu opfern, was er selbst uns gegeben hat, und das zu vernachläßigen, was zu seinem Dienste gehört. Dieß war die erste Ursache, daß Asa des vertraulichen Umgangs mit Gott, den er früher hatte, beraubt wurde, weil er Silber und Gold aus den Schätzen des Hauses des Herrn nahm, und dem Könige von Syrien sandte *). Noch deutlicher sprach sich der Herr darüber aus, als die Fürsten seines Volkes unter dem Vorwande, die Zeit zum Wiederaufbaue des Tempels in Jerusalem sey noch nicht gekommen, damit zögerten: „Ist es denn Zeit für „euch, zu wohnen in getäfelten Häusern, und dieses „Haus liegt wüste? Und nun, so spricht der Herr „der Heerschaaren, nehmt zu Herzen, was ihr thuet. „Ihr säet viel und bringt wenig ein, esset und werdet „nicht satt, trinket und werdet nicht trunken, kleidet „euch und werdet nicht warm: und wer Lohn erwirbt, „wirft's in einen durchlöcherten Sack. So spricht der „Herr der Heerschaaren: Nehmt zu Herzen, was ihr „thuet. Steigt auf's Gebirg, holet Holz, bauet das „Haus; das wird mir angenehmer seyn, und mich ver„herrlichen, spricht der Herr. Ihr blicket nach Ueber„fluß, und sieh, es wird Mangel; ihr bringet in's „Haus, und ich blase es weg. Warum dieß? spricht „der Herr der Heerschaaren. Weil mein Haus wüste „liegt, und ihr euch eilet, ein Jeglicher für sein Haus. „Darum ist vor euch verschlossen der Himmel, daß er „nicht thaue, und die Erde verschlossen, daß sie nicht

*) II. Paralipom. XVI, 2 u. 9.

„sprosse: und ich rief Dürre über Land und Berge, „über Getreid und Wein, über Oel und über Alles, „was die Erde hervorbringt, über Menschen und Vieh, „und über alle Arbeit der Hände“ *). Dieß sind die Worte des Propheten Aggäus. Als das Volk dann seinem Rathe folgte, und das Haus des Herrn zu erbauen anfing, und sein Vermögen daran setzte, fing auch Gott an, dieß zu vermehren; denn dieß ist seine Gewohnheit, daß er sich karg erzeigt gegen Karge, freigebig gegen Freigebige, glänzend gegen Glänzende.

Das Zweite, worin Salomo seinen Glanz und seine Weisheit zeigte, war der Aufwand, den er für sein Ansehen und seine Würde, sein Haus und seinen Hof und für die gute Regierung seines Reiches machte. Denn er baute sein Haus und das Haus des Waldes Libanon, und vertheilte seine verschiedenen Aemter an seine Diener und Unterthanen, mit so viel Klugheit und Freigebigkeit, daß, als „die Königin von Saba alle „Weisheit Salomo's sah, und das Haus, so er gebaut, „und die Speisen seines Tisches, und die Wohnungen „seiner Knechte, und die Ordnungen der Diener und „ihre Kleider, und die Schenken und die Brandopfer, „die er opferte im Hause des Herrn: da war kein „Athem mehr in ihr“ **), und sie pries selig seine Knechte, die vor ihm stehen immerdar und seine Weisheit hören, und sie pries Gott, der ihn so erhöht hatte an Reichthum und Weisheit über alle Könige

*) Aggäus I, 4.

**) III. Könige X, 4 u. 23.

der Erde. Es ist Gott wohlgefällig, wenn die Fürsten und Großen ihre Häuser und ihren Hofstaat mit jenem Glanze und jener Herrlichkeit bestellen, die ihrem Stande und ihrer Würde geziemen, und Alles mit solcher Weisheit einrichten und vertheilen, daß alle Fremden darüber erstaunen. Doch muß der Aufwand sich nach ihrem Einkommen richten. Es wäre nicht klug, mehr auszugeben, als man hat, oder Alles, was man hat, auf solche Gegenstände auszugeben, oder was man erübrigt, rücksichtslos wegzuwerfen; denn es geziemt auch, Einiges der Vertheilung an die Armen und Dürftigen zu widmen, und den christlichen Glanz auch in großmüthigen und freigebigen Almosen zu zeigen, die ein heiliger König die Barmherzigkeit Gottes *) nennt, in der wir an dieser Stelle die königliche Barmherzigkeit und eine herrliche Gabe sehen; darum auch gab ihnen Gott „sehr viel," damit auch sie „sehr viel geben" **) können. Sie mögen sich damit an die zwei wunderbaren Gastmahle des himmlischen Königs in der Wüste erinnern ***), wo er mit fünf und sieben Broden und wenigen Fischen mehrere Tausend Menschen speiste, und seine Herrlichkeit dabei zeigte, daß sie nicht nur gesättigt wurden, sondern noch viel übrig blieb. Er wollte nicht, daß das, was übrig blieb, zu Grunde gehe; er befahl, es zu sammeln, damit es an andere Dürftige vertheilt werden könne. Daraus sollen die

*) II. Könige IX, 3.

**) Tobias IV, 9.

***) Johannes VI, 13. Marcus VIII, 8.

Fürsten und Reichen entnehmen, wie freigebig Jene, die da haben, ihre Güter austheilen sollen, daß sie aber auch dabei nichts umsonst verschleudern, sondern was erübrigt, aufbewahren sollen, um es zu einer andern Zeit, wo es noth thut, zu vertheilen. Daraus sollen auch Jene, die sich rühmen, freigebig und glänzend zu seyn, entnehmen, daß sie sich hüten sollen, in ihrem Aufwande und ihren Auslagen in das Extrem der Verschwendung zu verfallen, die man sonst bei Jenen findet, die viel Reichthum und dabei nicht die nöthige Unterscheidungsgabe und Weisheit zu dessen Benützung besitzen, weil sie Gaben trennen, die Gott verbunden haben will. Dieß geht, nach dem Zeugnisse des heiligen Thomas, zumeist aus zwei verdorbenen Wurzeln hervor, aus den Gelüsten des Fleisches und der Hoffart des Lebens, die zuweilen unter dem Deckmantel einer Tugend die Verschwendung verlangen, wenn sie an Gewändern, Gastmahlen, Spielen, Erheiterungen und übergroßen Geschenken einen ungeheuern Aufwand machen. Dieß *) sehen wir am König Assuerus, als „er die herrlichen Reichthümer seines Reiches zeigte „und die Größe und Pracht seiner Macht". Scheint dieß auch die wahre Herrlichkeit zu seyn, so ist es doch im Grunde nur ein Trugbild, und in der Wirklichkeit ist es Hoffart und Prahlerei, eine verdeckte Ueppigkeit, oder weltliche und teuflische Herrlichkeit, die den Reichthum gebraucht, um der Sinnenlust zu

*) Esther I, 4.

fröhnen, gleich dem verlornen Sohne oder gleich dem fluchwürdigen Fürsten der Finsterniß, der mit größter Verschwendung Christo dem Herrn „alle Reiche der „Welt antrug, wenn er vor ihm niederfiele und ihn „anbetete" *). Welche Früchte können aus diesen verdorbenen Wurzeln hervorgehen, als eben so verdorbene wie sie? Die Eine ist, daß man gegen alle Klugheit und Gerechtigkeit in große Unordnungen fällt; denn der falsche und verschwenderische Glanz macht, daß die Fürsten mehr ausgeben und zerstreuen, als sie vermögen, und in einer Weise, die nicht frommt, und an Menschen, die es nicht verdienen, auf die Gefahr hin, es Jenen zu entziehen, die es verdienten, oder gar Jenen, denen sie nach der Gerechtigkeit eine Befriedigung schuldig sind, ihren Dienern und Hausleuten, während sie, um als freigebig zu gelten, nach Belieben betheilen, wen sie wollen. Daraus entspringt auch ein anderer, noch verderblicherer Nachtheil, daß die Verschwendung zuletzt in Geiz übergehe, der die Menschen verleitet, durch eine unerlaubte Bereicherung dem Nothstande, der aus dem frühern, übermäßigen Aufwande entsprungen ist, zu begegnen.

---

*) Matth. IV, 9.

§. 2.

Die Nachtheile, die der Geiz den Fürsten bringt.

Der Geiz ist nach dem Zeugnisse des heiligen Thomas noch verderblicher, als die Verschwendung; denn der Verschwender ist weniger böse, als jener, weil er seinen Reichthum nicht so zärtlich liebt wie er, und Andern damit Gutes thut, wenn gleich er dabei die Gränzen der Vernunft überschreitet. Der Geizige dagegen wird durch eine ungeregelte Leidenschaft zum Gelde zurückgehalten, Andern, selbst wenn er dazu verpflichtet wäre, etwas zu geben; er wirft lieber sich selbst weg, läßt sich, um Geld zu erwerben, in verschiedene gefährliche Dinge ein, und verschlingt unzählige Sünden. Gesellt sich zum Geize auch die Macht, so ist der Mensch dem Quecksilber ähnlich, das Plinius das Gift aller Dinge nennt, weil es Alles verdirbt und zerstört. Das Quecksilber hat eine unwiderstehliche, natürliche Neigung, sich mit Silber, und noch mehr mit Gold zu verbinden, es hat eine wunderbare Anziehungskraft darnach, wo es sich immer findet. Ist es mit Erde vermischt, mit Kupfer oder mit Blei, so durchdringt und trennt das Quecksilber Alles, und erfaßt es mit solcher Heftigkeit, daß es nur durch die Gewalt des Feuers davon getrennt werden kann, durch diese wird es in Rauch verwandelt und genöthigt, seine Beute fahren zu lassen. So ist auch der „Geiz, die

„Wurzel aller Uebel" *), und ein Gift für alle Sterbliche; wenn er im Herzen der Mächtigen die Oberhand gewonnen hat, treibt er sie an, Gold, Silber und andere Schätze mit solcher Heftigkeit zu suchen, daß sie es aus dem Eingeweide der Erde, und wo sie es finden, herausholen, und selbst seine rechtmäßigen Eigenthümer dessen berauben; sie schrecken nicht zurück, das Gift der Sünde mit aufzulesen, wenn sie nur Gold auflesen können; sie ergreifen es so gewaltig, daß keine Macht der Erde sie von dem Schatze zu trennen vermag, ihr ganzes Herz hängt daran; sie wenden lieber tausend Gewaltthätigkeiten und Arglist an, um es zu erhalten und zu vermehren, wäre es auch mit Verletzung der armen Unterthanen, die gar häufig schwer bedrückt werden. Einen „brüllenden Löwen und „hungrigen Bären" nennt Salomo einen „gottlosen „Fürsten über ein armes Volk" **); sein Brüllen, und die Schrecken, die ihn umgeben, gleichen denen eines Löwen, seine Schlauheit und Truglist der eines Bären, der seinen Hunger mit der Habe der Armen zu stillen sucht, gegen alles Recht, und ohne daß eine Gewalt ihm widerstehen könne. Noch deutlicher erklärt dieß der Prophet Isaias, wo er vom unglücklichen Jerusalem sagt ***): „Deine Fürsten sind ungläubig und „Diebsgesellen, alle lieben die Gaben und gehen der „Belohnung nach: dem Waisen schaffen sie nicht Recht,

---

*) I. Timoth. VI, 16.

**) Sprüche XXVIII, 15.

***) Isaias I, 23.

„und die Sache der Wittwe kommt nicht vor sie.“ Ungläubig nennt er sie, weil sie weder Gott noch den Menschen Treue hielten, den Gewohnheiten nicht folgten, und die ihren Unterthanen geleisteten Eide nicht erfüllten. Er nennt sie Diebsgesellen, weil sie heimlich fremdes Gut raubten, ungerechte Auflagen machten und sie mit allerlei Scheingründen bemäntelten. Sie liebten die Gaben, und ließen dieß den streitenden Theilen durchblicken, um von ihnen bestochen zu werden. Sie gingen der Belohnung nach, schloßen heimliche Uebereinkünfte mit Leuten, die ihnen etwas gaben, um etwas dafür zu bekommen, z. B. Aemter, ohne Rücksicht auf Verdienst. Sie achteten nicht auf das Recht der Wittwen und Waisen, weil sie von ihnen nicht die Vortheile erwarten konnten, wie von Reichen und Mächtigen. „Der Fürst verlangt, und der Richter „richtet zur Vergeltung“ *), sagt der Prophet Michäas, d. i. der Fürst fordert dem Anscheine nach, was gerecht ist, der Richter aber spricht es ihm zu gegen das Recht, damit der Fürst bei anderer Gelegenheit ihm gebe, was er verlangt. Dieß bezeichnet noch deutlicher der chaldäische Text, in dem es heißt: Thue für mich, ich werde dir's vergelten. Alle diese Laster sollen von einem christlichen Fürsten fern seyn, so spricht Isaias **) im Hinblicke auf die künftige Erneuung des Staats unter dem neuen Gesetze (den christlichen Staat): „Nicht „mehr heißt der Thor ein Fürst, noch nennt man groß

*) Michäas VII, 3.

**) Isaias XXXII.

„den Arglistigen;" mit andern Worten: jene künftigen Fürsten werden sehr weise seyn, und frei von jedem Trug und Geiz, die sie durch ihre Freigebigkeit und ihren Glanz überwunden haben werden. Dieser Glanz ist nie wortbrüchig, sondern immer sehr treu in Erfüllung seiner Versprechen, zu denen er lieber aus Gnade noch mehr hinzufügt, als er nach dem Rechte schuldig wäre. Er verabscheut den Diebstahl, die verdeckten, ungerechten Abgaben, und setzt vielmehr die gerechten noch herab; er theilt vielmehr Gaben und Geschenke aus, als deren zu nehmen; er sucht für Aemter und Würden die verdientesten Männer, sucht bei ihrer Verleihung keinen Gewinn, und setzt lieber seine Ehre darein, Wittwen und Waisen zu schützen, als auf ihre Kosten die Unterstützung der Mächtigen zu erkaufen. Wie das Feuer die Verbindung des Goldes mit Quecksilber auflöst und letzteres in Rauch verwandelt, so verwandelt die Liebe zu Gott und zu den ewigen Gütern die Neigung zu den zeitlichen Schätzen in Rauch, und treibt sie so ganz aus dem Herzen, daß es künftig Gold und Reichthum nur als Rauch achtet. Läßt diese Liebe zeitweise nach, so tritt die Furcht vor dem ewigen Feuer ein, entflammt sie von Neuem, und treibt sie an, ihre Beute loszulassen und sie zu vertheilen. Es möge sich indessen ein Fürst nicht sicher wähnen, wenn er auch einmal seine Lust besiegt hat. Denn wie der Quecksilberrauch, wenn er durch das Feuer verflüchtigt an irgend einen kalten Körper gelangt, sich wieder verdichtet und mit eben der Schwerkraft und dem Geräusche des Metalls

in seinem frühern Zustande zu Boden fällt (was Plinius einen ewigen Schweiß nennt), so ergeht es auch dem Herzen; wenn es in der Furcht und Liebe Gottes erkaltet, erstarkt der Geiz in ihm in früherer Kraft und Ungestüm. Ein Fürst muß seine Neigung so beherrschen, daß sie nicht nach Außen hervortrete; denn die Menschen sind so dienstfertig, ihm zu gefallen, daß sie, auch ohne ein Geheiß von ihm abzuwarten, bereit seyn werden, sich um dessen willen in die schwersten Sünden zu stürzen. Als der gottlose König Achab sich beunruhigt und verstört zeigte, weil Naboth ihm nicht seinen Weingarten verkaufen wollte, und seine gottlose Gemahlin Jezabel die Ursache seines Kummers erfuhr, veranlaßte sie, ohne von ihm dazu aufgefordert zu seyn, daß Naboth auf ein falsches Zeugniß hin gesteinigt wurde *), wodurch Achab zum Besitze des Weingartens kam. Seine Habsucht und Jezabels Ungerechtigkeit blieben indessen nicht unbestraft, ihr Fleisch wurde zur Strafe ihrer Schuld von Hunden gefressen, und Hunde leckten das Blut Achabs, das ihn zur Sünde verleitet hatte **). Daraus mögen die Gewaltigen lernen, wie die göttliche Gerechtigkeit das Unrecht, das an Armen verübt wird, an Allen rächt, die daran Theil nehmen. Sie mögen sich daher mit Liebe rüsten, um nie sich auf Kosten der Armen zu bereichern oder einen Genuß zu verschaffen. Sie seyen eingedenk jener That des Königs David, der einst vom Durst

*) III. Könige XXI, 5 u. 13.

**) IV. Könige IX, 36.

gequält vor einigen seiner Krieger ausrief *): „O daß „mir Jemand einen Trunk Wasser reichte aus der Ci„sterne, so zu Bethlehem am Thore ist! (Bethlehem war „damals in den Händen der Philister.) Da brachen „drei Helden durch das Lager der Philister und schöpf„ten Wasser aus der Cisterne von Bethlehem, so bei „dem Thore war, und brachten's zu David: aber er „wollte nicht trinken, sondern goß es für den Herrn „aus und sprach: Der Herr sey mir gnädig, daß ich „das nicht thue; sollt' ich das Blut dieser Männer „trinken, die mit Gefahr ihres Lebens dahin gegangen „sind?" Durch diese Worte und diese That zeigte er, daß er gefehlt hatte, jene Männer, ohne hinreichenden Grund, einer Lebensgefahr auszusetzen, er wollte darum auch seine Gaumenlust mit dem, worüber jene ihr Leben in Gefahr gesetzt hatten, nicht befriedigen. Dieser heilige König gab dadurch allen übrigen Fürsten ein Beispiel, wie sie ihre Wünsche und Gelüste bezähmen sollten. Geschieht es durch ein Versehen oder eine Vergeßlichkeit, daß sie solch' einen innern Wunsch verrathen, so sollen sie dessen Erfüllung mit Gefahr des Lebens oder Verletzung des Gewissens ihrer Unterthanen nicht annehmen; sie sollen vielmehr ihren Glanz in noch weiterm Maße zeigen, und für ihre Unterthanen nicht nur Reichthum und Schätze, sondern, wenn es nöthig wäre, selbst ihr Blut und Leben aufopfern, in treuer Nachfolge des obersten Königs und Hirten aller Menschen, der für ihr Wohl nicht nur sein ganzes Blut vergoß,

*) II. Könige XXIII, 15.

sondern seinen Leib noch täglich unter der Gestalt des Brodes und Weins für sie opfert, ihnen zur Speise anbietet, und sie drängt, an diesem herrlichen Gastmahl Theil zu nehmen, damit auch sie in Allem, was zu seinem Dienste gehört, seine Herrlichkeit nachahmen. „Herrlich in Heiligkeit" *) heißt es von ihm, weil er seine Herrlichkeit nicht nur in herrlichen und ausgezeichneten, sondern auch zugleich heiligen Werken zeigt, worauf sich Davids Worte beziehen: „Heiligkeit und „Herrlichkeit ist in seinem Heiligthume" **). Darunter wird zunächst der Tempel verstanden, allein noch mehr sollten durch Heiligkeit und Herrlichkeit die lebenden Tempel Gottes hervorleuchten, und vor allen Jene, die er zu Häuptern seines Volkes erwählt hat, die zur Freude ihrer Unterthanen an allen Werken königlicher Herrlichkeit glänzen sollten.

4. Kapitel.

Ehrbarkeit, Mäßigkeit und Mäßigung.

Ein zweites Laster, das den Fürsten und Großen dieser Welt einen schweren Kampf bereitet, ist, nach den Worten des heiligen Johannes, die Begierlichkeit des Fleisches. Ihr Zündstoff liegt in den drei ver-

*) Exodus XV, 11.

**) Psalm XCV, 6.

schiedenen Arten von Vergnügungen, von denen die einen der Keuschheit, die andern der Tugend der Mäßigkeit entgegengesetzt sind, und wieder andere die Augen und übrigen Sinne ergötzen; dazu gehören die übermäßige Spielsucht, die vom Geiste der Welt beherrschten Theater, und allerlei eitle, leichtfertige Unterhaltungen, auf die sich die Worte der heiligen Schrift anwenden lassen, die die Wirkung der Sonne im Sommer schildern *): „Drei Mal stärker brennt die „Sonne auf die Berge: sie bläst feuerige Strahlen „aus, und blendet mit ihren leuchtenden Strahlen die „Augen." Wer sind diese Berge anders, als die Großen dieser Welt, die im Staate eine erhabene Stelle einnehmen? und wie brennt sie die Sonne (unter der wir hier die Versuchungen dargestellt finden) auf die dreifache Weise anders, als dadurch, daß sie durch ihre Strahlen jene drei vorerwähnten Gluthen, die Gelüste nach sinnlichen Vergnügungen anzündet? Die Einen brennt sie an mit der Fackel der Wollust, die Andern mit jener der Gaumenlust, die Dritten mit dem Drange nach allen Arten von Ergötzungen. Mit diesen Strahlen blendet sie die Augen der Vernunft und Klugheit; denn wo die Begierlichkeit herrscht, findet die Weisheit keinen Eingang, und schwer ist es, sie ganz zu besiegen. Betrachten wir in dieser Beziehung vor Allem die Worte der Ermahnung, welche die Mutter des Königs Salomo (sey darunter dessen wirkliche Mutter Bethsabee, oder sinnbildlich die gött-

*) Ecclesiasticus XLIII, 4.

liche Weisheit gemeint) an ihn richtet *): „Was denn? „mein Geliebter! was denn, geliebter Sohn meines „Leibes, was denn, geliebter Sohn meiner Gelübde? „Gib dein Vermögen nicht den Weibern hin, noch „deinen Reichthum dem, was Könige zu Grunde rich„tet;" d. i. folge nicht unehrbaren Gelüsten, vergeude nicht dein Vermögen darauf, opfere dabei nicht Körper- und Geisteskraft, werde nicht weibisch und weichlich, und verwende dein Vermögen nicht auf das, was keine andere Frucht trägt, als Könige und Reiche zu Grunde zu richten. In diesen Worten werden die Wurzeln und zugleich die schädlichen Folgen dieses Lasters angezeigt. Die Kraft der Jugend, die Macht der Herrschaft, und die Fülle des Reichthums gaben ihm die Mittel, seine sinnlichen Lüste zu befriedigen; hätte er ihnen nachgegeben, so hätte er seine Körperkraft zerstört und sich der Gefahr ausgesetzt, sein väterliches Erbe und sein ganzes Reich zu verlieren. Salomo erfuhr auch in der Folge, wie schädlich es ihm war, den Rath seiner Mutter nicht beachtet zu haben, worüber der Ecclesiasticus ausruft **): „Du gabst „deine Hüften den Weibern hin, und überließest ihnen „deinen Leib, du hingst deiner Ehre einen Schand„fleck an, entheiligtest deinen Samen, brachtest den „Zorn über deine Kinder und ließest dich von deiner „Thorheit dahin reißen, daß das Reich in zwei Theile „zertheilt wurde." Welch' schmählichern Schandfleck

*) Sprüche XXXI, 2.

**) Ecclesiasticus XLVII, 21.

konnte er wohl seiner Ehre anhängen, als daß er, ein sonst so weiser Mann, in Abgötterei verfiel? Dieser weise und ruhmvolle König war da so verblendet durch die unordentliche Liebe zu seinen Weibern, daß er, um ihnen zu schmeicheln, ihren Göttern Tempel erbauen ließ. Zur Strafe dafür verlor sein Sohn zehn Theile seines Reiches. Dieser König hätte sich warnen lassen sollen durch das Beispiel seines Vaters David, der seines Ehebruchs wegen nahe daran war, sein Reich zu verlieren, als Absalon, sein Sohn, sich gegen ihn erhub. Und dieser Absalon, der mit unglaublicher Schamlosigkeit vor ganz Israel zu den Kebsweibern seines Vaters einging, meinte dadurch mehr Festigkeit für sein Reich zu gewinnen *)! Der böse Rath, dem er da folgte, fiel schwer auf sein Haupt, Gott nahm ihm das Reich, nach dem er strebte, und das Leben, das er so lasterhaft mißbrauchte. Gleiche Strafe traf den Holofernes, der zu seinem Kämmerling sprach **): „Es ist eine Schande bei den Assyrern, „wenn ein Weib eines Mannes spottet, und macht, „daß sie unversehrt von ihm kommt." O häßliche und abscheuwürdige Geilheit, die du in der Welt so überhand genommen hast, daß selbst edle Männer eine Ehre darein setzen, dir zu fröhnen! Wohl ist es gerecht, daß Gott deine Häßlichkeit aufdecke, indem er Jene des Lebens und der Ehre beraubt, die es wagen, ihre

*) II. Könige XVI, 22.

**) Judith XII, 10.

Ehre einer so elenden Sache zu opfern. Es ist eine furchtbare Strafe, die Gott durch den Propheten Isaias *) einem Staate droht, er gebe ihm Weichlinge zu Fürsten. Die Folge davon ist, daß solche Fürsten furchtsam und träge werden, ihre Sünde dem Volke mittheilen, daß Alle davon ergriffen werden, und endlich die Strafe erdulden müssen, die ihre Schuld verdiente. Die Fürsten mögen durch fremden Schaden klug werden, und den Rath benützen, den Salomo gab, aber nicht befolgte. Sie mögen sich vielmehr rühmen, keusch zu seyn, großherzig allen sinnlichen Lüsten entsagen, und des glücklichen Erfolgs gedenken, den Joseph hatte, der, wie die heilige Schrift sagt **), in der Zeit seiner Bedrängniß das Gebot beobachtete und Herr von Aegypten ward. Denn es gibt gewiß kein geeigneteres Mittel, daß Gott ihre Reiche erhalte, sie segne und vergrößere, als die treue Beobachtung des Gebots der Keuschheit.

§. 1.

Ein zweiter Rath, die Begierlichkeit zu zähmen.

Gehen wir nun zum zweiten Rathe über, den Salomo von seiner weisen Mutter erhielt ***): „O Lamuel!

*) Isaias III, 4.

**) I. Machabäer II, 53.

***) Sprüche XXXI, 4.

„gib Königen *) keinen Wein, gib ihnen keinen, denn „wo Trunkenheit regiert, gibt es kein Geheimniß; daß „sie nicht trinken, und des Rechts vergessen und die „Sache der Armen verkehren." Der neue Name Lamuel, mit dem die Mutter ihren Sohn hier anspricht, bedeutet im Hebräischen: „Gott mit ihm," ein Name, der sich besonders wohl für gute Könige ziemt; Gott ist mit ihnen, um sie zu begünstigen, und wenn sie ihre Ehre darein setzen, keusch zu seyn, wird Gott es seiner Ehre geziemend erachten, in ihnen zu wohnen. Die Mutter empfiehlt hier ihrem Sohne namentlich die Mäßigkeit im Genusse des Weines; denn der Wein ist ein Reizmittel der Unzucht, führt zu leichtfertiger, unüberlegter Geschwätzigkeit, verräth Geheimnisse und verwirrt den Verstand und das Urtheil der Gerechten. Darum verbindet die heilige Schrift häufig den zweifachen Rath, und ermahnt zugleich zur Flucht vor Leiden: „Wein und Weiber bringen den Weisen zum „Abfall" (und Strafe über den Verständigen), sagt der Ecclesiasticus **), und der Prophet Oseas spricht ***): „Hurerei, Wein und Trunkenheit rauben den Verstand," weil sie die Kraft und Regsamkeit der Seele lähmen, das Urtheil der Vernunft umkehren, die Menschen von Gott abwenden und sein heiliges Gesetz mit Füßen treten, um ihren Lüsten zu fröhnen. Es liegt ein

*) Es scheint hier von des Königs Räthen und Richtern die Rede zu seyn.

**) XIX, 2.

***) IV, 11.

großes Geheimniß in jener Unterredung, die drei Jünglinge einst vor dem Könige Darius hatten *), um zu bestimmen, was das Stärkste auf Erden sey? Einer sagte: der Wein sey stark, weil er den Geist der Menschen, selbst der Könige, irre leitet; der Zweite sagte: der König sei stärker, weil Alle thun, was er befiehlt, und ihm gehorchen; der Dritte aber bewies: die Weiber seyen stärker, weil sie die Herzen der Könige erweichen und sich unterwerfen; das Stärkste aber sey die Wahrheit, sie sey der lebendige Gott, der bleibt in Ewigkeit. Daraus können die Könige lernen, daß sie als Menschen vom Weine und den Weibern zu ihrer großen Schmach besiegt werden können; wenn sie aber der Wahrheit folgen, die Christus ist, und auf ihn ihre Hoffnung gründen, sie ohne Zweifel stärker seyn werden als Wein und Weiber, sich durch sie nicht werden besiegen lassen, sich nicht werden zu dem ziehen lassen, was sie nicht thun sollen, nicht der Sinnenlust folgen, und eine große Herrlichkeit einst erlangen werden, wenn sie diese beiden Feinde kräftig überwunden haben. Wenn sich auch dieser Rath namentlich nur auf den Wein und die nachtheiligen Folgen, die aus dessen übermäßigem Genusse entstehen, bezieht, so empfiehlt er doch im Allgemeinen Mäßigkeit in Speise und Trank, was für Könige sehr wichtig ist. „Weh' dir, Land," sagt der Weise **), „deß König ein „Knabe ist, und deß Fürsten Morgens schon schmausen!

*) III. Esdras III, 4.

**) Prediger X, 16.

„Glückselig das Land, dessen König ein Edler ist, und „dessen Fürsten zur rechten Zeit essen, um sich zu „stärken, und nicht zur Lust!“ d. i. nur um der Sinnenlust oder eines andern sinnlichen Zweckes wegen. Das Schmausen des Morgens bezieht sich nicht auf einen Speisengenuß außer der gewöhnlichen Zeit, sondern darauf, daß der Geist so sehr in sinnliche Genüsse versunken ist, daß seine Gedanken beim ersten Erwachen des Morgens schon auf die Freude des Essens gerichtet sind, gleich Jenem, der da spricht *): „Wann werd' „ich aufwachen und wieder Wein finden?“ Diese Menschen essen nicht zur Nahrung, sondern zur Befriedigung ihrer Lust; nicht aus Nothwendigkeit, sondern wegen des Genusses; nicht um ihre Kräfte zur Arbeit zu stärken, sondern der Eßgier zu willfahren: ein Uebel, das sich leicht über ein ganzes Reich verbreiten kann, wenn der König ein Knabe ist, nicht sowohl dem Alter nach, als durch Leichtfertigkeit der Sitten, die bald ihre Nachahmung findet unter den übrigen Fürsten, unter den Herren des Hofes und zuletzt im Volke selbst. Diese Alle trifft der Fluch des Propheten **): „Weh' „euch, die ihr früh aufsteht, euch dem Rausche zu er„geben, und spät bis in den Abend trinket, daß ihr „vom Weine glüht. Harfen, Leiern, Pauken, Flöten „und Wein sind bei euern Gelagen: aber auf des „Herrn Werk schaut ihr nicht, und betrachtet die Werke „seiner Hände nicht.“ . . . „Weh' euch, die ihr Helden

*) Sprüche XXIII, 35.
**) Isaias V, 11. 22. 14.

„seyd im Weintrinken, und tapfere Leute im Mischen „berauschender Getränke, die ihr dem Gottlosen Recht „gebet, um der Geschenke willen, und dem Gerechten „sein Recht nehmet; darum, wie die Feuerflamme Stop„pel frißt, und der Flamme Hitze sie verzehrt, so wird „ihre Wurzel zu Asche werden, und ihr Sproß wie „Staub auffliegen.“ ... „Darum wird die Hölle ihren „Schlund aufsperren und ihren Rachen aufthun ohne „Maß, daß hinabfahren seine Helden und sein Pöbel, „seine Hohen und seine Herrlichen.“ „Glückselig,“ sagt entgegen der Weise (s. oben), „das Land, dessen König „ein Edler ist“ durch seine Sitten, und ehrwürdig durch sein Alter, das nicht nach der Anzahl von Jahren zu bemessen ist, sondern nach der Klugheit und Heiligkeit, dem die andern Fürsten und Großen des Reichs nachahmen, deren Mäßigkeit darin sich zeigt, daß sie nur zur bestimmten Stunde, und nur soviel, als zu ihrer Erhaltung nöthig ist, essen. Ihre Tafel kann mit den ausgesuchtesten Gerichten besetzt seyn, wie ihr Stand es erfordert, sie leben aber in Mitte derselben immer gleichmäßig, ohne daß weder die Menge noch Güte der Speisen sie zur Befriedigung der Gaumenlust verleitet. Nach dem Beispiele des Königs Salomo können die Könige ihre Weisheit in Anordnung ihrer Tafeln, und ihren Glanz in dem, was zur Verpflegung ihrer Untergebenen gehört, zeigen, insofern sie dabei nicht die Gränzen der Klugheit überschreiten; aber sie sollen auch zugleich darin ihre Mäßigkeit zeigen, daß sie Herren seyen über alle ihre Leidenschaften, und über alle diese grimmigen Feinde den Sieg erkämpfen.

Um das richtige Maß zu bezeichnen, wie die Könige sich darin gegen ihre Untergebenen zu verhalten haben, fügt Salomo's Mutter ihrer obigen Ermahnung die Worte bei *): „Gebet starkes Getränk den Trau„rigen, und Wein denen, die betrübten Herzens sind; „sie sollen trinken, daß sie ihrer Armuth vergessen, „und ihrer Schmerzen nicht mehr gedenken;" als wollte sie sagen: Wenn du auch für die Fürsten deines Hofes nicht viel Wein darreichen sollst, so ermahne ich dich, der Barmherzigkeit eingedenk zu seyn und an die Armen, Dürftigen und Trauernden Wein zu vertheilen, damit sie ihres Elendes vergessen. Es ist, wie wir schon sagten, ein großer Ruhm für die Könige, das Elend zu lindern, und es wäre eine große Zierde königlicher Tafeln, wenn auch einige Arme dabei sich einfänden, die den himmlischen König dabei vertreten würden, der diese Barmherzigkeit als sich erwiesen ansehen würde. Dessen rühmte sich der heilige Ludwig, König von Frankreich, der es für weit mehr Herrlichkeit hielt, wenn ihn bei seinen Tafeln die Armen als die Großen des Reichs umgaben.

§. 2.

Die Besiegung der Kinder der Ueppigkeit.

Wenn die ersten zwei Feinde überwunden sind, wird es nicht schwer fallen, den dritten zu besiegen,

*) Sprüche XXXI, 6.

nämlich die Kinder der Ueppigkeit, die Reizmittel der Fleischeslust, die Begleiter der Gaumenlust und noch viel mehr jene des Müßiggangs, der den Fürsten oft heftig zusetzt, indem er ihnen für den Gottesdienst und ihre Regierungsgeschäfte Eckel einflößt, und sie verleitet, allerlei Zeitvertreib zu erfinden, sich an Concerten, Bällen und unanständigen Schauspielen zu ergötzen, und den größern Theil der Zeit damit und mit glänzenden Tafeln, Schlafen und Ruhen zuzubringen, den Tag in Nacht und die Nacht in Tag zu verwandeln, jedem sinnlichen Reize zu folgen, als wäre die Majestät des Standes ein Freibrief für jeden bösen Gebrauch und jede Gelegenheit zur Sünde, und als setzten die Fürsten sich nicht desto größerer Strafe aus, je nachtheiliger die Folgen ihres Aergernisses sind.

Auch auf sie bezieht sich jener furchtbare Urtheilsspruch: „Wie sehr sie sich herrlich gemacht und in „Lüsten gelebt hat, so viel gebt ihr Qual und Leid" *). Gott wehrt ihnen nicht die nöthige Erholung nach den Anforderungen ihres Standes, nur ein Uebermaß derselben wird sich in ihr Verderben umwandeln. „Alles „hat seine Zeit," sagt der Prediger **); alle Dinge sollen nach ihrer Zeit vertheilt werden, und die Fürsten sind verpflichtet, die ihrige in drei Theile zu ordnen. Einen Theil sollen sie den Angelegenheiten ihres Seelenheils widmen, dem Gebete, der Anhörung der heiligen Messe, dem Lesen heiliger Bücher und

*) Geh. Offenbarung XVIII, 7.

**) III, 1.

dem Empfange der heiligen Sakramente an bestimmten Tagen. Sie sollen die Uebung des Gebets nicht unterlassen, ohne es können sie ihr Leben nicht gut ordnen; denn die Gefahren sind um so größer, je größer die Gelegenheiten sind, und um so mehr haben sie nöthig, sich durch Gebet zu schützen. Darum hat König David, soviel er auch beschäftigt war, „sieben Mal des „Tags Gottes Lob gesprochen" *), und so seine Begierden auf Gott gerichtet, um sein Reich gut zu regieren. Selbst Plato sagt: Ohne Gott, aus sich allein können die Menschen nicht regieren; deshalb sollen wir vor Allem Gott anrufen, daß er unsre Stadt befestige, und ihn bitten, daß er uns erhöre, uns gnädig sey, zu uns komme, uns die Gesetze lehre und unsern Staat schmücke.

Einen zweiten Theil der Zeit sollen sie den Geschäften ihres Standes, den Sorgen ihrer Regierung widmen, und dazu entweder einige Tage der Woche oder einige Stunden alle Tage bestimmen. Schon durch eine kleine, aber täglich festgesetzte Zeit wird viel mit geringer Beschwerde geleistet. Darauf bezieht sich der vierte Rath, den Salomo von seiner Mutter erhielt **): „Thu' deinen Mund auf für den „Stummen, und für die Sache Aller, die vorübergehen. „Thu' deinen Mund auf und erkenne, was recht ist, „und schaffe Recht dem Dürftigen und Armen." Mit andern Worten: Es ist mir nicht genug, daß du Werke

*) Psalm CXVIII, 164.
**) Sprüche XXXI, 8.

der Barmherzigkeit gegen Traurige und Betrübte übest, du mußt auch die Werke der Gerechtigkeit üben, die zu deinem Amte gehören; dem Stummen, der sein Anliegen nicht vorbringen kann, sollst du entgegenkommen und helfen, eben so dem Fremden und Vorüberreisenden, und endlich jedem Armen und Dürftigen. Und sind hier nur eben diese Werke hervorgehoben, weil die Könige schwerer auf niedrige und arme Menschen sehen, so versteht sich dieß doch im Allgemeinen von allen Regierungsgeschäften und der nöthigen Zeit, sie anzuhören und zu erledigen; so war der große Staatslenker Moyses von „Morgen bis Abend" *) mit Erledigung der Anliegen seines Volkes beschäftigt.

Der Ueberrest der Zeit endlich soll zur Erhaltung des Körpers, zur Erholung und Erheiterung, so weit es thunlich und angemessen ist, verwendet werden. Es soll darauf gesehen werden, daß der Tag zu dem verwendet werde, was für den Tag, und die Nacht zu dem, was für die Nacht gehört, und daß dabei die von Gott gesetzte Ordnung nicht umgekehrt werde; denn darin, wie David andeutet **), unterscheidet sich der Mensch vom Thiere: „In der Nacht gehen herum „alle Thiere des Waldes, die jungen Löwen, die da „brüllen nach Raub und von Gott verlangen ihre „Speise. Die Sonne geht auf und sie versammeln „sich und legen sich in ihre Lager. Es geht der Mensch „an sein Werk und an seine Arbeit bis an den Abend."

*) Exodus XVIII, 14.
**) Psalm CIII, 20.

wo er nach Hause geht, um seinen Körper zu erquicken. Was bedeutet dieß anders, als daß die Räuber, Mörder, Ehebrecher und Alle, die, wie unser Heiland sagt *), Böses thun und das Licht (nämlich des Tages) scheuen, ihre bösen Werke bei Nacht verrichten, weil die Finsterniß ihr schlechtes Treiben bedeckt, und bei Tage schlafen, wo es ihnen nützlicher wäre, zu arbeiten. Die Weisen und Gerechten indessen, als Kinder des Lichts, stehen gern Morgens mit der Sonne auf, um Gott zu loben und die Geschäfte ihres Standes zu verrichten, damit bringen sie den Tag zu, und die Ruhe lassen sie für die Nacht. Um mehr Zeit auf ihre Geschäfte zu verwenden, wünschten sie, daß die Tage länger und die Nächte kürzer wären. Wie denn jener heilige König, dem Gott die Wahl ließ, als Bürgschaft für die ihm verheißene Gesundheit, daß entweder „der Schatten um zehn Linien fortgehe", oder „daß er um zehn Linien zurückgehe" **), das Letztere wählte, weil er vorzog, daß der Tag um zehn Stunden länger als kürzer würde, indem alle eifrigen und klugen Leute mehr Neigung zur Arbeit als zur Ruhe haben, und wünschen, daß die Zeit zur erstern länger sey, als die zur letztern. Wenn die Natur im Winter die Tage abkürzt und die Nächte verlängert, so werden sie die letztern nicht ganz mit Schlafen zubringen, sondern einen Theil derselben durchwachen, nicht um blos zu

*) Johannes III, 20.

**) IV. Könige XX, 10.

spielen und zu schwätzen, und die Zeit zu tödten, sondern um zu arbeiten und das zu thun, was ihr Amt von ihnen fordert. Zu aller Zeit sollen sie die Vorschrift des Apostels beobachten *): „Die Nacht ist „vorgerückt, der Tag aber hat sich genaht; laßt uns „also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen „die Waffen des Lichts. Wie am Tage lasset uns „ehrbar wandeln: nicht in Schmausereien und Trink„gelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht „in Zank und Neid; sondern ziehet den Herrn Jesum „Christum an, und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur „Erregung der Lüste," darin, daß ihr ohne Ordnung ihr nachgebt. Diese Regel schreibt der Apostel allen Christen vor, und sie eignet sich nicht minder für Fürsten oder Könige, die, wenn sie mit ihren königlichen Gewändern sich bekleiden, auch jenes vorzugsweise königliche und ihrer Majestät würdige Kleid anziehen sollten, Jesum Christum, unsern Herrn, durch Annahme seines königlichen und edlen Wandels, mit Verachtung alles dessen, was das Fleisch angeht, und auf die Sorge für diese niedrige Magd sich bezieht.

---

*) Römer XIII, 12.

5. Kapitel.

Die Fürsten und obersten Vorstände sollen die Gesetze beobachten, und bei ihren Untergebenen darauf sehen.

Die ganze Vollkommenheit der Könige und Aller, die einen Staat zu leiten haben, läßt sich auf zwei Hauptpunkte zurückführen: auf ihre eigene genaue Befolgung der Gesetze Gottes und der Kirche, und jener Gesetze, die für die einzelnen Staaten erlassen sind, dann in der Sorge, daß alle Untergebenen sie vollkommen und genau befolgen. Der König und jeder andere oberste Vorstand trägt, wie der heilige Augustinus anführt, eine doppelte Persönlichkeit, die eine als Privatmann, die andere als König und Staatsmann an sich. Als Privatmann dient er Gott durch guten Lebenswandel, durch die Beobachtung der Gesetze und durch die Sorgfalt, sein Heil, zu dem er geschaffen ist, zu wirken, wozu die Hülfsmittel dem ganzen Volke gemeinschaftlich dargeboten sind; als König dient er Gott, indem er sich Mühe gibt, daß die Uebrigen recht wandeln, die Gesetze befolgen und ihr Heil bewirken, was die eigentliche Aufgabe einer Regierung ist. Diese Obliegenheiten sind an sich verschieden, aber doch wieder so unter sich verbunden, daß man der einen ohne die andere nicht genügen kann; ein König oder Staats-

mann kann Gott nicht dienen und ihm gefallen, wenn er die Pflichten des Privatmanns, eben so wenig als wenn er die des Königs und Staatsmanns vernachläßigt; er wird ihm nur dann gefallen, wenn er beide gleich vollkommen beobachtet, und getreu die beiden Gebote der Liebe hält, der Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten, von denen unser Heiland sagt *): „An diesen „zwei Geboten hangen das ganze Gesetz und die Pro„pheten;" denn der vorzüglichste Akt der Liebe ist die Haltung der Gebote nach dem Ausspruche unsers Heilands **): „Wenn ihr mich liebt, so haltet meine „Gebote;" und: „Wer sein Wort hält, in dem ist wahr„haft die Liebe Gottes vollkommen" ***). Diese Vollkommenheit wird noch größer in Jenen seyn, die regieren, wenn sie aus Liebe zu Gott trachten, daß auch ihre Untergebenen ihnen darin folgen, wenn sie sie aufmuntern mit Worten, Beispielen, Wohlthaten, Versprechungen, mit Drohungen, mit Belohnungen und Strafen, wenn sie mit allen möglichen Mitteln auf sie einwirken, sie ermahnen, sie ehren, die Guten erhöhen, die Bösen zurücksetzen, sie demüthigen und strafen, so daß von Allen, die ihnen untergeben sind, Gottes Ehre und Dienst gefördert wird. Die Regierung der Menschen ist um so vollkommener, je ähnlicher sie der Regierung Gottes ist, der der oberste Regent und das Vorbild aller Regenten ist, und je mehr sie, wie der

*) Matth. XXII, 40.
**) Johannes XIV, 15.
***) I. Johannes II, 5.

heilige Thomas sagt, auf Gott selbst blickt, die höchste Güte in ihrer Wesenheit, deren Wirkung es vorzugsweise ist, dem höchsten Gute ähnlich zu machen, so daß die von ihm regiert werden, dem höchsten Gute ähnlich werden. Dieß deutet unser Erlöser in den Worten an *): „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel „vollkommen ist;" und bei Moyses: „Seyd heilig, denn „ich bin heilig, der Herr euer Gott" **). Diese Vergleichung hat den Sinn, daß wie Gott in sich selbst gut ist, und die Ursache, daß auch alles Uebrige gut ist, was gut ist, so soll der Mensch auch an sich gut seyn, um die Andern dazu anzueifern. Diesem nach sollen, wie jener englische Kirchenlehrer weiter zeigt, die Könige und Vorstände nicht die Reichthümer und Ehren und andere zeitliche Güter als das Ziel betrachten, wornach sie zu streben haben, denn diese Güter werden den guten wie den gottlosen Königen zu Theil; sondern Gott sollen sie als ihr letztes Ziel betrachten und die ewige Glückseligkeit, und sich Mühe geben, ihm ähnlich zu werden, so weit es möglich ist dem höchsten Gute durch Annahme der ausgezeichnetsten Tugenden, die aus seiner Güte hervorleuchten, ähnlich zu werden; sie sollen in sich heilig und vollkommen seyn, wie Gott heilig und vollkommen ist, und so sollen auch ihre Untergebenen Gott ähnlich und seiner Heiligkeit theilhaft werden.

---

*) Matth. V, 48.
**) Leviticus XIX, 2.

§. 1.

Drei Vorschriften für die Könige, um zur Vollkommenheit zu gelangen.

Erstens soll ein König und jeder Vorstand in einem Staate, wenn er vollkommen seyn will, Gottes Gesetze vollkommen beobachten, wie Gott selbst es befiehlt *): „Wenn er (der König) nun sitzt auf dem „Throne seines Reiches, soll er sich dieß wiederholte „Gesetz in ein Buch schreiben, und die Handschrift „von den Priestern des Geschlechtes Levi nehmen, und „soll es bei sich haben und darin lesen alle Tage „seines Lebens, auf daß er fürchten lerne den Herrn, „seinen Gott, und seine Worte und Vorschriften halten, „die im Gesetze geboten sind, auf daß sein Herz nicht „hoffärtig sich erhebe über seine Brüder, und daß er „nicht abweiche, weder zur Rechten noch zur Linken, „und daß er lange herrsche, er und seine Söhne in „Israel." In diesen Worten legt Gott der Herr den Königen und obersten Vorständen drei Vorschriften von höchster Wichtigkeit vor. Die erste ist, daß sie sich sehr angelegen seyn lassen sollen, das göttliche Gesetz zu lesen und sich bemühen, es zu verstehen, damit sie nicht durch Unkenntniß desselben etwas vernachläßigen; auch sollen sie es immer bei sich haben, um es nicht

*) Deuteron. XVII, 18.

zu vergessen. Wenn ihnen empfohlen wird, dieß Gesetz in ein Buch zu schreiben, so ist dieß nicht von einem Schreiben auf Papier- und Pergamentblätter zu verstehen, sondern von den „Tafeln des Herzens", in die sie, wie der Weise sagt *), es schreiben sollen, daß alle Gedanken und Wünsche, Worte und Werke der Könige ein möglichst treuer Abdruck der Vorschriften und Räthe des Gesetzes seyen, und das Gesetz sich lebend in ihnen darstelle. Darum haben die Könige bei ihrer Krönung das Buch des göttlichen Gesetzes in ihrer Hand, um anzudeuten, daß seine Befolgung ihre Hauptsorge sey, und sie die Hand an's Werk legen sollen. So trug Moyses, das Haupt jenes Volkes, als er vom Berge zurückkehrte, „die zwei „Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand" **), um das Volk gewissermaßen zu ermahnen, daß das Gesetz nicht blos dazu sey, um auf das Haupt gelegt zu werden, als Zeichen der Verehrung für das, was es verordnet, sondern auch in die Hand genommen werden müsse, um ausgeführt zu werden.

Damit weltliche Vorstände nicht in die Täuschung verfallen, das für Gottes Gesetz zu halten, was in der Wirklichkeit Gesetz der Welt oder des Teufels ist, liegt hier eine zweite Vorschrift in den Worten: sie sollen „die Handschrift von den Priestern des Ge„schlechts Levi" nehmen, und nur das als Gottes Gesetz erkennen, was jene sie lehren und ihnen geben.

---

*) Sprüche III, 3.

**) Exodus XXXII, 15.

Denn in Allem, was das Gesetz und die christliche Religion betrifft, gehen die Priester den Königen vor, und der oberste Priester der Kirche, der Papst, ist der Führer und Lehrer Aller. Deshalb sagt der Prophet Malachias *): „Die Lippen des Priesters sollen die „Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man holen „aus seinem Munde: denn ein Engel des Herrn der „Heerschaaren ist er." Einen Engel nennt er ihn, um anzudeuten, daß, wie die Engel eine Auszeichnung vor den Menschen haben und ihre Lehrer sind, durch die Gott ihnen seinen Willen kund thut, eben so auch die Priester vor allen Menschen, selbst den Königen, eine Auszeichnung haben, und ihre Lehrer und Räthe in Allem, was das Gesetz und die Religion betrifft, seyn sollen, durch die sie Gottes Willen zu erkennen haben. So sagte er zu Moyses **): „Nimm Josue, ... „und er stehe vor Eleazar, dem Priester, und der gan„zen Gemeine, ... und soll etwas geschehen, so soll „Eleazar, der Priester, den Herrn berathen. Nach seinem „Worte soll er ausziehen und heimziehen, und alle „Söhne Israels mit ihm." Und als Josue die Herrschaft über das Volk angetreten hatte, ermahnte ihn gleich der Herr ***): „Daß du das ganze Gesetz hal„test und thuest, ... auf daß du nicht davon weichest, „weder zur Rechten noch zur Linken," nicht aus Streben nach zeitlicher Wohlfahrt, nicht aus Furcht vor

---

*) II, 7.

**) Numeri XXVII, 18.

***) Josue I, 7.

Unglück, nicht in ungemessenem Eifer die Schranken überschreitend, nicht aus Kleinmuth oder Trägheit etwas unterlassend.

Die dritte Vorschrift Gottes ermahnt den König, „daß er nicht hoffärtig sich erhebe über seine „Brüder,“ daß er nicht meine, weil er König sey oder Regent, sey ihm Alles gestattet, daß er nicht zur Rechten oder Linken abweiche, denn hierin ist er allen Uebrigen gleich, und darum nennt auch Gott seine Unterthanen Brüder, weil sie alle Söhne des himmlischen Vaters sind, und deshalb auch Alle gleich verpflichtet sind, dem Gesetze zu gehorchen. Daraus folgt weiter, daß der Gehorsam, der dem Gesetze zu leisten ist, nicht der eines Sklaven seyn soll, ob der Furcht, was für das Herz eines edeln Menschen allzu niedrig wäre, sondern es soll der Gehorsam eines Sohnes seyn, aus Liebe, und ein König soll es sich zur größern Ehre schätzen, Sohn Gottes als König der ganzen Erde zu seyn, denn diese Kindschaft macht ihn zum Erben des ewigen Reichs. Daher auch soll es für ihn ein größerer Trost seyn, als Sohn Gottes zu gehorchen, als über den ganzen Erdball als Herr zu regieren.

Was wir vom göttlichen Gesetze gesagt haben, ist auch von den menschlichen, geistlichen und weltlichen Gesetzen zu verstehen, die von den Päpsten in der Kirche und von den Königen im Staate erlassen werden. Die Könige sollen in ihrer treuen Befolgung, wie der heilige Thomas lehrt, ihren Unterthanen mit dem guten Beispiele vorgehen, daß nicht von ihnen

gelte, was unser Herr von den Schriftgelehrten und Pharisäern sagt *): „Sie sagen es wohl, thun es aber „nicht. Sie binden schwere und unerträgliche Lasten „auf und legen sie auf die Schultern der Menschen: „sie aber wollen dieselben mit ihrem Finger nicht be„wegen.“ Darum sagt auch der Papst Innocenz: „Was „Einer von Rechtswegen dem Andern vorschreibt, muß „er selbst befolgen;“ und Cato: „Leide unter dem Ge„setze, das du selbst erlassen hast.“ Du sollst dich nicht nach Gutdünken entheben, wenn du nicht auch die Andern entheben oder Ursache seyn willst, daß sie ohne Enthebung das Gesetz übertreten. Zeige die Gerechtigkeit des Gesetzes dadurch, daß du es befolgst, und dessen Annehmlichkeit, daß du es gern befolgst. Gehe mit deinem Beispiele, wie ein guter Hirt, voraus, daß deine Untergebenen sich geehrt finden, dir zu folgen. Aus diesem Grunde pflegte der gute Kaiser Theodosius zu sagen, wenn er auch nicht seinen eigenen Gesetzen unterworfen sey, wolle er sich doch an sie binden und sie beobachten. Und der große Weise Plato sagt in seinen Schriften: das Glück eines Staats bestehe darin, daß das Gesetz Herr der Fürsten sey, die Fürsten aber Diener des Gesetzes. Dagegen sey es ein Verderben für einen Staat, wenn das Gesetz ein Sklave der Könige sey, und wenn sie seine Herren, daß sie es ziehen können, wohin sie wollen. Aus einem besondern Grunde sollen die Könige überdieß noch die Gesetze der Kirche beobachten, weil

---

*) Matth. XXIII, 3.

sie ihre Kinder sind, wie alle Uebrigen, ja sie sollen es sich zur Ehre rechnen, ihr besonders treu zu gehorchen. „Was ist,“ ruft der heilige Ambrosius aus, „ehrenvoller für einen Kaiser, als daß er ein Sohn der Kirche heiße? Denn ein guter Kaiser sieht sich als inner der Kirche gestellt an, nicht über sie; wenn er ein Sohn ist, wird er ihren Befehlen, und in diesen denen des Herrn gehorchen, der gesagt hat *): „Wer „euch hört, der hört mich;“ und **): „Wer die Kirche „nicht hört, sey dir wie ein Heide und öffentlicher „Sünder.“

§. 2.

Vorsorge der Könige, daß ihre Unterthanen die göttlichen Gesetze befolgen.

Nachdem die Könige und Vorstände der Staaten dieser ersten Obliegenheit Genüge geleistet haben, sollen sie thätig bemüht seyn, daß auch alle Uebrigen das göttliche, im Evangelio gegründete Gesetz befolgen, denn davon hängt das Glück oder Unglück der Staaten ab. Tausend Segnungen ruhen, wie schon Moyses das hebräische Volk ermahnte ***), auf seiner Befolgung, tausend Flüche bedrohen seine Uebertretung.

Zweitens sollen sie besorgt seyn, daß auch die

*) Lucas X, 16.
**) Matth. XVIII, 17.
***) Deuteron. XXVIII.

Gebote der Kirche befolgt werden, sie sollen es sich zur Ehre schätzen, sich in ihrer Beschützung und Vertheidigung als ihre Söhne zu erweisen, und der Worte des heiligen Papstes Leo an den jüngern Theodosius *) gedenken: „Gott hat dir die Reichsgewalt gegeben, nicht allein um die Welt zu beherrschen, sondern namentlich um die Kirche zu vertheidigen, die Vermessenheit der Gottlosen zurück zu drücken und aufrecht zu halten, was in ihr zum Heile angeordnet ist.“ Eben dieß deutet der Herr auch in den Worten des Propheten Isaias an **): „Könige werden deine Ernährer „und Königinnen deine Säugammen seyn, werden mit „zur Erde gesenktem Antlitz vor dir anbeten und lecken „den Staub deiner Füße. Dann sollst du erfahren, „daß ich der Herr bin, an dem nicht zu Schanden „werden, die auf ihn hoffen.“ In einem Bilde, das sich auf die erste Kirche bezieht, ermuntert der Herr hier gleichsam sein Volk, nicht kleinmüthig oder furchtsam zu seyn, wenn es sich schwach und schutzlos sieht; denn, sagt er, ich werde bewirken, daß deine Könige und Königinnen dir eine Sorgfalt widmen werden, wie die eines eifrigen Dieners, dich in Ehren halten wie einen Säugling, dich auf ihren Händen tragen, mit ihrer Macht dich erhalten und mit ihrem Arme dich schützen und erhalten werden. Diese Sorge sind sie gewiß vor Allem der Kirche, ihrer eigenen geistigen Mutter und Erzieherin, schuldig; denn sie hat sie in

---

*) S. I. Theil, 11.

**) XLIX, 23.

der Taufe als Kinder Gottes geboren, und mit der Milch ihrer Lehre aufgezogen, sie nährt sie mit den heiligen Sakramenten, regiert sie mit ihren Gesetzen und Räthen und hilft ihnen mit ihren Gebeten und Opfern. Ist es nun wohl etwas Besonderes, daß die Könige und Königinnen entgegen die Mutterstelle im Zeitlichen an der Kirche vertreten, sie aus ihrem Reichthume begaben, mit ihren Waffen vertheidigen und ihr den Weg öffnen, daß ihre Ehre über den ganzen Erdkreis ausgebreitet werde? Daraus folgt, daß sie nichts so sehr verabscheuen und von ihrem Staate fern zu halten suchen sollen, als die Ketzerei. Sie ist es, die der heilige Hieronymus ein im Tempel Gottes aufgestelltes Götzenbild nennt, und der „Greuel der Verwüstung", von dem unser göttlicher Heiland spricht *); sie verwüstet und zerstört unsern Glauben und unsere Religion, und bringt die Staaten, in die sie eindringt, in Verwirrung. Wo demnach die geistlichen Waffen der Kirche nicht hinreichen, ist es nöthig, daß die Könige sie unterstützen, dieß Götzenbild aus Gottes heiligem Tempel hinauszuwerfen, das Haupt und die beiden Arme dieses Dagon **) abzuschneiden, daß es nicht mehr sprechen und wirken könne. Es ist, wie der heilige Augustin sagt, eine vorzügliche Aufgabe der Könige, daß die heilige Kirche, deren Söhne sie sind, zu ihrer Zeit vollen Frieden und Ruhe habe. Ja, wie der Papst Cölestin an den Kaiser Theodosius

---

*) Matth. XXIV, 15.

**) I. Könige V, 4.

schreibt, sollen sie weit mehr um die Erhaltung des Friedens der Kirche gegen die Ketzer, als um die Sicherheit ihrer Staaten besorgt seyn. Denn wenn sie zuerst sorgen, das zu erhalten, was Gott gefällt, so wird ihnen alles Uebrige in Fülle des Glücks beigelegt werden.

Daraus folgt ferner, daß sie mit größter Wachsamkeit dafür sorgen sollen, bei ihren Unterthanen alle Gelegenheiten zu öffentlichen Sünden zu entfernen; denn diese Art der Sünden führt vorzugsweise zur Ketzerei und zum Glaubensabfall, eine Sorglosigkeit darin weicht so sehr von den Hauptanforderungen eines christlichen Staates ab, daß sie selbst alle übrigen, wie immer guten und rühmlichen Thaten verdunkelt. Dieß bestättigen die Worte des Weisen *): „Außer David, „Ezechias und Josias versündigten sich Alle; denn die „Könige von Juda verließen das Gesetz des Aller„höchsten, und verachteten die Furcht Gottes." Diese Stelle der heiligen Schrift gehört unter die schwierigsten; denn unter den drei Königen, von denen es heißt, daß sie unschuldig waren, war Einer, David, der die schweren Sünden des Ehebruchs und Mordes beging, und dagegen waren außer den genannten Drei noch manche andere Könige, die in der heiligen Schrift als sehr gerecht gelobt werden, als König Asa und König Josaphat. Weil aber der heilige Geist in Allem, was er sagt, immer wahrhaft ist, so muß man annehmen, daß alle Könige Juda's, außer den genannten, ent-

*) Ecclesiasticus XL, 5.

weder Götzendiener waren, oder, wenn sie auch gerecht waren, wie die heilige Schrift es entnehmen läßt, sich einige Nachläßigkeit in Entfernung der öffentlichen Gelegenheiten, das Gesetz Gottes zu übertreten und Götzendienst zu treiben, in ihrem Staate zu Schulden kommen ließen, daß sie die Höhen nicht abschafften *), wo das Volk den Götzen opferte, und dieß war gegen Gottes Gebot, und daß wohl auch Einiges bei den Königen selbst an Götzendienst erinnerte: diese Nachläßigkeit allein reichte schon hin, daß sie nicht zu den vollkommenen Königen, sondern zu den Sündern gerechnet wurden, während David dagegen bei allen schweren Sünden, die er beging, zu erstern zählte, weil es nicht Sünden gegen den Glauben und Gottesdienst, sondern solche waren, die er aus Leidenschaft und Schwäche beging, und durch eine ausgezeichnete Buße sühnte. Weil er nebstbei so großen Eifer hatte, Gottes Gesetz befolgen zu machen, verlor er um seiner übrigen Sünden willen nicht den Beinamen eines vollkommenen Königs, und wurde nicht unter die gerechnet, die gesündigt haben. Daraus mögen die Könige und Fürsten sehen, wieviel daran liege, daß sie, wenn es ohne andern schweren Nachtheil geschehen kann, besorgt seyen, die Gelegenheiten zu öffentlichen Uebertretungen des göttlichen Gesetzes zu entfernen; denn eine Außerachtlassung dieser Art genügt, all' ihren Ruhm aus andern ausgezeichneten Thaten zu verdunkeln: dabei sollen sie indessen auch wieder den Muth

*) III. Könige XV, 14.

nicht sinken lassen, wenn sie als schwache Menschen manchmal fallen, weil eine vollkommene Buße bei Gott so hohen Werth hat, daß er um ihretwillen die Sünde ganz vergißt.

6. Kapitel.

Uebung der Gerechtigkeit, des Eifers und der Stärke in Befolgung der Gesetze.

Um den zwei vorgenannten Pflichten zu entsprechen, ist es nöthig, daß die Könige und Vorstände sich mit jenen Tugenden bekleiden und waffnen, die ihnen helfen können, diese Absicht zu erreichen. Sie sollen darin den obersten Vorstand nachahmen, von dem Isaias *) sagt: „Er zieht Gerechtigkeit an wie einen Panzer, „und setzt den Helm des Heils auf sein Haupt, er „thut der Rache Gewänder an, und hüllet sich in „Eifer wie in einen Mantel.“ In diesen Worten bezeichnet er vier ausgezeichnete Tugenden, die Jene, die zum Herrschen berufen sind, besonders nöthig haben: die Gerechtigkeit, die Strafe und der Eifer, die alle jedoch zur Grundlage haben müssen die Absicht des ewigen Heils. Sehr passend wird hier diese Absicht des Heils unter dem Helme, die Gerechtigkeit unter dem Panzer, die Strafe unter dem Kleide,

---

*) LIX, 17.

der Eifer unter dem Mantel dargestellt. Denn wie der Helm auf den obersten Theil des Menschen aufgesetzt wird, nämlich auf das Haupt, so sollen auch die Könige und Vorstände auf ihr Haupt das Heil und die Rettung, sowohl ihrer selbst, als ihrer Bürger und Untergebenen, als die ihnen theuerste und wichtigste Aufgabe, die sie auf der Welt haben, setzen, auf diese hin sind alle ihre Handlungen mit vollem Vertrauen zu richten; darum nennt der Apostel *) diesen Helm die „Hoffnung des Heils", und wie der Mensch nichts so sorgfältig hütet als sein Haupt, und lieber seine Hände jeder Gefahr aussetzt, um es zu retten, eben so soll auch den Königen nichts so am Herzen liegen, als ihr eigenes Heil und das der Andern. „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die „ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden „litte?" **) d. i. den Himmel verlöre; und gewiß nützt es ihnen wenig, wenn sie Unterthanen haben, die sehr reich sind und Ueberfluß haben an Schätzen in diesem Leben, im künftigen aber durch ihre Sorglosigkeit verdammt werden. Aus diesem Grunde soll jeder zeitliche Schaden, jedes Opfer gering geachtet werden, damit nur nicht das geistige Wohl der Seele, das ewig ist, zu Grunde geht. Nichts desto weniger soll auch auf das zeitliche Wohl in einem Staate vorgedacht und für Alles gesorgt werden, was zur Lebenserhaltung der Bürger nöthig ist; wie denn auch Joseph, als er

---

*) I. Thessal. V, 8.

**) Matth. XVI, 26.

Statthalter in Egypten war, in den Jahren der Fruchtbarkeit eine Menge Früchte in den Fruchthäusern aufschütten ließ, um das Volk zur Zeit des Hungers zu ernähren *). Ganz besonders geziemt es den Statthaltern, für die Zukunft Vorsorge zu treffen, zeitlich auf Mittel zu denken, um geistigen und körperlichen Bedürfnissen vorzubeugen, worauf sich die Worte des Evangeliums beziehen **): „Der getreue und kluge „Knecht, den sein Herr über sein Hausgesinde gesetzt „hat, daß er ihnen Speise gebe zu rechter Zeit," was sie nämlich zu ihrer Erhaltung nöthig haben; dabei muß er aber auch wohl sorgen, daß Alle vor Allem das Reich Gottes suchen und seine Gerechtigkeit, worin das Heil der Seele und der Friede des Staats besteht, die Güter, die sich auf das körperliche Wohl beziehen, soll er ihnen als Zugabe dazu geben.

Die vorzüglichste Waffe des Fürsten bei diesem allen soll die Gerechtigkeit seyn; sie wird einem Panzer aus starkem Eisen verglichen, nicht um anzugreifen, sondern um sich zu vertheidigen, und wohl bemessen nach dem Körper desjenigen, der ihn anzieht. Denn die Gerechtigkeit ist nicht bestimmt zum Angriffe, oder dazu, Jemanden Leid anzuthun, sondern dazu, um den Staatskörper zu vertheidigen und vor Schaden zu bewahren, und dabei Jedem nach gleichem Maße das zu geben, was ihm gehört und nach Verdienst ihm gebührt. Gäbe es keine Gerechtigkeit, sagt der heilige

---

*) Genesis XL, 35.

**) Matth. XXIV, 45.

Augustinus, was wären die Staaten anders, als Räuberbanden und Höhlen von Missethätern? Alle würden sich in Ehebrüchen, Todtschlägen, Diebstählen und andern Verbrechen ohne Zahl, die jetzt durch die Gerechtigkeit hintangehalten werden, überbieten. Vor Allem soll der König sich damit für sich selbst bekleiden, und sie in Allem streng beobachten, was ihn persönlich betrifft, und dann soll er sie nicht minder gegen die Uebrigen üben. Er darf nicht sagen, wie es die Gottlosen zu sagen pflegen, die Gerechtigkeit habe ihren Lauf, aber berühre nicht mein Haus. Denn wenn die Gerechtigkeit das Haus der Fürsten flöhe, würde sie auch das der übrigen Richter und zuletzt aller Bürger fliehen, und es würde endlich zu jener greulichen Versunkenheit kommen, die der Prophet *) in den Worten beklagt: „Das Recht weicht zurück und die Gerechtig„keit steht von ferne, die Wahrheit fällt auf dem „Platze und das Recht kann nicht hinkommen. Die „Wahrheit ist in Vergessenheit kommen, und wer sich „vom Bösen hütet, wird zum Raube." Wenn aber die Könige und Herrscher im Hause ihres Gewissens, in ihrem Pallaste und an ihrem Hofe die Wahrheit aufnehmen, und der Gerechtigkeit freien Zutritt gewähren, werden sie sie bald auch in den ganzen Staat einführen, und alle Unterthanen werden sie in ihre Städte und Häuser aufnehmen. Da wird dann die Gerechtigkeit den Königen Muth und Stärke geben, ihre Absicht zu erreichen; „seine Gerechtigkeit," wie der

*) Isaias LIX, 14.

Prophet sagt *), „hat ihn gestützt,“ daß die Gesetze befolgt und alle Verleumdungen und Verbrechen jeder Art hintangehalten werden, und sein Reich neue Festigkeit gewinne, wie der Weise sagt **): „So wird durch „Gerechtigkeit befestigt sein Thron.“ Da indessen kein Staat ohne Gottlose ist, so waffnet die Gerechtigkeit die Fürsten mit Entrüstung und Züchtigung gegen Sünden und Laster, daß die Vermessenheit der Uebertreter zurückgehalten werde. Darum sagt der Weise ***): „Ein König, der auf dem Throne des Gerichts sitzt, „zerstreut mit seinem Blicke alles Böse.“ So scharf, wie der heilige Augustinus sagt, ist sein Blick auf das Böse, daß Niemand es vor seinen Augen zu begehen wagt. Das Auge des Herrn mästet das Pferd, wie das Sprüchwort sagt, so macht das Auge des Königs, der auf das Gute bei seinen Unterthanen sieht, sie gut, und sein zürnender Blick hält sie zurück, daß sie nicht böse werden. Damit sie aber nicht glauben, die Strenge werde bei diesem scharfen Blicke bleiben, so muß er zeitweise auch sich mit gerechter Ahndung bekleiden und die Uebelthäter strafen, daß die Andern vorsichtiger werden. Diese Strafe vergleicht Isaias nicht mit Waffen aus Stahl oder Eisen, sondern mit einem Kleide, das gewöhnlich aus weicher Wolle verfertigt ist, um anzudeuten, die Strafe dürfe nicht aus Haß, Groll oder Zorn entspringen, sondern aus Liebe,

---

*) Isaias LIX, 16.

**) Sprüche XXV, 5.

***) Ebendas. XX, 8.

und müsse mit Milde geübt werden, und immer mit Zeichen des Mitleids gegen den, der gestraft wird.

§. 1.

Der Eifer.

Ein Fürst muß sich mit einem brennenden Eifer waffnen, der seine Gerechtigkeit und seinen Unwillen und alle daraus hervorgehenden Handlungen begleiten soll, mit dem er selbst das Gesetz befolgen und durch die Andern befolgen lassen soll. Dieser Eifer ist, wie der heilige Thomas sagt, eine besondere Wirkung der Liebe; denn wer viel liebt, ist besorgt, von dem, den er liebt, schnell jedes Uebel, jeden Schaden und jede Unbild abzuhalten, und je größer die Liebe, desto stärker der Eifer. Weil Gott seine Geschöpfe so sehr liebt, so heißt er auch vorzugsweise ein Eiferer, wie der heilige Dionysius bemerkt, für das Wohl derjenigen nämlich, die für seine Ehre eifern. Und so kömmt es, daß den einzelnen Akten der Liebe ein angemessener Akt des Eifers entspreche. So viele Güter die Liebe anstrebt, so viele Akte des Eifers gehen aus ihr hervor. Weil sie Gott liebt, eifert sie für seine Ehre, und wünscht Alles hintanzuhalten, was ihr entgegen ist; weil sie ihr Heil liebt, so sucht sie mit großem Eifer es zu bewirken, und widerstrebt Allem, was es hindern könnte; weil sie das Gemeinwohl des Staats liebt, so hat sie Eifer, es zu erhalten und zu

fördern, und Alles zu entfernen, was ihm schaden könnte. Auf diese Weise gibt es einen Eifer des Gehorsams, der Keuschheit, der Gerechtigkeit und der übrigen Tugenden, die sie alle liebt, und deren entgegengesetzte Laster sie zu zerstören wünscht. Aber alle diese einzelnen Uebungen des Eifers lassen sich auf den Eifer zurückführen, das Gesetz zu beobachten, und sich zu bemühen, daß auch Andere es beobachten. Dieser äußert sich auf zweifache Weise innerlich und äußerlich. Die erste besteht in einer heftigen Traurigkeit oder einem Schmerze über die Drangsale, die entweder geistiger Weise durch Sünden und Laster, oder zeitlicher Weise durch allerlei Unfälle, mit denen Gott die Sünder straft, über den Staat hereinbrechen. Dieser Schmerz kann nicht nur von der Furcht herrühren, durch irgend eine Sorglosigkeit oder schlechte Verwaltung zu diesen Sünden Anlaß gegeben zu haben, sondern vorzüglich daher, daß dadurch Gottes Gesetz übertreten, er selbst beleidigt und soviel Unglück über die Gemeinde und die einzelnen Bewohner herbeigezogen wird. Dieser Eifer war es, von dem ergriffen David ausrief *): „Mein Eifer zehrt mich auf, daß „meine Feinde deiner Worte vergessen;" und um zu zeigen, daß es nicht des eigenen Schadens wegen ist, sagt er an einer andern Stelle **): „Sollt' ich nicht „hassen, Herr, die dich hassen, und über deine Feinde „mich nicht grämen?" Und da dieser innere Eifer

*) Psalm CXVIII, 139.

**) Psalm CXXXVIII, 21.

nicht unthätig sein kann, zieht er den Entschluß nach sich, alles Mögliche zu thun, um die Sünden zu hindern und ihre schädlichen Folgen entweder durch Bestrafung der Schuldigen, oder durch offenen Kampf gegen die Feinde Gottes und des Staates aufzuheben, und wenn es nöthig wäre, auch mit großer Geistesstärke dem Tode für diese gerechte Sache entgegen zu gehen, wie die Jünger von Christus dem Herrn sagten *): „der Eifer für Gottes Haus verzehre ihn," als er gegen Jene, die den Tempel entweihten, eine Geißel von Stricken machte, und sie hinaustrieb. Eben dieser Eifer trieb ihn auch später an, seinen Körper zur Geißelung und zum Kreuzestode für das Wohl der Menschen zu opfern. So zeigte er öffentlich die unendliche Liebe, mit der er „sein Leben für seine Freunde „hingab"; denn der Eifer der Liebe straft die Einen, um die Andern zu beschützen, und ihnen Gutes zu thun. Darum nennt auch Isaias den Eifer einen Mantel, weil der Mantel weiter ist als die übrigen Kleider, sie bedeckt und rein erhält; so umhüllt, bedeckt, schützt und bewahrt der Liebeseifer die Gesetze und Tugenden und alle aus ihnen hervorgehenden Handlungen, und bemüht sich, sie rein und unverletzt zu erhalten. So bedecken und vertheidigen gute Fürsten mit dem Mantel des Eifers alle ihre Unterthanen, und helfen ihnen, daß sie tugendhaft bleiben, darin immer vollkommener zu werden streben, und alle Hindernisse, die ihnen die Gottlosen entgegenstellen,

---

*) Johannes II, 17.

beseitigen. Der Apostel sagt *): „Die Obrigkeiten sind „nicht den guten Werken, sondern den bösen furcht„bar;" denn die Guten bedürfen dieser Furcht gegen die Lockungen der Sünde nicht, schon die Tugend treibt sie dazu an, wohl aber die Bösen, deren Lasterthaten durch sie gehindert werden. Für beide sind die Diener Gottes zum Guten; für die Einen, um sie zu belohnen und aufzumuntern, im Guten auszuharren; für die Andern, um sie zu strafen und dadurch zu verhalten, vom Bösen abzustehen, und die Guten nicht zu kränken oder auf ihrer Bahn zu hindern. Der Apostel nennt den Fürsten oder die Obrigkeit einen Diener Gottes, damit dieser daran erinnert werde, daß er eine andere höchste Obrigkeit über sich habe, ausgestattet mit denselben Waffen, die strenge darauf sieht, wie er die Gerechtigkeit übt, und wenn ihr Diener es unterläßt, dort, wo Gerechtigkeit, Tugend und Eifer es vorschrieben, Andere nicht straft, die Waffen seines Eifers und gerechten Unwillens gegen ihn selbst kehren wird. Als der König von Israel einst dem von Syrien gegen Gottes Geheiß das Leben geschenkt hatte, sprach der Herr durch seinen Propheten zu ihm **): „Weil du „einen Mann, einen Todeswürdigen, aus deiner Hand „gelassen, so soll deine Seele für seine Seele seyn, „und dein Volk für sein Volk;" du nämlich wirst sterben und dein Volk wird in jene Uebel und Strafen verfallen, mit denen jenes Volk hätte gestraft werden

*) Römer XIII, 3.
**) III. Könige XX, 42.

sollen. Diese Furcht sollte genügen, daß die Fürsten es nicht vernachläßigen, Gerechtigkeit zu üben, eingedenk der Worte Salomo's *), als er befahl, Joab zu tödten, der verrätherischer Weise Abner und Amasa umgebracht hatte: „Tödte ihn," sprach er zu Bananias, „und begrabe ihn, so wirst du das unschuldige Blut, „welches Joab vergossen, von mir schaffen, und von „dem Hause meines Vaters."

§. 2.

Beispiele des Eifers in Bewahrung des Gesetzes.

Als Mathathias, der Vater der Machabäer, seine Söhne ermahnte, in den Drangsalen, die über ihr Volk gekommen waren, standhaft zu seyn, sprach er zu ihnen **): „Stark ist nun der Uebermuth und eine „Zeit der Strafe, der Verwüstung und des grimmigen „Zorns. Darum, o Kinder, eifert nun für das Gesetz, „gebet euer Leben für den Bund eurer Väter. Ge„denket der Thaten der Väter, die sie gethan in ihren „Zeiten, auf daß ihr großen Ruhm erlanget und einen „ewigen Namen." Darauf zählt er ihnen eilf Thaten ausgezeichneter Männer auf, von Abraham, Joseph, Phinees, Josue, Caleb, David, Elias, Daniel und seinen drei Gefährten Ananias, Azarias und Misael,

*) III. Könige II, 31.
**) I. Machabäer II, 49.

die alle einen besondern Eifer in Beobachtung des göttlichen Gesetzes zeigten, die Einen, indem sie selbst fest daran hielten; die Andern, indem sie dieß bei den Uebrigen zu bewirken strebten. Mit unüberwindlichem Starkmuth, den ihr Eifer ihnen einflößte, stürzten sie sich in die größten Gefahren und Beschwerden, und erhielten so ihr Pontificat, ihr Reich, den glänzendsten Sieg über ihre Feinde und andere glorreiche Erfolge, mit denen Gott ihren Eifer und ihren beharrlichen Gehorsam belohnte.

Der Vorragendste unter Allen ist der Patriarch Abraham, in dem der Eifer des Gehorsams in der schwersten Prüfung hervorleuchtet. Denn als Gott, um seine Treue und seinen Glauben zu erproben, ihm befahl, seinen einzigen Sohn Isaak zu opfern, hatte er einen so großen Eifer, Gottes Willen zu vollziehen, daß er beschloß, seines eigenen Sohnes nicht zu schonen. Dieser sein Gehorsam gefiel Gott so wohl, daß er ihm dafür einen tausendfachen Segen ertheilte: „Weil „du dieß gethan, und deines einzigen Sohnes nicht „geschont hast, um meinetwillen, so will ich dich segnen, „und deinen Samen mehren, wie die Sterne des „Himmels, und wie der Sand, der am Ufer des „Meeres ist; dein Same soll besitzen die Thore seiner „Feinde" *). Nach diesem Vorbilde sollen die Fürsten und ihre Statthalter es sich zur Pflicht machen, nicht zu sehr ihrem eigenen Willen zu folgen, sondern bereit seyn, ihn schnell zu verläugnen, wenn dieß zur Erfüllung

*) Genesis XXII, 16.

des göttlichen Willens nöthig wäre; auch ihres eigenen Sohnes dürfen sie nicht schonen, wenn die Gerechtigkeit, die sie jeder Person und jedem Gegenstande, auch dem theuersten in diesem Leben vorziehen müssen, es von ihnen fordert. Sie müssen dabei denken, daß Gott derlei Gelegenheiten zuläßt, um zuweilen ihre Treue und ihren Gehorsam zu prüfen, wo sie nur die Wahl haben, das Gesetz zu übertreten, das Recht zu verletzen, oder etwas zu verlieren, das ihnen besonders werth ist. Dann mögen sie des göttlichen Ausspruchs *) gedenken: „Wenn dich dein Auge, oder deine „rechte Hand, oder dein Fuß ärgert, so schneide sie ab, „damit du nicht in's höllische Feuer geworfen werdest." Hierin zeichnete auch Saul sich aus, ehe er noch von seinem ersten Eifer nachließ. Als er nach der Ursache forschte, warum Gott zürne, und dieser auf die an ihn gestellte Frage nicht antwortete, schwur er: „So wahr „der Herr lebt, ist sie (die That) durch Jonathas, meinen „Sohn, geschehen, so soll er sterben, ohne Widerruf," und als Jonathas schuldig befunden wurde, sprach Saul: „Gott thue mir dieß und das, du mußt des „Todes sterben, Jonathas" **). Er war auch daran, es zu vollziehen, wenn nicht das ganze Volk sich widersetzt und Jonathas befreit hätte. Noch viel erhabener aber ist das Beispiel Gottes selbst, das durch Abrahams Handlung vorbedeutet wurde; so eifrig war er, die Sünde auszurotten, daß, wie der Apostel

---

*) Matth. XVIII, 8.

**) I. Könige XIV, 39 u. 44.

sagt *), „er seines eigenen Sohnes nicht geschont, son„dern ihn für uns Alle hingegeben hat,“ um nach gleichmäßiger Gerechtigkeit für die Sünde genugzuthun.

Nicht minder glänzend in seiner Art war das Beispiel des Patriarchen Joseph, aus dem uns dessen Eifer für die Beobachtung des Gesetzes und die Bewahrung der Keuschheit und Gerechtigkeit an sich und seiner Dienstfrau, die verheirathet war, und zugleich der Eifer für die Ehre seines Herrn entgegen leuchtet **). „Er wollte nicht willigen in die schändliche That“ des Ehebruchs, wenn auch mit Gefahr seines Lebens und seiner Ehre, die er in der That durchaus nicht verlor. Wie Mathathias sagte ***), „beobachtete er in der „Zeit seiner Bedrängniß das Gebot, und ward Herr „von Egypten;“ was war dieß für ein Gebot, als das der Keuschheit, Gerechtigkeit und Treue, das er mit so glühendem Eifer beobachtete, daß Gott ihn erhob und er Vicekönig und Statthalter von Egypten wurde! So werden Jene, die diese Gebote eifrig bewahren, um so würdiger werden, ihre Reiche und Herrschaft zu bewahren.

Noch wunderbarer sind zwei andere ausgezeichnete Beispiele, die Mathathias anführt, aus denen wir den Eifer sehen, mit dem Beamte höhern Rangs tyrannischen Fürsten, wenn sie auch noch so fest bei

*) Römer VIII, 32.

**) Genesis XXXIX, 8.

***) I. Machabäer II, 53.

ihrem Willen beharren, widerstehen müssen. Das eine bieten uns die drei Männer Ananias, Azarias und Misael dar, denen der König Nabuchodonosor ausgezeichnete Aemter in der Verwaltung übertragen hatte. Als er ihnen befahl, jene goldene Statue anzubeten, und wenn sie sich weigerten, ihnen drohte, „sie zur Stunde in den glühenden Feuerofen werfen „zu lassen,“ beharrten sie mit großer, mehr göttlicher als menschlicher Standhaftigkeit darauf, sie nicht anzubeten; sie scheuten weder das Antlitz des aufgebrachten Königs, noch das furchtbare Feuer, das vor ihnen war, und zogen vor, lieber in den Flammen zu sterben, als dem himmlischen Könige das geringste Zeichen der ihm gebührenden Anbetung zu entziehen *).

Diesem Beispiele ähnlich ist das eines ihrer Gefährten, des Propheten Daniel. Er war einer der drei Fürsten, denen der König Darius die Verwaltung seines Reiches übertragen hatte. Einst erließ der König ein Gesetz, durch das er verbot, inner dreißig Tagen etwas von Gott zu begehren, widrigenfalls der Uebertreter in die Löwengrube geworfen werden sollte **). Daniel leistete dem Gesetze keine Folge, wenn er auch schon Ehre und Leben verlieren sollte. Keiner aus diesen Allen ging darum, weil sie es vorzogen, eher Gott als den Menschen zu gehorchen, zu Grunde; er befreite eben so wunderbar jene drei Jünglinge aus dem Feuerofen, als Daniel aus der Löwengrube. Aus

*) Daniel III, 13.
**) Ebend. VI, 7.

diesen Beispielen mögen Statthalter und Richter lernen, ihre vorzüglichste Sorge auf die treue Beobachtung von Gottes Gesetzen zu richten, sie mit großem Eifer und Standhaftigkeit jeder andern Rücksicht vorzuziehen, und sich durch keine Menschenfurcht irre machen zu lassen. Keine Würde oder königliche Gunst soll sie bestimmen, Gott ungehorsam zu werden; sie sollen vorziehen, eher die Gunst der Könige, ja selbst das Leben zu verlieren, als ihr Gewissen mit der kleinsten Schuld zu beflecken; sie sollen auf den allmächtigen Gott vertrauen, dem zu gehorchen sie sich dieser Gefahr aussetzen, daß er, wenn es so zuträglich ist, sie daraus befreien wird. Läßt er es zu, daß sie dem Körper nach sterben, so ist es nur, damit ihre Seele ewig lebe; verlieren sie ihre irdische Würde, so werden sie im Himmel zu Königen werden, und Jenen, die sie unterdrückten, an Ehre vorgehen. Darauf beziehen sich die herrlichen Worte, die der ehrwürdige Mathathias an seine Söhne richtete, als der grausame König Antiochus sie verfolgte und durch die furchtbarsten Qualen zur Uebertretung des Gesetzes verleiten wollte: „Fürchtet euch „nicht vor den Worten eines sündhaften Menschen, „denn seine Herrlichkeit sind Koth und Würmer. Heut „erhebt er sich und morgen ist er nicht mehr zu finden: „denn er wandelt sich wieder in seinen Staub, und „seine Anschläge sind vernichtet. Darum, o Kinder, „ermannet euch, und seyd wacker für das Gesetz, denn „darin wird euer Ruhm seyn" *). Mächtiger ist Gott,

*) I. Machabäer II, 62.

euch zu erheben, als der Tyrann, euch zu unterdrücken. Die Herrlichkeit gottloser Könige ist wie Koth, der wegen ihrer sehr bösen Werke stinkt, und wie ein Wurm, der an ihrem Gewissen nagt; sie ist so kurz, daß sie nicht über einen Tag dauert; so gebrechlich, daß sie in Staub zerfällt; so gehaltlos, wie ein eitler Gedanke. Widersetzt euch diesem Feinde mit großem Muthe, eifert für die Ehre des Gesetzes und des Gesetzgebers, durch dessen Kraft ihr zur Ehre gelangen und über euere Feinde triumphiren werdet.

§. 3.

Beispiele der Aneiferung zur Beobachtung des Gesetzes.

Gehen wir nun zu den vier übrigen Beispielen über, die geeignet sind, den Eifer zu zeigen, mit dem Gottes Gesetz in einem Staate bewahrt, und dessen Verletzungen geahndet werden sollen. Unter diesen zeichnet sich vor Allen Phinees aus, der Enkel des Hohenpriesters Aaron, dessen Eifer Mathathias mit den Worten erhebt *): „Phinees, unser Vater, hatte „brennenden Eifer für Gott, und erhielt die Ver„heißung des ewigen Priesterthums.“ Er zeigte diesen Eifer, indem er mit einem Spieße einen Hebräer und ein moabitisches Weib, die beisammen waren, durchstach **).

*) I. Machabäer II, 54.

**) Numeri XXV, 8.

Es war ein Eifer Gottes, weil Gott ihn antrieb, und er da eiferte für Gottes Ehre und die Befolgung des Gesetzes. Es ist ein lebendiges Beispiel des Eifers, den die Obrigkeiten in einem christlichen Staate haben sollen. Ist es Geistlichen nicht gestattet, den Speer zu ergreifen und ihn mit eigener Hand auf die Sünder zu zücken, so sollen sie doch zu gewissen Zeiten den Speer der Excommunication gegen Ungehorsame und Rebellen anwenden, durch den sie geistiger Weise getödtet, von der Kirche abgeschnitten, von der Gemeinschaft mit den übrigen Christen getrennt und, wie der Apostel *) sagt, dem Satan übergeben werden, nicht um von ihm verzehrt, sondern in Angst gesetzt zu werden, um in sich zurückzukehren und ihre Sünden zu bereuen. Die weltlichen Fürsten sind nicht dazu berufen, mit eigner Hand das wirkliche Schwert zu ergreifen und Uebelthäter hinzurichten, sie sollen das Schwert des Eifers mit dem festen Entschlusse ergreifen, es zu gebrauchen, wenn es zur Ehre Gottes und zur Wahrung des Gesetzes nöthig ist, nach dem Vorbilde jenes heiligen Königs, der spricht **): „Früh will ich „tödten alle Sünder des Landes, damit ich ausrotte „aus der Stadt des Herrn alle Uebelthäter.“ Es ist gewiß, daß der heilige König David nicht umherging, die Sünder des Landes mit einem Schwerte umzubringen, wohl aber, daß er täglich Morgens dem Gebete oblag und seine eifrigsten Wünsche zu Gott richtete,

---

*) I. Corinther V, 5.

**) Psalm C, 8.

daß er die Sünden zerstöre, ihnen zuvorkomme und sie möglichst hindere. Dieß ist das Tödten der Sünder, nicht dadurch, daß ihnen das Leben, sondern daß ihnen die Sünde hinweggenommen werde, daß sie der Sünde absterben und Sünder zu seyn aufhören. Insofern jedoch die Sünder zum Aergernisse und dem Staate zum Nachtheil gereichen, ist es wohl gestattet, und in einigen Fällen selbst Pflicht, Sünder zu tödten, um Andere von der Sünde abzuschrecken. Die Fürsten werden daraus einen doppelten Nutzen ziehen; so wie Phinees wegen seines ausgezeichneten Eifers auf ewig in der priesterlichen Würde bestättigt wurde, so wird auch nach dem Ausspruche des Weisen *): „Durch Gerechtigkeit wird befestigt der Thron," Gott die Könige in ihrem Reiche, Statthalter in ihrer Verwaltung befestigen, und ihnen, um ihres Eifers willen, einen glücklichen Erfolg verleihen. Aber noch mehr müssen Gottes Worte an Moyses darüber unsere Bewunderung erregen **): „Phinees, der Sohn Eleazars, des Sohns „Aarons, des Priesters, hat abgewandt meinen Zorn „von den Söhnen Israels: denn von meinem Eifer „ward er bewegt gegen sie, daß ich nicht selbst die „Söhne Israels vertilgte in meinem Eifer." Wir sehen hier, daß der Eifer der Könige und Vorstände in einem Staate die Strafen und Züchtigungen abwendet, mit denen Gott jene Reiche heimsucht, deren Könige es vernachläßigen, Schuldige zu strafen. Gott

*) Sprüche XVI, 12.

**) Numeri XXV, 11.

straft nicht zweimal dieselbe Schuld, und so ist der gerechte Eifer einer Obrigkeit eine Wohlthat, die dem Staate eine viel strengere Züchtigung erspart, und die Schwäche und Nachgiebigkeit in diesem Eifer ist im Gegentheil eine Grausamkeit gegen das Volk, weil Gott dann eine um so schärfere Strafe über selbes verhängen wird, denn „fürchterlich ist es,“ wie der Apostel sagt *), „in die Hände des lebendigen Gottes „zu fallen.“

Verbinden wir mit diesem Beispiele nun ein anderes eines noch viel größern Eifers, von dem Mathathias spricht **): „Elias entbrannte vor Eifer für „das Gesetz, und ward aufgenommen in den Himmel.“ Der heilige Prophet zeigte sich in seinem glühenden Eifer als Schrecken aller Feinde Gottes und Vollzieher des Gesetzes. Als er Jene auf den Weg der Wahrheit nicht zurückführen konnte, strafte er sie mit unbeugsamer Kraft und aller Strenge der Gerechtigkeit. Einmal ergriff er die Propheten des Baal und brachte sie um, ohne daß Einer entrinnen konnte; es waren ihrer aber 450, die das Volk verführten; ein anderes Mal ließ er Feuer vom Himmel herabfallen, und die Mannschaft, die wider ihn ausgezogen war, sammt ihren Obersten verzehren ***), weil sie Abgötterer waren. Zum Lohne seines Eifers wurde er in einem feuerigen Wagen mit feuerigen Pferden in den Himmel

*) Hebräer X, 31.
**) I. Machabäer II, 53.
***) III. Könige XVIII, 22 u. 40.

aufgenommen *), daß die Fürsten daraus lernen, daß sie durch ähnliche Werke heiligen Eifers sich einen Siegeswagen bereiten, der sie in den Himmel führen wird. Möge stets das Feuer der Liebe Gottes und der Eifer für die Beförderung seiner Ehre in ihnen brennen, und sie geleiten, wohin sie immer gehen; dieß Feuer soll sie antreiben, die Strafe Gottes an den Feinden des Glaubens zu vollziehen und sie zu vertilgen, daß sie den Uebrigen nicht schaden können. Sind sie von diesem Feuer im Leben geleitet, so werden sie auch einst jenen feuerigen Wagen und jene feuerigen Pferde finden, die sie zur ewigen Ruhe einführen werden.

Das dritte Beispiel großen Eifers und Kraft tritt uns in Josue und Caleb entgegen, die mit zehn Gefährten ausgegangen waren, das Land der Verheißung zu erkunden. Als ihre Gefährten von dem, was sie gesehen hatten, geschreckt, das Volk einschüchterten, munterten entgegen jene Beiden, voll Eifer für die Ehre Gottes, das Volk auf, in den Streit zu ziehen: und dieser Eifer gefiel dem Herrn so wohl, daß, als das Volk diese Beiden steinigen wollte, er in unermeßlicher Herrlichkeit herabfuhr, sie zu vertheidigen **). Ihre Treue wurde belohnt, wie Mathathias sagt ***): „Jesus (mit anderm Namen Josue) „erfüllte das Wort, und ward Führer in Israel;

---

*) IV. Könige I, 10 u. II, 11.

**) Numeri XIV, 6.

***) I. Machabäer II, 55.

„Caleb legte Zeugniß ab in der Versammlung, und „erhielt ein Erbe" im Lande der Verheißung, während alle Andern in der Wüste umkamen. Denn der große Gott nimmt die Gehorsamen, Eifrigen und Starken in seinen besondern Schutz, und bedient sich ihrer, um ausgezeichnete und glorreiche Werke zu vollbringen, während er die Furchtsamen, die aus Kleinmuth die Gebote nicht befolgen, verläßt.

Sehen wir nun zum Schlusse das Beispiel des Königs David, von dem Mathathias sagt: „David „erlangte durch seine Barmherzigkeit den Thron des „Reichs auf ewige Zeiten." Wir werden von andern Zügen seiner Barmherzigkeit später ausführlicher sprechen, und wollen jetzt nur des heldenmüthigen Eifers und Muthes gedenken, mit dem er es übernahm, sein Volk aus der Angst zu befreien, in die der Riese Goliath es durch die Herausforderung zum Einzelkampfe mit ihm und durch seine Schmähungen gegen Gott und sein Gesetz versetzte. Von Mitleid gegen sein Volk ergriffen, und von Eifer entbrannt, für die Ehre Gottes, die jener Riese schmähte, zu kämpfen, trat der junge Hirt muthig ihm entgegen und besiegte ihn. Um dieser Barmherzigkeit willen erhielt er das Reich, dessen Saul sich unwürdig gemacht hatte. Dieser hatte Gottes Befehl, die Fürsten von Amalech zu tödten, nicht befolgt, und verlor deshalb sein Reich; David bekam es, weil er voll Eifers sich erbot, den Riesen, der Gottes spottete, zu tödten. Saul verlor die Herrschaft, weil er Gottes Gebot mißachtete; David wurde

dazu erhoben, weil er einer Eingebung folgte und ohne Geheiß zum Kampfe auszog, um seine Brüder von einer Gefahr zu befreien. Saul war als König zum Kampfe berufen, und wenn er auch in andern schweren Kriegen gesiegt hatte, fürchtete er doch den Riesen und zog sich zurück; sein früherer Ungehorsam hatte seine Kraft gelähmt; David, noch ein Jüngling, solcher Kämpfe nicht gewohnt, fürchtete sich nicht und wich nicht zurück; sein gutes Gewissen und sein brennender Eifer mehrten seine Kraft. Dieß bedeuten die Worte Gottes *): „Ein Mann, der gehorsam ist, wird „von Sieg reden," weil Gott den Eifer des Gehorsams mit der Gabe der Stärke belohnt. So mögen denn die Könige und ihre Statthalter ihre Ehre darin suchen, Gott zu gehorchen und eifrig zu seyn, damit auch ihre Untergebenen es seyen, und sie werden eben den Lohn empfangen, den die eilf ausgezeichneten Männer empfingen, deren Beispiele wir gesehen haben.

*) Sprüche XXI, 28.

7. Kapitel.

Die christliche Regierung muß auf Liebe gegründet seyn, und mit Sanftmuth, Güte und Barmherzigkeit, aber auch mit Eifer vorgehen.

Bisher haben wir die Wirkungen des Eifers hervorgehoben, es ist nöthig, ihm gleich seine Gränze zu ziehen, daß er sich nicht gegen die übrigen Kinder seiner Mutter, der christlichen Liebe, erhebe. Zur nähern Erklärung davon müssen wir uns das zweifache Verfahren gegenwärtig halten, das der oberste Leiter aller Menschen in deren Regierung einhält: das eine ist das der Liebe und Milde, das andere das der Furcht und Schärfe. Dieß erwähnt der Herr bei dem Propheten Zacharias *) in den Worten: „Ich „nahm mir zween Stäbe, den einen nannte ich Schön„heit, den andern nannte ich Scheu, und ich weidete „die Heerde." Diese zwei Stäbe bezeichnen die zwei verschiedenen Arten des Verfahrens, mit dem Gott der Herr bei den Menschen in ihren verschiedenen Ständen vorgeht. Zuerst, im Stande der Unschuld, regierte er sie mit Liebe und Milde; dieß Verfahren

*) XI, 7.

wird gar wohl durch den Namen Schönheit ausgedrückt, wegen des Friedens, des Glückes und der Freude, die jener Stand in seiner ursprünglichen Gerechtigkeit genoß; indessen war ihm doch auch ein Gebot beigegeben, dessen Uebertretung mit dem Tode bedroht war, denn auch die Regierung der Liebe muß mit einiger Furcht verbunden seyn. Weil nun Adam dieß Gebot übertrat, zerbrach Gott jenen Stab *), löste jenen Stand der Unschuld auf, und es begann nun ein neuer Stand und ein anderes Regierungsverfahren, das sich eine Geißel flocht der Strenge und Strafe. Er überschüttete Adam und Eva mit Fluch und Elend, „trieb sie aus dem Paradiese der Lust, und stellte „einen Cherub mit dem Flammenschwerte davor;" **) dieß bezeichnete die zweite Art des Verfahrens der Regierung durch Furcht und Schrecken; indessen mischte er da etwas Liebe und Hoffnung bei durch das Versprechen, die Sünde werde durch einen ihrer Nachkommen, den Messias, gesühnt werden. Weil aber die Menschen so böse Lust in ihrem Fleische hatten, ward ihr Leben so wüste, daß Gott darüber erzürnte, auch diesen zweiten Stab zerbrach, und durch eine Sündfluth das ganze Menschengeschlecht vertilgte, mit Ausnahme Noe's und der sieben Andern, die in der Arche gerettet wurden. Dann fing Gott an, beide Regierungsweisen zu erneuern und nahm beide Stäbe, die (nach der Erklärung des heiligen Hieronymus) die zwei

*) Zacharias XI, 10.

**) Genesis III, 23.

Bünde bedeuten, die er mit den Menschen errichtete, um sie zu regieren. Den einen schloß er mit Noe und seinen Nachkommen, daß er sie nicht mehr durch Wasser vertilgen werde, wobei er ihnen den Regenbogen als Zeichen seiner Barmherzigkeit und Güte gab, und dabei legte er ihnen keine andere Last auf, als das natürliche Glaubensgesetz. Darum nannte er diesen Stab Schönheit, wegen der Schönheit jenes himmlischen Bogens, und der großen Wohlthat, die er bedeutete, vornehmlich daß es nichts Schöneres und Ehrenvolleres gebe, als daß Gott selbst die Menschen nicht mehr durch die Furcht einer künftigen Sündfluth, sondern durch Liebe und Hoffnung großer Gnaden und Begünstigungen leiten werde. Weil aber die Menschen eine böse Neigung zur Fleischeslust hatten, und indem sie ihr folgten, in so viele Laster und Götzendienst verfielen, zerbrach Gott diesen Stab, verwarf dieses Geschlecht und wählte sich ein eigenes Volk aus, das der Hebräer, indem er einen Bund mit Abraham und seinem Samen schloß, den er das „Erbe" nannte *), weil er diesen auf besondere Weise zum Erben annahm, und seine Regierung durch ein geschriebenes Gesetz, das Gesetz der Furcht, voll Drohungen und zeitlicher Verwünschungen für Jene, die es übertreten würden, festsetzte. Doch auch dieß Volk empörte sich gegen Gott und sein Gesetz, und lehnte sich gegen den Messias auf, der gekommen war, es zu erlösen. Da vernichtete er auch diesen zweiten Bund, schaffte

*) Deuteron. IX, 26.

das Gesetz der Furcht ab, und setzte ein neues Gesetz der Liebe ein, mit dem er das Feuer des heiligen Geistes und seine Gnade und den Eifer seiner Liebe uns mittheilt; mit diesem Gesetze, mit viel größerer Lieblichkeit und Wirksamkeit regiert er die Menschen und leitet Alles zu ihrem Heil und ihrer Vollkommenheit. Dieß ist der Stab Christi selbst, der vorzugsweise Schönheit und Erbe genannt werden kann, weil er die Menschen durch die Gnade schön und zu Söhnen und Freunden Gottes und zu seinen Erben macht. Als er diesen Stab dem Hirten übergab, den er zu seinem Stellvertreter ernannte, fragte er ihn drei Mal, ob er ihn liebe? um dadurch anzudeuten, daß seine ganze Regierung auf Liebe gegründet, und seine Sorge dahin gerichtet seyn soll, seine Schafe nach dem Gesetze der Liebe zur Vollkommenheit zu führen, indem er sie mit dem Zeichen der Liebe bezeichnet, das ihm selbst in sein Herz eingedrückt wird.

§. 1.

Die Liebe in der Regierung.

Aus dem Gesagten läßt sich entnehmen, daß alle christliche Regierung nicht nur geistlicher Prälaten, sondern auch weltlicher Fürsten, vorzugsweise auf Liebe gegründet seyn müsse, die zweifach ist: die innerliche und äußerliche, die der heilige Thomas Wohlwollen und Wohlthätigkeit nennt; durch das erstere

wollen sie das Beste ihrer Untergebenen, wie ihr eigenes, durch die zweite erweisen sie ihnen Gutes nach ihrem Bedarfe, ohne von dieser Liebe selbst die Undankbaren und Gottlosen auszuschließen, wie der oberste Fürst der ganzen Welt denn auch „seine Sonne aufgehen „läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte" *). Daraus sollen alle Vorstände lernen, in dieser gleichsam väterlichen Liebe sich auszuzeichnen, und Allen, die unter ihnen stehen, Gutes zu thun, sie mögen es verdienen oder nicht. Die Sonne ihrer Weisheit und Klugheit soll über Alle, die Guten wie die Bösen, leuchten, und der Regen ihrer Wohlthaten soll sich über Gerechte und Ungerechte ergießen, daß die Guten den Weg der Tugend verfolgen, und die Gottlosen den Weg des Lasters verlassen. Sie sollen sie mehr mit Liebe als Furcht, mehr mit Wohlthaten als Strafen regieren. Sie sollen sich lieber als Väter, denn als Tyrannen erzeigen, damit auch ihre Untergebenen ihnen lieber wie Söhne, als gezwungen und wie Sklaven gehorchen. „Lernet," sagt der heilige Bernhard, „ihr, die ihr das Land richtet, lernet gegen euere Untergebenen mehr Mütter als Herren zu seyn. Bemüht euch, mehr geliebt, als gefürchtet zu seyn. Ist entzwischen Strenge nöthig, so sey es eine väterliche, nicht tyrannische. Seyd Mütter, sie zu schützen, Väter, sie zurechtzuweisen; seyd sanftmüthig, legt jede Wildheit ab, schiebt die Schläge auf; was erschwert ihr eine Last, die ihr lieber mittragen sollt?" So der

---

*) Matth. V, 45.

heilige Bernhard, um zu zeigen, wie wichtig es sey, eher geliebt, als gefürchtet zu werden. „Nichts ist,“ sagt der heilige Ambrosius, „so nützlich, als geliebt, nichts unnützer, als nicht geliebt, oder was noch ärger ist, gehaßt zu werden. Wenn ein Statthalter von seinen Untergebenen geliebt wird, so werden sie ihm treu und gehorsam und darin auch beständig seyn, und du wirst mit ihnen machen können, was du willst zum Zwecke deiner Verwaltung. Frägst du, wie du dich beliebt machen kannst? so antworte ich: durch die Tugend; die Güte ist Allen angenehm, und wird von Allen geliebt, wenn sie mit einer Milde in dem Benehmen, mit Annehmlichkeit in der Haltung, Mäßigung in den Aufträgen und Freundlichkeit in der Rede verbunden ist; wenn du dich mit Demuth in Mitte aller Ehren, mit Bescheidenheit in deinen Handlungen, mit Sanftmuth im Umgange mit Andern benimmst und sie liebst, so wirst du dich beliebt machen. Was ist tiefer in der Natur gegründet, als den zu lieben, von dem du geliebt werden willst? Willst du von Andern geliebt werden, so mußt du ihnen in der Liebe zuvorkommen, deine Liebe wird die ihrige erwecken, liebend wirst du geliebt werden. Sieh jene zwei ausgezeichneten Führer des Volkes Gottes, Moyses und David, wie sie durch Liebe und Sanftmuth sich so hervorthaten, und darum von ihren Untergebenen so geliebt und geehrt waren, und so bereitwilligen Gehorsam bei ihnen fanden. Und leuchtete auch Moyses so sehr durch seine Wunder, so wurde er,“ setzt der heilige Ambrosius bei, „doch noch weit mehr um seiner

Sanftmuth willen geliebt, als um seiner Thaten wegen bewundert.“ David hat seiner Herrschaft dadurch die Dauer und einen festen Bestand gesichert, daß er von seinen Unterthanen geliebt, und mehr geliebt als gefürchtet wurde. Denn was auf Liebe gegründet wird, ist fester und dauerhafter, als was auf Furcht. Hieher gehört das Wort des Apostels *): „Die Liebe hört nie „auf;“ darum ist ein Reich, eine Herrschaft, die auf Liebe sich gründet, von fester Dauer, und Alles darin gereicht zum Nutzen des Herrschers und der Untergebenen. „Empfange einmal,“ sagt der heilige Augustin, „eine kurze Vorschrift: Liebe und thu', was du willst; schweigst du, so schweige aus Liebe; schreist du, so schrei' aus Liebe; züchtigst du, so züchtige aus Liebe; schonest du aber, so schone aus Liebe.“ Die Wurzel alles Handelns soll die Liebe seyn, aus ihr kann nichts als Gutes hervorsprießen; Gutes nicht nur für dich, sondern auch für alle Andern, die mit dir verbunden sind; Alles gereicht ihnen zum Nutzen, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes **): „Besser sind die „Wunden des Liebenden, als die trügerischen Küsse „des Hassers;“ wohl nennt er diese trügerisch, denn während sie Liebe scheinen, sind sie in der Wirklichkeit Haß, wie jene Züchtigungen dem Scheine nach Haß, der That nach aber Liebe sind; denn die Liebe macht Alles nach Art der Taube, nicht des Raben. Während dieser die Augen aushackt, hat jene keine Galle, keinen

---

*) I. Corinther XIII, 8.

**) Sprüche XXVII, 6.

Groll, keine Entrüstung, um ihrer Jungen willen vertheidigt sie ihr Nest mit ihrem Schnabel, aus Liebe und ohne Galle; darum auch sehen wir den heiligen Geist in Gestalt einer Taube herabkommen, um uns zu lehren, daß wir, was wir immer thun, wir mögen verweisen oder strafen, es mit der Reinheit und Milde der Tauben thun sollen, ohne alle Beimischung der Bitterkeit, im wahren Geiste der Liebe. Diese hat, wie oben angeführt wurde, eine wunderbare Kraft, Freude, Frieden und Eintracht zu bewirken; sie entfernt die Traurigkeit, Neid und Zwietracht, alle innern und äußern Kämpfe, und weil sie selbst eine beständige Freundschaft ist, verleiht sie auch Beständigkeit Allen, die ihr Folge leisten. Welche Tugend ist für Könige wohl geeigneter, als sie, die die Königin aller Tugenden ist? Welche ist liebenswürdiger, als sie, die die Trauernden erheitert, die Beunruhigten beschwichtigt, die Streitenden versöhnt, und Dauer und Festigkeit den Reichen gibt? Was dagegen zerstört, verwüstet sie, als der Abgang der Liebe? Davids Liebe vereinigte die zwölf Stämme Israels, die früher unter sich uneins waren, unter einem Haupte, und ihr Abgang unter seinen Nachfolgern trennte sie in immerwährenden Zwiespalt. Denn als sie von Roboam, Salomo's Sohne, begehrten *), er möge das überharte Joch, das sein Vater ihnen aufgelegt hatte, mindern, hielt er Rath mit den Aeltesten, die vor seinem Vater gestanden waren, als er noch lebte. Diese sagten ihm:

**) III. Könige XII, 4.

Wenn du heute diesem Volke gehorchest und dienest, und ihrer Bitte stattgibst und sanfte Worte zu ihnen redest, so werden sie deine Knechte seyn auf immer. Roboam aber, ohne Klugheit und kalt in der Liebe, verwarf diesen klugen und liebevollen Rath, wandte sich zu den Jungen, die mit ihm auferzogen und dieser Tugenden baar waren, wie er, und antwortete dann dem Volke mit dem Herzen eines Tigers und gleich einem Tyrannen *): „Mein Vater hat euch ein schweres „Joch aufgelegt, ich aber will noch hinzuthun zu euerm „Joche; mein Vater hat euch mit Geißeln geschlagen, „ich aber will euch mit Skorpionen schlagen." Ueber diese harte Antwort wurde das Volk so entrüstet, daß von den zwölf Stämmen sich zehn empörten und einen andern fremden König erwählten, so daß Roboam durch seinen Mangel an Liebe und Milde zehn Theile seines Reiches verlor, die er durch diese Tugenden leicht hätte erhalten können! O Liebe, du Königin aller Tugenden, die du die Reiche erhältst und Einigung bringst in die Herrschaft, du lenkest die Könige, daß sie kluger Weise manchmal dem Volke dienen, und ihm gehorchen, das ihnen dienen und ihnen gehorchen soll, um es durch Liebe dazu geneigter zu machen, wie der Apostel sagt **): „Dienet einander durch die „Liebe des Geistes." Wer hat dieß Mittel des Dienens, um besser herrschen zu können, des Gehorsams, um besser regieren zu können, erfunden? Wer anders

*) III. Könige XII, 11.

**) Galater V, 13.

als der Herr, der König der Könige, der Herr der Heerschaaren, der sich herabließ, seinen Knechten zu dienen und ihnen zu gehorchen. Wenn nun die Könige der heidnischen Völker ihre Majestät darein setzen, ihre Herrschergewalt gegen ihre Unterthanen geltend zu machen, sollen die christlichen Könige erkennen, es sey ihres Amtes, nicht nur zu herrschen und zu regieren, sondern auch zu dienen und zu gehorchen. Es steht ihnen nicht zu, nach Willkür zu herrschen, sondern so, daß sie dadurch Gott dienen und ihm gehorchen, nach dessen Willen und Befehl sie regieren und den ihnen Untergebenen befehlen sollen. Nicht auf ihr eigenes Wohl allein, sondern auch auf das ihrer Untergebenen sollen sie dabei sehen. Darin, daß ein Herrscher vorzugsweise den Nutzen der von ihm Beherrschten beachtet und nach den Gesetzen regiert, besteht der Dienst, den er ihnen leisten soll. Alles dieß leistet die Liebe, die, wie der Apostel sagt *), darin besteht: „daß nicht Jeder auf das Seinige sehe, sondern auf das, was der Andern ist." Sie saugt nicht das Blut der Unterthanen aus, um sich daran zu sättigen, sondern opfert das ihrige auf, um ihnen Ehre, Reichthum und Leben zu verschaffen.

*) Philipper II, 4.

§. 2.

Barmherzigkeit, Sanftmuth und Güte.

Was wir bisher gesehen, zeigt uns klar, daß die Liebe in ihrem Einflusse auf die Regierung am meisten durch drei Tugenden unterstützt werde: durch die Barmherzigkeit, die Mitleid fühlt mit dem Elende der Uebelthäter, die unter allen unsern Nächsten die Elendesten sind; durch die Sanftmuth, die den Ausbruch des Zorns zurückhält, auch wenn Verbrechen ihn herausfordern und eine strenge Vergeltung erheischen; und durch die Güte, die, nach dem Zeugniß des heiligen Thomas, aus Erbarmen mit dem Unverstande der Schuldigen die Strenge mildert. Diese drei Tugenden tragen viel dazu bei, die Könige und Vorsteher liebenswürdig zu machen, sie zeigen, daß sie lieben, und die Wohlthaten, die sie spenden, nöthigen Jene, die sie erhalten, sie wieder zu lieben, nach den Worten des Ecclesiasticus *): „Mein Kind, vollziehe „deine Werke mit Sanftmuth, so wirst du außer der „Ehre auch die Liebe der Menschen gewinnen,“ die sich freuen werden, wenn deine Herrschaft von Dauer ist; weshalb Salomo sagt **): „Barmherzigkeit und „Wahrheit schützen den König, und durch Huld wird

*) III, 19.

**) Sprüche XX, 28.

„fest sein Thron.“ Darauf bezieht sich auch ein Ausspruch Seneca's: „Ein gütiger König braucht keine Wächter, weil seine Güte ihn bewacht, und die Liebe der Unterthanen ist eine unüberwindliche Feste.“ Dieß alles bestättigt zur Genüge das Beispiel eines barmherzigen, gütigen und sanften Königs, das wir aus der heiligen Schrift im vorigen Kapitel angeführt haben *): „David erlangte durch seine Barmherzigkeit „den Thron auf ewige Zeiten,“ so daß er ihn nicht, wie Saul, verlor. Es überrascht einigermaßen, daß, nachdem David sich doch durch seine Demuth, seine Stärke und seinen Eifer so auszeichnete, im Gebete so vertraulich mit Gott umging, und so viele andere große Tugenden besaß, es doch nur die Barmherzigkeit war, um derentwillen seinem Throne Dauer und Festigkeit verliehen wurde; wir sehen daraus, welchen Werth Gott der Herr bei Königen auf diese Tugend legt, und wie er will, daß bei allem Eifer der Gerechtigkeit sie doch, so viel an ihnen ist, sich zur Barmherzigkeit neigen sollen. Auch er selbst setzt seine Herrlichkeit darein, daß er seine Allmacht weit mehr im Erbarmen und Verzeihen zeigt, als im Strafen, und nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er der Sünde absterbe und Gott lebe, der die Sünde weit mehr durch Milde und Güte, als durch die Schrecken seiner Gerechtigkeit verhindert. Ja, wenn er letztere gebraucht, so ist es nur gezwungen durch unsere Hartnäckigkeit, und es fällt ihm schwer, zur

*) I. Machabäer II, 57.

Strafe genöthigt zu werden. „Weh'!" ruft der Herr mit einem Ausdrucke des Schmerzes bei Isaias aus *), „ich werde ... Rache nehmen an meinen Widersachern." So will er, daß auch Könige und Statthalter ihre Ehre darein setzen, gütig und nachsichtig zu seyn, und ihre Macht nicht so sehr dazu anwenden, Schuldige zu strafen, als den Vergehen zuvorzukommen und ihnen zu steuern. Reichen Drohungen aus, so soll es nicht zur Strafe kommen, und muß sie angewendet werden, so geschehe es nur gezwungen, durch die Pflicht, Gerechtigkeit zu üben, mit Schmerz, zur Strenge schreiten zu müssen, wie jener Kaiser, der so hohen Werth darauf setzte, gütig zu seyn, daß er sagte, er würde wünschen, nicht schreiben zu können, um dieß Todesurtheil für einen seiner Unterthanen nicht unterzeichnen zu müssen.

Betrachten wir nun, worin David jene besondere Barmherzigkeit bewies, durch die er die Festigkeit seines Thrones erlangte. Der heilige Augustinus führt zwei vorzügliche Akte dieser Tugend an, die Christus der Herr uns in den Worten empfiehlt **): „Vergebet, „so wird euch vergeben werden; gebet, so wird euch „gegeben werden." Das Erstere bezieht sich auf die Verzeihung der Unbilden, die wir von unsern Feinden empfangen; das Zweite auf die Unterstützung, die wir den Dürftigen zukommen lassen. So sehr David sich in beiden auszeichnete, so war es doch vorzugs-

*) I, 24.

**) Lucas VI, 37.

weise in Ersterem, welches das Rühmlichere ist. Dieß zeigte er Saul gegenüber, seinem grausamen Feinde und Verfolger, als er ihm die zugefügten Unbilden verzieh, sich nicht rächte, als er dazu Gelegenheit hatte, ihm in Allem gehorchte, was er ihm befahl, und seinen Tod bitter beweinte, als wäre er nicht das Mittel gewesen, durch das er selbst zum Reiche gelangte. Eben diese Güte zeigte er auch gegen Simei, als er ihm die schwersten von ihm empfangenen Unbilden verzieh, sobald er sich gedemüthigt hatte und ihm Abbitte leistete. Noch wunderbarer ist es, daß die Güte und Barmherzigkeit dieses Königs so weit gingen, daß er mit vollem Eifer der Gerechtigkeit selbst die Unbilden strafte, die seinen Feinden zugefügt wurden, wie er denn denjenigen, der ihm sagte, er habe Saul umgebracht, und jene zwei, die dem Isboseth das Haupt abgeschnitten hatten und ihm überbrachten, weil sie glaubten, ihm einen großen Dienst erwiesen zu haben, umbringen ließ. Durch dieß Beispiel lehrte er die Könige, die selbst empfangenen Unbilden mit Nachsicht zu erdulden, die dem Nächsten zugefügten aber nach Gerechtigkeit zu strafen, mit Güte über das hinauszugehen, was ihnen selbst widerfährt, mit gerechter Strenge das zu ahnden, was einem Andern, selbst ihrem Feinde, ohne Verschulden zugefügt wird. Durch das Erstere zeigen sie, daß sie Herren ihrer Leidenschaften sind und ihren Zorn und ihr Rachegefühl zu zähmen wissen; durch das Letztere, daß sie den wahren Eifer der Gerechtigkeit haben, und ein Verbrechen bestrafen, auch wenn ihnen ein Vortheil

daraus erwächst. Auf beide Arten erwerben sie sich Liebe, Achtung und Glück, was der heilige Augustinus sehr gut mit den Worten ausdrückt: „Christliche Kaiser werden glücklich genannt, wenn sie mit Gerechtigkeit regieren, wenn sie zögern, eigene Unbilden zu ahnden, und bereitwillig sind, zu verzeihen, wenn sie Rache üben, nicht um ihrem Zorne zu willfahren, sondern weil es so nöthig ist zur guten Verwaltung des Staats und zu dessen Erhaltung, und wenn sie bei einem Verbrechen Begnadigung eintreten lassen, so sey es nicht, daß die Frevelthat unbestraft bleibe, sondern in Hoffnung der Besserung; wenn sie Strafen und strenge Züchtigungen, die oft nicht zu vermeiden sind, mildern, und durch freundliches Erbarmen und andere Wohlthaten weniger fühlbar machen; wenn sie darnach streben, mehr Herren ihrer selbst, als der Andern zu seyn, lieber ihre Gelüste beherrschen wollen, als die Welt; endlich wenn sie dieß alles nicht um eitlen Ruhmes willen thun, sondern aus Liebe zum ewigen Leben.“ So der heilige Augustinus, um uns zu lehren, wie Eifer und Güte sich gegen einander zu verhalten haben.

Es lohnt der Mühe übrigens, auch noch zwei andere Vorschriften beizufügen. Die erste darunter ist, daß die Güte sich besonders gegenüber Jenen zeigen müsse, die aus Unwissenheit oder Unachtsamkeit, oder im Drange der Umstände fehlen. Denn alles dieß vermindert sehr die Schuld, und sollte zur Nachsicht und Linderung in der gerechten Strenge bewegen, besonders wenn die Uebertreter früher ein tadelloses

Leben geführt und ausgezeichnete Dienste geleistet haben. Dieß sehen wir am Vorgange Sauls gegen seinen Sohn Jonathas, der eben einen großen Sieg erfochten hatte, und doch zum Tode verurtheilt wurde, weil er die dem Kriegsheere vorgeschriebene Ordnung übertrat. Aber das Volk widersetzte sich der Vollziehung des Urtheils: „Soll Jonathas sterben, der „dieß große Heil in Israel gewirkt?" *) Der heilige Gregor macht bei diesen Worten darauf aufmerksam, wie bei einem Schuldigen die Veranlassung zur Schuld und die Verdienste des Uebertreters zu beachten seyen. Das Volk sagte nicht, Jonathas solle nicht sterben, weil er der Sohn des Königs ist, sondern weil er großes Heil in Israel gewirkt hat. Denn wenn große Männer fallen, so sind sie nicht nach dem allgemeinen Maßstabe zu richten, weil ihre frühern Werke verdienen, daß die Schuld der spätern gemildert werde. Da ist die Güte an ihrem Platze, ohne der Gerechtigkeit Eintrag zu thun. Auch gegen Jene, die aus Bosheit fehlen, kann Güte in zwei Fällen eintreten, denen wir bei dem Könige David begegnen, als er nämlich dem Semei seine Schuld nachließ, weil er ihn darum in einem für Nachsicht besonders günstigen Augenblicke bat, wo der König sein Reich, das er schon verloren glaubte, wieder in Besitz nahm und darüber große Freude herrschte, und als er gegen seinen Heerführer Joab, der verrätherischer Weise zwei seiner Unterbefehlshaber, die besser waren als er, um-

---

*) I. Könige XIV, 45.

gebracht hatte, Nachsicht übte, weil er damals weder die Macht, noch Gelegenheit hatte, ihn zu strafen, und in ihm, als Feldherrn, eine wichtige Stütze fand. Allein darum vergaß er nicht den Eifer der Gerechtigkeit, und vor seinem Tode trug er seinem Sohne Salomo auf, diese Verbrechen zur geeigneten Zeit nicht unbestraft zu lassen. Es erhellt auch zur Genüge, daß er sich dabei nicht durch eine Aufregung des Zorns leiten ließ, weil er die Strafe sein ganzes Leben hindurch verschob, und diese Mahnung erst ganz nahe schon dem Tode gab, als dieser fromme, mit Gott innig verbundene König keinen andern Beweggrund haben konnte, als den Eifer der Gerechtigkeit. Endlich müssen Jene, die auf Ausübung der Güte und Barmherzigkeit einen besondern Werth legen, sich wohl hüten, dabei nicht in einen Fallstrick des Satans zu fallen, der sich dieser Tugenden bedienen kann, um sie zur Uebertretung des Willens Gottes und der Gesetze der Gerechtigkeit zu verleiten, wie es dem Könige Achab erging, den die Syrer überlisteten, daß er ihrer schonte. „Wir haben gehört," sagten sie zu ihm, „daß die Kö„nige des Hauses Israel gütig sind, darum wollen „wir Trauergewand um unsere Lenden thun und Stricke „um unsere Häupter, und zu dem Könige von Israel „gehen, vielleicht schenkt er uns das Leben" *); was auch geschah. Aber diese Güte gegen die Gebote der Gerechtigkeit fiel auf Achab's Haupt zurück. Die Güte muß bei den Königen eben so ihren geeigneten Platz

*) III. Könige XX, 31.

finden, wie die Gerechtigkeit, sie müssen beide ihre Stellung so einnehmen, daß sie sich nicht widersprechen, wie wir es in der Abhandlung von den Richtern näher sehen werden.

8. Kapitel.

In jeder Regierung ist Klugheit nöthig, besonders in Allem, was sich auf den gesammten Staat bezieht.

Wir haben es auf diesen Platz verschoben, von der Tugend der Klugheit zu sprechen, damit aus dem, was bisher gesagt wurde, ihre Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit besser hervorleuchte. Denn die Klugheit lehrt uns die Demuth mit der Großherzigkeit, den Glanz mit der Mäßigkeit, den gerechten Eifer mit der Güte zu verbinden, und die Gluth des Eifers zu mäßigen. „Ohne Wissenschaft ist," wie der heilige Bernhard sagt, „der Eifer unerträglich; darum ist auch, wenn der Eifer heftig ist, eine richtige Unterscheidungsgabe nöthig, die ihr Richtmaß in der Liebe hat. Eifer ohne Wissenschaft ist aller Orten minder wirksam, minder nützlich und wird oft sogar sehr verderblich. Deshalb, als der Bräutigam *) seine Braut in den Weinkeller geführt, und ihr den kräftigen Wein des Eifers

---

*) Hohes Lied II, 4.

vorgesetzt hatte, verordnete er ihr zugleich auch die Liebe, welche das eigenthümliche Geschenk der richtigen Unterscheidungsgabe ist. Sie ordnet das Maß bei jeder Tugend, zeigt die Ausübungsweise und gewährt die Ausdauer, leitet die Tugenden, zähmt die Begierden und lehrt die Sitten. Nimm sie hinweg, so wird die Tugend zum Laster, die natürlichen Triebe gerathen in Verwirrung und reiben sich auf. So wie die Tugend richtiger Unterscheidung ohne Eifer brach liegt, so stürzt sich der Eifer ohne sie in sein Verderben. Nur wenn keines aus beiden fehlt, ist Alles wohlgeordnet, der Eifer muß die Unterscheidungsgabe wecken, und diese den Eifer lenken.“ So der heilige Bernhard, wozu ich noch beifüge, daß der Muth ohne Klugheit sich in Unbesonnenheit verkehrt, und in Verwegenheit und Raserei übergehen kann. Die Demuth wird kleinmüthig und furchtsam, die Barmherzigkeit wird getäuscht und die Gerechtigkeit überschreitet ihre Gränzen. Die Klugheit ist, wie Cicero bemerkt, die Kunst des Lebens, oder besser, die Kunst, gut zu leben. Denn wie die Arzneikunde uns lehrt, den Körper gesund zu erhalten, und Krankheiten desselben zu heilen, so lehrt die Klugheit, den Geist gesund zu erhalten, heilt die Laster und bewahrt davor. Endlich ist die Klugheit, nach dem Ausspruche des heiligen Thomas, die Königin der Tugenden, die alle, um vollkommen zu seyn, mit ihr in Verbindung stehen müssen; sie lehrt, wie die richtige Mitte zwischen den Ausschreitungen zum Laster gehalten werden müsse, lehrt den Zweck, nach dem sie ihrer Natur nach streben soll,

und leitet alle ihre Handlungen, daß sie mit den Vorschriften der Vernunft und dem göttlichen Gesetze übereinstimmen. Und wie es zwei Arten von Tugenden gibt, von denen wir die einen erworbene nennen, weil wir sie durch unsre Handlungen erwerben; die andern verliehene, weil sie übernatürlich sind, und von Gott allen Gerechten: zusammt der Liebe verliehen werden so gibt es auch eine zweifache Klugheit, deren eine die andere unterstützt, wie wir sofort es erläutern werden.

§. I.

Verschiedene Arten der Klugheit.

Die Klugheit zerfällt, wie der englische Kirchenlehrer sagt, in fünf verschiedene Theile oder Arten, die wie fünf geistige Sinne in den obersten Häuptern des christlichen Staates vereinigt seyn müssen, damit sie in Allem vollkommen seyen.

Die erste Art der Klugheit ist die jedem Einzelnen eigenthümliche, um ihn in seinen Gedanken, Worten und Werken zu leiten, und weil sie auf die Leitung des einzelnen Individuums sich bezieht, heißt sie die Klugheit des Einzellebens (prudentia monastica). Mit ihr in inniger Verbindung stehen die Gerechtigkeit, Stärke, Mäßigkeit und alle übrigen Tugenden, welche die Leidenschaften zurückhalten und mäßigen. Die zweite Art ist die häusliche (oeconomica), deren Aufgabe es ist, Haus und Familie zu

leiten, sie bezieht sich vorzugsweise auf die Familienväter. Die dritte ist die politische, für die zuvörderst, welche Länder und Städte zu regieren und die Stelle der Fürsten darin zu vertreten haben, an diese reiht sich die vierte, die Regierungsklugheit, die den Königen und Fürsten selbst, denen die Regierung eines Reiches zusteht, vorzugsweise eigen seyn soll; sie findet eine vorzügliche Stütze an der Kriegerklugheit, die zunächst die Heerführer besitzen sollen, um den Staat gegen seine Feinde zu vertheidigen. Alle diese fünf Arten der Klugheit sollen sich nicht nur in den weltlichen Herrschern vereinigen, sie ziemen sich auch insbesondere für Päpste und Bischöfe, welche die Kirche, das Reich Christi auf Erden, mit geistigen Waffen vertheidigen und gegen die sie stets bekämpfenden Feinde schützen sollen. Und da es Niemanden und nie an Feinden fehlt, die den Frieden einer Stadt, einer Familie oder des eigenen Gewissens stören, gegen die Jeder, wie ein tapferer Feldherr, streiten muß, so muß die Kriegerklugheit alle übrigen stets begleiten.

Alle diese Arten von Klugheit stehen unter sich in solcher Verbindung, daß die erste der zweiten, diese der dritten nöthig ist, und so fort. Wer in seinen eigenen Angelegenheiten nicht die nöthige Klugheit besitzt, wird sie auch nicht zur Leitung des Staates haben. Darum sagt der Apostel *): „Wenn Jemand „seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie „wird der für die Kirche Gottes sorgen?“

---

*) I. Timoth. III, 5.

Alle diese fünf Arten der Klugheit zeigen sich vorzugsweise in drei Beziehungen, die der heilige Thomas anführt: der Rath, das Urtheil und der Befehl. Das erste Erforderniß, um ein Ziel zu erreichen, ist, die Mittel dazu zu erforschen; darüber wird der Kluge mit sich zu Rathe gehen, und wo es nöthig ist, auch den Rath Anderer einholen. Auf die Berathung folgt das Urtheil in ähnlichem Verfahren, wie bei einem Rechtsstreite, wo der Richter, nachdem er beide Partheien vernommen hat, zum Urtheilsspruche schreitet. Auf das Urtheil folgt dann der Befehl, durch den mit entsprechendem Nachdruck die Vollziehung dessen anbefohlen wird, was beschlossen wurde. Dieß ist die edelste und wichtigste Aufgabe der Klugheit, wovon das Wohl des Einzelnen ebenso, wie das der ganzen Gesellschaft abhängt, mit dem Unterschiede, daß bei der Beherrschung unser selbst dem Geheiße der Klugheit alle Kräfte gehorchen, denn der Körper und seine Sinne folgen der Vernunft ohne Widerstand; wie diese befiehlt, öffnet sich das Auge, um zu sehen, der Mund, um zu sprechen; befiehlt die Vernunft, daß sie sich schließen, erfolgt es alsogleich. Nur die sinnlichen Begierden und die Leidenschaften, wenn sie auch gehorchen, thun es entzwischen mit Widerwillen und Widerstreben, daß es oft großer Geisteskraft benöthigt, sie zu unterdrücken und einen Befehl durchzusetzen. Bei der Beherrschung eines Hauses jedoch, oder einer Stadt, eines Reiches, entspricht dem Befehle der Klugheit nicht immer gleich der Gehorsam der Unterthanen, weil sie frei sind, weil sie zeitweise ihren Leidenschaften,

den Gelüsten ihres Willens, dem Geheiße ihres eigenen Urtheils zu gern Folge leisten. Darum soll die Klugheit Gründe aufsuchen, sie zu bewegen, sich ihr zu unterwerfen, daß in der Familie und im Staate jene schöne Ordnung herrsche, die der Hauptmann im Evangelio *) unserm göttlichen Erlöser schildert: „Auch ich „bin ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen, und habe „Kriegsleute unter mir, und wenn ich zu einem sage: „Geh'! so geht er; und zu dem andern: Komm' her! „so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das! so „thut er es." Es ist kein Zweifel, daß der Gehorsam dieser Kriegsleute und Knechte ganz besonders durch die ausgezeichnete Klugheit und Heiligkeit ihres Hauptmanns gefördert wurde, der dazu gewiß die wirksamsten Gründe zu benützen wußte, und ihnen mit dem eigenen Beispiele des Gehorsams gegen seine Vorgesetzten vorleuchtete. Nichts desto weniger kann es gar wohl geschehen, daß bei aller Rechtschaffenheit eines obersten Vorgesetzten seine Untergebenen ihm doch nicht pünktlich gehorchen, und darum darf man aus dem Erfolge nicht immer auf die Vollkommenheit der Klugheit schließen. Es kann sehr leicht vorkommen, daß ein Statthalter klug, und seine Befehle recht seyen, der Erfolg aber doch ungünstig ausfalle, weil die Untergebenen nicht so pünktlich gehorchen, wie sie sollten, und von verschiedenen Seiten Hindernisse erhoben werden.

Um einen günstigen Einfluß auf die Regierung

---

*) Matth. VIII, 9.

ausüben zu können, hat die Klugheit allerlei Gefährten und Gehülfen, die sie unterstützen. Es sind deren vorzugsweise sieben. Das Gedächtniß zur Auffassung der Vergangenheit; der Verstand zur Beurtheilung der Gegenwart; im Hinblicke auf jene die Vorsicht, um für die Zukunft zeitlich Vorkehrungen zu treffen; die Gelehrigkeit, um von Andern, besonders solchen, die weiser, älter und erfahrener sind, leicht Belehrung und Ermahnungen anzunehmen; die Geschicklichkeit, schnell die geeignetsten Mittel zur Erreichung des gewünschten Zwecks zu finden; die Umsicht in genauer Beachtung aller Dinge und Umstände, die darauf Einfluß nehmen können; die Behutsamkeit, um alle Widerwärtigkeiten vorauszusehen und ihnen zeitlich vorzubeugen. Dieß sind die Begleiter und Rathgeber der Klugheit, und die Augen, mit denen sie Alles sieht, mit denen die heiligen Thiere bei dem heiligen Johannes und bei Ezechiel *) bedeckt waren, „voller Augen vorne, rückwärts, um „und um und von innen." Die Augen rückwärts sind das Gedächtniß der vergangenen Dinge, an die wir zurück denken sollen, um daraus eine richtige Schlußfolge auf die Gegenwart und Zukunft zu ziehen; darum sind auch die Alten klüger, weil sie eine größere Erfahrung an vorausgegangenen Ereignissen haben. Die Augen vorne sind die Vorsicht, darauf hingerichtet, was geschehen kann; sie fühlt von ferne schon das Herannahen eines Krieges, und wählt die besten Mittel,

*) Geh. Offenbarung IV, 6. u. Ezechiel I, 18.

um den Sieg zu erkämpfen. Die Augen von innen sind der Verstand und die Geschicklichkeit, die Alles wohl betrachtet und überlegt, was zu thun sey, und weiß, daß man nicht Alles erreichen könne. Die Augen um und um sind die Umsicht und Behutsamkeit, die tausendmal eine Sache umwenden, um alle Umstände wohl zu prüfen, damit nichts verborgen bleibe; dazu tritt endlich die Gelehrigkeit, die fragt, um sich belehren zu lassen, und dadurch gewissermaßen auch der fremden Augen, als der ihrigen, sich bedient. Diese sieben Augen der Klugheit sind es, von denen der Prophet spricht *): „Ueber Einem Stein sind sieben „Augen," um anzudeuten, daß Christus, unser Herr, vorzugsweise alle sieben Arten der Klugheit, zugleich mit den sieben Gaben des heiligen Geistes besitze, und daß alle vollkommenen Männer sie besitzen müssen, begründet auf eine vorzügliche Stärke, die sie darin besitzen, das Gute zu wirken und das Böse zu fliehen, wozu jene Augen gehören, und um ihren Feinden zu widerstehen und sie zu bekämpfen. Indessen vermögen diese klugen Männer nichts aus sich, wenn sie nicht mit jenem Steine, der Christus ist, vereinigt sind, und mit dem Lichte und der Klugheit, die ihnen durch die sieben Gaben des heiligen Geistes mitgetheilt werden, vor allem mit jenen der Weisheit, des Verstandes, der Wissenschaft und des Rathes. Denn unser Gedächtniß ist gebrechlich und vergeßlich, unser Verstand und Urtheilskraft reichen nicht weit, unsere Vorsicht ist unge-

*) Zacharias III, 9.

wiß und unsere Umsicht und Behutsamkeit sind sehr beschränkt, wenn sie nicht von Gott gehegt und gepflegt werden; wir können nicht auf sie bauen, und mit ihnen nicht sicher genug seyn.

Dieß drückte der Weise in den Worten aus *): „Habe Vertrauen auf den Herrn aus deinem ganzen „Herzen, und verlaß dich nicht auf deine Klugheit. „Auf allen deinen Wegen denk' an ihn, so wird er „deine Schritte richten. Sey nicht weise in deinen „Augen, fürchte Gott und meide das Böse;“ als wollte er auf diese Art Jeden ermahnen, er möge, wenn er auch noch so lange schon im Dienste Gottes, und noch so gelehrt und erfahren sey, doch nicht seiner Klugheit vertrauen, sondern die fremde um Hilfe angehen. Schreibe nicht zuviel deiner Weisheit zu, lebe in stäter Furcht, getäuscht zu werden, suche deine Stütze nicht in den Menschen, sondern setze dein vorzügliches Vertrauen auf Gott, und versetze dich bei allen deinen Geschäften in seine Gegenwart, daß er dich leite. Denn er zündet die Leuchte der Klugheit an, er weckt das Gedächtniß mit seinen Erleuchtungen, belehrt den Verstand, regt die Geschicklichkeit an, leitet die Klugheit und ersetzt, was der Umsicht abgeht. Wenn Salomo dieß schon jedem Gerechten anräth, dem keine andere Regierung als die seiner selbst obliegt, welchen Rath würde er Jenem geben, dem die Regierung über Viele obliegt? Denn je weiter der Umfang einer Regierung sich ausdehnt, desto schwieriger ist die Aufgabe

---

*) Sprüche III, 5.

der Klugheit, die nicht ausreicht, wenn nicht Gott sie erwärmt und ihr hilft. Das erkannte Salomo gar wohl, als Gott ihm, nachdem er zum Throne gelangt war, erschien, und ihm sagte *): „Begehre, was du „willst, daß ich dir geben soll;" da antwortete ihm jener mit großer Demuth: „Du hast deinen Knecht „zum König gemacht, an meines Vaters David Statt; „und ich bin doch nur ein kleiner Knabe, und weiß „weder meinen Eingang noch Ausgang. ... Wollest „darum deinem Knecht ein gelehrig Herz geben, daß „er dein Volk zu richten und zu unterscheiden wisse „zwischen gut und bös; denn wer vermöchte dieses „Volk zu richten, dein Volk, dieses große?" „Gib mir „Weisheit und Verstand, daß ich einziehe und aus„ziehe vor deinem Volke" **). Diese Rede gefiel dem Herrn gar wohl, und er gab daher „Salomo einen „ausgebreiteten Verstand, und Weisheit und Klugheit „überaus viel, wie der Sand, der am Ufer des Meeres „ist" ***). Darum drängte ihn weder die zahllose Menge der Menschen und Geschäfte, noch ängstigte ihn die Wichtigkeit seiner Angelegenheiten, er erledigte Alles mit großer Ruhe und Ordnung. Dieß sehen wir Alles noch viel besser aus seinem Gebete zu Gott, das er uns mittheilt †): „Ich bin dein Knecht „und ein Sohn deiner Magd, ein schwacher Mensch

*) III. Könige III, 5.
**) II. Paralipom. I, 10.
***) III. Könige IV, 29.
†) Weisheit IX, 5.

„von kurzer Lebensdauer, und von zu geringer Ein-„sicht in das Recht und die Gesetze. Und wenn gleich „einer unter den Menschenkindern vollkommen wäre, „so ist er doch, wenn ihm deine Weisheit fehlt, für „nichts zu achten. Du hast mich zum König über „dein Volk erwählt, und zum Richter über deine Söhne „und Töchter. . . . Sende (deine Weisheit) herab von „deinem heiligen Himmel und von dem Throne deiner „Hoheit, daß sie bei mir sey und mit mir arbeite, „damit ich wisse, was bei dir angenehm sey: denn sie „weiß und versteht Alles, und wird mich klüglich leiten „in meinen Werken, und mich bewahren durch deine „Macht. So werden meine Werke angenehm seyn, so „werde ich dein Volk gerecht regieren, und des Thrones „meines Vaters würdig seyn." Mit diesem frommen Gebete bat der weiseste unter den Königen Gott um die zur Regierung seines Volkes nöthige Wissenschaft und Klugheit, und führt dazu drei Gründe an: den ersten von Gottes wegen, der der Urquell aller Weisheit ist, und dem, da er das Amt gegeben, es auch zusteht, die Talente zu geben; den zweiten mit Rücksicht auf seine eigene Unwissenheit und Unbehilflichkeit, wenn nicht Gott ihm seinen Beistand gewährt; den dritten um des Volkes wegen, das er regieren sollte, nämlich das Volk Gottes, Gottes Söhne und Töchter, da es den Eltern obliegt, ihren Kindern geeignete Lehrer und Erzieher zu bestellen. Alle diese Gründe können in ähnlichem Gebete die Könige und Fürsten, Statthalter und Richter, Prälaten und Vorgesetzte in der Kirche in Anspruch nehmen, und auf den Herrn

vertrauen, daß er in seiner Freigebigkeit sie werde Theil nehmen lassen an seiner göttlichen Weisheit und Klugheit, um sich und die ihrer Sorge Anvertrauten wohl zu leiten.

§. 2.

Allgemeine Mittel, die Klugheit zu erlangen.

Wir dürfen voraussetzen, daß die göttliche Vorsehung sich nicht gegen Alle so freigebig zeigen werde, als gegen den König Salomo, den sie plötzlich und ohne alle Mühe von seiner Seite mit Klugheit erfüllte. Dieß war ein seltenes und wunderbares Ereigniß; das gewöhnliche ist, daß man die Klugheit nur allmählich, durch eigene Bemühung mit Beihilfe der Andern, und durch Mitwirkung der göttlichen Gnade erwerben könne, und da sey es uns gestattet, nach den Mitteln zu forschen, wie wir diese Tugend erlangen können. Das erste und vorzüglichste Mittel ist das Gebet. Dazu sollen wir vor jeder Handlung, bei der wir Klugheit nöthig haben, unsere Zuflucht nehmen, und Gott den Herrn bitten, daß er mit seinem besondern Lichte uns erleuchte, mit seiner Gnade uns beistehe. Wir sollen dabei des Rathes gedenken, den Tobias seinem Sohne gab *): „Lobe Gott zu aller „Zeit, und bitte ihn, daß er deine Wege leite, und

*) IV, 20.

„daß alle deine Anschläge in ihm verbleiben.“ Dieß ist besonders bei dringenden und solchen Geschäften nöthig, wo die menschliche Klugheit keinen Ausgang findet, wie wir es von jenem heiligen Könige (Josaphat) lesen *): „Weil wir nicht wissen, was wir thun „sollen, so bleibt das allein übrig, daß wir unsere „Augen zu dir richten.“ **)

---

*) II. Paralipom. XX, 12.

**) Wir erlauben uns, hier auf eine Andacht hinzuweisen, die uns unmittelbar und zunächst die ganze Fülle der Schätze der göttlichen Weisheit aufschließt; es ist die Andacht zum heiligen Herzen Jesu. „Mein göttlicher Erlöser,“ sagt die selige, von Gott erleuchtete Margaretha Alacoque, „ließ „mich erkennen, daß Jene, die am Seelenheile arbeiten, „die Kunst erlangen werden, die verhärtetsten Herzen zu „rühren, und daß sie mit wunderbarem Erfolge arbeiten „werden, wenn sie selbst von einer zarten Andacht zu „seinem heiligen Herzen durchdrungen sind.“

„Weltliche Personen werden durch dieß Mittel alle nö„thige Hilfe zur Erfüllung ihrer Standespflichten erhalten, „d. i. Friede in ihrer Familie, Erleichterung in ihrer Arbeit „und den Segen des Himmels in allen ihren Unterneh„mungen. Sie werden in diesem anbetungswürdigen Herzen „eine ganz eigenthümliche Zufluchtsstätte in ihrem Leben „und vorzüglich in der Todesstunde finden.“

Eine besondere Gnade ist Jenen vorbehalten, die es sich angelegen seyn lassen, die Verehrung dieses heiligen Herzens zu verbreiten. Unser heiliger Erlöser zeigte der seligen Margaretha einst, daß ihre Namen in seinem Herzen eingeschrieben seyen und nicht mehr daraus würden ausgelöscht werden. Welche Gnade bleibt diesen Seelen

Das Gebet vorausgesetzt, ist es nöthig, auch die Hindernisse zu entfernen, die sich der Klugheit entgegenstellen. Es sind deren gar viele; sie lassen sich indessen auf drei vorzügliche zurückführen. Das erste ist: jede unordentliche Neigung zu Personen oder irdischen Dingen, als da sind: die Wollust, der Reichthum, die Ehre. Derlei Neigungen verdunkeln die Augen wie eine Wolke, und trüben das Urtheil des Verstandes wie ein Wirbelwind, daß man das Schwarze für weiß und das Weiße entgegen für schwarz hält. Diese Neigungen erzeugen Aeußerungen und Beweggründe, und führen zu sinnlichen und irdischen Gelüsten, die eine falsche Klugheit wecken, die der Apostel *) eine Klugheit des Fleisches nennt, die da ist: „Feindschaft wider Gott, weil sie sich dem Gesetze Gottes „nicht unterwirft;“ dem Geiste der wahren Klugheit entgegengesetzt, schlau, wachsam, erfinderisch im Aufsuchen von Mitteln, um ihre böse Absicht auszuführen. So war jener unredliche Verwalter im Evangelio **), der, als der Herr zu ihm sprach: „Gib Rechenschaft „von deiner Verwaltung, denn du kannst nicht mehr „Verwalter seyn,“ bei sich sprach: Ich weiß, was ich thue, um mir Freunde zu verschaffen, „die mich, wenn „ich von der Verwaltung entfernt seyn werde, in ihre „Häuser aufnehmen;“ und er rief sofort die Schuldner

---

noch zu wünschen übrig? wo brauchen sie noch Eine zu suchen? Anmerk. des Uebers.

*) Römer VIII, 6.

**) Lucas XVI, 2.

seines Herrn, ließ ihnen ihre Schulden nach, und verfälschte ihre Schuldbriefe, bei welchem Anlasse unser Heiland sagte: die Kinder der Welt seyen in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichts. So wie heftige Begierden zumeist, weil sie mit den Gelüsten des Fleisches übereinstimmen, den Geist schärfen, und List und Schlauheit erzeugen, um das, wornach sie streben, zu erreichen; so kann auch eben deshalb die wahre Klugheit nie die Oberhand gewinnen, wenn jene nicht abgetödtet werden. Darum sagt auch der heilige Thomas, daß wie die Klugheit die Tugenden leitet, um ihre Leidenschaften zu zähmen, so auch die Tugenden durch die Zähmung dieser Leidenschaften sie unterstützen, und ihr helfen, sie gut zu leiten. Wäre die Liebe Gottes, und wären die aus ihr kommenden frommen und heiligen Begierden stark in uns, so würden sie ohne Zweifel unsern Reden und Beweggründen Kraft zu ihren Gunsten verleihen, und unsere Klugheit würde eine hohe Vollkommenheit erreichen.

Ein anderes Hinderniß liegt in dem Dünkel unserer eigenen Weisheit und Klugheit; denn Niemand kann klug seyn, der sich klug dünkt und sich einbildet, weise zu seyn, auf sein Urtheil und seinen Rath sich etwas zu Gute thut, und jenen der Andern verachtet. Von diesen spricht Isaias *): „Weh' euch, die ihr weise „seyd in euern Augen, und klug vor euch selbst!" Denn solche Menschen täuscht ihre Klugheit, ihr „Rath wird

*) V, 21.

„sie stürzen" *), das Licht des Himmels, das ein Feind der Stolzen ist, sie verlassen. Darum pflegt Gott auch seine Rathschlüsse „vor den Weisen und „Klugen zu verbergen, und sie den Kleinen (und De„müthigen) zu offenbaren" **). Wer sich vor Gott demüthigt, sich für unklug und einfältig hält, wird die wahre Klugheit erlangen, denn, „wo Demuth ist, da „ist die Weisheit" ***).

Das dritte Hinderniß der Klugheit ist endlich die Aufregung des Herzens durch Zorn, Rache, heftigen Unwillen, oder durch was immer für eine natürliche Unruhe. Denn die Gemüthsbewegung verdunkelt das Urtheil, läßt keine richtige Schlußfolge zu, und hindert die rechte Ueberlegung; deshalb enthalten sich kluge Männer des Handelns, wenn sie sich vom Zorn aufgeregt fühlen; wer in diesem Zustande etwas beschließt oder unternimmt, wird fast immer fehl gehen, weil der Zorn dann größern Antheil nimmt, als die Klugheit, die ihren Sitz in einem ruhigen, friedlich gestimmten Gemüthe aufzuschlagen pflegt. Da überlegt und räth, urtheilt und befiehlt sie, was recht ist, und folgt darin dem höchsten Herrscher, von dem es heißt: daß er „mit Sanftmuth richtet und regiert" †).

---

*) Job XVIII, 7.
**) Matth. XI, 25.
***) Sprüche XI, 2.
†) Weisheit XII, 18.

§. 3.

Besondere Mittel, die Klugheit zu erlangen.

Sind die Hindernisse der Klugheit beseitigt, so wird sie zu wirken beginnen, und es werden durch sie zuerst die Tugenden wachsen. Denn wie der Mensch mäßig wird, indem er mit Mäßigkeit ißt, so wird er auch klug, indem er seine Geschäfte mit Klugheit behandelt. Damit nun diese ihre Aufgabe bei der Regierung eines Staates wohl versehe, müssen ihre drei ersten Gefährten in bestem Stande seyn, sie sind das Gedächtniß für die vergangenen Dinge, die Einsicht für die Gegenwart, die Vorsicht für die Zukunft.

Das Gedächtniß der Fürsten und Statthalter muß ein Archiv der Gesetze, Herkommen, merkwürdigen Thaten ihrer Vorgänger, des Erfolges, den sie hatten, aller Unternehmungen von größerer Wichtigkeit, der bedeutendern Männer, die ihnen in der Regierung helfen können, der Dienste, die sie leisteten, um sie zu belohnen, und der Verbrechen, die vorkommen, um sie zu strafen, seyn; so wie Gott das, was die Menschen thun, „verschlossen in seinen Schätzen" *) hält, und wie David viele Jahre lang die Verbrechen Joabs und Semei's in seiner Erinnerung behielt, um sie seiner

*) Deuteron. XXXII, 34.

Zeit zu strafen, und die Verdienste Berzellai's, um sie zu belohnen. Da das Gedächtniß der Menschen vergeßlich ist, besonders wenn sich gar Vieles darin anhäuft, so muß Sorge getragen werden, daß alle Gegenstände und Dienste von größerer Wichtigkeit vorgemerkt werden. So berichtet die heilige Schrift *) vom König Assuerus, daß, als Mardochäus einst einen wichtigen Dienst geleistet hatte, dieß in die Geschichtsbücher eingetragen wurde, worin die merkwürdigen Thaten und Ereignisse verschiedener Zeiten aufgezeichnet waren. Als der König nun eine Nacht nicht schlafen konnte, ließ er sich diese Geschichtsbücher vorlesen, und als man zur That des Mardochäus kam, fragte der König, was Mardochäus dafür zum Lohne oder zur Ehrenauszeichnung erhalten habe, und da es sich zeigte, daß er nichts erhalten habe, befahl er gleich, ihm eine große öffentliche Ehre zu erweisen. Es muß gar sehr zur Ermunterung treuer Diener gereichen, wenn sie sehen, daß die Herren sich ihre Dienste wohl gegenwärtig halten, und die Herren mögen sich an den großen Thaten ihrer Vorgänger erfreuen, und Vorsicht lernen, wenn sie manch' widrigen Ausgang lesen; durch Beides werden sie an Klugheit und Kenntniß gewinnen.

Es ist nöthig, die Einsicht in das, was der Gegenwart angehört, zu schärfen, die Geschäfte nicht leichthin und in Eile zu behandeln, sie nicht oberflächlich anzuschauen, sondern in sie einzudringen, sie gründlich

---

*) Esther II, 23 u. VI, 1.

zu erforschen. Das Wohl und Weh' des Staates soll an der Wurzel erfaßt werden. Dazu ist es höchst wichtig, die Dinge persönlich zu sehen. Dieß deutet die heilige Schrift in den Worten an *): „Schau „fleißig nach, wie dein Vieh aussieht, und gib auf „deine Heerden Acht." Die Kenntnißnahme vom Hörensagen, von Gerüchten, ist immer unverläßlich, nie so vollkommen, wie durch eigene Anschauung, durch die der Fürst, gleich dem Hirten, kennen lernt und erkannt wird, liebt und geliebt wird, und viel vollkommener den Zweck seiner Regierung erreicht. Da dieß im Einzelnen nicht immer möglich ist, so hat eine kluge Einsicht darnach zu streben, im Allgemeinen den Geist und die Eigenthümlichkeiten der Nationen, Provinzen und Menschen, mit denen man zu verkehren hat, richtig zu erfassen. Je nach ihrer Verschiedenheit hat der Fürst sein Benehmen zu richten; bald Milde, bald Strenge, wie sie eben am Platze ist, anzuwenden; die Last, die er auflegt, nach den Kräften zu richten, daß Niemand schwerer belastet werde, als er zu tragen im Stande ist. Doch muß auch diese Einsicht innerhalb gewisser Schranken gehalten werden. Würde die Aufmerksamkeit zu sehr auf das Erforschen und Ergründen aller Dinge gerichtet werden, so würde nichts erledigt werden, und der Staat daraus großen Nachtheil leiden. So unklug es wäre, die Geschäfte ohne alle Ueberlegung zu vollbringen, so unklug wäre es entgegen auch, so lange zu überlegen, daß die günstige

*) Sprüche XXVII, 23.

Gelegenheit, zu handeln, darüber verloren ginge; darum sagt Salomo *): „Mäßige deine Klugheit," d. i., daß man eben so wohl durch Uebertreibung, als Vernachläßigung im Rathe, Urtheil und Ausführung der Beschlüsse fehlen könne.

Endlich ist auch die Vorsicht für das, was kommen soll, zu schärfen und rege zu erhalten, um die Frucht dessen, was wir gesäet haben, zu berechnen, und jenes Gute zu wählen, aus dem wir den meisten Vortheil erwarten können. Ebenso sind auch die Uebel wohl zu beachten, die aus der Gegenwart hervorgehen können; wir müssen ihnen begegnen, ehe sie wachsen und größern Schaden verursachen. Gleich wie der Funke sich zeigt, sagt der heilige Hieronymus, muß er ausgelöscht werden, das faule Fleisch ist auszuschneiden, das räudige Schaf ist gleich von der Hürde zu entfernen, daß nicht das Haus, der ganze Körper, die Heerde zu Grunde gehen. Das Beispiel des Joseph, der als Statthalter von Aegypten in den Zeiten der Fruchtbarkeit die Scheunen des Landes mit so viel Getreide anfüllte, daß es in der folgenden Zeit der Noth daran genug hatte, um sich zu erhalten, zeigt uns, wie die Vorsicht sich auch auf zeitliche Dinge erstrecken soll. Dazu stellt uns Salomo **) das Beispiel der Ameise auf, die im Sommer ihre Speise bereitet, und in der Erndte ihr Essen sammelt für den Winter.

*) Sprüche XXIII, 4.

**) Ebend. VI, 8.

Alle diese Mittel indessen werden nicht genügen, uns die Klugheit vollkommen zu verschaffen, wenn wir nicht noch das letzte Mittel anwenden, das ist, uns um einen Lehrmeister umsehen, der sie uns lehre. Wenn man die übrigen Künste nicht ohne Meister erlernen kann, um wie viel weniger wird man sich die Klugheit aneignen können, die sich über alle Theile der Regierung ausbreitet? Dieser Meister gibt es zweierlei; die Einen sind stumm, dabei aber sehr klug und sehr zahlreich. Darunter gehören die heiligen Bücher, namentlich Salomo's, der in ihnen die Ermahnungen und Weisungen, die Gott selbst ihn lehrte, hinterlegt hat; desgleichen das Buch Ecclesiasticus, das (wie es im Eingange heißt) aus den Büchern des Gesetzes und der Propheten eine Auswahl von Rathschlägen und Vorschriften zu diesem Zwecke gesammelt hat. Nach seinem Beispiel haben viele heilige Väter andere Bücher mit ähnlichen Vorschriften herausgegeben, daraus habe ich das ausgezogen, was ich bisher vorgebracht habe, und in der Folge noch vorbringen werde. Ich zweifle nicht, daß die Durchlesung desselben die Menschen zur Weisheit führen und auch beitragen werde, sie klug zu machen. Nichtsdestoweniger sind aber doch auch lebende Lehrer der Klugheit nöthig, um sie zu lehren, und nicht so sehr Vorschriften darüber zusammen zu stellen, als vielmehr ihre Anwendung in vorkommenden Geschäften zu zeigen, woraus Könige und Statthalter in Lehre und Beispiel die Anleitung zu einer guten Regierung schöpfen

können: dieß wird aus dem folgenden Hauptstücke über kluge Räthe noch deutlicher hervorgehen.

9. Kapitel.

Die Regenten müssen kluge Räthe haben. Eigenschaften, die für diese erforderlich sind, um zur Klugheit zu gelangen.

Die Fürsten und obersten Statthalter müssen, wie wir im vorhergehenden Hauptstücke gesehen haben, mit den fünf verschiedenen Arten von Klugheit ausgerüstet seyn, um sich, ihre Familien, eine Stadt, ein Reich, dem sie vorstehen, gut zu regieren; sie bedürfen dazu aber auch noch überdieß verschiedener Rathgeber, die ihnen in dieser Regierung helfen. Für gewöhnlich ist es unmöglich, daß ein König allein Alles, was ihm obliegt, so genau erkenne, daß er ein richtiges Urtheil darüber fällen könne, und wäre er dieß auch im Stande, so wäre es eine Anmaßung, seinem Urtheil so viel zuzutrauen. Es hieße dieß einen Vorzug ansprechen wollen, der nur Gott allein zukömmt, bei dessen unendlicher Weisheit es heißen kann *): „Wer ist „sein Rathgeber gewesen?" woraus, wie der heilige Chrysostomus bemerkt, hervorgeht, daß alle Uebrigen, außer Gott, Rathgeber benöthigen, ohne die sie leicht

*) Isaias XL, 13.

getäuscht werden können. Darauf zielte auch die Rede der Schlange hin, die unsere ersten Eltern verführte *): „Ihr werdet seyn wie die Götter, erkennend Gutes „und Böses." Da Eva dieß glaubte, wollte sie nicht Adam, ihren Mann, um Rath fragen, ob es wohl zuträglich sey, die verbotene Frucht zu essen, und so wurde sie betrogen. Auch Adam, obwohl er das Haupt des Menschengeschlechts und sehr weise war, wurde betrogen, weil er allein war, ein Betrug, der für die Welt sehr verderblich wurde. Eben deshalb sind Oberhäupter eines Staates um so mehr verpflichtet, fremden Rath einzuholen, weil ein Irrthum von ihrer Seite für den ganzen Staat von nachtheiligen Folgen seyn kann. Ihre Aufträge würden auch nicht so wirksam seyn, und im Staate nicht so viel Ansehen haben, wenn es bekannt würde, daß sie von einem Haupte allein ausgehen, mag dasselbe auch noch so viele Kenntnisse und Tugenden besitzen, es hat nur zwei Augen, dazu noch menschliche Augen, die Irrthümern ausgesetzt sind, und leicht getäuscht werden können; da nun vier Augen mehr sehen, als zwei, so wird, was von mehrern Weisen gutgeheißen ist, mehr Gewicht haben, und mit mehr Achtung aufgenommen werden. Die Klügsten selbst erkennen die Nothwendigkeit fremder Hilfe, begehren sie, und suchen, sie sich zu verschaffen. König Salomo hatte von Gott so große Weisheit erlangt, daß er aller Uebrigen Meister seyn konnte; und

---

*) Genesis III, 5.

doch wollte er einige Weise um sich haben, die ihm beiständen, deren Rath er in seiner Regierung einholte, überzeugt von der Wahrheit dessen, was er in seinen Sprüchen *) gewissermaßen als obersten Grundsatz aufstellte: „Hört sie (die Worte der Klugheit) der „Weise, so wird er weiser werden," und alle Tage etwas Neues finden, was er lernen kann. So sehen wir auch, daß der Papst, Christi Stellvertreter auf Erden, der durch den Beistand des heiligen Geistes in all' seinen Erlässen über den katholischen Glauben, und in Allem, was sich auf die guten Sitten zum Wohle der gesammten Kirche bezieht, unfehlbar ist, doch nie einen Ausspruch fällt, ohne vorher das Urtheil und den Rath vieler Weisen gehört zu haben, und daß der Schutz des heiligen Geistes selbst ihn dazu antreibt nach dem Ausspruche Salomo's **): „Ich, die Weisheit, wohne bei dem Rathe;" und nach dem Ausspruche unsers göttlichen Erlösers selbst ***): „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, „da bin ich mitten unter ihnen," um ihnen beizustehen, und ihren Rath zu leiten. Daraus folgt, daß ein Regent, der den Rath Anderer scheut, die göttliche Weisheit von sich wegdrängt, und Christus nicht zu seinem Leiter haben will. An einer andern Stelle führt Salomo es als ein großes Unglück an, daß kein Regent da sey, oder daß der, welcher da ist, in

*) I, 5.

**) Sprüche VIII, 12.

***) Matth. XVIII, 20.

seiner Regierung keinen Rath annehmen wolle *): „Wo „kein Regent ist, geht das Volk unter, aber Heil ist, „wo viel Rath ist.“ Der Sinn dieser Stelle ist nämlich, daß das Volk aus zweierlei Ursachen untergehe, entweder, weil es keinen König, kein Haupt habe, von dem es regiert wird, wie die Schafe zu Grunde gehen, die keinen Hirten haben; oder daß derjenige, unter dem es steht, Niemanden zu Rathe ziehen will; denn das Heil und Glück eines Staates hängt davon ab, daß sein Regent viel Rath empfange. Gar wohl bemerkt darüber der heilige Dorotheus, der Weise habe nicht gesagt, das Heil liege darin, viele Rathgeber zu haben, sondern viel Rath zu empfangen, wenn auch der Rathgeber nur wenige sind, wo dann bei vielen, schwierigen und verwickelten Geschäften um desto mehr Berathungen gehalten werden müssen. Selbst wenn die Geschäfte minder schwierig sind, ist es zuträglich, sich darüber zu berathen. „Ein kluger Mann,“ sagt Salomo **), „thut Alles mit Rath,“ und: „Die „Alles mit Rath thun, werden von der Weisheit regiert.“ Dieß bestättigt der Ecclesiasticus ***): „Mein „Sohn, thu' nichts ohne Rath, so wirst du nach der „That nichts zu bereuen haben;“ du magst schon deinen Wunsch erreichen oder nicht, so wirst du die Beruhigung haben, daß du das Deinige gethan hast,

---

*) Sprüche XI, 14.

**) Ebend. XIII, 16 u. 10.

***) Ecclesiasticus XXXII, 24.

indem du dich nicht nach deinem eigenen Urtheile allein, sondern auch nach fremdem gerichtet hast.

§. 1.

Zahl und Eigenschaften der Räthe.

In Beziehung auf die Zahl der Räthe sind zwei Uebelstände zu vermeiden. Es ist gewiß, daß ein Einziger nicht hinreiche, alle Geschäfte an den verschiedenen Orten eines Verwaltungsbereichs zu besorgen, denn selten wird sich Jemand finden, der eine hinreichende Kenntniß aller geistlichen und weltlichen Dinge, aller, die für das Privat- und für das öffentliche Leben, die für die Zeit des Friedens und für die Zeit des Kriegs wichtig sind, besäße. Dieß drückt Salomo in den Worten aus *): „Vereitelt werden die „Anschläge, wo kein Rath ist; wo aber mehrere Rath„geber sind, da bestehen sie;" denn das, wozu der Eine gelangt, ist dem Andern verborgen, und Alle zusammen treffen das, was am angemessensten ist. Ist der Eine weichherzig und in seinem Handeln leicht zur Erbarmung geneigt, der Andere strenge und geneigt, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen, so wird aus den verschiedenen Ansichten dieser beiden Räthe sich ein richtiges, ganz entsprechendes Gutachten ergeben. Es dürfen indessen der Räthe nicht zu viele seyn, weil

*) Sprüche XV, 22.

eine zu große Zahl verschiedener Rathschläge Zwietracht und Mißhelligkeit erzeugt, und Jenen, der den Rath einholt, verwirrt und verlegen macht, welcher Ansicht er folgen soll; wenige Räthe werden sich leichter verstehen. Sie müssen aber sorgfältig erkoren seyn, nach dem Rathe des Ecclesiasticus *): „Lebe in „gutem Einverständnisse mit Vielen; aber dein Rath„geber sey Einer aus Tausend;“ als wollte er sagen: du mußt dir aus tausend Freunden einige wenige auserwählen, denen du deine Geheimnisse mittheilst und deine Geschäfte anvertraust. In den Geschäften und Geheimnissen aber, die das Heil deiner Seele angehen, sollst du als Gewissensrath Einen aus Tausend erwählen, in dem du vorzugsweise die Eigenschaften findest, die wir oben (dritte Abhandlung des I. Theils) angegeben haben. Denn wenn die Könige mit allem Grunde sich für ihr körperliches Wohl die geschicktesten Aerzte ihres gesammten Reichs auswählen, um ihre Krankheiten zu heilen, sie davor zu bewahren, und auf Alles aufmerksam zu seyn, was ihre Gesundheit erhalten kann, um wie viel wichtiger ist es, daß sie den besten geistigen Arzt des ganzen Reiches erwählen, der Sorge trage für ihre Seele, deren Heil und Heiligkeit von größter Wichtigkeit für die Wohlfahrt des gesammten Staates ist! Allein eben so, wie für den Beichtvater selbst eine ausgezeichnete Heiligkeit, Wissenschaft, große Klugheit und Unbefangenheit erforderlich sind, eben so ist es nöthig, daß die Könige und

*) Ecclesiasticus VI, 6.

Fürsten die größte Demuth, Unterwürfigkeit und Folgsamkeit beweisen; daß sie vor jenem geheimen Richterstuhle sich nicht als Könige, sondern als Schuldige und Sünder betrachten, den Beichtvater nicht als gewöhnlichen Menschen, sondern als ihren Richter und Stellvertreter Jesu Christi ansehen, und sich vor ihm so unterwürfig zeigen, daß er (wie der heilige König Ludwig es in der Ermahnung an seinen Sohn sagt) in seinem Amte nicht kleinmüthig werde, und der Freiheit nicht entsage, ihre Fehler zu rügen, und die geeigneten nöthigen Rathschläge zu geben.

Doch wenden wir uns zu jenen Angelegenheiten, wo mehrere Räthe angemessen erscheinen. Vom Könige Assuerus führt die heilige Schrift an *): „Er habe „nach königlicher Sitte sieben Weise gehabt, die alle„zeit bei ihm waren, und auf deren Rath er Alles „that." Diese Zahl ist in der heiligen Schrift berühmt wegen der „sieben Engel, die vor dem Herrn stehen" **), deren Einer der heilige Raphael war; und in der geheimen Offenbarung ***) geschieht Erwähnung „der „sieben Geister, die vor dem Throne Gottes sind", nicht als ob er Räthe benöthige, sondern um den Königen und Regenten, die der Räthe bedürfen, zu zeigen, was sie zu thun haben. Und da Sieben eine Zahl der Vollkommenheit ist, so bedeutet dieß, daß so viel

*) Esther I, 13.
**) Tobias XII, 15.
***) I, 4.

Räthe seyn sollen, als nöthig ist, um einen möglichst vollkommenen Rathsbeschluß zu Stande zu bringen.

Aus diesem läßt sich auch entnehmen, welche Gaben und Eigenschaften die Räthe besitzen sollen, um die Verwaltung gut zu bestellen; die sieben Geister deuten auf die sieben göttlichen Eigenschaften, auf welche die göttliche Vorsehung sich in ihrer Regierung stützt, und die Gott (wenn wir unserm Sprachgebrauche folgen wollen) zu Rathe zieht. Nämlich seine Weisheit, das ewige Gesetz, die Klugheit, Liebe, Großherzigkeit, Erbarmung und Gerechtigkeit; deren Ausspruch er in Allem folgt, was er thut, und was seine Allmacht ausführt. Diese göttlichen Vollkommenheiten sollen in den Räthen vorhanden seyn, um ihre Obliegenheiten gehörig zu versehen. Alle insgesammt stützen sich auf die Tugend und Heiligkeit des Lebens; und es wäre darum sehr wichtig, daß unter den Räthen sich immer Einer fände, der durch seine Heiligkeit und einen vertrauten Umgang mit Gott solche Weisheit besäße, daß er gewissermaßen das Ephod *) und ein Orakel wäre, durch welches Gott bei vorkommenden Berathungen seinen Willen kund gäbe; wie denn der Ecclesiasticus **) sagt: „Die Seele eines heiligen Mannes sagt oft mehr „Wahrheit, als sieben Wächter, die auf der Warte „stehen;“ und wer sind diese sieben Wächter auf der Warte anders, als die Weisen und Räthe auf dieser Welt, die eine vorragende Stelle unter den Menschen

---

*) I. Könige XXIII, 9.

**) XXXVII, 18.

einnehmen, sich die Kenntniß vieler Dinge erwerben, und mit großer Sorgfalt sie erwägen und überlegen? die jedoch zur Wahrheit nicht gelangen, entweder, weil sie in ihren Rathschlüssen nur rein menschlicher Weise vorgehen, und ihre Zuflucht nicht zu Gott nehmen, denen er durch Isaias droht *): „Weh' euch, abtrünnige „Kinder! . . . die ihr Rathschläge ausführt, aber nicht „aus mir; und Gewebe anzettelt, aber nicht in meinem „Geiste;" oder weil sie von Hoffart, Geiz und andern Lastern angesteckt sind, die den Geist verwirren, seinen Scharfblick verdunkeln und seine Vernunftschlüsse irre leiten, so daß sie durch Zulassung Gottes, während sie recht zu handeln meinen, am meisten irregehen; darum sagt die heilige Schrift **): „Der Herr „verwirft die Rathschläge der Fürsten," und: „Den Rath „der Verschmitzten verwirrt er;" denn wenn sie auch mit der Weisheit dieser Welt ausgerüstet sind, so sind sie doch unverständig und thöricht, weil sie Alles sich zuschreiben, und darum gerathen sie auch mit ihren Rathschlägen auf Irrwege. Dagegen steht das Gemüth eines heiligen Mannes, das frei von Lastern und Leidenschaften ist, wenn auch niedrig gestellt in den Augen der Menschen, geistiger Weise viel höher, als sie, weil es durch den Verkehr mit Gott die himmlische Weisheit empfängt, welche die irdische besiegt, und zur Wahrheit gelangt, während die letztere sie nicht erreicht. Ein solcher Rathgeber gilt mehr, als die andern

---

*) XXX, 1.

**) Psalm XXXII, 10. u. Job V, 13.

sieben, er ist wahrhaft der „Eine aus tausend", überaus schätzbar und von großem Nutzen für den Staat, dem er bei den Gefahren, die ihm drohen, durch seinen Rath und sein Gebet beisteht, was der Prediger *) durch ein Gleichniß erklärt: „Es war eine kleine Stadt, „worin wenig Menschen waren. Wider diese kam ein „großer König, und warf einen Wall um sie auf, und „baute Bollwerke ringsum, und die Belagerung ward „vollzogen. Da fand sich darin ein armer, aber weiser „Mann, der rettete die Stadt durch seine Weisheit; „aber Niemand gedachte darnach dieses armen Menschen. „Und ich sprach: Weisheit ist besser als Stärke, wie „konnte man also die Weisheit des Armen verachten, „und seine Worte nicht hören?" Dieß ereignet sich oft, bemerkt der heilige Hieronymus zu dieser Stelle, in einem Staate, wenn manche Stadt in Bedrängnisse geräth, aus denen sie weder durch Reichthum, noch Waffengewalt, noch irgend eine Macht befreit werden kann; findet sich da irgend ein Armer, aber Weiser, arm nämlich im Sinne der Armuth im Geiste, die sein Herz von allen Dingen der Welt losreißt und trennt, und weise an himmlischer Weisheit, die nur in Verbindung mit dieser Armuth gefunden werden kann, und am häufigsten unter den Armen und Verachteten in der Welt vorkömmt; kaum wird sich eine Stadt finden, wo Gott nicht solch' einen Armen hätte, durch den er den Uebrigen Wohlthaten spendet, der durch sein Gebet und seine Klugheit und richtige Er-

---

*) IX, 14.

kenntniß Rath schafft und die Weise findet, wie sie von einer ihr drohenden Gefahr befreit und aus den Nöthen gerissen werden kann, in denen sie ohne diesen Rath zu Grunde gegangen wäre. Denn in derlei Fällen gilt die Weisheit mehr als Stärke und Klugheit, mehr als Kriegsgeräthe. Ist aber die Gefahr vorüber, so vergessen Alle des Armen; denn die Weltmenschen verstehen es nicht, Andern Ehre zu erweisen, als die reich, mächtig und groß in der Welt sind, und der Armen, selbst Weisen, wird nur gedacht, wenn man sie braucht.

§. 2.

Der heilige Geist unterstützt die Räthe durch seine sieben Gaben.

Die göttliche Vorsehung verläßt christliche Räthe nicht, sie rüstet sie mit Allem aus, was dazu gehört, richtige Rathschläge zu ertheilen, und unterstützt sie mit ihren sieben Gaben, von denen Isaias spricht *): „Der Geist der Weisheit und des Verstands, der „Geist des Raths und der Stärke, der Geist der „Wissenschaft und der Frömmigkeit und der Geist der „Furcht des Herrn,“ mit denen Christus, unser Herr, erfüllt war; er, den die Propheten **) vorzugsweise

---

*) Isaias XI, 2.

**) Ebendas. IX, 6.

den „Rathgeber" nennen, den Engel des großen Raths; denn er ist die Quelle alles guten Rathes, und er flößt ihn durch jene sieben Gaben ein, die jedem Gerechten mitgetheilt werden; und eine dieser Gaben ist die des Rathes. Sie bewirkt, daß der Gerechte durch die Erleuchtung und Gnade des heiligen Geistes erkenne, wie er, nach den Vorschriften der Klugheit, mit sich selbst zu Rath gehen müsse in Allem, was er thut; darauf beziehen sich die Worte Salomo's *): „Deine Augen laß gerade schauen, und deine Augen„lieder vor deinen Schritten hergehen," um aufmerksam zu seyn, wohin du gehst, wohin du deinen Fuß setzest, daß du dich nicht verirrst. Ferner stimmt die Gabe des Raths das menschliche Herz dazu, daß es gelehrig werde, mit Freude sich leiten lasse, nicht nur durch den Rath des heiligen Geistes, indem es seinen Eingebungen folgt; sondern auch durch den Rath seiner Diener und erfahrener Rathgeber, durch welche der heilige Geist spricht, lehrt und gute Rathschläge ertheilt. Drittens gewährt diese Gabe den Vollkommeneren die Mittel, auch Andern einen guten Rath zu geben, und sie die Wege zu lehren, um zum ewigen Heile zu gelangen. All' dieß umfaßt der Ausspruch der heiligen Schrift **): „Verschaffe dir selbst ein „Herz, das dir gut räth, denn es gibt für dich nichts „Schätzbareres." Was ist ein Herz, das gut räth, anders, als ein kluges und gelehriges Herz, das sich

*) Sprüche IV, 25.
**) Ecclesiasticus XXXVII, 17.

und Andern zu rathen, und Rath von Andern anzunehmen versteht? Ist dieß schon immerhin eine Gabe des heiligen Geistes, so mußt du doch trachten, sie zu erwerben, weil sie durch deine Mitwirkung unter Beihilfe des heiligen Geistes vermehrt werden kann. Dahin zielen alle übrigen sechs Gaben des heiligen Geistes, von denen drei auf die Veredlung des Herzens, die drei übrigen auf jene des Geistes Einfluß nehmen. Alle heißen *) „Augen", weil jede aus ihnen ein eigenthümliches Licht gewährt, den richtigen Rath zu befolgen.

Das erste Auge ist die Furcht Gottes, von der David sagt **): sie ist „der Anfang der Weisheit"; und Job ***): „Siehe, die Furcht des Herrn, das ist „Weisheit, und meiden das Böse, Verstand." Diese Furcht hält den Menschen ab, einen Rath zu geben oder anzunehmen, der eine Beleidigung Gottes enthielte, sey es eine große oder kleine; denn jeder Rath ist böse, der gegen das gerichtet ist, was Gott will oder festgesetzt hat, und was dem, der Rath gibt oder sucht, zum Nachtheil gereichen würde; so der Ecclesiasticus †): „Wer einen bösen Anschlag ausführt, auf „den fällt er selbst zurück, ohne daß er weiß, woher „es für ihn komme." Und ein böser Rath ist für den Rathgeber selbst am unheilvollsten, wie es dem gott-

---

*) Geh. Offenbarung V, 6.

**) Psalm CX, 10.

***) XXVIII, 28.

†) XXVII, 30.

losen Aman erging, der auf den Rath einiger Weisen, die er um sich hatte, an Mardochäus Rache zu nehmen beschlossen hatte, und vom Könige Assuerus den Befehl erwirkte *), daß Mardochäus auf einem hohen Galgen, den er bereitet hatte, aufgehängt würde. Aber Gott wandte diesen bösen Rath auf sein eigenes Haupt zurück, und fügte es so, daß Aman auf jenen Galgen gehängt wurde, Mardochäus aber zu hohen Ehren kam. Denn, wie Salomo sagt **): „Es gibt „keine Weisheit, und keine Klugheit, und keinen Rath „wider den Herrn."

Die Gabe der Frömmigkeit bewegt denjenigen, der sie besitzt, das gemeinschaftliche Wohl des Staats zu lieben und zu fördern, und es dem eigenen Wohle vorzuziehen. Denn die Liebe sucht nicht ihren eigenen Vortheil zum Schaden des gemeinschaftlichen: sie sieht das als ihren eigenen Vortheil an, was dem Staate frommt, sie wünscht, daß Religion und Gerechtigkeit in ihm hervorleuchten, und richtet all' ihre Rathschläge darauf hin. Eben diese Frömmigkeit treibt auch die Räthe an, ihren Fürsten mit aufrichtiger Freundesliebe zu lieben, nicht aus Hoffnung irgend eines Vortheils, sondern um seinen Nutzen zu fördern, was der Liebe ganz eigenthümlich ist; aus diesem Grunde stellt der heilige Gregor von Nazianz sie als äußerst nothwendig für jeden Rathgeber dar, weil sie am meisten dazu beiträgt, daß seine Rathschläge gern angenommen werden.

*) Esther XVI, 18.

**) Sprüche XXI, 30.

So nannten die Rathgeber des syrischen Heeresfürsten Naaman ihn Vater *), um anzudeuten, daß sie sein Wohl wünschten, und ihn wie Kinder liebten. Dieß erkannte er auch und folgte ihrem Rathe, den er früher, als er ihn von Elisäus bekommen, verschmäht hatte. Der Geist der Frömmigkeit macht die Räthe zur Güte und Barmherzigkeit geneigt, und mildert die Strenge der Gerechtigkeit; jedoch so, daß dieser letztern nichts vergeben werde, sie jedoch auch nicht der Art vorwiege, daß die Güte ausgeschlossen bliebe. Im Allgemeinen stimmt sie zur Milde, und macht eine Regierung angenehm und beliebt. Dieß zeigte sich zur Genüge, als die guten Räthe Salomo's seinem Sohne Roboam riethen, sanft mit dem Volke umzugehen, „sanfte Worte „zu ihm zu reden;" **) denn als er diesen Rath vernachläßigte, und auf Eingebung einiger Jünglinge, die nichts von Frömmigkeit hatten, rauhe Worte zum Volke sprach, verlor er, wie oben gesagt wurde, den größten Theil seines Reichs.

Die Gabe der Stärke ist für Räthe äußerst wichtig und nothwendig; sie bringt sie dahin, keine Menschenfurcht zu haben, und ihren Fürsten frei herauszusagen, was sie fühlen, so daß weder der Wunsch, ihnen zu gefallen, noch die Furcht, ihnen zu mißfallen, ihnen den Mund verschließe, entweder ihre Meinung gar nicht oder zu schüchtern zu sagen. Dieß wird ihnen nicht schwer fallen, wenn sie die wahre Liebe

*) IV. Könige V, 13.
**) III. Könige XII, 7.

haben, und ihren Ehrgeiz und ihre Begierlichkeit (die, wie der Ecclesiasticus sagt, den guten Rath verderben, und die Freiheit rauben, ihn vorzutragen) bezähmen. Darum sollen, sagt der heilige Gregor von Nazianz, die Räthe einen freien Mund haben, der, nach den Worten Christi an seine Jünger *), eine Gabe Gottes ist: „Ich „will euch Mund und Weisheit geben," damit ihr nämlich durch die Weisheit guten Rath und gute Gedanken empfanget, und Stärke und Freiheit dazu, um sie mit dem Munde auszusprechen, daß euch nicht die Worte des Propheten treffen **): „Die Kinder sind „gekommen bis zur Geburt, und es ist keine Kraft da, „zu gebären." Diese Stärke hat eine ausgezeichnete Gefährtin an der Großherzigkeit, die lehrt, hohe Ehren zu verschmähen, um guten Rath geben zu können. Und wenn sie den Fürsten auch zur entgegengesetzten Seite sich hinneigen sehen, so dürfen sie ihm doch nicht beistimmen, wo es sich nicht geziemt, und bescheiden, aber mit aller Entschiedenheit ihn von seiner Ansicht ablenken, wie jene Rathgeber Naamans, deren wir eben gedachten.

Wohl ausgerüstet mit diesen drei Gaben, die den Willen und die Begierden veredeln, können die Räthe von den folgenden drei Gaben Gebrauch machen, die dazu führen, das Recht, die Thatsache und die Beweggründe, die dabei vorkommen, wohl zu verstehen, um darnach ihre Rathschläge einzurichten. Die Gabe der

---

*) Lucas XXI, 15.

**) Isaias XXXVII, 3.

Wissenschaft lehrt zunächst das Recht; dahin gehört vor Allem, das Gesetz Gottes im himmlischen Lichte zu erklären [dieß hielt David bei all' seinen Rathschlüssen sich vorzugsweise gegenwärtig *): „Deine „Satzungen sind mein Rath"], zugleich aber auch alle übrigen Gesetze, in denen die Räthe wohl erfahren seyn sollen, wie es jene des Königs Assuerus waren, von denen die heilige Schrift sagt **), es seyen edle und weise Männer gewesen, welche „die Satzungen „und Rechte der Ahnen verstanden"; denn diese Gesetze sind die Führer und Wahrzeichen für unsere Rathschläge zum Wohle des Staats, der darnach regiert werden soll.

Es ist indessen nicht genug, das Recht selbst zu kennen, wenn man nicht auch die Thatsache, das Geschäft, worüber eine Berathung angestellt wird, genau versteht; dazu gehört die Gabe des Verstandes. Vom göttlichen Lichte erleuchtet, dringt er genau in alle Umstände eines Geschäftes ein, bis er genau ergründet, wie sich Alles verhält; davon hängt es vorzugsweise ab, daß ein Rath und eine Geschäftsleitung richtig sey. Wegen der Aehnlichkeit zwischen der Gegenwart und Vergangenheit ist viel daran gelegen, daß die Rathgeber nicht nur eine treffende Voraussicht und Berechnung der Zukunft, sondern daß sie auch Geschäftserfahrenheit besitzen, und wissen, wie die Dinge sich im Laufe der Zeiten gestaltet haben; so genügt

---

*) Psalm CXVIII, 24.

**) Esther I, 13.

es denn auch nicht, um ein geschickter Arzt zu seyn, die Theorie der Arzneikunde zu kennen, es gehört auch eine mehrjährige Praxis dazu, durch die man die Gewandtheit erlangt, die Krankheiten zu erkennen, und die richtigen Mittel anzuwenden. Darum nennt die heilige Schrift die Räthe Salomo's die „Aeltesten".

Die Gabe der Weisheit endlich hebt die zu ertheilenden Rathschläge auf die höchsten göttlichen Beweggründe empor, kraft deren derjenige, der einen Rath zu geben hat, immer die größere Ehre und Verherrlichung Gottes, die Verbreitung des katholischen Glaubens, die Wohlfahrt der allgemeinen Kirche, den geistigen Nutzen des Staats und seiner Bürger im Auge behält. Und wenn schon auch andere Rücksichten und menschliche Beweggründe nicht außer Acht zu lassen sind, so haben sie doch bei dem Rathe, den man gibt, eine untergeordnetere Stelle einzunehmen. Die Weisheit lehrt auch die Art und Weise, wie ein Rath zu geben sey; „die Weisheit, die von oben herabkömmt," sagt der heilige Jakob *), „ist zuvörderst rein, dann „friedsam, bescheiden, nachgiebig, dem Guten hold, „voll Barmherzigkeit und guter Früchte, richtet und „heuchelt nicht." Sie lehrt vorzüglich drei Punkte: erstens, daß der Rath seine Ansicht mit Demuth und Bescheidenheit vorbringe, in Worten, die keine Anmaßung, noch hartnäckiges Festhalten an seinem Urtheil verrathen, er zeige durchaus keine Geringschätzung gegen Andere, nichts, was auf einen Streit, Zerwürfniß

*) III, 17.

oder Zwietracht hinzielte, als wolle er seine Meinung um jeden Preis durchsetzen. Daraus folgt zweitens, daß ein Rath die Gelehrigkeit und Demuth hochhalte, gern sein Urtheil ändere und dem der Andern folge, wenn es geeigneter scheint; denn dieß verräth keinen Leichtsinn, sondern im Gegentheil Klugheit und richtige Unterscheidung. Es ist vielmehr, nach Seneca, das Zeichen eines ungeheuern Stolzes, wenn der Mensch das, was er einmal gethan hat, nie mehr verbessern, sein Urtheil, seine Meinung nie ändern will; nie trat die Weisheit und Demuth des heiligen Augustin glänzender hervor, als dadurch, daß Er einiges von dem zurücknahm, was er geschrieben hatte. Drittens endlich, und dieß ist sehr wichtig, lehrt die Weisheit, es nicht übel zu nehmen, noch sich irgend verletzt zu zeigen, wenn Andere unsern Rath nicht befolgen, sondern sich für eine fremde Meinung entscheiden, wenn sie auch die unsere für die richtigere erkennen. Die Räthe mögen sich dabei an den unglücklichen Achitophel erinnern, dessen Rathschläge so hoch angesehen wurden *), „als ob man Gott selber befragte;" dieß verleitete ihn zu so großem Hochmuth, daß er wollte, Alle müßten immer seinem Rathe folgen. Als nun Absalon und alle Männer Israels in der Folge Chusai's Rath jenem des Achitophel vorzogen, gerieth er darüber in so heftigen Zorn, daß er in sein Haus ging und sich erhängte. Die Räthe sollen lernen, daß ihr Rath nicht immer der beste ist, und daß, wenn er es

*) II. Könige XVI, 23. XVII 23 u. 14.

auch zeitweise ist, Gott manchmal, wie bei Absalon in diesem Falle, um den zu strafen, der den Rath begehrt, und jene, die ihn geben, es so fügt, daß ihr Rath nicht angenommen wird. Ist ihre Absicht rein, ihr Rath gut und nützlich, so mögen sie sich nicht betrüben, wenn er verworfen wird, sondern der göttlichen Vorsehung den Ausgang des Geschäfts anheimstellen, denn nichts geschieht aus Zufall. Widerfährt es ihnen, daß ihr Rath dem Staate und seinen Fürsten einen großen Vortheil bringt, und man ihrer dann vergißt, oder ihnen das Gute mit Bösem vergilt, so mögen sie des armen Weisen oben gedenken, der, nach der Auslegung des heiligen Hieronymus, Jesus Christus, unser Herr, selbst war, der in die Welt kam, um sie von der Tyrannei des Teufels zu befreien, nicht durch seine Stärke, sondern durch die bewundernswerthen Rathschlüsse seiner Weisheit. Und doch kam er in Vergessenheit, und wurde von Vielen, die seine höchst nützlichen Rathschlüsse verwarfen, verachtet. Was ist es Großes, daß der Jünger aus Liebe zum Meister das für letztern erdulde, was dieser für ihn früher ertragen hat, da doch das Leben Christi das Muster und Vorbild des Lebens eines Christen ist?

Schließen wir nun mit der letzten Erinnerung, die gleich wichtig ist für den, der den Rath begehrt, als den, der ihn gibt; sie besteht darin, mit vollkommener Gleichgültigkeit und Ergebung nur das zu wünschen, was das Beste ist, ohne sich weder auf die eine, noch die andere Seite zu neigen, und im Gebete zu Gott seine Zuflucht zu nehmen.

10. Kapitel.

Das Staatsoberhaupt muß Richter bestellen, welche die Gerechtigkeit verwalten. Eigenschaften, die sie haben müssen, um vollkommen zu seyn.

Es ist zu einleuchtend, daß die obersten Häupter des Staates und der Kirche nicht im Stande sind, sie allein zu regieren, als daß wir uns dabei aufhalten sollten, die Nothwendigkeit und die Beweggründe zu entwickeln, warum sie die Last, die in der Verwaltung der Gerechtigkeit und in der Vorsorge für den Krieg, diesen zwei wichtigsten Aufgaben einer Regierung, auf ihnen ruht, mit Andern theilen müssen. Dieß drückt jener große Führer des hebräischen Volkes, Moyses, in folgenden Worten aus *): „Ich allein kann euch „nicht tragen: denn der Herr, euer Gott, hat euch ge„mehrt, und ihr seyd nun sehr Viele, wie die Sterne „des Himmels. (Der Herr, der Gott euerer Väter, „thu' zu dieser Zahl noch viele Tausende, und segne „euch, wie er geredet hat.) Ich allein kann euere Ge„schäfte nicht tragen, die Last und den Streit. Gebet „aus euch weise und verständige Männer, deren Wandel

---

*) Deuteron. I, 10.

„bewährt ist in euern Stämmen, daß ich sie zu Für-„sten über euch setze. Da habet ihr mir geantwortet: „Es ist ein gut Ding, was du thun willst. Und ich „nahm aus euern Stämmen weise und edle Männer, „und setzte sie zu Fürsten, als Oberste über tausend, „über hundert, über fünfzig und über zehn, auf daß „sie Alles euch lehrten. Und ich gebot ihnen und sprach: „Höret sie und richtet, wie es recht ist, sey es Bürger „oder Fremdling. . . . Dünket euch aber etwas schwer, „so bringet's vor mich, und ich will euch hören." Diesen Weg und diese Weise, den hebräischen Staat zu regieren, befolgte Moyses aus göttlicher Eingebung, indem er Richter und Heerführer einsetzte, die ihm in Sachen der Gerechtigkeit und des Kriegs beistünden. Auf diese Einrichtung indessen verfiel er nicht von selbst beim Antritte seiner Regierung, sondern erst als Jethro, sein Schwiegervater, einst zu ihm kam, ihn da sitzen sah, wie er vom Morgen bis zum Abend Gericht hielt über das Volk, und ihm da sagte *): „Es ist nicht „gut, was du da thust; mit unweiser Mühe zehrest „du dich auf, dich und dieses Volk, das mit dir ist; „das Geschäft ist über deine Kräfte, du kannst es nicht „tragen allein. Aber höre meine Worte, und was ich „rathe, und Gott wird mit dir seyn. Sey du für's „Volk in Sachen, die Gott angehen, und mache ihm „bekannt, was für Aussprüche an selbes ergehen. . . . „Aber im ganzen Volke sieh dich um wackere Männer „um, die Gott fürchten, die redlich sind, und den

*) Exodus XVIII, 17.

„Geiz hassen, und stelle auf aus ihnen Obere ...,
„die das Volk allzeit richten; was aber eine große
„Sache ist, die sollen sie an dich bringen, und nur
„geringere Sachen sollen sie selbst richten; so wird's
„dir leichter seyn, wenn unter Andere die Last ver-
„theilt ist. Wenn du das thust, wirst du Gottes Be-
„fehle vollziehen, und seine Gebote aufrecht erhalten
„können; und auch das ganze Volk wird an seinen
„Ort zurückkehren in Frieden." Diese Rede überzeugte den klugen und demüthigen Führer Moyses; denn die Könige sollen, wie wir oben gesehen haben, immer gelehrig seyn, gute Rathschläge anzunehmen, und sie werden nichts Geringes geleistet haben, wenn sie dieß so aufnehmen und befolgen, wie wir nun zeigen werden.

§. 1.

Pflichten der Könige bei der Wahl der Richter.

Wir setzen hier als obersten Grundsatz voraus, daß die Könige und Fürsten selbst die obersten weltlichen Richter in einem Staate sind, und daß ihnen zunächst die Verwaltung der Gerechtigkeit in allen Gegenständen der Criminal- und Civiljustiz unter den Bürgern eben so zusteht, wie den Päpsten und Bischöfen in den Gegenständen, die vor ihren Richterstuhl gehören. Da sie zumeist außer Stande sind, dieß Amt persönlich auszuüben, so liegt ihnen eine zweifache Pflicht ob, an die sie streng gebunden sind. Die eine besteht darin, daß

sie dieß Amt Andern übertragen, die es in ihrem Namen und mit ihrer Autorität ausüben, und daß sie dazu weise, kluge, redliche und gewissenhafte Männer auswählen, welche die nöthige Kraft, Einsicht und den Willen haben, die Gerechtigkeit nach den Gesetzen Gottes, seiner Kirche, des Staates und des Landes, wo sie ihren Sitz haben, zu verwalten. Die andere Obliegenheit besteht darin, daß sie diese Männer alles Ernstes ermahnen und aneifern, ihr Amt mit großer Sorgfalt und Fleiß zu versehen, sie gehörig anleiten, wie sie ihrer Pflicht zu entsprechen hätten, und darauf sehen, ob sie alles dieß erfüllen. Ein ausgezeichnetes Vorbild dafür bietet der heilige König Josaphat dar, der zwei Klassen der Richter für sein Reich bestellte, die Einen waren für die gewöhnlichen Rechtsfälle in den vorzüglichern Städten eingesetzt, an sie sollten Bürger und Fremde und die Bewohner der benachbarten Städte sich wenden. Diesen gab er eine Weisung, die es verdiente, in den Herzen aller Statthalter und Richter eingegraben zu werden, um ihnen immer gegenwärtig zu seyn *): „Sehet, was ihr thuet; „denn ihr übt nicht eines Menschen Gericht, sondern „des Herrn, und Alles, worüber ihr richtet, wird auf „euch zurückkommen. So sey die Furcht des Herrn „mit euch, und thuet Alles mit Sorgfalt; denn bei dem „Herrn, unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehen „der Person, noch Verlangen nach Geschenken.“ Mit diesen Worten ermahnt der heilige König seine Richter

---

*) II. Paralip. XIX, 5.

wohl Acht zu haben auf das, was sie thun, wenn sie Recht sprechen, nicht voreilig zu seyn in ihrem Urtheil, und Alles wohl zu überlegen, aus drei sehr eindringlichen Gründen.

Der erste geht hervor aus der hohen Würde des Amtes, das sie versehen; es ist nicht eines Menschen, es ist Gottes Stelle, die sie vertreten, aus dessen Autorität sie Recht sprechen. Wenn auch untergeordnete Richter ihre Gerichtsbarkeit von den höhern, und diese von dem Staatsoberhaupte erhalten, so bleibt doch Gott immer der Urquell aller Macht: „Es gibt," wie der Apostel spricht *), „keine Gewalt, als von Gott," der ihnen das Amt überträgt, an seiner Statt und in seinem Namen zu richten: er theilt ihnen selbst seinen Namen mit, die Richter werden in der heiligen Schrift **) „Götter," „Elohim" genannt, ein Name, mit dem Gott selbst im Eingange derselben ***) genannt wird. Daraus sollen die Richter sehen, daß sie in ihrem Amt Gott gleichen, und in der Aufrechthaltung ihres Ansehens und ihrer Unbescholtenheit die Größe der göttlichen Majestät, die sie vorstellen, vor Augen haben sollen. Dieß führt zum zweiten Grunde, daß sie Gott nachahmen sollen, von dem sie die Macht überkommen, und in dessen Gegenwart sie sie ausüben. Und so wie Gott die drei Laster, die diesem Amte zuwider sind, die Ungerechtigkeit, das Ansehen

---

*) Römer XIII, 1.

**) Exodus XXI, 6 u. XXII, 8 u. 28.

***) Genesis I, 1.

der Personen und das Verlangen nach Geschenken verabscheut, so sollen auch sie darnach streben, Gott darin ähnlich zu werden. Der dritte überaus eindringliche Grund ist, daß Alles, worüber sie richten, auf sie zurückkommen wird; denn wenn sie nach Recht und Gerechtigkeit richten, wird es zu ihrem Vortheile seyn; die Könige werden es ihnen mit Ehre und Belohnungen vergelten, und sollten die Könige dieß versäumen, so wird der höchste Richter es nicht unterlassen, es seinen treuen Dienern zu lohnen; richten sie schlecht, so wird es auf ihr Haupt zurückfallen, der König des Himmels und der Erde wird es als eine nicht den Staatsbürgern, sondern ihm, dem höchsten Richter, dessen Stelle sie vertreten, zugefügte Unbild rächen, denn sie haben die Gewalt, die ihnen übertragen wurde, um nach bestimmten Gesetzen vorzugehen, mißbraucht.

Doch die Wachsamkeit jenes heiligen Königs in Ausübung seiner Regentenpflicht ging noch weiter. In Jerusalem, der geistlichen und weltlichen Hauptstadt seines Reichs, wo er seinen Hof hielt, stellte er Priester und Leviten und Fürsten aus den Geschlechtern von Israel auf, ausgezeichnete Männer, an die sich die Uebrigen in zweifelhaften Fällen und in Rekursbeschwerden wenden konnten, und diesen gebot er und sprach *): „Thuet also in der Furcht des Herrn, treu„lich und mit vollkommenem Herzen;“ als wollte er

---

*) II. Paralip. XIX, 9 u. 11.

sagen: Nehmt drei Gehilfen für euere Amtsverrichtungen: die Furcht Gottes, die Treue in allen Dingen und ein Herz, das in allen Tugenden vollkommen ist: daß so das Gericht nach außen von einem vollkommen gesunden, nach innen von einem vollendeten Herzen ausgehe. Da überdieß in Jerusalem ein größerer Zusammenfluß von Menschen und ein stärkerer Andrang der Geschäfte war, stellte er dort Weise und Lehrer aus den Leviten an, die durch ihre Wissenschaft und ihren Rath den Richtern selbst und den Bürgern Hilfe leisten sollten. Dann setzte er einen Fürsten „über „jene Händel, die zu des Königs Amt gehörten", der durch seine Macht und sein Ansehen die Richter in Vollziehung ihres Amtes und in Ausübung der Gerechtigkeit unterstützen sollte, daß Niemand sie darin hinderte. Dieser Fürst, wie Nicolaus Liranus bemerkt, hatte auch den hohen Priester und seinen Gerichtshof zu vertheidigen, ohne sich jedoch in seine Angelegenheiten einmischen zu dürfen, sondern er hatte nur darauf zu sehen, daß dieser nicht gestört und seinen Aussprüchen kein Widerstand geleistet werde. In dieser Weise umstaltete jener gute König sein Reich, und fand große Gnade bei Gott dem Herrn, der ihm reichliches Gedeihen, vielen Reichthum und glänzende und wunderbare Siege über seine Feinde verlieh.

§. 2.

Eigenschaften der Richter.

Aus dem bisher Gesagten wäre es leicht, die Eigenschaften zusammen zu stellen, die Jene besitzen sollen, die im geistlichen oder weltlichen Staate zu Richtern gewählt werden sollten. Wir erachten es jedoch angemessener, sie aus den Worten zu entlehnen, die Gott an Moyses gerichtet hat *), als er ihm befahl, siebenzig Männer aus den Aeltesten von Israel auszuwählen, „welche du kennst, daß sie Aelteste des Volkes und „Vorsteher sind.“ Dieses Wort: die du kennst, hat eine hohe Bedeutung; denn bei derlei Wahlen sollten die Fürsten Männer wählen, die sie selbst mit eigenen Augen gesehen haben, mit denen sie umgegangen sind, deren Fähigkeiten und Eigenschaften sie aus eigener Erfahrung kennen; und müssen sie sich schon zu Zeiten auf fremde Auskünfte verlassen, so sollen es solche seyn, auf die sie sich so verlassen können, als wenn sie Jene, über welche sie abgegeben werden, selbst gesehen und kennen gelernt hätten. Um dem Moyses einen besondern Wink darüber zu geben, welche Eigenschaften die Richter haben sollten, sagt ihm Gott, daß es Aelteste des Volkes seyn sollen; denn das Alter ist ehrwürdig, und macht, daß ihm Ehrerbietung bezeigt

*) Numeri XI, 16.

werde; es bringt Ruhe und Erfahrung mit sich, die zum Regieren und Rechtsprechen höchst wichtig sind. Selten und nur durch eine besondere Gnade Gottes finden sich diese Eigenschaften bei der Jugend, wo dann die Stelle des Alters durch eine vorragende Tugend ersetzt wird, nach dem Ausspruche der Weisheit *): „Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer „Dauer und von der Zahl der Jahre ab, sondern des „Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein „unbeflecktes Leben ist das (wahre) Greisenalter;" als Zeuge dessen wählte Gott Daniel, noch einen Jüngling, um das ungerechte Urtheil, das lasterhafte, alte Richter über die unschuldige, keusche Susanna gefällt hatten, umzustoßen; diese waren den Jahren nach alt, ihrer geilen Lust nach aber jung; auf sie beziehen sich die Worte des Propheten **): „Ein Knabe wird nur „nach hundert Jahren sterben, und ein Sünder von „hundert Jahren verflucht werden." Darum fügte Gott, als er dem Moyses befahl, Richter aus den Aeltesten in Israel zu wählen, die Worte bei: die du kennst; als wollte er sagen: Nicht solche, die wie immer alt sind, sondern von denen du weißt, daß sie es sind an würdevoller Haltung und guten Sitten.

Es wird hier zugleich aber auch eine zweite Eigenschaft als Bedingung beigefügt, daß sie Vorsteher, Meister (Allioli übersetzt hier Magistri mit Vorsteher) seyen. Das Amt eines Richters gehört nicht für

*) Weisheit IV, 8.

**) Isaias LXV, 20.

einen Schüler oder Anfänger, sondern für ausgebildete Männer, die in allen dazu erforderlichen Kenntnissen bewandert sind und eine Ehrenstelle darin einnehmen können. Denn wenn sie in Ausübung ihres Amtes schon auch von Rechtsgelehrten und Rechtsanwälten unterstützt werden, so müssen sie als Richter, der Wahrheit nach, doch auch gehörig unterrichtet und in der Lage seyn, ein vollgültiges Urtheil, wie es Meistern geziemt, zu fällen; darum nennt sie die heilige Schrift *) „verständige, wackere" Männer, nämlich in Ausübung ihres Amtes. Daraus erhellt, daß Gott eine zweifache Art von Kenntniß verlange, die eine, die aus der Erfahrung und einer gründlichen, über die erfahrenen Dinge angestellten Betrachtung geschöpft wird; die andere, die sich mit der Erforschung der göttlichen und menschlichen Gesetze, geistlichen und bürgerlichen Rechte und Landesgebräuche befaßt, von denen eine die andere gegenseitig unterstützen muß. Dieß war es, wozu Jethro Moyses ermahnte (s. oben): „Sieh dich im ganzen Volke, in ganz Israel, um „wackere Männer um, die Gott fürchten, die redlich „sind, und den Geiz hassen ... die das Volk allezeit „richten." In diesen Worten liegen einige schöne Lehren, die erste, daß die Fürsten ihre Richter nicht etwa nur aus einer Familie oder aus einer Stadt, sondern aus dem ganzen Lande oder Reiche wählen sollen; wäre die Wahl nur auf einige Familien oder gewisse Bürger beschränkt, oder gar dem Loose anheim-

*) Deuteron. I, 13. u. Exodus XVIII, 25.

gestellt, so könnte sie leicht auf einen Unwürdigen fallen; die Besten sind also zu den höchsten Richterstühlen zu benennen. Moyses verlangte *) „weise und „verständige Männer, deren Wandel bewährt ist in „ihren Stämmen". Jethro aber fügte bei: „Männer, „die Gott fürchten." Denn es genügt nicht, den König, den Oberrichter, die Untersuchungskommissäre, die Vorgesetzten zu fürchten; es ist dieß zwar gut und auch nothwendig; allein Jene, die Gott nicht fürchten, werden wohl öffentlich ihr Amt gut versehen, im Geheimen aber, wenn sie ihre Sünde verbergen können, böse handeln; nur die Gott fürchten, der das Innere, sowie das Aeußere sieht, werden die Sünde verabscheuen, und gut ihren Dienst versehen. Und da die Furcht Gottes, wenn sie vollkommen ist, die eitle Menschenfurcht austreibt, so wird sie einem Richter bedeuten, daß er der hohen Stellung und Macht zweier Streitenden gegenüber nicht furchtsam und kleinmüthig seyn dürfe. Solch' ein Richter wäre zur Ausübung seines Amtes nicht geeignet, sollte sich, nach der Ermahnung des Ecclesiasticus **), um dieß Amt gar nicht bewerben: „Trachte nicht darnach, ein Richter zu seyn, „wenn du nicht Macht genug hast, dem Unrecht zu „steuern, damit du nicht etwa des Mächtigen Angesicht scheuest, und deine Rechtschaffenheit in Gefahr „komme." Es soll darum der Richter ein Mann von großer Geisteskraft seyn, der vor Allem (wie Rabanus

*) Deuteron. I, 13.
**) VII, 6.

sagt) das Unrecht und die Sünde in sich selbst bezwinge, und bereit sey, lieber zu sterben, als in selbe zu willigen; eben so bereit aber auch, den Lastern Anderer zu begegnen, sie möglichst hintan zu halten; kein Ansehen der Personen, sie mögen noch so reich und mächtig seyn, bei Ausübung seines Amtes vorwalten zu lassen, sondern ihnen gegenüber seine eigene Ueberlegenheit zu zeigen. In den oben angeführten Worten Jethro's kömmt in einigen Büchern vor: weise Männer, die Vulgata nimmt dafür das Wort mächtige (potentes, nach Allioli wackere) Männer, von großem Ansehen, die Moyses an einer andern Stelle *) „Edle und „Fürsten" nennt. Ihr Ansehen soll sich vorzugsweise auf ihre Tugend und ihre Kenntnisse stützen, doch trägt dazu nicht wenig auch ein von Adel, Reichthum und andern Vorzügen hergeleitetes Ansehen bei.

Eine vierte Tugend, durch welche die Richter sich auszeichnen sollen, ist die Wahrheit; sie sollen wahrheitsliebend seyn, fern von jeder Falschheit, Lüge, Verstellung, Hinterlist, beflissen, die Wahrheit zu suchen, und wenn sie sie gefunden haben, darnach zu urtheilen. „Groß ist," heißt es im III. Buche Esdras **), „die „Wahrheit, Alles überwindet und übertrifft sie an „Werth, jedes Land ruft sie an, der Himmel segnet „sie, alle Werke zittern und ehren sie, es ist nichts „Unrechtes in ihrem Geleite, sie erstarkt in Ewigkeit. „Bei ihr ist kein Ansehen der Personen, sie läßt keine

*) Deuteron. I, 15.

**) IV, 35.

„eiteln Streitigkeiten zu, sie gibt Jedem, was recht ist, „selbst den Ungerechten und Bösen, und Alle werden „in ihren Werken gesegnet. Und es ist nichts Unrech- „tes in ihrem Urtheile, sondern Kraft und Herrschaft, „und Macht und Majestät in alle Zeiten."

Aus dieser Wahrheit entspringt eine andere Tugend der Richter, der Haß des Geizes, der ein zehrendes Geschwür, ein nagender Wurm der Gerechtigkeit und der Hauptfeind der Wahrheit ist; denn um den Gewinn zu erlangen, den er anstrebt, zertritt er die Wahrheit, und verblendet er den Sinn des Richters, nach den Worten des Ecclesiasticus *): „Geschenke und „Gaben verblenden die Augen der Richter, sie machen „sie stumm, so daß sie nicht strafen können;" d. i. sie machen sie so verstummen, daß sie es nicht wagen, die Schuldigen offenbar zu strafen. Schon früher hat Gott selbst dieß in seinem Gesetze verboten **): „Du „sollst nicht Geschenke nehmen, welche auch die Weisen „verblenden, und die Sache der Gerechten verkehren;" als wollte er sagen: Traue nicht deiner Klugheit und Gerechtigkeit, denn die Geschenke sprengen Felsen und veröden das Herz, und die sie annehmen, so klug sie auch seyn mögen, werden blind, und die Gerechten werden verkehrt.

Daraus folgt, daß die Könige und Fürsten ihren Richtern einen angemessenen Gehalt geben müssen, da-

*) XX, 31.

**) Exodus XXIII, 8. u. Deuteron. XVI, 19.

mit die Dürftigkeit sie nicht verleite, einen Mantel über die Geschenke zu werfen, die sie bekommen. Die Richter müssen die Selbstbeherrschung haben, daß, wenn sie auch arm sind, sie doch nicht aufhören, sehr gerecht zu seyn; sie müssen ihre Gelüste unterdrücken, arm im Geiste werden, und es verdienen, Jenen beigezählt zu werden, von denen es in der heiligen Schrift heißt *): „Gott schafft Recht den Armen," er verleiht ihnen die Gewalt, so Recht zu sprechen. Mit dieser Gesinnung werden sie aus dem Wunsche oder Gelüste, Reichthum zu erlangen, oder das, was sie haben, zu erhalten und zu vermehren, oder aus Furcht, es zu verlieren, das Recht nicht verkehren. Wo kein Gelüste ist, hören diese Wünsche, diese Besorgnisse auf, es ist kein Schaden mehr zu fürchten. Die arm im Geiste sind, werden nicht vom Winde des Ehrgeizes aufgebläht und verleitet, das Recht zu verkehren, um eine Ehrenstelle zu erlangen oder beizubehalten. Deshalb soll Niemand eine derlei Stelle um der Ehre oder des Gewinnstes willen suchen; denn ein auf so irdische, eitle Grundlage gesetztes Richteramt wird nie fest und gesichert seyn.

Die letzte Eigenschaft der Richter, die Jethro aussprach, war die, allzeit (d. i. zu den festgesetzten Zeiten) bereit zu seyn, dem Volke Recht zu sprechen, daß sie nicht aus Nachläßigkeit oder weichlicher Nachgiebigkeit gegen sich es versäumen, diese Zeiten einzuhalten, und daß sie darin lieber freigebig als karg

*) Job XXXVI, 6.

seyen, jede ihnen übrige Zeit zu verwenden, die Unterdrückten anzuhören und abzufertigen. Eine Geschäftsverzögerung ohne guten Grund ist eine neue Plage, und es ist immer ein Abbruch des Rechts, wenn dessen Vollziehung ohne gerechten Grund verzögert wird. Da es die Aufgabe dieses Amtes ist, Frieden und Eintracht unter den Bürgern zu erhalten, so gibt es dazu einen zweifachen Weg; der eine ist, entstandene Streitigkeiten beizulegen, begangene Verbrechen zu bestrafen und in Rechtshändeln Recht zu sprechen; der andere, all' diesen Uebeln zuvorzukommen und sie zu hindern. Wie es zur Aufgabe der Aerzte gehört, nicht nur die bereits ausgebrochenen Krankheiten zu heilen, sondern ihnen vorzubeugen und rechtzeitig Mittel anzuwenden, damit die, welche gesund sind, nicht krank werden, so haben auch die Richter in Vollziehung ihres Amtes diese doppelte Aufgabe, und müssen darin ununterbrochen wachsam seyn. Für den ersten dieser zwei Wege sind Zeit und Ort bestimmt, um die Streitenden anzuhören und ihre Rechtshändel zu entscheiden; für den zweiten gibt es weder Ort noch Zeit. Sie müssen stets wachsam seyn, und wo eine Gefahr zu ihrer Kenntniß gelangt, sich Mühe geben und Vorkehrung treffen, daß kein Schaden erfolge; denn viel ehrenvoller ist es, drohende Verletzungen und Streitigkeiten zu verhindern, als sie, wenn sie eingetreten sind, zu beschwichtigen und gut zu machen; und einen viel größern Nutzen leistet Jener dem Staate, der einen Diebstahl oder einen Mord hindert, als Jener, der einen Dieb oder Mörder bestraft; und so ist es auch eine

viel größere Wohlthat, die Staatsbürger tugendhaft zu machen und zu erhalten, als die Lasterhaften hinzurichten.

11. Kapitel.

Die christliche Vollkommenheit in der Gerichts-Verwaltung.

Unser Herr Jesus Christus wollte, als oberster Richter aller Menschen, die Richter auf Erden durch sein Beispiel lehren, wie sie bei Verwaltung der Gerichtsbarkeit zur Vollkommenheit gelangen sollen. „Der „Vater,“ sagte er *), „habe ihm Macht gegeben, Ge„richt zu halten;“ und fügte bei: „Ich kann nichts „von mir selbst thun. Wie ich höre, so richte ich, und „mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen „Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt „hat.“ Mit diesen Worten deutet er uns die drei Hauptvorzüge seines Richteramtes an. Der erste ist, daß er die Gewalt, zu richten, nicht aus sich als Mensch, sondern vom Vater bekommen habe, ohne dessen Macht und Hilfe er nichts thun könne. Der zweite ist, daß er im Gerichte selbst sich an das halte, was er hörte, was der ewige Vater ihn gelehrt, und nach der klaren und untrüglichen Weisheit und Wissenschaft, die er

---

*) Johannes V, 30.

von ihm überkommen hat. Der **dritte** ist, daß er bei seinem Urtheile nicht seinen eigenen, sondern Gottes Willen zu vollziehen suche, daß er den menschlichen Willen nämlich ganz nach dem göttlichen füge. Darum sagt er auch: Mein Gericht ist gerecht; und so wird es auch jedes andere seyn, in dem sich diese drei Vorschriften finden. Sehr schön drückt dieß der heilige Ambrosius in folgenden Worten aus: „Ein guter Richter thut nichts aus Willkühr und Eingebung seines Willens, sondern er spricht Recht nach dem Gesetze, und folgt dem, was rechtlich erhoben ist. Er gibt nicht seinem eigenen Willen nach, sondern richtet nach dem, was er hört: und er erkennt nach der Eigenthümlichkeit des Geschäfts. Er gehorcht dem Gesetze und tritt ihm nicht entgegen; er prüft den Sachverhalt und ändert nichts daran. Lernet ihr Richter dieser Welt, wie ihr euch im Gerichte verhalten, mit welcher Nüchternheit und Aufrichtigkeit ihr vorgehen sollt. Der Herr aller Dinge sagt: »Ich kann nichts von mir »selbst thun, sondern wie ich höre, so richte ich,« das ist, ich erkenne nicht nach meiner Gewalt, nach meinem Gefallen, sondern nach meiner Gewissenspflicht zu urtheilen, wie es recht, und darum ist mein Urtheil richtig, weil ich nicht meinem Willen, sondern der Gerechtigkeit folge. Pilatus, der gottlose Richter, sagte zum Herrn Jesu: »Ich habe die Macht, dich zu ent»lassen, und habe die Macht, dich zu kreuzigen;« du mißbrauchst, o Mensch, da eine Macht, die du nicht hast; fürwahr deine eigene Rede, Pilatus, überführt dich, dein eigener Ausspruch verurtheilt dich. Nach

der Macht also, nicht nach der Gerechtigkeit überlieferst du den Herrn zur Kreuzigung, nach der Macht läßt du den Mörder los, und bringst den Urheber des Lebens um; aber auch diese Macht, der du dich rühmst, hast du nicht aus dir. „Du hättest keine Macht „wider mich,“ sagt Jesus, „wenn sie dir nicht von oben „gegeben worden wäre;“ aber du hast die Macht mißbraucht, indem du nicht auf das gesehen, was wahr ist, sondern es verachtet hast. Höre, was der wahre Richter sagt: „Ich suche nicht meinen Willen,“ das ist den menschlichen Willen, der bald vom Hasse, bald von Zuneigung mißleitet, durch Gunst abgelenkt, durch Lüge getäuscht wird; denn es ist geschrieben: jeder Mensch ist ein Lügner. Im Gegentheile suche ich den Willen dessen, der mich gesandt hat; das heißt, ich bin gekommen, die Erkenntniß Gottes zu lehren, daß den Menschen, wenn sie richten, mehr die Sorge für die Wahrheit am Herzen liege, als ihr eigener Wille.“ So der heilige Ambrosius. Daraus ergibt sich, daß die Heiligkeit und Vollkommenheit der Richter in Erfüllung ihrer Amtspflicht darin bestehe, Christo dem Herrn in den genannten drei Punkten nachzufolgen, in Beziehung auf die Macht, auf die Wissenschaft und auf den Willen, welcher mit dem Willen Gottes übereinstimmen soll, daß sie dabei sich weder eine Macht anmaßen sollen, die sie nicht haben, die Gott ihnen nicht gegeben hat, noch daß sie die Macht, die sie besitzen, anders gebrauchen, als nach dem Willen Gottes, der sie ihnen gegeben hat, nach den Gesetzen, worin dieser klar ausgedrückt ist, und nach genauer Kenntniß

(Wissenschaft) dieser Gesetze und des vorkommenden Sachverhaltes. Diese Wissenschaft ist auch eine Gabe des heiligen Geistes, durch welche (wie derselbe heilige Kirchenlehrer bemerkt) die Richter recht richten, wie Salomo und Daniel ihre Urtheile auf Eingebung des heiligen Geistes fällten. Darum auch sagt Christus, unser Herr *), es stehe dem heiligen Geiste zu, „die „Welt zu überzeugen von der Sünde, und von der „Gerechtigkeit, und von dem Gerichte." Er offenbart nämlich, was böse und verboten ist, und worin die wahre Gerechtigkeit und ihr Ausdruck und der von ihr ausgehende Urtheilsspruch bestehe.

Dieß alles vereinigte Gott in die Mahnung, die er in der heiligen Schrift an die Richter erläßt **): „Was recht ist, dem sollst du treu nachtrachten." Mit diesen Worten gibt er drei Kennzeichen der Vollkommenheit in der Gerichtspflege an. Das erste bezieht sich auf das Wesen derselben: was recht ist, sollen die Richter aussprechen; das zweite bezieht sich auf die Form in ihrer Verwaltung: treu sollen sie nach dem Rechte streben; das dritte liegt in der Beharrlichkeit, die in dem Worte persequeris, du sollst darnach streben, ausgedrückt ist. Dieß wollen wir nun im Einzelnen erörtern.

---

*) Johannes XVI, 8.

**) Deuteron. XVI, 20.

§. 1.

Wesen der Gerichtspflege.

Der wesentliche Gegenstand der Gerichtspflege besteht darin, daß der Richter Thatsache und Recht gehörig erkenne, und über erstere nach Vorschrift des letztern sein Urtheil fälle, so daß er in keinem aus beiden, aus Unkenntniß, Sorglosigkeit oder Trägheit zurückbleibe, und die Vorschrift befolge, die Job, der König und Richter seines Volks, in den Worten ausspricht *): „Gerechtigkeit war mein Kleid, und wie mit „einem Mantel und einer Krone bekleidete ich mich „mit meinem Rechte;" als wollte er sagen, ich rechnete es mir immer zur großen Ehre, mit Allen nach Recht zu verfahren, wie eine mir äußerst werthe Sache setzte ich sie mir auf das Haupt, „und welche Sache ich „nicht wußte, die erforschte ich auf's Fleißigste," um die Wahrheit sicher zu finden. Auch der Ecclesiasticus ermahnt **): „Tadle Niemand, ehe du nachgefragt hast;" Niemand soll, ohne gehört worden zu seyn, verurtheilt werden, und nicht ohne daß alle wichtigen Umstände erörtert seyen, um genau zu erheben, wie eine Sache vor sich gegangen sey. Ja Gott selbst, der Alles weiß, wollte, ehe er ein Urtheil fällte, diese Form beobachten,

*) XXIX, 14 u. 16.
**) XI, 7.

dieß sehen wir bei dem ersten Sündenfalle unserer Stammeltern, bei dem Thurmbau zu Babel, bei der Strafe der Sodomiten, deren Sünde zum Himmel schrie, und als er herabkam, um die von den Aegyptern ungerechter Weise unterdrückten Hebräer zu befreien. In diesen Beispielen lehrt er (wie der heilige Papst Evarist sagt, und der heilige Gregor nach ihm anführt), daß die Richter nicht auf ein, wenn auch vielstimmiges Gerücht, nicht auf eine Relation hin, ein Urtheil fällen sollen, wenn sie die Sache mit eigenen Augen sehen können. Darum sagt er im Buche Exodus *): „Du sollst der Menge nicht folgen, um Böses „zu thun, noch im Gerichte dem Urtheile der Meisten „beistimmen, um von der Wahrheit abzuweichen." Denn es liegt nichts daran, daß viele Zeugen seyen, wenn die Wahrheit ihnen entgegen ist, oder selbst, daß sie gut und glaubwürdig zu seyn scheinen, wenn du darüber ein verläßlicheres Zeugniß erlangen kannst, wie denn auch Daniel auf göttliche Eingebung jene zwei Alten von einander trennen ließ, und dadurch, daß er sie einzeln vernahm, aus ihren Antworten herausbrachte, daß sie beide falsch ausgesagt hatten.

Eben so gehört es zum Wesen der Gerichtspflege, daß bei ihr kein Ansehen der Personen vorherrsche, daß man sich nämlich (wie der heilige Thomas dieß näher bestimmt) bei einem Urtheilsspruche weder durch den Stand noch die Verhältnisse der Personen, die es betrifft, leiten lasse. Dieß wird, wie wir schon

---

*) XXIII, 2.

bemerkten, in der heiligen Schrift hoch mißbilligt, und im Deuteronomio wird es den Richtern ausdrücklich untersagt *): „Höret sie und richtet, wie es recht ist, „sey es Bürger oder Fremdling. Es sey kein Unter„schied der Person: wie den Großen sollet ihr den „Geringen hören, und keines Menschen Person an„sehen, denn es ist Gottes Gericht," vor dessen Angesicht in dieser Beziehung kein Unterschied ist zwischen einem Bürger und Fremdling, zwischen Großen und Kleinen, noch zwischen Reichen und Armen; denn die Auszeichnung einer Person macht ihre Rechtssache noch nicht gerecht, und ihre Niedrigkeit sie nicht ungerecht. Die Beachtung des Ansehens der Person wird zu einer lasterhaften Handlung, wenn das Urtheil darum zu Gunsten irgend Jemands gefällt wird, weil er ein Einheimischer, hochangesehen oder reich ist, und zu seinem Nachtheil, weil er ein Fremdling, niedrigen Standes oder arm ist; so wie auch im entgegengesetzten Falle, wenn das Urtheil zu Jemands Gunsten darum ausfällt, weil er arm, und gegen ihn, weil er reich ist. Gott ermahnt uns **): „Du sollst die Per„son des Armen nicht ansehen, und das Angesicht des „Gewaltigen nicht ehren," sondern du sollst blos auf Wahrheit und Gerechtigkeit sehen, und dich durch keine Menschenrücksicht, selbst nicht unter dem Scheine einer Tugend, leiten lassen. Das Elend des Armen soll dich nicht unter dem Vorwande des Mitleids erweichen;

---

*) I, 16.

**) Leviticus XIX, 15.

das Ansehen des Mächtigen dich unter dem Scheingrunde, ihn zu ehren, nicht beugen oder umstimmen. So wenig derlei Vorwände und Scheingründe an der Thatsache etwas ändern können, so wenig sollen sie es an der Gerechtigkeit des Urtheils; deshalb sagt Gott selbst *): „Du sollst dich des Armen im Gerichte nicht „erbarmen;" nämlich zum Schaden eines Andern; denn die Barmherzigkeit steht ihrer Schwester, der Gerechtigkeit, nicht entgegen; und wenn Gott anderwärts ermahnt **): „Wenn du richtest, sey gegen die Waisen „barmherzig wie ein Vater, und gegen ihre Mutter „wie der Mann;" so versteht sich dieß ohne Abbruch der Gerechtigkeit; sondern da derlei Personen von Andern häufig verlassen und mißhandelt werden, so ist dieß hier eine Aufforderung an die Richter, ihre Sache gewissenhaft zu schützen.

Wir können hier die Worte nicht mit Stillschweigen übergehen: „Ihr sollt den Geringen wie den Großen „hören" (s. oben), damit wir daraus entnehmen, daß nicht nur im Rechtsprechen, sondern auch in ihrem Anhören schon ein Ansehen der Personen eintreten könne. Die Fürsten und Richter sind daher verpflichtet, Allen, die ihrer Hilfe benöthigen, ein geneigtes Gehör zu schenken; sie sollen diese Gunst weder dem Geringen wegen seiner Niedrigkeit entziehen, noch dem Hohen wegen seiner Höhe gewähren. Ist bei dem Hohen die

---

*) Exodus XXIII, 3.

**) Ecclesiasticus IV, 10.

Würde größer, so ist es bei dem Geringen das Maß seiner Hilfsbedürftigkeit; die, wenn sie zurückgewiesen wird, zum Himmel schreien und bei Gott Gehör finden würde, denn bei ihm gilt kein Ansehen der Person.

Dieser sträfliche Vorgang kann auch bei Wahlen Statt finden und sie beflecken; denn auch die Wähler, sind in gewisser Beziehung Richter, auch ihnen kann ein Ansehen der Personen zur Last fallen, wenn sie Würden oder ansehnliche Aemter an Personen verleihen, die ihrer unwürdig oder minder würdig sind, nur um ihrer Titel oder Namen willen, die zum Amte oder zur Würde nichts beitragen. „Wie kann man es dulden," ruft der heilige Augustin aus, „daß ein Reicher zu einer geistlichen Würde erwählt werde, mit Hintansetzung eines Armen, der weiser und heiliger ist? Reichthum ist kein Grund, daß der Eine erwählt, und Armuth kein Grund, daß der Andere verworfen werde. Dieß gilt eben so auch von Ermahnungen, Rügen und Strafen, die nach den Gesetzen der Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person, nach Maß der Schuld vertheilt werden sollen; der Arme soll nicht strenger bestraft werden, weil er arm, der Reiche nicht leichter, weil er reich ist, wenn anders das Verbrechen gleich ist.

§. 2.

Anleitung zur Vollkommenheit, in der Ausübung des Richteramts.

Von hier aus können wir nun zum zweiten Punkte, den wir uns zu behandeln vorgenommen hatten, übergehen, nämlich zur Art und Weise, wie das Richteramt auszuüben ist, indem wir damit die es begleitenden Tugenden verbinden; wie denn auch Gott richtet, von dem der Weise sagt *): „Weil du gerecht bist, „ordnest du Alles mit Gerechtigkeit." Das erste Erforderniß dabei ist die Reinheit der Absicht; der Richter soll nicht vorzugsweise seinen eigenen Gewinn, oder seine Ehre, oder sein Lob anstreben, sondern die Verherrlichung Gottes und die Wohlfahrt des Staats, Frieden, Eintracht und den Nutzen der Bürger. Das heißt (wie der heilige Gregor sagt): „was recht ist, recht machen," Gerechtigkeit nämlich üben aus Liebe zur Gerechtigkeit. Denn wenn der Richter auch einen gerechten Spruch fällt, dafür aber ein Geschenk annimmt, und dadurch ihn gewissermaßen verkauft, oder wenn er ihn aus Haß und Mißgunst gegen seinen Nebenmenschen, aus Rachsucht, oder um sich den Ruf eines strengen Richters zu erwerben, oder ob anderer eitler Zwecke wegen fällt, so ist er nicht auf dem Wege

*) Weisheit XII, 15.

der Vollkommenheit, denn die Absicht ist es, die der Tugend ihren Werth und ihre Vollkommenheit gibt; derlei Werke sind wie ein Körper ohne Seele, und eine nur äußerliche Gerechtigkeit ohne innerliche, die ihre Seele ist.

Aus dieser Reinheit der Absicht, die sich auf die wahre Gerechtigkeitsliebe stützt, entspringen zwei höchst wichtige Tugenden: nämlich die Wachsamkeit und der Eifer, unser Amt in allen nöthigen Beziehungen gut zu versehen, nach der Regel des Königs Josaphat (s. oben): „Sehet was ihr thuet, und thuet Alles mit „Sorgfalt;" wachet mit großem Eifer über die Befolgung der Gesetze, wenn ihr richtet, kommt den Sünden, der Zwietracht und ihren Veranlassungen rechtzeitig zuvor, entfernt sie mit Kraft und straft die Sünder. In dieser Weise sehen wir David vorgehen *): „Frühe will ich tödten alle Sünder des Landes;" durch diesen Eifer zeigt er an, er habe lange gewacht, und dieß am Morgen als seine erste Sorge übernommen, daß Jeder erkenne, er sehe dieß als eine Amtspflicht an, als eine drohende Gefahr, in der das Volk zu Grunde gehen könnte, wenn er nicht darüber wachte, den Verbrechen, gleich wie sie sich zeigen, zu begegnen und sie abzuwehren. Darauf deuten zwei Abzeichen der Richter hin, der Stab, dessen sich hie und da die Richter bedienen, und das Schwert, das die Alten führten; darauf lassen sich auch jene Abzeichen beziehen,

*) Psalm C, 8.

die der Prophet Jeremias in einem Gesichte erblickte *): „Ich sehe einen wachsamen Stab;" und an einer andern Stelle: „Ich sehe einen im Feuer stehenden „Topf, und er zeigt sich von Mitternacht her." Dieser Topf ist nichts anders, als der Staat selbst, vom Feuer der Leidenschaften und Laster, das vom Teufel fortwährend angeschürt wird, umgeben. Der Stab ist der Stab der Gerechtigkeit Gottes, immer wachsam und aufmerksam, den Verbrechen zuvorzukommen und sie zu bestrafen. Im Hebräischen heißt er der Stab des Mandelbaums, weil dieser Baum an Blüthen und Früchten allen andern zuvorkömmt; so kömmt auch Gottes Gerechtigkeit zuvor, und eilt in ihren Werken, wenn unsere Sünden es fordern und verdienen. Diesem Beispiele sollen die Richter, die diesen Stab in ihren Händen halten, folgen; sie sollen fleißig Acht haben, und am Morgen, d. i. zeitlich, das Feuer jenes Topfes auslöschen, und den Sünder strafen, der in seiner Mitte brennt. „Nicht umsonst," sagt der Apostel **), wo er von der Obrigkeit spricht, „trägt sie „das Schwert": als Vollzieher der göttlichen Gerechtigkeit, ähnlich dem Schwerte jener Cherubim, die Gott vor das Paradies stellte mit feuerigem, zuckenden Schwerte ***). Hier sehen wir den Unterschied zwischen den Richtern der Welt und jenen Jesu Christi. Die Ersteren tragen ein stählernes Schwert, weil sie ihre

---

*) I, 11 u. 13.

**) Römer XIII, 4.

***) Genesis III, 24.

Regierung auf die Furcht vor der Strafe stützen, Jene aber, die Gott zu Richtern einsetzt, haben ein Flammenschwert, das nicht nur die Strenge bedeutet, durch welche die sich gegen ihn auflehnenden Sünder geschreckt werden, sondern auch den Eifer der Liebe, mit dem es gar schnell zückt, und zeitlich zur Hand ist, um der Sünde zu begegnen, ehe sie, einem Krebs gleich, die Glieder des Staates anfrißt. Mit Recht wird der, welcher dieß Schwert führt, ein Cherub genannt, seiner Wortbedeutung nach, Fülle der Wissenschaft, weil große Wissenschaft dazu gehört, in Drohung und Strafe den rechten Gebrauch jenes Schwerts zum Besten der Gesellschaft zu machen, damit nicht unerträgliche Irrthümer entstehen.

Da jedoch die Tugend des Eifers mit dem Zorne verwandt zu seyn scheint, so ist es nöthig, ihr die Stille und innere Ruhe beizugesellen, durch welche alle Bewegungen und Aufwallungen, die diese Leidenschaften unter dem Deckmantel des Eifers hervorbringt, gemäßigt werden; denn sonst sind sie, wie der heilige Gregor anführt, gefährlich; man hält das für eine Tugend, was in der Wirklichkeit ein Laster ist, und läßt, in der Ueberzeugung, recht zu handeln, der Wuth die Zügel schießen. Dieß geschieht zumeist in zwei Fällen. Erstens, wenn mit einer Gott und dem Nebenmenschen zugefügten Beleidigung auch eine uns zugefügte zusammentrifft. Denn während der Eifer uns antreibt, die fremde Unbild des gemeinen Besten wegen zu rächen, schleicht sich leicht der Zorn ein, der die eigene Unbild rächt; dieß ereignet sich, wenn ein

Richter eine Beleidigung empfängt, durch die sein Amtsansehen und zugleich seine Person beleidigt wird. In derlei Fällen ist es nöthig, den Eifer zurückzuhalten; da soll der Richter als öffentliche Person strafen, was ihm als solcher zugefügt, als Private aber verzeihen, was ihm in dieser Eigenschaft angethan wurde; er soll gegen das Verbrechen so vorgehen, als ob es nicht ihn, sondern einen Andern betroffen hätte. Dieß läßt sich daran erkennen, wenn er die ihm allein zugefügten Unbilden leicht verzeiht; so war Moyses der sanfteste aller Menschen auf Erden; er ertrug und verzieh mit größter Sanftmuth alle Klagen und böses Gerede gegen ihn; wo es aber darauf ankam, eine Gott zugefügte Beleidigung zu züchtigen, wie damals, als die Israeliten ein goldenes Kalb errichtet hatten und anbeteten, richtete er ein so großes Blutbad an, daß 23,000 Menschen an Einem Tage fielen. Dieß that auch König David, wie oben erwähnt wurde. Der zweite Fall tritt ein, wenn der Richter, seinem Temperamente nach, zum Zorne geneigt ist, der sich dann unter dem Vorwande des Eifers leicht entzündet. Dieß muß er wohl beachten, denn der Zorn darf den Eifer nicht beherrschen, sondern soll ihm dienen, ihm nicht vorgehen, sondern ihm folgen. Geht der Eifer voraus, so weckt er den Zorn und ruft ihn zu Hilfe; und dieser muß dann seinem Befehle gehorchen, seinen Vorschriften folgen, und darf sie nicht übertreten, nach dem Ausspruche Davids *): „Zürnet, aber sündigt

*) Psalm IV, 5.

„nicht.“ Nehmt vom Zorne, was an ihm gut ist, seine Lebhaftigkeit und Wirksamkeit, die der Eifer anwendet, um auszuführen, was er beschlossen hat, unterlaßt aber das Böse, was er hat, was aus seiner Uebertreibung entsteht, Urtheil und Verstand trübt, und die Augen der Seele blendet; denn dieß hindert die gute Ausführung dessen, was der Eifer befiehlt. Wer ist eifriger als Gott selbst? und von ihm sagt der Weise *): „All„mächtiger Herrscher! du richtest mit Sanftmuth, und „regierst uns mit großer Nachsicht,“ indem du deine Rathschlüsse und Anordnungen nach unserer Schwäche richtest. Wenn auch immerhin ein Verbrechen den größten Haß verdient, und Zorn und Rache sich mit Recht verbinden, es zu vertilgen, so soll der Richter dabei doch immer einen Menschen mit schwachem Fleische bekleidet im Auge behalten, gleicher Natur mit ihm selbst, und soll mit seiner Schwäche Mitleid haben. Er soll dabei bedenken, daß die Schicksale sich leicht ändern können; wer heute Richter ist, kann morgen Schuldiger seyn, denn (wie der heilige Augustin sagt) es gibt keine Sünde, die ein Mensch begeht, die nicht der Andere auch begehen könnte. Er richte mit dem Gefühle, wie er selbst gerichtet zu werden wünschte, so daß der Zorn durch Sanftmuth gemildert werde, und die Gerechtigkeit durch Güte; daß sich an den Eifer die übrigen Akte der Liebe als Brüder anschließen, und an diese die Kinder dieser vortrefflichen Tugend; daß eines das andere unter-

---

*) Weisheit XII, 18.

stütze, keines das andere hindere, so daß der Eifer die Sanftmuth zum Wirken treibe; und die Sanftmuth selbst entgegen die Hitze des Eifers mäßige und zurückhalte. Deshalb erschien, wie der heilige Gregor bemerkt, der heilige Geist in der Gestalt eines Feuers und in der einer Taube, weil er Alle, die er erfüllt, durch die Einfalt der Taube sanft, und durch die Gluth des Eifers brennen macht; und darum kann Niemand als vom heiligen Geiste erfüllt angesehen werden, dem es entweder wegen der Stille der Sanftmuth an Eifer, oder wegen zu feuerigen Eifers an Sanftmuth gebricht. Darum prüfe Jeder seine Gemüthsbeschaffenheit, und findet er sie zu sanft gestimmt, so feuere er sie an, um eifrig zu werden, und ist er zu eifrig, so halte er sich zurück, um sanft zu werden; so wird er die Mitte finden, in der die Tugend liegt, und in Allem die Gerechtigkeit bewahren.

Aus diesem rechtgeleiteten Eifer geht noch eine weitere Eigenschaft hervor, die ein Richter haben soll, die Standhaftigkeit nämlich und die Beharrlichkeit, das, was recht ist, recht zu thun, bis zum Ende des Geschäfts und bis zum Ende des Lebens oder des Amtes; so daß nie, weder Kleinmuth, noch Trägheit, noch irgend ein Vorwand der Barmherzigkeit oder Sanftmuth, oder was immer für eine menschliche Rücksicht ihn abhalte, gerecht zu handeln. Hierin muß der Eifer des Richters unbeugsam seyn, wie es im Hohen Liede *) heißt: „Hart wie die Hölle (sey) der

*) VIII, 6.

„Eifer;" denn in der Hölle zeigt sich die göttliche Gerechtigkeit in ihrer vollen Unbeugsamkeit. Naht sich ihm eine Versuchung, um ihn zu beugen oder ihn umzustimmen, dann soll sein Eifer sich gegen Jene, die dieß wagen, wie gegen seine Feinde, in heiligen Zorn umwandeln, wie jener unsers Herrn bei dem Propheten *): „Ich kelterte sie (meine Feinde), und zertrat „sie in meinem Zorn;" und: „Es half mir mein Arm, „und mein Grimm selbst war meine Hilfe." Der Eifer hilft der Gerechtigkeit, daß sie der Welt Troz biete, zur Siegerin werde über Fleisch und Blut, und nicht nachlasse, bis ihr Urtheilsspruch vollzogen ist. Ich will damit nicht sagen, daß ein Richter in Dingen, in denen die Gerechtigkeit eine Milderung zuläßt, unerbittlich seyn solle; und nicht, wenn es ohne ihren Nachtheil geschehen kann, auch eine Berufung, eine Bitte, eine Nachsicht und Linderung eintreten lassen könne; denn darum sagt der Prediger **): „Sey nicht „zuviel gerecht, sondern mäßige die Strenge." Aber jede Mäßigung muß sich inner der Schranken der Gerechtigkeit halten, die, wenn es sich um eine Beleidigung Gottes handelt, durch keine Bitte oder menschliche Rücksicht überschritten werden darf. Rupertus deutet das „zuckende Flammenschwert", das die Cherubim am Eingange des Paradieses haben, darauf hin, daß der Richterspruch Gottes diesem Schwerte gleiche; wie dieß Schwert wandelbar und beweglich ist

*) Isaias LXIII, 3 u. 5.

**) VII, 17.

(versatilis in der Vulgata), so läßt auch Gott, so lange wir noch auf Erden sind, sich durch unsere Bitten bewegen; dabei stellt dieß Schwert eine Flamme vor, die leuchtet und reinigt; daraus sollen die Richter lernen, im Gerichte nicht eigensinnig und hartnäckig zu seyn, sondern, wenn es zuträglich ist, auch davon abzugehen; nur sollen sie nie etwas gegen die Reinigkeit und Gerechtigkeit zulassen.

§. 3.

Obliegenheiten der Richter gegen ihre Untergebenen.

Eine nicht unbedeutende Verpflichtung haben die Richter als Vorgesetzte, gegenüber den unter ihnen stehenden Unterbeamten und Dienern, die ihnen in Verwaltung der Gerichtsbarkeit Hilfe leisten. Diese Verpflichtung umfaßt zwei Obliegenheiten; die erste, daß sie ihre Untergebenen, wenn ihnen deren Wahl zusteht, nicht mit geschlossenen Augen, wie man zu sagen pflegt, wählen, sondern wohl darauf achten, daß sie alle zur Versehung ihres Amtes nöthigen Eigenschaften haben; die zweite besteht darin, daß sie fleißig und genau darauf sehen, ob sie ihre Amtspflichten treu versehen, die Bahn der Wahrheit und Gerechtigkeit nie verlassen, und in beiden Beziehungen den Andern ein gutes Beispiel geben. Denn [wie es im Ecclesiasticus *)

*) X, 2.

heißt]: „Wie der Richter des Volkes, also sind auch „seine Diener;“ ist der Richter gerecht, so werden auch seine Untergebenen denselben Eifer in der Gerichtspflege, nach obiger Anleitung, haben, „nur das zu „thun, was recht ist, und dieses recht,“ und Niemand ein Unrecht zuzufügen. Vor Allem sollen sie ihnen die Vorschrift streng einprägen, die der heilige Johannes der Täufer Männern, die in öffentlichem Dienste stehen, ertheilte *): „Fordert nicht mehr, als was euch gesetzt „ist; . . . thut Niemanden Gewalt noch Unbild an, und „seyd zufrieden mit euerm Solde.“ Mit diesen Worten ermahnt er die Diener der Gerechtigkeit, daß, wenn sie einen bestimmten Gehalt, eine durch die Gesetze vorgeschriebene, oder durch Einverständniß der Partheien eingeführte Gebühr zu beziehen haben, sie sich wohl hüten mögen, durch Betrug, Gewalt oder was immer für eine Art von Erpressung mehr zu erzwingen, sondern zufrieden zu seyn mit dem, was ihnen gebührt, und jede Ueberschreitung zu meiden, die der Geiz erfinden könnte.

Sie müssen sie auch ermahnen, das, was durch die Gesetze und rechtlichen Gewohnheiten vorgeschrieben ist, genau zu beobachten, und wenn sie einen Diensteid abzulegen haben, sich streng an ihn zu halten, sonst gehen die Religion und das Staatswohl zu Grunde; wie der Prophet Michäas sagt **): „Der Fürst verlangt, und der Richter richtet zur Vergeltung; . . .

---

*) Lucas III, 13.

**) VII, 3.

„der Beste unter ihnen ist wie ein Dornstrauch, und „der Redliche wie eine Dornhecke;" oder mit andern Worten: die ihres Amtes wegen für die Befolgung der Gesetze eifern sollten, übertreten sie, und Jene, welche die Unterdrückten vertheidigen und beschützen sollten, unterdrücken sie selbst, und die den Verläumdungen zuvorkommen und sie abwenden sollten, sind selbst ihre Urheber. Deshalb sollen sich Regenten und ihre Richter angelegen seyn lassen, den Staat und die Gerichtsbehörden von zwei Arten von Sünden frei zu halten, die eine große Störung herbeiführen und ein böses Licht auf sie werfen: die bemäntelten Diebstähle und die falschen Eide, die am häufigsten bei Armen und Jenen, die nicht den nöthigen Unterhalt haben, um ihrem Stande oder Amte gemäß zu leben, vorkommen; dieß deutet Salomo *) an, wenn er von Gott begehrt, er möge ihm weder Armuth noch Reichthum verleihen, sondern ihm nur das geben, was er brauche, sich zu nähren, damit er nicht „aus Armuth zum „Stehlen genöthigt werde, und falsch schwöre bei dem „Namen seines Gottes". So groß ist das Uebel, das diese zwei Laster auf der Erde anrichten, und Gott verabscheut sie so sehr, daß er dem Propheten Zacharias eine große durch die Luft fliegende Rolle zeigte **): „Das ist der Fluch, der ausgeht über das ganze Land; „denn jeder Dieb wird, wie darauf geschrieben ist, „gerichtet werden, und jeder Meineidige gleichfalls....

---

*) Sprüche XXX, 9.

**) Zacharias V, 3.

„Ich will es ausführen, spricht der Herr der Heer„schaaren: und es soll kommen in's Haus des Diebes, „und in's Haus des falsch in meinem Namen Schwö„renden; und es soll bleiben mitten in seinem Hause „und es verzehren, sein Holz sammt seinen Steinen." Diese beschriebene Rolle bedeutet die große Strenge, mit der Gott der Herr die Häuser der heimlichen Diebe und Meineidigen heimsuchen wird, um sie für ihre Sünden zu strafen. Sind dieser Häuser schon gar viele, so können wir aus ihnen doch vorzugsweise drei Gattungen hervorheben. Zur ersten gehören die Häuser vieler Kaufleute und Gewerbtreibenden, die sich mit Kaufen und Verkaufen abgeben; denn dabei wird durch falsches Maß und Gewicht viel Betrug geübt, die Gegenstände werden falsch geschätzt, die Waaren gefälscht; es wird dabei Wucher getrieben, und durch falsche Verträge bemäntelt; es kommen dabei heimliche Diebstähle und Gewinnste vor, und werden dann falsche Eide geleistet, um sie zu verbergen. Zur zweiten Art gehören die Häuser der Spieler, Müßiggänger und Weichlinge, die Tag und Nacht mit Spielen, Betrügen und falschem Schwören zubringen. Eine dritte Art endlich umfaßt die Häuser vieler Beamten und Diener der Gerechtigkeit, die durch allerlei unerlaubte Vertragsbedingungen, Bestechungen, Erpressungen und Kunstgriffe aller Art von den Partheien Geld zu bekommen suchen, sie durch Eide verpflichten, sie nicht zu verrathen, und noch manch' Anderes dabei ersinnen. Dahin gehören wohl auch noch die Häuser mancher Streitenden, die, um ihren Wunsch

zu erreichen, sich allerlei Betrügereien, falsche Zeugnisse und Meineide erlauben. Allein Keiner aus ihnen kann seine Frevelthaten vor dem höchsten Richter verbergen, der sie vom Himmel herab sieht und auf jene Rolle schreibt, die „zwanzig Ellen lang und zehn „Ellen breit ist", um anzudeuten, wie viele Sünden darauf zu stehen kommen, deren Urheber lange darin bleiben, weil sie sich vollkommen sicher wähnen. Doch die göttliche Gerechtigkeit, indem sie selbe dort aufzeichnet, schreibt zugleich das Verdammungsurtheil und die zeitlichen und ewigen Strafen dazu, die sie verwirkt haben. Zur bestimmten Zeit eröffnet sie es dann den Bewohnern jener Häuser und vollzieht es, indem sie diese Häuser verzehrt, ihr Holz und ihre Steine, das ist, sie von Grund aus zerstört; sie raubt ihnen das Leben, alle Ehren- und Glücksgüter und stürzt die Seele in die Hölle. Jene Unglücklichen meinen, das göttliche Gericht sey in weiter Ferne, und schreite langsam vor; sie täuschen sich aber, das Urtheil ist vom göttlichen Richterstuhle gefällt, und fliegt mit großer Schnelligkeit wie eine Sichel (nach einer andern Uebersetzung, welcher der heilige Chrysostomus folgt) herbei, und trifft, wenn sie es am wenigsten erwarten, ihre Häupter zur gerechten Strafe und zum warnenden Beispiele für Andere.

Mögen sohin alle Regenten und Richter auf ihrer Hut seyn, wie sie ihr Amt versehen, denn der höchste Richter hält im Geheimen über sie Gericht, fällt sein Urtheil zur bestimmten Zeit und übt zuletzt gerechte Vergeltung. Sie sollen wissen, daß sie verpflichtet sind,

die Häuser der Diebe und Meineidigen zu durchsuchen, und von Rechtswegen das gerichtliche Verfahren gegen sie einzuleiten, das Urtheil über sie zu fällen, und sie zu strafen, nicht um sich ihrer Beute zu bemächtigen und sich dadurch zu bereichern, denn dieß wäre, nach den Worten des Apostels *), „den Andern richten und „sich selbst verurtheilen," indem man dasselbe thut, was man richtet; sondern um den Sünden zuvorzukommen, und den Schaden gut zu machen, ehe die göttliche Gerechtigkeit selbst die letzte Vergeltung übt. Es ist gut, daß die Pflichten der Beamten und die Gesetze, nach denen sie vorgehen sollen, zusammengestellt und zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, damit Niemand sich mit ihrer Nichtkenntniß entschuldigen könne. Aber es genügt nicht, sie an einer Wand aufzuhängen, die Richter sollen sie im Leben darstellen, ihren Untergebenen kund machen, nachforschen, ob sie beobachtet werden, und die Uebertreter bestrafen. Die Richter sollen es selbst nicht für genügend erachten, nur die von den weltlichen Gesetzen verpönten Diebstähle und andere Verbrechen zu bestrafen, aus Liebe und Eifer sollen sie auch andere Laster züchtigen, die gegen Gottes Ehre und das Wohl des Nächsten gerichtet sind, wenn auch die menschlichen Gesetze sie nicht verbieten; es sollte genug seyn, wenn die göttlichen Gesetze sie untersagen. Wozu das Gesetz der Liebe alle Bürger unter sich verpflichtet, sollte in um so höherm Grade bei den Regenten und Richtern

---

*) Römer II, 1.

gefunden werden; denn wie der Kirchenrath von Trient *) erklärt, wird der Stand und die Ordnung in einer ganzen Familie in Schwanken gerathen, wenn das, was für den Körper erforderlich ist, sich nicht im Hause findet.

Der Flug und die Schnelligkeit jener durch die Luft ziehenden Rolle mahnt die Richter, in vorgedachten Dingen nicht mit einem Schneckengange und bleiernen Füßen vorzuschreiten, sondern mit großer Eile, nicht unbesonnen und vorschnell, sondern klug und ruhig. Sind die Verbrecher so eilfertig, ihre Diebstähle und Meineide zu begehen, so sollen es auch die Richter seyn, sie zu bestrafen, und kömmt die göttliche Strafe im Fluge herbei, so sollen auch sie es, um der Sünde vorzubeugen und sie zu bestrafen. Sie sollen der Worte gedenken, mit denen Elisäus seinen Diener Giezi fortsandte, um dem gestorbenen Knaben das Leben wiederzugeben **): „Gürte deine Lenden, ... und geh' hin. „Begegnet dir ein Mensch, so grüße ihn nicht; und „grüßt dich Jemand, so antworte ihm nicht.“ Dieß zeigt uns, mit welcher Sorgfalt man öffentlichen Uebeln begegnen soll; so groß soll unsere Eile in Erfüllung unserer Amtspflicht seyn, daß nichts dabei uns aufhalten oder verzögern darf. Der Richter darf in Vollziehung derselben Niemand, selbst seine Untergebenen nicht grüßen, das ist, sich durch Niemand umstimmen, durch keine Freundschaft sich erweichen, durch nichts sich abhalten

*) Sessio XXIV, Cap. 1.

**) IV. Könige IV, 29.

lassen, einen Frevel selbst an einem Freunde zu strafen. Wird er gegrüßt, so darf er nicht antworten, keine Geschenke annehmen oder durch Schmeicheleien und Bitten sich hindern lassen, seine Pflicht bis auf's Aeußerste zu erfüllen. Nur so wird ihm jenes glückliche Loos zu Theil werden, das Salomo in Aussicht stellt *): „Siehst du einen rüstigen Mann in seinem „Geschäfte? Der soll vor Königen stehen, und nicht „bei Unedlen seyn!" Eine mit Eifer und Klugheit verbundene Behendigkeit in seinem Dienste wird ihm große Ehre und Vertrauen bei den Königen und Fürsten der Erde, und noch mehr bei dem Könige des Himmels erwerben.

12. Kapitel.

Nothwendigkeit der Stärke für die höchsten Obrigkeiten; sie muß sich auf das Vertrauen auf Gott stützen.

Die heroische Tugend der Stärke ist es, die in den Mühen und Gefahren einer Regierung in Kriegs- und Friedenszeiten am glänzendsten hervortritt; es ist jedoch nicht jene Stärke, die in den Körperkräften liegt, diese finden sich bei den Guten, wie bei den Bösen, thun sich im ungerechten eben so, wie im

---

*) Sprüche XXII, 29.

gerechten Kriege hervor, und wären, wenn sie nicht durch den Verstand geleitet werden, um so schädlicher, je stärker sie sind; sie würden dann zu Werkzeugen größerer Grausamkeit, Ungerechtigkeit und zahlloser Laster werden, weil dann der Körper herrscht, und der Geist zum Sklaven wird; furchtsam und kleinmüthig im Kampfe gegen das Laster, keck aber und verwegen im Jagen nach Vergnügungen und Sinnenlust. Solch' eine Stärke verdient nicht den Namen der Tugend, sie ist vielmehr als Keckheit, Zorn, Wuth, Leidenschaft anzusehen, wie wir sie bei jenem Riesen Goliath finden, und bei manchen andern grausamen Fürsten und Heerführern, denen Gott diese Gabe in seinen unerforschlichen Rathschlüssen und insbesondere dazu gegeben hat, seine Strafurtheile an den Sünden der Völker zu vollziehen. So sagt der Herr bei Isaias *): „Assur ist die Ruthe und der Stab meines Grimms, „in seiner Hand ist mein Zorn." Die wahre Stärke liegt (wie der heilige Ambrosius bemerkt) mehr im Geiste und in der Herzensgröße, die allen irdischen Gefahren überlegen ist, und keine Furcht kennt, wo es gilt, der Tugend zu folgen, und die Gerechtigkeit zu schützen. Darum sagt Salomo **): „Der Gerechte „ist getrost, und unerschrocken wie ein Löwe;" „der „Held unter den Thieren, er erschrickt vor Niemand, „der ihm begegnet." Solcher Löwen gibt es in der Kirche und im Staate gar viele, deren Körperkräfte

---

*) X, 5.

**) Sprüche XXVIII, 1. u. XXX, 30.

sehr schwach sind, Weiber und Kinder können viele Männer an wahrer Stärke übertreffen, die von innen, vom Geiste aus ihren Ausgang nimmt. Was ist stärker (sagt der heilige Gregor), als die Bewegungen des Gemüths der Vernunft zu unterwerfen, und durch den Eifer des Geistes alle Begierden des Fleisches zu zähmen, den eigenen Willen abzutödten, alle irdischen, sichtbaren Dinge zu verachten, und die unsichtbaren zu lieben. Dieß drückte Salomo in den Worten aus *): „Besser ist ein Geduldiger als ein Starker; und wer „sein Gemüth beherrscht, besser als ein Städteeroberer.“ Der Starke an Körperkraft erobert Städte und besiegt seine Mitmenschen, oft im Zorne und mit thierischer Wuth, gleich Löwen und Tigern; der Geduldige aber, der Herr seiner selbst ist, und stark an geistiger Kraft sich selbst besiegt, erringt da den herrlichsten aller Siege, der vorzugsweise Fürsten und Machthabern und Kriegern nöthig ist. Letztere finden allerdings (wie der heilige Thomas anführt) eine Stütze in der ersten Art von Stärke; wichtiger für sie, besonders in der Wahl zu Heerführern, ist die zweite, die im Herzen ihren Sitz, und ohne welche die Körperkraft geringen Werth hat. Auf dieses zielte Samuel, als er den von Gott zum Könige und Heerführer seines Volkes erwählten Saul bei sich aufnahm, und am Ende der Tafel ihm eine Schulter vorsetzte, die er ihm absichtlich vorbehalten hatte **); die Schulter nennt Josephus

*) Sprüche XVI, 32.

**) I. Könige IX, 24.

den königlichen Antheil, und Samuel wollte andeuten, daß die Könige und Heerführer durch ihre Kraft und Großherzigkeit hervorragen sollen; denn nach dem Zeugnisse des heiligen Gregorius bedeutet die Schulter, die sie essen sollen, daß sie den vorzüglichsten Werth auf die Seelen-, nicht auf die Körperstärke legen sollen.

§. 1.

Die zwei wichtigsten Anlässe, in denen sich die Stärke zeigt.

Dieß sehen wir deutlicher, wenn wir die zwei wichtigsten Anlässe betrachten, in denen sich die Stärke zeigt: im Dulden und Handeln. Das Erstere besteht darin, fest und unveränderlich bei allen Arbeiten, Leiden und Gefahren zu seyn, so lange sie auch dauern mögen; keine Furcht soll je uns zwingen können, von dem abzustehen, was unsere Pflicht von uns fordert. Bei dem Zweiten finden wir uns angeregt, schwere und gefährliche Werke zu unternehmen, ohne daß die Furcht vor der Gefahr uns abschrecke oder aufhalte. Und da die Todesfurcht die schrecklichste aus allen ist, so zeigt sich die Stärke am meisten darin, sie zu überwinden; dieß geschieht, wie Aristoteles bemerkt, insbesondere wenn uns die Todesgefahr aus Anlaß eines gerechten Kriegs droht. Der heilige Thomas macht bei diesem Anlasse darauf aufmerksam, daß es verschiedene Arten von Krieg gebe, der Eine ist zum gemeinschaftlichen Wohle des Staates und des Christenthums, darin

zeigen die Heerführer und auch die übrigen Krieger ihre Stärke, indem sie zum Schutze des Staats ihr Leben der Gefahr aussetzen, und sie haben dann Gelegenheit, beide Akte der Stärke zu üben: zu handeln, wenn sie den Feind angreifen, und zu dulden, wenn sie die schwersten Leiden des Hungers, der Kälte, des Wetters und anderes Ungemach aller Art zu ertragen haben, besonders wenn sie besiegt werden und in Gefangenschaft gerathen. Eine andere Art des Krieges in einem mehr vereinzelten Kampfe ist, für den Glauben und die christliche Religion zu leiden, und sie nicht zu verlassen oder zu verleugnen, wenn Tyrannen sie verfolgen, und mit den furchtbarsten Martern drohen; dieß ist die unbesiegte Stärke der glorreichen Märtyrer, von denen die Kirche singt: „Sie sind im Kriege stark „geworden;" im Kampfe nämlich mit den Dämonen und Tyrannen, wobei sie lieber ihre Körper zerfleischen und zerreißen ließen, als im Bekenntnisse des Glaubens und der Tugend ein Haar breit zu weichen. Die dritte Art ist ein noch individueller gehaltener Krieg, den wir bei Erfüllung der Pflichten unsers Standes und unsers Amtes zu bestehen haben; darin sollen die höchstgestellten Amtspersonen, die sich rühmen, Christen zu seyn, vorzugsweise ihre Geistesstärke zeigen; denn kein Richter sollte, eben so wenig als ein Private, aus Furcht des Todes, oder was immer für einer Widerwärtigkeit, den Pflichten der Gerechtigkeit untreu werden. Und wie eben jener Heilige sagt, dehnt sich diese Stärke auch auf die Werke der Barmherzigkeit und Liebe aus; jeder Art von Todesgefahr kann der

Mensch, wie er beifügt, sich um der Tugend willen aussetzen, wäre es, um einem Freunde oder Armen bei einer Pest mit eigener Ansteckungsgefahr beizustehen, oder nach Indien zu schiffen, und andere weite Reisen zum Seelenheile des Nächsten zu unternehmen, wenn er auch dabei sich der Gefahr aussetzt, Schiffbruch zu leiden, und unter Seeräuber oder Straßenräuber zu gerathen. Ueberall, selbst im Innern einer Stadt, ja des eigenen Hauses, fehlt es nicht an Gefahren, in denen die Stärke Gelegenheit findet, sich zu bewähren.

Fast Alle sind berufen, an den Drangsalen Theil zu nehmen, von denen der Apostel spricht *): „Gefahren „auf Flüssen, Gefahren von Räubern, Gefahren von „seinem Volke, Gefahren von Heiden, Gefahren in „Städten, Gefahren in der Wüste, Gefahren auf dem „Meere, Gefahren von falschen Brüdern." Da viele dieser Gefahren unerwartet eintreten, so leuchtet, wie der heilige Thomas sagt, dann die Stärke desto mehr hervor, und ist ein Zeichen, daß sie tief im Herzen eingewurzelt sey, weil sie, wenn die Gefahr sie überfällt, nicht unterliegt. Sie ist immer bereit, ihr mit kluger Voraussicht zuvorzukommen, um ihr desto leichter zu widerstehen oder in ihr auszuharren; denn vorausgesehene Geschosse verletzen nicht so leicht, wie der heilige Gregor sagt.

Daraus sehen wir nun, wie vortrefflich und wie wichtig diese Tugend sey, die für alle Christen, von

*) II. Corinther XI, 26.

den Häuptern des Staates an bis zu dem kleinsten Bewohner, nöthig ist. Denn fast alle Tugendwerke und alle Regierungsgeschäfte, im Frieden und im Kriege, und alle übrigen, die was immer für einem Stande oder Amte angehören, führen verschiedene Schwierigkeiten und Gefahren mit sich, die zu mancherlei Furcht und Besorgnissen Anlaß geben, und wenn nicht Stärke da ist, um sie zu überwinden und zu verscheuchen, sind alle Rathschläge der Klugheit, aller Eifer, alle Aussprüche der Gerechtigkeit, die frommen Wünsche der Barmherzigkeit und alle Uebungen der Tugend vergebens. Denn wer wird keusch seyn, wenn er nicht stark ist? wer mäßig? wer demüthig? wer sanft und gehorsam? Die Stärke ist der Ringwall aller Tugenden. Sie vertheidigt die Gerechtigkeit, erhält die Religion und den Frieden des Staats, sie überwindet den größten Feind der christlichen Vollkommenheit, die ungeordnete Liebe zum eigenen Leben, und feiert den Sieg selbst über den Tod, den schrecklichsten der Schrecken, und in ihrem zweifachen Akte dient sie der Liebe, von der es heißt, sie sey „stark, wie der „Tod“ *), im Handeln; und „hart, wie die Hölle“, im Dulden. Ja, das Marterthum selbst, das heroischeste Werk des ganzen Christenlebens, gehört (wie der heilige Thomas sagt) der Stärke an, die es ausführt, indem sie der Liebe gehorcht, die es befiehlt. In dieser Beziehung übertrifft, nach dem Ausdrucke des heiligen Ambrosius, die Stärke alle übrigen Tugenden, weil

---

*) Hohes Lied VIII, 6.

sie größere Schwierigkeiten überwindet und größere Hindernisse beseitigt, um die Tugend selbst zu üben. Darin hat sie eine große Aehnlichkeit mit der Stärke Gottes selbst, der der Starke der Starken und der Ursprung der wahren Stärke ist, die er seinen Freunden gibt; wie Jeremias versichert *): „Ich habe die „Erde, die Menschen und die Thiere, welche auf dem „Erdboden sind, gemacht durch meine große Kraft „und meinen ausgestreckten Arm, und gebe sie, wem „ich will.“ „Der Weise rühme sich nicht seiner Weis„heit, noch der Starke seiner Stärke,“ noch seiner herrlichen Werke, wenn er sie vollbringt, weil sie eher die meinen sind, als die seinen, da er sie mit den Kräften vollbringt, die ich ihm gegeben habe. „Sage „nicht,“ spricht Moyses **), „in deinem Herzen: Meine „Kraft und die Stärke meiner Hände hat mir dieß „Alles errungen, sondern gedenke des Herrn deines „Gottes, daß er es ist, der dir Kraft gegeben,“ um dieß zu erhalten.

§. 2.

Das Vertrauen auf Gott.

Aus dem bisher Gesagten bietet sich uns der Uebergang zu einer andern Tugend dar, auf der nicht nur

*) Jeremias XXVII, 5. u. IX, 23.
**) Deuteron. VIII, 17.

die Stärke, sondern die Vollkommenheit der gesammten christlichen Staatsregierung, ja aller bisher besprochenen Tugenden ruht, das Vertrauen auf Gottes Allmacht. Der Mensch ist aus sich selbst sehr schwach, es ist ihm nicht möglich, mittelst seiner eigenen Kräfte Gottes Gesetz zu befolgen, noch Andere dazu zu bestimmen, und ihnen so viel Eifer und Stärke einzuflößen, um dieses Zieles willen so große Beschwerden zu ertragen, und in Mitte ungeheuerer Gefahren hindurch so Großes auszuführen, wenn nicht Gottes Allmacht ihm dabei zu Hilfe kömmt. Darum ist es nöthig, sich zu mißtrauen, und sein ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen, von dem aller Eifer und alle Geisteskraft und Stärke ausgehen, von dessen Barmherzigkeit alle eifrigen und starken Männer, die je auf Erden waren, sie erhalten haben. „Erinnert euch von Geschlecht zu „Geschlecht," sagte jener tapfere Mathathias zu seinen Söhnen *), „und ihr werdet finden, daß Alle, die auf „ihn hoffen, nicht unterliegen." Unterliegen Einige, so ist es wegen ihres Stolzes und ihrer Vermessenheit, weil sie ihren eigenen Kräften zuviel zutrauen, wie es jenen mit den Machabäern **) verbündeten Heerführern erging, die, eifersüchtig auf die Kriegsthaten der Erstern, auszogen, gegen den Feind zu kämpfen, um sich einen Namen zu machen, und dann besiegt und in die Flucht geschlagen wurden. So ging der König Sennacherib zu Grunde, und so erging es Allen, die ihr

*) I. Machabäer II, 61.

**) Ebend. V, 7.

Vertrauen auf die Gewaltigen der Erde setzten; von denen Isaias sagt *): „Sieh, du vertrauest auf jenen „zerbrochenen Rohrstab, . . . der, wenn sich ein Mensch „darauf lehnt, in dessen Hand geht, und sie durch„bohrt;" und wenn er am wenigsten darauf denkt, wird er zu Boden geworfen. Deshalb sagt Jeremias **): „Verflucht der Mensch, der sein Vertrauen auf Men„schen setzt, und Fleisch zu seinem Arme wählt. . . . „Gesegnet aber der Mensch, der sein Vertrauen auf „den Herrn setzt, und dessen Zuversicht der Herr ist" in all' seinen Widerwärtigkeiten, er wird nicht weichen, wenn auch die Gefahren wachsen und sich vermehren. Denn, wie der heilige Ambrosius sagt, wo mehr Gefahr ist, ist auch mehr Hilfe; Gott ist „ein Helfer zur „gelegenen Zeit, in der Trübsal", und je mehr diese zunimmt, desto mehr wächst seine Hilfe. Gott ist es, der den Schwachen stark, den Kleinmüthigen kühn macht, und zu den menschlichen göttliche Kräfte hinzufügt; wie Isaias es andeutet ***): „Die auf den „Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft," aus der menschlichen in die göttliche. Diese Hoffnung und dieß Vertrauen umwandelt die Stärke der Heerführer und Krieger in ihren Kämpfen, und macht sie aus Menschen zu Löwen, und zum Schrecken ihrer Feinde. Sie umwandelt die Stärke der Martyrer in ihren Qualen, und verleiht ihnen solche geistige Kraft, daß ihre

---

*) XXXVI, 6.
**) XVII, 5.
***) XL, 31.

Peiniger eher aufhören, sie zu quälen, als sie, ihre Leiden zu ertragen. Dadurch besiegen sie denn auch ihre Tyrannen. Sie umwandelt auch die Stärke der Regenten und Richter, und gibt ihnen Ausdauer und Festigkeit in ihrer Regierung und ihrem Amte, daß sie Jedem, der sie in ihrem frommen Streben hindern will, entschlossen widerstehen. Sie umwandelt die Stärke der Jungfrauen, Geistlichen, Ehegatten und Jener, die in Enthaltsamkeit leben, kurz aller Bürger; gibt ihnen Tapferkeit in ihren Kämpfen und macht sie unerschrocken: so daß keine Furcht vor irgend einer Gefahr sie verleitet, von ihrer Amtspflicht nachzulassen.

Dieß bestättigen die Beispiele jener heiligen Männer, die wir im sechsten Hauptstücke angeführt haben, deren Eifer und Stärke in ihren schwierigen und herrlichen Thaten von ihrem Vertrauen auf die göttliche Allmacht herrührte, wie wir es leicht sehen, wenn wir sie genauer betrachten. Wie konnte vor Allem Abraham jene schwere und staunenswerthe That vollbringen, wenn er nicht, wie der Apostel sagt *), „wider die Hoff„nung auf die Hoffnung geglaubt," und eine so große Hoffnung auf Gott gesetzt hätte, daß sie jede menschliche Hoffnung übertraf? diese machte, daß er aus seiner Heimath, aus seiner Verwandtschaft, aus seinem Vaterhause auszog, und in ein Land ging, das er nicht kannte, daß er durch verschiedene Länder reiste, und sich in Mitte der größten Gefahren für ganz gesichert hielt. Diese Hoffnung machte, daß er ohne

*) Römer IV, 18.

Widerrede sich anschickte, seinen eigenen Sohn Gott zum Opfer zu bringen, da er hoffte, Gott könne ihm das Leben wieder zurückgeben. Dieß Vertrauen machte ihn so stark und muthig, daß er mit 318 seiner Hausleute, die für den Krieg nicht einmal geübt waren, vier Könige angriff und überwand, die früher deren fünf andere besiegt, und seinen Bruder Loth, der bei einem aus ihnen zu Sodoma weilte, gefangen mit fortgeführt hatten. Zur Vollbringung dieses schweren Unternehmens vereinigten sich in ihm sein Eifer und seine Stärke, mit Hoffnung und Vertrauen und führte jenen glücklichen Ausgang herbei. Was soll ich von seinem Urenkel, dem Patriarchen Joseph, sagen, dem Gott der Herr in einem Traumgesichte geoffenbart hatte, er habe ihn gewissermaßen zum Könige seiner Brüder bestimmt? Diese Offenbarung zog ihm die größte Bedrängniß zu, und doch ließ er von seinem Vertrauen nicht ab, bis sie in Erfüllung ging, und er zeigte immer in allen Gefahren den größten Starkmuth. O wie glorreich war das Gottvertrauen Josue's und Caleb's, wenn wir es mit der Zaghaftigkeit und dem Mißtrauen ihrer zehn Gefährten vergleichen! Denn diese Letzteren, uneingedenk der Wunder, die Gott kurz vorher zu ihrer Hilfe und Vertheidigung in Aegypten gewirkt hatte, und der Verheißungen, daß er ihnen jenes Land geben werde, legten das Vertrauen, es je zu besitzen, ab, maßen die Gefahren, denen sie entgegengehen konnten, nach ihren natürlichen Kräften, hielten die Kräfte ihrer Feinde für viel größer, als sie wirklich waren, und sagten aus, es seyen Riesen

da, mit denen im Vergleiche sie wie Heuschrecken wären. Josue und Caleb aber blieben mit großer Seelenstärke fest in ihrem Vertrauen, maßen die Gefahr nicht nach ihren Kräften, sondern nach der Kraft Gottes, auf die sie ihre Zuversicht setzten, und traten daher gegen jene Furchtsamen und das gesammte Volk auf, und sagten *): „Fürchtet das Volk dieses Landes „nicht; denn wie Brod, so können wir sie aufessen, „gewichen ist all' ihr Schutz von ihnen, der Herr ist „mit uns, fürchtet euch nicht," wenn sie auch wie Riesen, und wir gegen sie wie Heuschrecken aussehen.

Doch noch weiter ging Josue's Vertrauen, angethan mit Gottes Eifer gegen seine Feinde, und mit unglaublicher Seelengröße unternahm er so große Dinge, daß die Welt darüber erstaunte; er befahl **) der Sonne und dem Monde, still zu stehen, „und Sonne „und Mond standen stille, bis sich gerächt das Volk „an seinen Feinden; . . . da der Herr der Stimme „eines Menschen Gehör gab, und stritt für Israel." Was war dieß anders, als eine Ermahnung an die Fürsten und ihre Statthalter, die Andern zu befehlen haben, daß, wenn sie wollen, daß man ihnen gehorche, sie ihr Vertrauen auf Gott setzen sollen, der die Herzen der Menschen umwandelt, und beugt und bewirkt, daß das Oberste und Unterste in Mitte ihres Laufes stille stehen und dem Befehle gehorchen. Das Vertrauen auf Gott bekleidet uns mit dem Geiste Gottes, der (wie

*) Numeri XIV, 9.
**) Josue X, 12.

der heilige Bernhard bezeugt) seine Allmacht darin zeigt, daß er Jene, die auf ihn vertrauen, selbst allmächtig macht.

Wer kann sagen, daß der Eifer des Propheten Elias nicht allmächtig war, da er mit seinem Worte die Himmel schloß, daß sie weder Thau noch Regen gaben, als auf sein Geheiß, auf welches ein anderes Mal das Feuer des Herrn vom Himmel herabfiel, um das Opfer und zugleich auch die Sünder zu verzehren? denn Gott erhörte das Gebet des eifrigen Mannes, kein furchtsames oder vermessenes, sondern ein verständiges und höchst vertrauensvolles Gebet.

Was gab David den Sieg gegen den Riesen Goliath, als das Vertrauen auf Gott, mit dem er sich ausrüstete? Was machte den Riesen so schwach, daß ein Steinwurf ihn zu Boden streckte, als die Hoffnung und das Vertrauen auf seine eigene Kraft? *) „Du kommst zu mir (sagte ihm David) mit Schwert „und Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im „Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der „Schaaren Israels, denen du Hohn gesprochen hast „heute; und der Herr wird dich in meine Hand geben, „und ich werde dich schlagen, und dein Haupt dir „abhauen, . . . auf daß das ganze Land wisse, daß „ein Gott ist in Israel, und damit diese ganze Ge„meine erfahre, daß der Herr nicht rette, weder durch „Schwert noch Spieß; denn sein ist der Streit," und er gibt den Sieg dem, der auf seine Allmacht ver-

---

*) I. Könige XVII, 45.

traut, verweigert ihn aber dem, der auf sich selbst und seine eigene Kraft baut.

Was endlich gab dem Daniel und seinen Gefährten so große Seelenstärke, um die Wuth der Tyrannen, das Gebrülle der Löwen und die Flammen selbst zu verachten? Ihr Vertrauen auf Gott hat ohne Zweifel diese Wunder bewirkt, und ihnen solche Kraft gegeben, um aus Eifer für die Beförderung seiner Ehre allen diesen Gefahren kühn entgegen zu gehen. Dieß Vertrauen hat die Rachen der Löwen geschlossen, und die Flammen aus dem Feuerofen herausgetrieben und die Tyrannen umgewandelt, daß sie die Wunder, die Gott für seine Diener wirkte, mit Verehrung anerkannten. Mögen also die Könige sich in all' ihren Geschäften und Gefahren mit festem Vertrauen auf Gott waffnen, und sich überzeugen, Gott sey derselbe jetzt, wie einst, er ändert nicht seine Sitten und Gewohnheiten, weil er keiner Aenderung fähig ist; wie er gegen unsere Vorfahren gewesen ist, so ist er auch jetzt noch gegen unsere Zeitgenossen, wenn sie denselben Glauben und dasselbe Vertrauen haben. Sie sollen nicht auf ihre Heere, ihre Wagen und Pferde rechnen, nicht auf die Stärke, die sich bei den Menschen finden läßt, denn sie ist gebrechlich und schwach; sie sollen auf Gott vertrauen, auf daß diese ihre menschliche Stärke sich in eine göttliche verwandle, und sie der göttlichen Allmacht theilhaft werden. „Denn," wie der Prophet einst zum König Asa sprach *), „die

*) II. Paralipom. XVI, 9.

„Augen des Herrn beschauen die ganze Erde, und „geben Kraft denen, die an ihn glauben mit voll„kommenen Herzen."

Wir wollen zur Bestättigung dessen noch auf das Beispiel der tapfern Machabäer blicken, die, nachdem sie die besten Lehren von ihrem vortrefflichen Vater empfangen hatten, und durch die von ihm angeführten Beispiele waren angefeuert worden, sehr eifrig in der Befolgung des Gesetzes wurden, und sich zu dessen Vertheidigung mit unglaublicher Seelengröße in die größten Gefahren stürzten, sie glorreich überwanden und an sich selbst erprobten, was ihr Vater sie mit Festigkeit gelehrt hatte. Sie griffen zahllose Heere an und errangen staunenswerthe Siege, alle Völker sprachen von ihren Thaten, ihr Ruf und ihr Ruhm flog durch alle Nationen, ihre Stärke war die der Löwen, ihre Heldenthaten setzten die benachbarten Könige, selbst die Gewaltigsten in Furcht, und gaben ihnen Anlaß, sich zu berathen und nachzusinnen; mit geringer Macht schlugen sie zahlreiche Heere, denn sie hatten ihr Vertrauen auf Gott gesetzt, und sich mit seinem Geiste und mit seiner Stärke bekleidet, die in ihren Herzen so tiefe Wurzeln schlug, daß sie in ihren Beinamen überging; denn, wie einige gewichtige Schriftausleger versichern, besteht der Name der Machabäer aus vier hebräischen Buchstaben, die der Anfang jener Worte sind, die in dem feierlichen Ausspruche *): „Wer ist dir gleich unter den Starken, o Herr?" vor-

*) Exodus XV, 11.

kommen, als sollte es heißen: Du, o Herr, bist allein stark, und von dir geht die Stärke aus, und wenn wir auf dich vertrauen, können wir in jedem Streite siegen. Dieß bekannte der Erste jener Kriegsführer, als seine Krieger zu ihm sagten *): „Wie können wir, „so gering an Zahl, streiten wider eine so große, so „mächtige Menge? Auch sind wir heute ermattet von „dem Fasten. Da sprach Judas: Es ist leicht, daß „Viele den Händen Weniger übergeben werden; und „es ist kein Unterschied vor dem Gott des Himmels, „zu retten durch Viele oder durch Wenige; denn nicht „durch die Größe des Heeres kömmt der Sieg im „Kampfe, sondern vom Himmel kömmt die Kraft. Sie „kommen gegen uns mit einer frechen, hochmüthigen „Menge, um uns zu vertilgen, und unsere Weiber „und unsere Kinder und uns zu plündern; wir aber „streiten für unser Leben und für unsere Gesetze, und „der Herr selbst wird sie schlagen vor unsern Augen." So sprach Judas der Machabäer, und sein Vertrauen wurde nicht getäuscht, denn er erfocht gleich darauf einen glänzenden Sieg, und später noch viele andere, die er alle dem Herrn zuschrieb; denn „sein ist der „Streit", wie wir oben gehört haben, wenn er aus Eifer für sein Gesetz unternommen und das Vertrauen auf ihn gesetzt wird. Eben dieß sagte auch ein Prophet zum Heere des Königs Josaphat **): „Fürchtet „euch nicht, und zaget nicht vor dieser Menge; denn

*) I. Machabäer III, 17.

**) II. Paralipom. XX, 15.

„nicht euer ist der Streit, sondern Gottes. . . . Ihr „werdet's nicht seyn, die streiten, sondern bleibet nur „stehen im Vertrauen, und schauet die Hilfe des „Herrn über euch.“

13. Kapitel.

Die christliche Vollkommenheit soll auch im Kriegerstande herrschen; ihr Vorbild in den geistlichen Ritterorden.

So wie es den Fürsten kraft ihres Berufes zusteht, die Gerechtigkeit zu verwalten, und Richter anzustellen, die dieß an ihrer Stelle vollführen, und die in Folge dessen auch berechtigt sind, Verbrecher, die den Frieden des Staates stören, mit dem Schwerte zu bestrafen; eben so (sagt der heilige Thomas) kömmt es auch den Fürsten zu, kraft ihrer öffentlichen Autorität und der Gewalt, ihr Reich mit den Waffen zu vertheidigen, Heerführer und andere tapfere und ausgezeichnete Männer anzustellen, um ihr Heer zu leiten, anzuführen und damit gegen ihre Feinde zu kämpfen. Dieß scheint im Widerspruche mit der christlichen Vollkommenheit, die uns befiehlt, unsere Feinde zu lieben, und denen Gutes zu thun, die uns Böses zufügen; allein wenn wir die Bosheit der Menschen betrachten, die Ungerechtigkeit und Unbilden, die den Unschuldigen zugefügt werden, so ist der Krieg nothwendig, sowohl

um Empörer zu strafen, als um Unruhen zu unterdrücken; die Gerechten von Unbilden zu befreien, und Alle im Staate in Ordnung und Frieden zu erhalten. Dieß ist der Vollkommenheit, die Christus, der Herr, uns gelehrt hat, nicht entgegen; hat doch Gott selbst unter die Beinamen, die er annimmt, den eines Herrn der Heerschaaren, „Gott Sabaoth," aufgenommen; unter seinem Ansehen versammeln sie sich, mit seiner Stärke streiten sie, mit seiner Macht siegen sie; seine Engel heißen die „Fürsten der Heere des Herrn", und kommen den Kriegern zu Hilfe, und er sendet ihnen Waffen vom Himmel, um damit zu kämpfen. So geschah es jenem ausgezeichneten Heerführer Judas Machabäus, dem der Prophet Jeremias im Traume erschien, und ihm ein goldenes Schwert mit den Worten gab *): „Nimm das heilige Schwert als Geschenk „von Gott, womit du die Feinde meines Volkes „Israel erlegen wirst." Da dieß Schwert heilig genannt wird, so kann auch ein heiliger Gebrauch davon gemacht werden, und der kann heilig seyn, der es trägt, wenn er zum Kampfe für die Gerechtigkeit und zu ihrem Schutze streitet. Es heißt ein goldenes Schwert, um anzuzeigen, daß es nicht gegen die Liebe sey, die im Gegentheile es schärft, schmückt und bewegt: weil eine nicht sündhafte Vergeltung auch nicht mit ungerechtem, sondern gerechtem Hasse trifft, einem Hasse, der aus der Liebe Gottes entspringt, und darauf hinzielt, seine Feinde zu züchtigen; weil es keinen

---

*) II. Machabäer XV, 16.

andern Weg gibt, sie zu dem zu führen, was recht und in Uebereinstimmung mit dem Willen des Schöpfers ist. Ueberdieß kann ein Vorgang auch nicht anders als heilig seyn, den Gott durch so zahlreiche Wunder unterstützt und lohnt. Wir wissen, daß er seinem Volke im alten Testamente sowohl, als den Christen im neuen, wunderbare Siege verliehen, und den Heerführern, die sie in eifrigem Kampfe für seine Ehre und aus Gehorsam gegen seine Befehle errangen, große Gnaden gegeben habe. Gott hat Jenen, die in dieser Absicht in den Kampf gehen, ausdrücklich seinen Schutz und Beistand versprochen und dadurch gezeigt, daß dieß Unternehmen ihm wohlgefällig sey, wie wir es im Deuteronomio sehen *): „Wenn du ausziehst „zum Streite wider deine Feinde, und siehst Reiter „und Wagen, und ein größeres feindliches Kriegsvolk, „so fürchte sie nicht; denn der Herr, dein Gott, ist „mit dir, der dich herausgeführt aus dem Lande „Aegypten. Aber wenn die Schlacht naht, soll der „Priester vor die Heeresspitze treten, und also zum „Volke reden: Höre, Israel, ihr liefert heute eine „Schlacht wider euere Feinde; euer Herz verzage nicht, „erschrecket nicht, weichet nicht und fürchtet sie nicht; „denn der Herr, euer Gott, ist unter euch, und wird „streiten für euch gegen euere Feinde, auf daß er euch „errette aus der Gefahr.“ Wenn also Gott selbst den Kämpfern beisteht, und mit ihnen kämpft, so ist es gewiß, daß solch ein Kampf ihm gefalle, und daß

*) XX, 1.

Jene, die kämpfen, wie sie sollen, zur Heiligkeit und gewünschten Vollkommenheit gelangen können. Denn alle Werke Gottes sind vollkommen, und er theilt durch sie seine Vollkommenheit Allen mit, die seinem göttlichen Willen und der Richtung folgen, die er ihnen vorzeichnet; wie wir es vorzüglich bei Josue, David, Josias und andern heiligen Königen sehen. Daraus zieht der heilige Augustinus den Schluß, daß Niemand glauben dürfe, der Kriegerstand sey jener Heiligkeit und Vollkommenheit, nach welcher die Christen streben sollen, fremd; dieß zeigte sich in der ersten Kirche, in der die Heiligkeit Jener, die dem Kriegerstande angehörten, so glänzte, daß Gott durch sie viele staunenswerthe Wunder wirkte, und aus ihrer Mitte die herrlichsten Martyrer erwählte. Das Erstere bezeigt jene berühmte Legion, die, weil sie einst durch ihr Gebet Donner und Blitze zum großen Schrecken ihrer Feinde vom Himmel erbat, die legio fulminatrix genannt wurde. Das Letztere bezeigt die herrliche thebäische Legion, die erst ihre Tapferkeit in Vertheidigung des Reiches zeigte, und dann sie von Neuem in Aufopferung ihres Lebens für den christlichen Glauben bewies.

Dazu kömmt, daß oft die Liebe selbst, in der das Wesen der christlichen Vollkommenheit besteht, zum Kriege antreibt; entweder um der Gerechtigkeit willen, zur Vertheidigung des Staats; oder um der Barmherzigkeit willen, um Jene zu befreien, die ungerechter Weise unterdrückt werden. Wenn der Krieg als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes gewählt wird,

und dabei weder der Ehrgeiz sich einschleicht, Ruhm vor der Welt zu erlangen, noch die Begierde, zum ererbten Reiche neue Länder zu erwerben; so stimmt er leicht mit den Anforderungen der Vollkommenheit überein.

Das vortrefflichste Beispiel in dieser Beziehung bietet uns der Patriarch Abraham in jenem Kampfe dar, den er aus Liebe unternahm, um den König von Sodoma zu befreien; als dieser sich wieder in Freiheit sah, wollte er seinem Retter Abraham seine Dankbarkeit bezeigen, und sprach zu ihm *): „Gib mir die „Leute, das Uebrige nimm für dich.“ Großmüthig aber erwiederte ihm jener darauf: „Ich erhebe meine „Hand zu dem Herrn, dem höchsten Gott, dem Besitzer des Himmels und der Erde, daß ich vom Faden „des Gewebten bis zum Schuhriemen nichts nehme „von Allem, was dein ist;“ um dadurch zu zeigen (wie der heilige Ambrosius erklärt), daß er nicht wegen eines Gewinnes oder eines Vortheils für sich in den Kampf ausgezogen sey, sondern um des Eifers der Liebe willen. Und wenn er auch mit Recht das, was er in einem gerechten Kriege eroberte, für sich hätte behalten können, um so mehr, als der König selbst es ihm anbot, so wollte er doch nicht von diesem Rechte Gebrauch machen, sondern Alles denen zurückgeben, denen es früher gehört hatte, und er sah schon das als Bereicherung an, daß er den Gefangenen Barmherzigkeit erweisen konnte, auf Kosten der Armen

*) Genesis XIV, 21.

wollte er sich nicht bereichern. Durch dieß Beispiel lernen die Fürsten, mit welchem Eifer sie den Bedürfnissen ungerecht Unterdrückter zu Hilfe kommen sollen, nicht nur wann das Gesetz der Gerechtigkeit und ihre Berufspflicht es von ihnen fordern, sondern auch dann, wann das Gesetz der Liebe es ihnen vorschreibt; und sie sollen, wie Abraham, nicht Gewinn oder Vortheil bei den Menschen suchen, sondern es als reichlichen Lohn Gottes ansehen, wenn sie Gelegenheit finden, Barmherzigkeit zu üben.

Die Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, als Hilfsmittel zur Vollkommenheit im Kriegerstande.

Den letzten und vorzüglichsten Beweis für das bisher Gesagte finden wir darin, daß unsere Religion dem Kriegerstande auf eine ganz besondere Weise eine höhere Weihe gegeben hat, und durch die drei feierlichen Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams die Menschen zu den heroischen Akten der Stärke vorbereitet. Denn die katholische Kirche hat, geleitet vom heiligen Geiste, der sie schützt, daß sie in Allem, was die guten Sitten der Gläubigen betrifft, nicht irren kann, jene Orden, die man die militärischen nennt, und die dem Kriegsdienste gewidmet sind, eingeführt. Sie sind (wie der heilige Thomas nachweist) ein Werk der Vollkommenheit, nicht zu eiteln, weltlichen Zwecken, sondern zur Ehre und zum Dienste

Gottes eingesetzt, um den Glauben auszubreiten und zu vertheidigen, und das Gemeinwohl des christlichen Staats zu schützen.

Wie nun ein geistlicher Orden, seiner Einsetzung und Weihe nach, ein Stand der Vollkommenheit ist, so können auch die Religiosen, die diesen Orden angehören, zur Vollkommenheit gelangen, wenn sie die drei Gelübde, auf denen diese Orden beruhen, und die ganz wunderbar eben dem entsprechen, worauf es bei einem gerechten Kriege ankömmt, treu beobachten. Denn die Armuth des Geistes, die Keuschheit und der Gehorsam entfernen zuvörderst die drei Haupthindernisse der Vollkommenheit, die der Kriegerstand mit sich führt, die Habsucht, die Sinnlichkeit und die falsche Freiheit; und erzeugen drei höchst wichtige Vortheile dadurch, daß sie jeden Keim der Furcht und Zaghaftigkeit, welche die Menschen bei dem Anblicke der Todesgefahr oft befallen, entfernen; daß sie die überflüssigen Sorgen und Gelüste entfernen, die das Herz bestürmen und von seinem Berufe abziehen, und die Absicht reinigen, daß sie nicht der Welt, sondern der Bestimmung des Christen, der Vollkommenheit, sich zuwende; wie es von den Machabäern heißt *): „Für „die Weiber und Kinder, für die Brüder und Ver„wandten waren sie weniger besorgt; die größte und „erste Sorge war für den heiligen Tempel,“ und die Erhaltung des Glaubens und des Gesetzes in ihrer Reinheit.

---

*) II. Machabäer XV, 18.

Eben dieß sehen wir auch aus dem, was Gott im Deuteronomio befiehlt: daß, wer in Verhältnisse verwickelt war, die diesen Tugenden entgegenstanden, zum Kriegsdienste nicht berufen werden sollte *): „Wer ist „der Mann, der ein neues Haus gebaut, und es noch „nicht eingeweiht hat? Er gehe hin, und kehre zurück „zu seinem Hause, auf daß er nicht etwa sterbe im „Streite, und ein Anderer es einweihe. Wer ist der „Mann, der einen Weinberg gepflanzt, und noch nicht „gemein gemacht hat, daß Alle davon essen können? „Er gehe hin und kehre zurück zu seinem Hause, auf „daß er nicht etwa sterbe im Streite, und ein anderer „Mann thue, was ihm obgelegen wäre. Wer ist der „Mann, der sich einem Weibe verlobt, und es nicht „genommen hat? Er gehe hin, und kehre zurück zu „seinem Hause, auf daß er nicht etwa sterbe im Streite, „und ein Anderer sie nehme.... Wer ist der Mann, „der furchtsamen und zaghaften Herzens ist? Er gehe „hin und kehre zurück zu seinem Hause, auf daß er „das Herz seiner Brüder nicht auch zaghaft mache, „wie er selbst von Furcht beklommen ist.“ Dieß alles befahl Gott durch die Heerführer im Heere zu verkünden, und er bezeichnete dadurch alle Jene, die zum Kriege weniger geeignet waren, weil ihnen der Muth und die wahre Stärke fehlten. Die Einen waren es ihrer zeitlichen Güter wegen, an denen sie mit zu großer Begierde hingen, wie Jene, die ein Haus bauten, einen Weinberg pflanzten, und die Früchte

---

*) XX, 5.

davon noch nicht genoßen; denn je mehr Mühe und Arbeit sie daran wenden, desto sehnlicher wünschen sie die Früchte derselben zu erndten. Die Andern waren es ihrer sinnlichen Gelüste wegen, wie ein Bräutigam vor seiner Hochzeit. Noch Andere waren es wegen ihrer übergroßen Anhänglichkeit am Leben, woraus die übermäßige Furcht entstand, es zu verlieren. Es ist gewiß, daß diese drei Laster sehr störend auf ein Heer einwirken und die Ursache seyn können, daß es unterliegt, und die mit ihm ziehen, zu Grunde gehen.

Die Habsucht verleitete Achan *), bei der Eroberung von Jericho etwas für sich zu nehmen; deshalb verlor Israel in der ersten Schlacht den Sieg; und im Heere der Machabäer waren einige Krieger gefallen; als man sie begraben wollte, fand man **) „unter den Unterkleidern der Getödteten etwas von „den Opfergaben der Götzen, von denen das Gesetz „den Juden verbot, etwas zu nehmen. Da ward" (fügt die heilige Schrift hinzu) „Allen klar, daß dieß die „Ursache war, warum sie fielen." Diesem Nachtheil kömmt die Armuth im Geiste zuvor, sie reißt, besonders wenn sie durch ein Gelübde befestigt ist, das Herz von aller Art von Habsucht los, jedoch nur die Armuth im Geiste; denn ist sie unfreiwillig und gezwungen, so steigert sie vielmehr den Geiz, und verleitet die Soldaten im Kriege zu Raub und Dieb-

*) Josue VII, 21.

**) II. Machabäer XII, 40.

stählen. Sind die Krieger dagegen arm im Geiste, dann sind sie wahrhaft stark und großmüthig, sie verachten die zeitlichen Güter, sie kämpfen nicht, um deren zu erwerben, und fürchten nicht deren Verlust, noch verletzen sie Jemand, um sich deren anzueignen; dieß gab auch der heilige Johannes der Täufer einigen Kriegsleuten, die ihn fragten, was sie thun sollten, um ihr Heil zu bewirken, zur Lehre *): „Thut Niemanden Gewalt noch Unbild an, und begnügt euch „mit euerm Lohne;" laßt euch durch keinen Vorwand des Bedarfs verleiten, euch auf unerlaubte Weise etwas zu euerm Unterhalte anzueignen. Dabei setzte der heilige Vorläufer voraus, daß die Fürsten schuldig seyen, ihren Soldaten einen angemessenen Lohn zu zahlen, um sich damit ihren Unterhalt zu verschaffen, daß sie nicht der Gefahr ausgesetzt seyen, ihre Nahrung auf was immer für eine Weise, auch auf Kosten ihrer Nebenmenschen zu suchen. Denn (wie Cassiodorus treffend sagt) ein hungriges Heer kann nicht unter Militärdisciplin gehalten werden; es wird sich immer für berechtigt halten, das, was ihm fehlt, mit Gewalt und Waffen nehmen zu können. Was man im Lande eines Feindes, gegen den ein gerechter Krieg geführt wird, nehmen darf, ist nicht bei Freunden und Bundesgenossen gestattet. Darum befahl Gott den Israeliten, als sie einst über die Gränzen ihrer Brüder, der Söhne Esau's, ziehen mußten **): „Eure Speise sollet ihr um Geld von

---

*) Lucas III, 14.

**) Deuteron. II, 6.

„ihnen kaufen, und dann essen; und euer Wasser „kaufen, und dann schöpfen und trinken.“

Auch das Laster der Schwelgerei und Unzucht ist dem Heere sehr gefährlich, denn Gott verläßt und straft derlei fleischlich gesinnte Menschen; er entzieht ihnen den Sieg, den sie schon in Händen hatten. Dieß wußte der gottlose Balaam gar wohl; er sah ein, daß er dem Volke Israel nicht fluchen könne, wie Balak, der König der Moabiter, es gewollt hatte; er rieth ihm daher, Lustdirnen in's israelitische Lager zu schicken, die das Volk zur Unzucht und Abgötterei verführten; auf diese Weise würde es gewiß umkommen. Was richtete das früher unbesiegte Heer des Holofernes zu Grunde, was beugte seinen stolzen Geist, als seine geile Lust gegen Judith? zu deren Strafe Gott bestimmte, daß dieses vortreffliche und tapfere Weib ihm den Kopf abschnitt; denn ein keusches Weib ist stärker, als ein unzüchtiger Mann. Gegen diese Gefahr ist das Gelübde der Keuschheit, oder der feste Vorsatz, sie zu halten, gerichtet; weil dieß die Stärke des Geistes gegen das Heer der Leidenschaften, die ihn bekämpfen, zeigt, den Sieg über sie herbeiführt, und durch diesen ersten Sieg auch den Uebergang zum zweiten bereitet. Es ist nicht ohne geheimnißvolle Bedeutung, daß der Ausdruck: „sich gürten,“ in der heiligen Schrift *) sich eben so auf die Tugend der Keuschheit, als auf die Behendigkeit zum Kampfe bezieht. Es bedeutet, daß das Schwert, das in den Gürtel

*) III. Könige XX, 11. u. Lucas XII, 35.

gehängt wird, früher noch die Regungen des Fleisches zähmen muß, ehe es die äußern Feinde bezwingen kann. Darauf beziehen sich die Worte Davids *): „Gott ist's, der mich gürtete mit Kraft, und untadel„haft machte meinen Weg; der mir Füße machte wie „den Hirschen, und auf Höhen mich stellte; der meine „Hände lehrte den Streit und meine Arme zurichtete „wie einen ehernen Bogen." Mögen also die Krieger sich mit Keuschheit gürten, und die Wege unbefleckter Reinheit wandeln, so wird Gott ihnen die Schnelligkeit der Füße des Hirsches geben, um ihre Feinde einzuholen und anzugreifen, und eherne Arme und feste Hände, zu kämpfen und zu siegen.

Ein drittes Laster, das, wo es vorkömmt, dem Kriegsdienste sehr zum Nachtheil gereichen könnte, ist die übergroße Furcht vor dem Tode, die den Krieger verleitet, Gehorsam und Treue zu verleugnen, und die Flucht zu ergreifen; wogegen sein Pflichtgefühl ihm zuruft, lieber das Leben zu verlieren, als den Posten, der ihm angewiesen ist, zu verlassen, und es als die größte Schande anzusehen, feige Todesfurcht zu zeigen. Dieß bezeugte der tapfere Feldherr Judas der Machabäer, als im Angesichte eines überlegenen Feindes ihm Einige riethen, zu fliehen **): „Ferne sey, „das zu thun," erwiederte er ihnen, „daß wir vor „ihnen fliehen; und ist unsere Zeit gekommen, so laßt „uns männlich sterben für unsere Brüder, und keinen

*) Psalm XVII, 33.
**) I. Machabäer IX, 10.

„Flecken unserer Ehre anhängen." Dieser edle Gehorsam wird noch viel erhabener durch die religiöse Begründung, als Opfer, das wir Gott durch den Gehorsam bringen, in Nachahmung unsers obersten Heerführers Jesus Christus, der gehorsam war bis zum Tode, dem Tode des Kreuzes, wenn die Nothwendigkeit dazu eintritt, und das Wohl des Staates und unserer Nächsten es fordert. Da vereinigen sich dann Gehorsam und Stärke, um den Sieg zu erkämpfen. Auf diesen Gehorsam beziehen sich auch die Worte Salomo's *): „Ein Mann, der gehorsam ist, wird „siegreich reden." Er gebraucht hier das Wort „reden", um anzudeuten, daß durch die Werke des Gehorsams die Worte zur Wahrheit werden, und daß es eine verdiente Freude sey, von dem Siege zu reden, den unsere Mühe errungen hat.

14. Kapitel.

Mittel, die Stärke und das Vertrauen auf Gott zu erhalten.

Zum Schlusse dieser Abhandlung wollen wir die Mittel anführen, die am meisten geeignet sind, die Stärke und das Vertrauen auf Gott zu erhalten und zu vermehren, sowohl in der Regierung, als in der

*) Sprüche XXI, 28.

Leitung des Heeres unter allen Umständen, die oft sehr verschieden seyn können. Wir wollen dabei wieder zum Vorbilde zurückkehren, das uns die berühmten Machabäer gegeben haben, deren Stärke und Vertrauen von andern heroischen Tugenden begleitet waren.

Das erste ist das Gebet und die Zuflucht zu Gott in allen Widerwärtigkeiten und Gefahren; das Vertrauen fordert unerläßlich die Uebung des Gebets, um die gehoffte Hilfe zu erlangen; nur Gebet und Vertrauen sind im Stande, sie zu erwirken. Dieß Gebet war bei den Machabäern so in Uebung, daß sie immer, ehe sie einen Kampf begannen, in eifrigen Gebeten den Himmel um Beistand anriefen; der Heerführer ermahnte sie dazu, und sie vereinten sich mit ihm, damit das gleichzeitige Gebet Vieler desto sicherer erhört würde. Nicht nur im Anfange einer Schlacht, auch in ihrem weitern Verlaufe wurde gebetet. Dieß sehen wir in der heiligen Schrift in den wunderbaren Worten *): „Judas aber und die Seinigen riefen Gott „an, und kämpften betend. Mit der Hand fochten sie, „und im Herzen beteten sie zu dem Herrn, und streck„ten nicht weniger denn 35,000 nieder, hocherfreut „durch Gottes Gegenwart.“ Daraus sehen wir, daß der Sieg weit sicherer auf dem Gebete, als auf den Waffen beruhe; denn die Waffen erhalten ihre Wirksamkeit und Gewandtheit durch das Gebet, das die Wirkung hat, den Beistand Gottes, des obersten Anführers aller Kriegsheere, zu erlangen. Er erheitert

*) II. Machabäer XV, 26.

durch seine Gegenwart das Gemüth der Kämpfenden, und gibt ihnen Muth und Stärke, um zu siegen. Dieß sehen wir am deutlichsten, wie Josue und das Heer der Hebräer siegte, sobald Moyses seine Hände zu Gott erhub, und als er sie kurze Zeit sinken ließ, gewann Amalek die Oberhand *); als wenn mit dem Sinken der Hände des Moyses die Kraft aller Herzen zugleich gesunken wäre.

Mit dem Gebete muß eine vollkommene Ergebung des Willens verbunden werden: mit dieser muß jede Schlacht, jede große That begonnen und der Ausgang der göttlichen Vorsehung anheimgestellt werden; die Kämpfenden sollen das thun, was sie können, und auf Gott vertrauen, daß er das geben werde, was am meisten frommt, was es auch immer sey. Dieß sagte der tapfere Machabäer-Feldherr ausdrücklich zu seinen Kriegern **): „Rüstet euch, und seyd wackere Männer, „und seyd bereit für morgen zum Kampfe mit diesen „Heiden, die sich versammelt haben wider uns, um „uns und unser Heiligthum zu vertilgen; denn besser „ist's, daß wir sterben im Kampfe, als das Unglück „unsers Volks und Heiligthums zu sehen. Wie aber „der Wille im Himmel ist, also geschehe es." Diesen müssen wir wünschen und suchen; geht er dahin, daß wir besiegt werden und sterben, müssen wir es mit größtem Gleichmuth annehmen; denn es geschieht uns nach seinem Wohlgefallen. Jedoch wie sie ihren Willen

---

*) Exodus VII, 11.

**) I. Machabäer III, 58.

dem Willen Gottes unterwarfen, dessen Ehre und Verherrlichung sie suchten, ebenso erfüllte Gott auch ihren Willen, und gab ihnen die glänzendsten Siege.

Aehnlicher Weise sprach auch Joab, der Heerführer, zu seinem Bruder, als sie in eine gefährliche Schlacht gingen *): „Sey tapfer, und laß uns streiten für unser „Volk und für die Stadt unsers Gottes; der Herr „aber wird thun, was gut ist in seinen Augen." Das wird auch bei uns das Beste seyn. Diese Ergebung ist für alle Menschen und in jedem Geschäfte höchst wichtig. Oft geschieht es, daß kluge, und in Erfüllung ihrer Amtspflicht heilige Männer nach ihrem besten Wissen und Vermögen in ihren Geschäften vorgehen, und das, was sie anstreben, doch nicht erreichen. Denn der Erfolg hängt von der göttlichen Vorsehung ab. Darum sagt der Ecclesiasticus **): „Ich sah, daß zum „Wettlaufe nicht genug sey, schnell zu seyn; zum Kriege „nicht, stark zu seyn; zum Brodgewinne nicht, weise zu „seyn; zum Reichwerden nicht, klug zu seyn; zur Gunst „nicht, Künstlergabe zu besitzen;" die Menschen können immerhin ihre Kunstfertigkeit anwenden, der Erfolg bleibt Gott anheimgestellt; wir werden ihn mit den angegebenen Mitteln erreichen, durch sie werden die Behenden, Starken, Weisen und Künstler das erlangen, wornach sie streben, wenn es zu ihrem Heile zuträglich ist.

Es ist nöthig, daß sie immerhin sich auch auf

*) II. Könige X, 12.
**) IX, 11.

widrige Ausgänge gefaßt machen, die Gott zuläßt, um die Stärke, Ergebung und das Vertrauen seiner Diener zu prüfen und zu bewähren, die durch ungünstige Erfolge nicht wankend werden dürfen, wie David seinen Heerführer Joab bei einer ähnlichen Veranlassung ermahnte *): „Laß darum deinen Muth nicht „sinken, denn mannigfach ist des Krieges Ausgang; „das Schwert frißt jetzt diesen, nun jenen; stärke „deine Krieger wider die Stadt,“ damit sie nicht muthlos werden, und im Kampfe nicht nachlassen bis sie den Sieg errungen haben. Denn oft läßt Gott, der Herr, derlei widrige Ereignisse zu, um einiges Böse zu sühnen; ist die Sühnung erfolgt, so gewährt er den erwünschten Sieg. So ließ er zu, daß Israel von seinen Feinden besiegt wurde, als Achan im Geheimen gesündigt und bei der Eroberung von Jericho etwas gestohlen hatte. Als nun Josue darüber klagte, daß das Heer geschlagen worden, antwortete ihm der Herr **): „Israel hat gesündigt, und meinen Bund „übertreten: denn sie nahmen von dem Fluche, und „stahlen und logen, und verbargen es unter ihrem „Geräthe. Und Israel kann nicht vor seinen Feinden „stehen, und wird vor ihnen fliehen: denn mit dem „Fluche ist es verunreinigt; ich werde hinfüro nicht „mehr mit euch seyn, bis ihr nicht den vertilget, „welcher dieser Missethat schuldig ist.“ Sobald sie den Schuldigen entdeckt und gesteinigt hatten, erhielten sie

---

*) II. Könige XI, 25.

**) Josue VII, 11.

einen glänzenden Sieg, den sie früher um seinetwillen verloren hatten. Mögen daher die Heerführer bei derlei Gelegenheiten nachforschen, ob sie nicht auf Sünden kommen, die an diesen unglücklichen Ereignissen Schuld tragen; sie mögen dann auf Mittel sinnen, sie zu sühnen, und wäre es auch mit dem Tode der Schuldigen, dadurch werden sie dem Tode vieler Andern vorbeugen, und den Sieg über ihre Feinde erlangen. Manchmal führt Gott solche Ereignisse herbei, ohne die Sünden zu bezeichnen, wegen denen er sie eintreten läßt, bestraft sie indessen, und prüft und übt die Treue der Gerechten. Dieß geschah, als ganz Israel mit einem ungeheuern Heere den Stamm Benjamin überzog, um eine sehr schwere Sünde, die in einer Stadt dieses Stammes vorgefallen war, zu strafen. Denn wenn Gott auch die Absicht und den Willen Israels in diesem Kriege gebilligt und selbst den Heerführer dabei bezeichnet hatte *), wurde das Heer doch besiegt; und als sie auf Gottes Befehl ein zweites Mal in den Kampf zogen, wurden sie wieder besiegt, und verloren viele Tausende; erst beim dritten Male, als sie bei ihrer Absicht, dieß furchtbare Verbrechen zu bestrafen, beharrten, und wiederholt zu Gott gebetet hatten, verlieh er ihnen einen vollständigen Sieg über jene Frevler. Daraus sollen wir lernen, daß Gott auch selbst bei jenen Unternehmungen, die er billigt und befiehlt, nicht immer den Ausgang verleiht, den man wünscht, und für den man sogar betet. Es ver-

*) Richter XX, 10.

trägt sich auch gar wohl, daß ein Werk sehr gut, und der Erfolg dabei ungünstig seyn könne, besonders dort, wo Viele mithelfen; sie werden aus Gottes verborgenen Rathschlüssen, welche wir Menschen nicht ergründen können, besiegt; denn Gott will, daß wir sehr demüthig seyen, und uns ihm in Allem, was er verfügt und anordnet, unterwerfen. Auf diese Weise erreicht Gott bei einer und derselben Sache vielerlei Zwecke; er straft die Sünder, reinigt Einige unter den Gerechten, und demüthigt die Andern, und fügt Alles so, daß Alle zur gehörigen Zeit einen für sie vortheilhaftern Sieg erlangen.

Zur Erreichung aller dieser Erfolge haben die Stärke und das Vertrauen zwei andere Tugenden als Gefährtinnen und Gehilfen, die Geduld nämlich und die Beharrlichkeit, die in den zwei Tempelsäulen (deren wir oben erwähnten), Jachim und Booz, d. i. Festigkeit und Stärke, vorgebildet waren. Die Geduld hält die Traurigkeit zurück, die aus widrigen Ereignissen entsteht, so daß darüber nie die Liebe zu Gott und der Gehorsam gegen seine Befehle den mindesten Abbruch erleiden. Die Beharrlichkeit begegnet dem Eckel und Kleinmuth, die aus gleicher Quelle entspringen; sie hört nie auf, neue Mittel anzuwenden, um ihr Ziel zu erreichen, und mindert nichts von ihrem Vertrauen, bis Gott es anders fügt; und wenn auch die Widerwärtigkeit länger anhält, und öfter wiederkehrt: jede dieser beiden Tugenden duldet mit Langmuth, hofft und harrt mit Festigkeit aus; und dann in diesem edlen Geleite schreitet die Stärke über

ihre gewöhnlichen Schranken hinaus: so wie ein ganz kleiner Strick, dreifach gewunden, schwer reißt, so werden die Stärke, Geduld und Beharrlichkeit miteinander vereinigt und fest gebunden durch das Vertrauen auf Gott, wenn sie auch bekämpft werden, nicht unterliegen. Erreichen sie auch nicht das, was der Mensch beabsichtigt, so erreichen sie gewiß das, was Gott zum Heile des Menschen beabsichtigt. Und darum werden die Geduld und Beharrlichkeit die Krone erlangen, die ihnen von Gott mit den Worten verheißen worden ist *): „Wer ausharrt bis an's Ende, „der wird selig werden." Er wird auf diese zwei Säulen die schönste Belohnung als Schlußstein setzen.

Niemand indessen darf sich darum schon für sicher halten, weil er einmal, um seines Vertrauens willen, die Kraft der göttlichen Allmacht an sich erprobte; denn wenn er in diesem Vertrauen nachläßt, und nicht darin ausharrt, so wird er nur um desto mehr verlassen werden, je bestimmter, deutlicher das Unterpfand war, das er dazu erhielt, damit er dieß Vertrauen nicht ablege. So erging es dem Könige Asa, dessen Vertrauen Gott belohnte, indem er sein Gebet erhörte, und ihm den glänzendsten Sieg über den König von Aethiopien gab, der mit einer ganzen Million Streiter gegen ihn ausgezogen war **). Denn bald darauf in einem andern Kriege vergaß Asa dieses Vertrauens auf Gott, und suchte Hilfe bei dem Könige von Syrien,

*) Matth. XXIV, 13.
**) II. Paralip. XIV, 9.

dessen Gunst er mit vielen Geschenken, darunter auch den Schätzen des Hauses Gottes, zu gewinnen suchte *). Darüber erzürnte Gott gegen ihn, und sagte ihm: „Du hast thöricht gethan, deßwegen werden von nun „an sich wider dich Kriege erheben," und du wirst keine Ruhe in deinem Reiche haben. Dieß war eine sehr gerechte Strafe; denn er hatte mehr auf einen der Abgötterei ergebenen König, als auf seinen wahren Gott gebaut; und während er Gott, den Herrn, durch neue Geschenke hätte versöhnen sollen, nahm er noch jene weg, die seine Vorfahren geopfert hatten.

Schließen wir diesen wichtigen Punkt mit einem merkwürdigen Zeugnisse, das in Gegenwart des Holofernes ein heidnischer Heerführer, Namens Achior, ablegte, als er die Gunst und Hilfe hervorhob, die Gott dem hebräischen Volke gewährte, so lange es ihm gehorsam war **): „Wohin sie immer zogen, ohne Bogen „und Pfeil, ohne Schild und Schwert, stritt ihr Gott „für sie, und siegte. Und es ist Niemand gewesen, „der diesem Volke Trotz bieten konnte, außer wenn „es abwich vom Dienste des Herrn, seines Gottes. „Denn so oft sie neben ihrem Gott einen andern ver„ehrten, wurden sie hingegeben dem Raube, und dem „Schwerte und der Schmach. . . . . Nun also, mein „Herr, forsche nach: ist irgend ein Unrecht an ihnen „vor dem Angesichte ihres Gottes, so laß uns hinauf„ziehen zu ihnen; denn ihr Gott wird sie sicher dir

*) II. Paralip. XVI, 9.

**) Judith V, 16 u. 24.

„übergeben, und sie werden unter das Joch deiner „Macht gebeugt; wenn aber keine Missethat an diesem „Volke ist vor seinem Gott, so werden wir ihnen nicht „widerstehen können, denn ihr Gott wird sie beschir„men, und wir werden dem ganzen Lande zum Spotte „seyn.“ Das Zeugniß dieses Heerführers war sehr wahr, und es geht daraus hervor, daß die Stärke der Könige und ihrer Heere in der Beharrlichkeit ihres Gehorsams gegen Gott bestehe, denn dann nimmt Gott den Krieg, der über sie kömmt, als seine Sache auf. Und wenn er inzwischen auch zuläßt, daß die Menschen in furchtbare Bedrängnisse gerathen, wie es den Bewohnern von Bethulia erging, als Holofernes diese Stadt belagerte, so will er doch nicht, daß sie ihren Muth und ihr Vertrauen fallen lassen, aber auch nicht, daß sie engherzig seyen, und Gott die Zeit vorschreiben, in der er helfen sollte, wie es die Priester jener Stadt thaten, welche die kluge Judith darüber mit Recht tadelte: da sie ein größeres Vertrauen auf Gottes Allmacht hatte, wurde sie auserwählt, ihr Volk zu befreien, und die Wahrheit von Achior's Zeugnisse zu bestättigen; denn wo die Menschen es am wenigsten erwarten, hat Gott Einige im Verborgenen, die er zu Werkzeugen seiner ausgezeichneten Thaten auswählt, und er nimmt dazu oft Schwächere, daß ihm allein die Ehre dieser Thaten verbleibe.

Was ist bei großen Bedrängnissen des Staates zu thun?

Diese vorgenannten Tugenden haben die Fürsten und ihre Statthalter und alle übrigen Bürger, besonders zur Zeit großer Bedrängnisse, wenn deren über einen Staat kommen, zu üben: als da sind die Pest, Hungersnoth, Bürgerkriege, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Feuersbrünste und andere ähnliche Drangsale, die zumeist als Strafe schwerer Sünden des ganzen Volkes und insbesondere der Häupter desselben vorkommen. Es füllt sich zu Zeiten das Maß, das Gott abwartet, um derlei Uebel über einen Staat auszugießen, was die heilige Schrift mit den Worten ausdrückt *): „Und „der Zorn des Herrn ergrimmte abermals über Israel;" weil sie dieß durch ihre Sünden verdienten, zu deren Strafe (wie der heilige Gregor hervorhebt) Gott auch zuließ, daß David sündigte, indem er das Volk zählte. Damit auch die Strafe gemeinschaftlich sey, wie es die Sünde war, ließ er David die Wahl unter Dreien, daß er Eines wähle, was er wolle, Hungersnoth, Pest oder Krieg. Daraus geht hervor, daß Alle, Große und Kleine, in einem Staate bemüht seyn sollen, die Quellen von derlei Drangsalen durch Uebung wahrer Buße und Besserung des Lebens zu entfernen, damit der Herr die Strenge seiner Gerechtigkeit mil-

*) II. Könige XXIV, 1.

dere, wie er es dem Volke, das Buße thut, versprochen hat*): „So wird" (wenn das Volk Buße thut über seine Bosheit) „auch mich das Böse reuen, das „ich gesonnen war, ihm anzuthun." Es ist aber angemessen, daß die Buße bei den obersten Vorständen beginne, und sie selbst durch ihr gutes Beispiel das Volk dazu einladen, wie sie es oft durch ihr böses Beispiel zur Sünde verleiten. Dieß that der König von Ninive, als Jonas in diese Stadt eintrat und rief**): „Noch vierzig Tage, und Ninive wird zu „Grunde gehen." Sobald dieß Wort zur Kenntniß des Königs gelangte, war er über den Prediger, der diese Drohungen aussprach, nicht entrüstet, ließ ihn weder aus der Stadt ausweisen, wie Achab den Propheten Michäas, noch in den Kerker werfen, wie Herodes den großen Täufer, sondern stand sogleich von seinem Sitze auf, warf seine Kleider weg, zog ein Bußgewand an, setzte sich auf Asche und ließ in seinem Namen, und in dem seiner Fürsten ausrufen, daß Alle Buße thun sollten, wie sie es denn auch wirklich thaten vom Größten bis zum Kleinsten: denn Jeder dachte, daß wegen seiner Sünden solche Drangsal der Stadt drohe; und suchte sie durch Buße abzuwenden. Auf solche Weise muß in derlei Gelegenheiten Gottes Zorn durch Buße besänftigt werden, durch Fasten, körperliche Abtödtungen und andere Werke, die Früchte der Buße sind, worin die Fürsten

*) Jeremias XVIII, 8.
**) Jonas III, 4.

selbst und ihre Statthalter die Ersten seyn sollen, sie anzuwenden, und wie Prediger alle Andern dazu zu ermahnen. Und Jeder auch aus dem Volke soll trachten, sich in diesen Werken hervorzuthun, und dabei denken, er selbst sey vielleicht jener Achan, wegen dessen Sünden Gott das Volk strafe, und wenn es darauf ankäme, das Loos zu werfen, wie Josue es aus Gottes Befehle that, um den Schuldigen herauszufinden, so werde es ihn als den größten Sünder treffen. Insbesondere sollen die Fürsten und Höchstgestellten diese Strafen eher ihren, als den Sünden der Andern zuschreiben, und mit David ausrufen *): „Ich bin es, der gesündigt hat, ich habe Unrecht ge„than; diese, die Schafe sind, was haben sie gethan? „Darum, ich bitte dich, wende deine Hand gegen mich, „und das Haus meines Vaters," daß nicht das ganze Volk zu Grunde gehe. Wenn die Buße in dieser Weise, aufrichtig, und aus dem Grunde des Herzens gewirkt wird, wird Gott die öffentliche Drangsal entfernen, wie zu Ninive und in Israel in den vorgedachten Fällen.

Will Gott nach seinen geheimen Rathschlägen, daß die Drangsale länger dauern, so ist es nöthig, die vorgedachten Tugenden mit größerem Eifer zu üben, das Vertrauen und die Ergebung zu steigern, und im Gebete, in der Stärke und Geduld, in Langmuth und Beharrlichkeit die Früchte zu sammeln, welche die göttliche Vorsehung durch derlei Widerwärtigkeiten beab-

---

*) II. Könige XXIV, 17.

sichtet: und (wie oben gesagt wurde) sich zu überzeugen, daß, wie der heilige Augustin es in seinem Buche von der Stadt Gottes ausführlich bewiesen hat, das Glück des christlichen Staates, dieser wahren Stadt des lebendigen Gottes, nicht in zeitlicher, sondern geistiger Wohlfahrt bestehe, nicht in vergänglichen, sondern ewigen Gütern; und wenn der König der Könige einen Staat mit derlei zeitlichen Mühseligkeiten heimsucht, es darum geschehe, um ihn auf diesem Wege mit bewundernswerthen Tugenden zu schmücken und zu bereichern, und ihm einen reichen, ewigen Lohn zutheilen zu können. „Sie haben Alles" (sagt der heilige Augustin) „verloren, was sie hatten, aber auch den „Glauben? auch die Frömmigkeit? auch die innern „Güter, an denen der Mensch reich ist vor Gott? „Das sind die wahren Schätze der Christen, von denen „der Apostel, selbst reich an ihnen, sagt *): »Ein „großer Gewinn ist die Gottseligkeit mit Genügsam„keit.« Dem heidnischen Staate, dem Gott nicht das „ewige Leben mit seinen heiligen Engeln in seiner „himmlischen Stadt zugedacht hatte, hat er die irdische „Herrlichkeit, die er so sehr wünschte, nach der er so „sehr strebte, gegeben; so belohnte er die Römer, von „denen man sagen darf: »Sie haben ihren Lohn em„pfangen;« doch der Lohn der Heiligen ist ein ganz „anderer, sie ertragen hienieden Schmach mit großer „Geduld und Stärke, weil sie eine andere himmlische, „ewige Stadt im Auge haben, wo wahre und volle

---

*) I. Timotheus VI, 6.

„Glückseligkeit ist. Dort geht die Sonne nicht über „Gute und Böse auf, sondern die Sonne der Gerech„tigkeit begünstigt nur die Guten; dort ist wahrer „Ruhm; das Lob, das dort erschallt, wird von keinem „Irrthum, keiner Schmeichelei mehr mißbraucht. Wahre „Ehre, die keinem Würdigen versagt, keinem Unwür„digen gespendet wird. Der Unwürdige kann dort „nicht einmal nach ihr streben, weil nur der Würdige „dort zugelassen wird. Dort ist wahrer Friede, wo „Niemand etwas Widriges, weder aus sich selbst, noch „von einem Andern zu leiden hat. Der Lohn der „Tugend wird er selbst seyn, der die Tugend verliehen „und sich selbst, als das Beste und Höchste, zum „Lohn verheißen hat. Was ist es anders, was er „durch den Propheten gesagt hat *): »Ich werde ihr „Gott, und sie werden mein Volk seyn,« was anders, „als ich werde es seyn, an dem sie sich sättigen wer„den; ich werde das seyn, was nur immer die Men„schen erlaubter Weise wünschen können, Leben, Heil, „Nahrung, Fülle und Herrlichkeit, Ehre, Frieden und „alle Güter? so auch können wir das richtig verstehen, „was der Apostel sagt **): »Gott werde Alles in Allem „seyn.« Er wird das Ziel all' unserer Wünsche seyn, „wir werden ihn ohne Ende sehen, ihn lieben, ohne „je überdrüssig zu werden, ihn loben, ohne je zu er„müden.“ Also der heilige Augustinus. Daraus mögen die Fürsten und Bürger des christlichen Staates lernen,

*) Jeremias VII, 23.

**) I. Corinther XV, 28.

daß ihr wahrer Reichthum und ihre Schätze in diesem Leben die Tugenden, und ihre wahre Wohlfahrt, ihr wahres Glück die guten Werke seyen. Läßt Gott derlei zeitliche Trübsale zu, so ist es, um ihre Verdienste zu vermehren, ihre Tugenden zu vervollkommnen, ihre Treue zu bewähren, ihr Gebet glühender zu machen, ihr Vertrauen zu erhöhen, ihre Geduld zu üben, ihre Beharrlichkeit desto glorreicher und ihren ewigen Lohn um so reichlicher zu machen.

15. Kapitel.

Inbegriff der Vorschriften christlicher Vollkommenheit für jeden Stand und jedes Amt.

Wir wollen nun aus allem dem, was in den bisherigen vier Abhandlungen *) gesagt worden ist, einige Vorschriften oder Weisungen, wie die Christen, ohne Unterschied des Standes, ihr Leben mit großer Vollkommenheit einrichten können, zusammenstellen.

---

*) Die der vorliegenden Abhandlung vorausgehenden drei, deren hier erwähnt wird, handeln: Von den Wegen der göttlichen Vorsehung in Einführung der verschiedenen Stände — von den Versuchungen gegen das Streben nach Vollkommenheit in jedem Stande — von der christlichen Vollkommenheit im Familienleben.

Anmerk. d. Uebers.

Das Ziel all' deiner Wünsche und all' deines Strebens in diesem Leben muß die Heiligkeit seyn, zu deren Erreichung Gott, der Herr, uns in seiner Kirche die geeigneten Mittel darbietet. Die vorzüglichsten darunter sind nachstehende vier, die David *) die „Pforten der Gerechtigkeit" nennt: nämlich der Gehorsam gegen die Gebote Gottes und der Kirche, insbesondere über die Pflichten unsers Standes und Amtes; die Abtödtung der Laster und bösen Neigungen in uns durch die Werke der Buße; der öftere Gebrauch der heiligen Sakramente der Buße und des Altars, nebst dem heiligen Meßopfer; und die Angewöhnung geistlicher Uebungen, als die Lesung heiliger und frommer Bücher, das mündliche Gebet und die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse; um dich dabei gehörig zu leiten, mußt du dir einen Beichtvater wählen, der gelehrt und fromm ist.

Du mußt dich ruhig und zufrieden dem Loose fügen, das die göttliche Vorsehung dir in Betreff deiner Neigungen und Talente, Geistes- und Körpergaben und übrigen zeitlichen Güter: der Gesundheit, des Vermögens, der Geburt und Ehre zugetheilt hat, und mußt die Grundlage all' deiner Ruhe und deines Seelenfriedens darin suchen, daß Gott, unser Herr, vermöge seiner unendlichen Weisheit und Güte dir dieß Loos, als das deinem Seelenheile und deiner Vollkommenheit angemessenste, zugewiesen habe; vertraue ihm und unterlasse nichts von deiner Seite,

---

*) Psalm CXVII, 19.

deinen Willen mit dem seinen vollkommen in Einklang zu setzen.

Suche und wähle keinen Stand, kein Amt, keine Lebensweise, nimm deren keine an, beginne keine Beschäftigung oder ein schweres Unternehmen, ohne dich durch geeignete Mittel vorerst überzeugt zu haben, daß es Gottes Wille ist; triff in Allem, was du thust, eine verständige Wahl, daß es dich weder im Leben, noch im Tode betrübe, noch jemals reue. Dazu ist es indessen eben nicht nöthig, von dem göttlichen Willen eine Gewißheit zu haben, die, wie in Glaubenssachen, jeden Zweifel ausschließt; denn es wäre vermessen, von Gott darüber unmittelbare Offenbarungen zu verlangen. Es wird zu deiner Beruhigung genügen, wenn bei deiner Wahl sich folgende vier Erfordernisse vereinigen: Neigung mit den erforderlichen Anlagen und Kräften, göttliche Eingebung, vernünftige Gründe und die Beistimmung eines guten Rathgebers, nach vorausgegangener fleißiger Prüfung. Wenn du alle diese Mittel angewendet hast, kannst du glauben, daß der Stand und der Beruf, welchen du wählst, wenn er auch nicht der vortrefflichste ist, doch mit Rücksicht auf deine Verhältnisse der beste und nützlichste für dich sey. Du wirst auch keinen gerechten Grund haben, es in der Todesstunde zu bereuen, ihn gewählt zu haben, wenn du bei der Wahl das ergriffen hast, wovon du vernünftiger Weise denken konntest, es sey der Wille Gottes.

Theile alle deine Beschäftigungen bei Tag und Nacht so ein, daß du Gott gibst, was Gottes ist, der

Seele, was der Seele, dem Körper, was dem Körper, und dem Nächsten, was ihm gebührt.

Gott gebührt unsere Liebe wegen seiner unermeßlichen Güte; unsere Ehrfurcht und Anbetung wegen seiner unendlichen Vollkommenheit; Lob und Dank wegen seiner zahllosen Wohlthaten; Unterwürfigkeit und Gehorsam in Allem, was er befiehlt und uns eingibt. Jeden Morgen müssen wir ihm die Erstlinge des Tages zum Opfer bringen: indem wir bei allen unsern Handlungen nach seiner größern Ehre streben, und immer einige Zeit darauf verwenden, diese Empfindungen in uns zu erwecken.

Deiner Seele bist du Aufmerksamkeit und Wachsamkeit schuldig, um sie zu reinigen, sie vor Sünden zu bewahren, mit Tugenden zu schmücken, und sie zu aller Zeit mit guten Werken und zur geeigneten Zeit mit der Speise der heiligen Sakramente zu stärken. Dem Körper bist du die nöthige Hilfe und Unterstützung in seiner Erhaltung, seiner Bekleidung, im Schlafe und in angemessener Erholung schuldig, nicht um seinetwegen, sondern daß er im Stande sey, dem Geiste zu dienen; daher du seine ungeordneten Neigungen abtödten und sie in Unterwürfigkeit und Botmäßigkeit erhalten mußt. Dem Nächsten hast du das zu erweisen, was ihm nach seiner Person und seinem Stande gebührt, und sollst dich gegen Höhere, Mindere und dir Gleiche so benehmen, wie du möchtest, daß sie sich gegen dich benähmen.

Bist du ein Untergebener, so bist du deinen Vorgesetzten Ehrerbietung und Gehorsam schuldig, in-

dem du in ihnen Christus, unsern Herrn, erkennest, von dem sie die Gewalt über dich bekommen haben, und die Bedingnisse des vollkommenen Gehorsams erfüllst, die der heilige Paulus den Dienern empfiehlt.

Bist du ein Vorgesetzter, Familienvater, Fürst, oder einer der Großen des Reichs, so mußt du deine Untergebenen, Angehörigen, Dienstleute mit Liebe, Sanftmuth, Eifer und Umsicht leiten; und mußt damit die Taubeneinfalt verbinden, um jedes voreilige Urtheil über ihre Reden und Handlungen zu vermeiden; zugleich aber auch die Schlangenklugheit, um von ihnen nicht betrogen zu werden: um für ihr zeitliches und geistiges Wohl zu sorgen, sie über ihre Laster zurechtzuweisen und zur Tugend anzueifern, und die Schuldigen, wenn es zuträglich ist, zu strafen; in deiner Leitung hast du vor Allem dir den Zweck vorzusetzen, dahin zu wirken, daß Alle tugendhaft seyen, die Gesetze befolgen und den Zweck, zu dem sie geschaffen sind, erreichen; zugleich hast du zu trachten, daß Recht und Gerechtigkeit mit Güte und Barmherzigkeit in inniger Verbindung stehen, nach den Vorschriften, die wir am gehörigen Orte darüber aufgestellt haben.

Mit Allen, die deines Gleichen sind, hast du auf brüderliche Weise mit christlicher Liebe und Gefälligkeit umzugehen, ihnen mit Achtung und Aufmerksamkeit zuvorzukommen, als wären es deine Vorgesetzten, und dich zu bemühen, nach den Worten des Apostels *):

---

*) Römer XII, 18.

„so viel an dir ist, mit allen Menschen Frieden zu „halten," wozu wir die Mittel in nachstehenden Vorschriften andeuten wollen.

Vor Allem sind jene drei ungestümen Begierden nach dem Sinnengenusse, nach Reichthum und nach eitler Ehre, die der heilige Apostel *) die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens nennt, mit aller Entschiedenheit abzutödten. Denn sie sind die Wurzeln zahlloser Sünden, Versuchungen und Zwistigkeiten, weshalb man immer jene Waffen und Hilfsmittel bereit halten muß, die am geeignetsten sind, jede derselben zu besiegen. Ist dir eine hohe Stellung angewiesen, so ist es dir um so nöthiger, dich zu schützen, weil dort der Kampf härter, der Sieg schwieriger seyn wird. Fällt diese Abtödtung auch schwer, so ist sie dagegen um so lohnender; ja man sollte sie lieber Belebung als Abtödtung nennen, weil solch' ein Tod zum ruhigsten, glücklichsten Leben führt.

Ferner ist es besonders nöthig, die bösen Neigungen, zu denen wir uns am meisten hingezogen fühlen, genau zu kennen. Findest du in dir eine zu cholerische oder melancholische Stimmung, eine Hinneigung zur Trägheit, zur Geschwätzigkeit, zur Voreiligkeit, oder endlich zu was immer für einem Laster, so mußt du eben diese mit desto größerer Anstrengung auszurotten suchen, weil sie gewöhnlich dir einen desto größern Nachtheil zufügt, gleich einem Heerführer ein

---

*) I. Johannes II, 16.

ganzes Heer hinter sich nachzieht, und zur Wurzel größerer Störungen wird; deshalb mußt du die Mittel anwenden, die wir gegen diese Leidenschaften einzeln angegeben haben.

Alle deine Worte sollen drei Begleiter haben: die Wahrheit, Ueberlegung und Gerechtigkeit, alle gehoben durch die Liebe. Du mußt wahrhaft seyn, eben so dort, wo du etwas behauptest, als wo du etwas in Abrede stellst: treu dein Versprechen zu erfüllen; klug und aufmerksam auf das, was du sprichst, mußt du mit großer Ueberlegung deine Worte abwägen, und sie mit Würde und angemessener Ruhe vortragen. Du mußt gerecht seyn, und eingedenk der Liebe, gut von deinem Nächsten sprechen, ohne ihm jedoch zu schmeicheln; lieber die Abwesenden loben, als die Anwesenden; von Niemanden zu seinem Nachtheile Böses reden; und drei Arten böser Zungen verabscheuen, jene nämlich, welche die Anwesenden schmäht, über die Abwesenden Böses redet, und jene, die Zwietracht säet.

Du mußt, so viel es dir möglich seyn wird, trachten, diesen drei bösen Zungen bei Andern Einhalt zu thun, nicht zugeben, daß man in deiner Gegenwart ihnen freien Lauf lasse, und deine Mißbilligung zeigen, wenn du von Andern Nachtheiliges reden hörst. Werden diese Zungen gegen dich gerichtet, so halte die deine in klugem Stillschweigen zurück, und erwiedere nicht Böses mit Bösem, sondern überlasse deine Vertheidigung der göttlichen Vorsehung; geziemt es sich,

daß du dich rechtfertigest, so thue es mit Sanftmuth und Klugheit.

Zwei Arten guter Werke sollst du gegen deine Mitbürger üben: die Einen aus Anforderung der Gerechtigkeit, die andern aus Gefälligkeit und Freigebigkeit. In ersterer Beziehung gib Jedem, was du ihm schuldig bist; halte fern jede Art von Unbilden, Zwietracht und Streit, wenn du auch, um die brüderliche Liebe zu erhalten und zu pflegen, etwas von deinem Rechte aufgeben mußt; gib nicht dem Ansehen der Personen (auf Kosten der Gerechtigkeit) nach, nicht den Rücksichten auf Ehrenbezeugungen, die eine Pflanzschule vieler Ungelegenheiten sind. Fördere die Gerichtspflege nach Maßgabe deiner Amtspflicht. Uebe Werke der Gefälligkeit gegen deine Freunde, Nachbarn, Mitbürger, Bekannte und Hausleute, sey gegen Alle leutselig und gütig, wie du wünschest, daß man es gegen dich sey, nach den Worten unsers Erlösers *): „Gebt, und es wird euch gegeben werden; ... mit „dem Maße, mit dem ihr meßt, wird euch wieder gemessen werden."

Du wirst daraus sehen, daß wir die Werke der Barmherzigkeit mit um so freigebigerer Hand gegen die Armen und Dürftigen üben müssen, ohne Fremdlinge und Auswärtige davon auszuschließen; Allen müssen wir jenen Geist der Liebe zeigen, mit dem Abraham und Loth ihre Gäste empfingen und sie bewirtheten. Bist du sehr reich, so rechne es dir zur

---

*) Lucas VI, 38.

Ehre, Gottes Almosenvertheiler zu seyn; denke dir, Gott habe dir diese Reichthümer gegeben, um sie in seinem Namen an die Armen zu vertheilen, wie es die Almosenvertheiler der großen Könige und Fürsten thun; und sie müssen darin um so freigebiger seyn, je größere Reichthümer sie vom ewigen Könige bekommen haben, um sie weiter zu spenden. Dabei sollst du der geistigen Werke der Barmherzigkeit nicht vergessen, die noch vorzüglicher sind, als die körperlichen, Irrende zurechtzuweisen, und Unbilden zu ertragen und zu vergeben, wozu wir die Vorschriften am gehörigen Orte gegeben haben.

Bei allen Werken und Beschäftigungen deines Standes und Amtes sieh nicht so sehr auf den Werth, den sie an sich haben, sondern auf den, welchen sie durch die Art und Weise bekommen, wie du sie verrichtest; in diesem Sinne spricht der heilige Geist zu allen Geistlichen und Weltlichen *): „In Allem, was „du thust, behalte die Oberhand.“ Es gibt kein Amt und keine Beschäftigung, seyen sie auch noch so gering, die nicht einen sehr hohen Werth bekommen, wenn sie, von nachstehenden sechs Seraphflügeln getragen, von der Erde sich zum Himmel erheben. Diese sind die Erinnerung an die Allgegenwart Gottes, der Alles, was du denkst, sprichst und thust, aufnimmt; die Absicht der Beförderung der größern Ehre Gottes, daß du in Allem,

---

*) Ecclesiasticus XXXIII, 23 nach der Uebersetzung Allioli's — die Vulgata hat: praecellens esto, das im Sinne des ehrw. L. de Ponte hier mehr das Streben ausdrückt, hervorzuragen, Andere zu übertreffen.

was du thust, darnach strebst, ihm zu gefallen, und seinen Willen zu erfüllen, weil er die höchste Güte ist; das Gebet, womit du jedes Geschäft beginnen und es fortführen sollst, indem du dabei die göttliche Hilfe anrufst, um es in der Vollkommenheit, die Gott befiehlt und räth, auszuführen; das Vertrauen auf Gott, von dem alles Gute abhängt, von dessen Allmacht du hoffen sollst, daß er deiner Schwäche zu Hilfe kommen, von dessen Barmherzigkeit, daß er mit deinem Elend Mitleid haben, von dessen Treue, daß er in Versuchungen und Gefahren dich beschützen, und von dessen Vorsehung, daß sie auf allen deinen Wegen dich führen werde; daraus entstehen die letzten zwei Flügel: die Stärke zur Uebernehmung schwieriger Aufgaben mit Beseitigung jeder Furcht vor Schwierigkeit, und die Beharrlichkeit, um alle vorkommenden Beschwerden geduldig zu ertragen, und das angefangene Werk zu Ende zu führen. Denn, wie Isaias sagt *): „Die auf „den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft, (und) befiedern „sich wie Adler," um im Geiste zu fliegen, und ihre Werke von der Erde zum Himmel zu erheben; sie werden „laufen" **) ohne Mühe, wegen des Vergnügens, womit Gott „ihre Herzen erweitert"; „sie werden auf dem „Wege seiner Gebote wandeln, und nicht ermüden," sondern in den Werken des Gehorsams gegen ihn ausharren, bis sie die Krone der Herrlichkeit erhalten werden.

Dieß sind die wesentlichsten Vorschriften und Wei-

---

*) Isaias XL, 31.

**) Psalm CXVIII, 32.

sungen, um zur Vollkommenheit zu gelangen; überlies sie oft, und betrachte dich darin wie in einem Spiegel, aber nicht um gleich wieder zu vergessen, wie du aussiehst *), sondern um das, was dich verunstaltet oder böse ist an dir, zu verbessern, und das, was gut und heilig ist, zur Vollendung zu bringen.

Jeden Abend, ehe du zu Bette gehst, prüfe dich, ob du diese Vorschriften wohl beobachtet hast; gib Gott die Ehre und danke ihm für alles Gute, was du vollbracht, trauere über alles Böse, thue Buße dafür und nimm dir fest vor, es am folgenden Tage zu verbessern. Führe aus auf diese Weise, was der Prophet Michäas sagt **): „Ich will dir anzeigen, o Mensch! was gut „sey, und was der Herr von dir fordere, nämlich recht „thun, und Barmherzigkeit lieben, und sorgfältig mit „deinem Gott wandeln;" der alle Sorgfalt und Bemühung, die du auf die Befolgung dieser Vorschriften verwendest, überreichlich belohnen und in väterlicher Weise die Sorge für alle deine Angelegenheiten auf sich nehmen wird. „Und" — wie der Apostel schreibt ***) — „Alle, die dieser Regel folgen, Friede über sie und „Barmherzigkeit;" Gott wird schon in diesem Leben sie mit seinen Gaben überhäufen, und ihnen ein Unterpfand geben, daß er sie in jenem Leben einst zur klaren und glücklichsten Anschauung führen werde, für alle Ewigkeit. Amen.

---

*) Jakobus I, 23.
**) VI, 8.
***) Galater VI, 16.

Inhalt.

Druck von C. Fr. Meyer in Weissenburg.

Puente, Luis <<de la>>,

Der Weg zur Vollkommenheit für die höheren und höchsten Stände in der Gesellschaft

Regensburg 1860